2°
Ded.
478
17

2° Ded. 478 (17

<36629081080011

<36629081080011

S

Bayer. Staatsbibliothek

Ded. 478,17

(Ad Rel. vom 31. Jul. 1782. N. 52.

Hochwürdig = Hoch = und Wohl = auch Hochedelgebohrne, Geſtreng = Feſt = und Hoch = Gelehrte,

inſonders Hochzuehrende Herren!

Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg haben nach der beſonderen Lage der Umſtänden billig hoffen können, es würde dem offenbaren Werth des an Se. Kaiſerl. Majeſtät und das Reich von Höchſtihnen genommenen Recurſes zur ſchuldigen Folge das Kaiſerl. Reichskammergericht mit ferneren Erkänntniſſen ſtille ſtehen; das Rekurs = Promemoria und deſſelben Nachtrag enthält die handgreiflichſte Uebertrettungen der Reichsgrundgeſetze und der Kammergerichtsordnung von der Seite des Klägers, wie von der Seite des erkennenden Senats; und da dieſe nicht nur nach dem jüngſten Viſitationsabſchied §. 9. dem Kammergericht vorgeſtellet, ſondern durch unwiederſprechliche Reichsgrundgeſetze zuzugleich wahr gemacht worden, daß von dem kammergerichtlichen Senat eine ſolche Erkänntniß gewaget worden, welcher Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg keine Parition zu leiſten ſchuldig ſind; So konnte man den Fall kaum möglich glauben, daß eine Gerichtsſtelle mit Eingriffen fortfahren werde, welche in der Sache, wie ſie liegt, ganz und gar incompetent, und welcher ſo fort in einem ſolchen Fall nach den Reichsordnungen der Gehorſam aufgekündet iſt.

Da aber deme entgegen dieſes Kammergericht, oder vielmehr der — der unſtatthaften Beſchwerungen gewohnte Senat — ferners unternommen hat, gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ohnmittelbare Perſon erſtens das ſogenannte Ruffen, und dann in Folge deſſen; den 17ten May, nach der Anlage Lit. X. eine paritoriam zu erlaſſen, und den 31ten des nemlichen Monats zu inſinuiren, und dieſer, wie man während der Preſſe ſicher erfährt, den 8ten Heumonats eine Paritoriam ulteriorem mit Bedrohung wirklicher Vollſtrekungsgebotte nachfolgen zu laſſen; ſo finden ſich Se. Hochfürſtl. Gnaden billig bewogen, durch Ihre [redacted] Directorial - Comitial Geſandſchaft dieſen bedenklichen Vorgang, welcher in Ermanglung Maasgebender und beſtimter Einbiethung, die ſchon bedrohte zudringlichſte Erkänntniſſe wohl vorſichtlich zur Folge haben dörfte, abermal anzeigen, und dabey den miteinſchlagenden noch bedenklicheren Umſtand bemerken zu laſſen, daß ſo gar der Graf Johann von Spaur die von dem Hochfürſtl. Salzburgiſchen Conſiſtorium oder dem mit demſelben vereinigten Generalvicariat an ihne erlaſſene Citation, um ſeine vorbehaltene Einreden beyzubringen, und ſich der Ehe, und ihrer Wirkungen halber gebührend vernehmen zu laſſen, nicht angenommen, ſondern ſolche mit einer ſchriftlichen Erklärung uneröfnet auf eine höchſt ungebührliche und unſtatthafte Weiſe nacher Salzburg rükgehen zu machen unternommen habe. Lit. X.

Dem unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammleten Reich iſt aus den bereits vorgelegten Acten, und Verhandlungen hinlänglich bekannt, aus welchen Urſachen ſich Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg bewogen geſehen,

(*) auf

260

auf die von dem Grafen Johann v. Spaur in ihrer Erzkirche inngehabte Domprädende einen andern in der Perſon des Herrn Grafen Friederich v. Waldſtein zu nominiren, und eben ſo bekannt iſt es Einer hochlöbl. Reichsverſammlung, wie dieſe Nomination unter dem Vorbehalt allgemeiner, und allfällig des Grafen Johann v. Spaur beſonderer Rechte geſchehen ſeye.

In dieſer Gemäßheit hätte man Hochfürſtlicher Seits erwarten ſollen, der Graf Johann würde ſich, wenn er nach vollbrachter beſcheinigter Heyrath auf die Domprädende noch einiges Recht zu haben vermeinte, ſolches in dieſer Erzkirche ausführen, und ſeine etwaige Einreden beybringen; Er thate es aber in ferners bekannter Weiſe ſo wenig, daß vielmehr ſein Herr Vater über dieſe beſchränkte Nomination Se. Hochfürſtl. Gnaden mit einem verpoenten unclauſulirten Gebottsbrief ungebührlich überfallen hat.

Damals hatte man noch Urſache zu glauben, der Sohn habe an dieſem Verfahren ſeines Vaters keinen Antheil genommen, und würklich hatte ſich auch der Vater mit einer Vollmacht ſeines Sohnes nicht legitimiret; Er fande aber doch, da in der Recursſchrift dieſes Rechtloſe Betragen aufgedeckt worden, nachhin Zeit und Weil, dieſen offenbaren Mangel auszuflicken, und eine Vollmacht nachzuſchieben, welche von ſeinem Sohn den 30. Octob. 1781. ausgeſtellt worden ſeyn ſolle, und die er ſeinem angemaßten Widerlegungs-Promemoria des Hochfürſtlich-Salzburgiſchen Recurſes ſub Nro. 1. angefüget hat.

So wenig Werth auch dieſe Vollmacht hat, und ſo überzeugend derſelben Unkraft in der weiter unten vorkommenden Beleuchtung des eben angezogenen kammerrichterlichen Promemoria gezeiget iſt, ſo offenbar wäre doch aus dieſer neuen Handlung abzunehmen, daß der Graf Johann ſich in Salzburg zu ſtellen, und ſeine Rechte zu vertheidigen, oder ſeine Einreden gebührend beyzubringen ſich nicht herausnehmen dörfe, vielmehr aber ſeine äuſſerliche Schritte dahin lenken müſſe, ſeine verlaſſene Präbende unter dem Mantel des kammergerichtlichen Mandatproceſſes wenigſtens zweifelhaft zu erhalten, und andurch die geiſtliche Erkänntniß, wo nicht zu vereiteln, doch in die Länge zu ſpielen.

Ob es dieſe, oder ob es eine andere Urſache geweſen, will man nicht beſtimmen, ſo viel aber iſt gewiß, daß der Graf Waldſtein der Sache ein Ende zu ſeyn wünſchte, und da ihme das Domkapitul zu Salzburg noch zur Zeit die Aufſchwörung verſaget, ſich an Se. Hochfürſtl. Gnaden klagend gewendet, und um Poſſeßertheilung gebeten hat.

So unbefangen Se. Hochfürſtl. Gnaden bisher fürgeſchritten waren, ſo frey wollten Sie auch in die Zukunft bleiben; Sie gaben alſo dieſe Klage lediglich an Ihr Metropolitan-Conſiſtorium, und das in demſelben in ſchon bezeichneter Maaß vereinigte General-Vicariat hinüber, welches nach dem Gang gerader Rechtspflege einen Fiſcalen excitirte, der um eine Ladung auf den Grafen Johann von Spaur bate, damit er ſeine vorbehaltene Einreden, wann er deren einige zu haben vermeinte, ꝛc. in Rechtsförmlicher Weiſe vorbringe ꝛc.: Die Citation wurde erkannt, und unter dem 10. May ausgefertigt; Man hatte aber vermuthlich ſchon ziemliche Voranſtalten getroffen, daß dieſe Citation dahin nicht dringen möge, wohin ſolche dringen ſollte; Der geſchworne Kaiſerl. Notarius in Brixen, Franz Anton Daniel mit Namen, welcher nach ſeinem aufhabenden Amt um derſelben Inſinuation erſuchet wurde, ſchickte, eben dieſem ſeinen Amt gerade zuwider, unter dem Vorwand, daß ihme als Domkapitl. (Brixneriſchen) Notario nicht erlaubt, ohne ehevor an ein Hochwürdiges Domkapitul erlaſſene Requiſition, und Conſens einen ſolchen öffentlichen *Actum* vorzunehmen, ſolche wieder zurück, und da man ſofort von Salzburg einen eigenen Notarium, dieſe Inſinuation zu verrichten, dahin verſandte, ſo wußte man auch dieſen von ſeinem Amt und Auftrag ab- und in den Nebenweg zu verleiten, daß Er die beygehabte Citation an den dortigen Herrn Domdechant Freyherrn von Enzenberg unter der voraus mündlich zugeſagten Beſtellung an den Grafen Johann gegen einen Schein Lit. Y. übergabe; aber auch dieſer Herr Domdechant fande einige Tage hinnach Anſtände, die Citation zu beſtellen, und erſt dann, wie ihme der Erzſtift-Salzburgiſche Herr Conſiſtorialpräſident Graf v. Stahrenberg auf die an ihn ſchriftlich eröfnete Bedenken die Antwort gabe, daß man allenfalls

Lit. Y.

Bayerische Staatsbibliothek München

lenfalls eine öffentliche Citation auf den Grafen Johann erlaſſen, und anheften müßte, wurde endlich von ſelbem dem Graf v. Spaur jenes dieſer Citation halber eröfnet, was ſein Schreiben vom 8. Juny 1782. Lit. Z. in ſich haltet. *Lit. Z.*

Alle dieſe Vorgänge hatten keinen andern als den ganz unerwarteten Erfolg, daß der Graf Johann v. Spaur die Citation anzunehmen verweigerte, und ſich an den oftgemeldten Brixneriſchen Herrn Domdechant Freyherrn v. Enzenberg in der Maaß erklärte, wie die weitere Anlage Lit. AA. in ihrem ganzen Innhalt in ſich faſſet. *Lit. AA.*

Er läßt in ſolcher herkommen, daß er auſſer Stand geſetzet ſeye, in demjenigen, was die beſchehene Benemmung der Salzburgiſchen Präbende, oder Herſtellung derſelben ruhigen Beſitzſtandes anbelangt, dahin einſchlägt, oder damit in Verbindung ſtehet, ſich in das mindeſte ohne Vorwiſſen ſeines Herrn Vaters einzulaſſen; Er will damit ſo viel ſagen, daß er zu Salzburg weder erſcheinen könne, noch erſcheinen wolle, und daß er über alles und alles, was mit dem Präbendalweſen in einer Verbindung ſtehe, keine Rede und Antwort geben werde, ohne Befehl und Wiſſen ſeines Herrn Vaters; als wenn nemlich ſein Herr Vater und nicht Er eine Präbende zu Salzburg beſitze, oder verlange, und als ob der Salzburgiſche Domicellar Graf Johann v. Spaur erſt dann in der Salzburgiſchen Kirche Red und Antwort geben dürfe, wenn ihme der zu dieſer Kirche ungehörige Vater hierüber die Erlaubniß in Gnaden ertheilen würde, da doch Er Graf Johann ohne ſeinen Vater die Präbende durch die Collation Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg erhalten, ohne Vater aufgeſchworen, und ſich daſelbſt, da alle dieſe lauter perſönliche, dem Körper des Sohns anklebende Handlungen ſind, als Domicellar geriret hat.

Er hätte, ſagt er ferners, als ein in des Vaters Gewalt ſtehender und von ihme unterhalten werdender Sohn, ihme Vater dieſe Sache gänzlich übertragen, und den gemeſſenen väterlichen Auftrag erhalten, in ſolcher am Kaiſerl. Reichskammergericht hangenden Mandatſache, ohne deſſelben ausdrücklichen Bewilligung, weder einen Schritt zu thun, noch etwas, was ihme zukommen mögte, anzunehmen, welches er als minderjähriger heilig beobachten mußte ꝛc. Eine Aeuſerung, welche in der That von keiner geringeren Bedeutung iſt, als daß die väterliche Gewalt den Sohn um und um zudecken, und alle Wege undurchdringlich machen ſolle, denſelben anderſtwo, als bey dem Kaiſerl Reichskammergericht zu treffen: Es heiſſet eben ſo viel, als wenn der Herr Kammerrichter und ſein Willen, und Erlaubniß, Fug und Macht hätte, alle kirchliche Jurisdiction und Gerichtbarkeit, welcher ſein Sohn als Domicellar und Kleriker nach ſeinem geſchwornen Eyd unterlieget, zu ſuſpendiren und durch den angegebenen väterlichen Gewalt und des Sohnes Minderjährigkeit zu hindern, daß er vor ſeiner geiſtlichen Gerichtsſtelle nicht ſollte verantwortlich werden, als wenn nemlich jener heilige Gehorſam, welchen er der Kirche geſchworen, dem väterlichen Gewalt, welchen er doch durch eben dieſen Eydſchwur als Kleriker weggeraumet hat, durchaus weichen müßte.

Der Graf Johann hat bey dieſen unleidentlichen Irrſätzen ſo gar den ihme ſuggerirten Muth zu behaupten, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden andere als dieſe Geſinnungen in ihme mißbilligen würden: als wenn Höchſtdieſelbe als Erzbiſchof und Metropolit einer angeſehenen deutſchen Kirche billigen könnten, daß die Rechte der Kirche dem Gewalt des den Verfügungen dieſer Kirche widerſtrebenden Vaters unterworfen werden könnten. Eitel iſt demnach nach dieſen Vorausſetzungen die unzuläßige Bitte, Se Hochfürſtl. Gnaden wollen ihne bis zum rechtlichen Ausgang, und bis auf erfolgte Erfüllung des Allerhöchſt Kaiſerl. Mandats mit allem deme verſchonen, worüber der väterliche Befehl ihme als einem mit aller Zufriedenheit gehorſamen Sohn die Hände binde; eine Bitte, welche weniger nicht ſagen will, als Se. Hochfürſtliche Gnaden ſollen ihme erlauben, daß er den geiſtlich geſchwornen Gehorſam ſo lange mißkennen dörfe, bis der Vater ihme, ſeinen rechtmäßigen Oberen gehorſam ſeyn zu mögen, erlauben würde.

Und eben dahin ſtimmen auch die Schlußworte, daß nemlich Se. Hochfürſtl. Gnaden geruhen mögten, dasjenige, was Sie etwa in der Citation an ihne gnädigſt zu geſinnen gemeinet ſeyn ſollten, an ſeinen Herrn Vater kommen

zu laſſen, welcher nicht entſtehen würde, das fürzukehren, und ihme aufzutragen, was ſeiner, des Sohnes, gegen Ihro Hochfürſtl. Gnaden hegenden ſubmiſſeſten Verehrung ſo wohl, als der Gerechtigkeit der Sache angemeſſen ſeyn werde; ꝛc. zum endlichen und überzeugenden Beweiß, daß er nur einen Vater, nur einen von ſeinem Vater eingeleiteten kammergerichtlichen Prozeß, ohne ſeinem Vater aber keinen geiſtlichen Obern kenne, welches, wenn man es nach ſeinem Geiſt und Weſen zuſammenfaſſet, ſo viel, und nicht weniger ſagen will, als daß er der Kirche, ſeinem Erzbiſchofen und Metropoliten allen geiſtlichen Gehorſam aufkünde, und ſeine der Kirche ſchuldige Unterwürfigkeit einsweils unter dem weltlichen Gerichtsſprengel des Kaiſerl. Reichskammergerichts vergraben, mittler Weil aber unter dem Vorſtand dieſes weltlichen Gerichtes nicht nur die päbſtliche Nomination zu Brixen vereitlen, ſondern auch als einer unter dem väterlichen Gewalt gebeugter, und ſeinem Vater gehorſamer — ſeiner Kirche aber ungehorſamer Sohn — die Reſidenz zu Salzburg nach denen an das dortige Domkapitul gemachten Geſinnungen (Beylage des Kammergerichtlichen ferneren Promemoria Nro. 3.) anfangen und fortſetzen wolle.

Kein unbefangener kann einen anderen als dieſen Gedanken denken, und wenn er dieſen denkt, ſo kann er nach der Reihe, wie ein Gedanken den anderen treibt, den folgenden Gedanken davon nicht trennen, daß der Sohn lediglich in der geborgten Rüſtung ſeines Vaters erſcheine, und daß es mit dem unter den mißbrauchten Namen des Sohnes angeſponnenen Klagewerk niemalen keine andere Abſicht geweſen, und fortan keine andere ſeye, als unter dem Vorwand der Spolirung die Ehegeſchichte zu verbergen, den ordentlichen Gerichtszwang, welcher über Ehe und Nichtehe, und über die Gültigkeit der Ehen und derſelben Folgen zu erkennen hat, auszuweichen, und einen Kleriker über Fragen ſeines Klerikalſtandes mit ungebührlicher weltlicher Macht zu decken.

Ein Beginnen, welches gerade gegen die deutſche Kirchenverfaſſung anläuft, ſofort geſetzlos, und ganz und gar unleidentlich iſt. Man würde vergebene Mühe haben, wenn man all dieſes aus deme, was Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits bereits Sr. Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich vorgelegt und erwieſen worden, und was weiter unten in den Anlagen zu der gegenwärtigen Anzeige noch ferners vorkommen, und erwieſen wird, wiederholen ſollte; man will ſich alſo in ſeinem ganzen Innhalt darauf beziehen, und gegenwärtig blos mit Kurzem bemerken, daß es erwieſen, und daß es eingeſtanden ſeye, daß der Graf Johann von Spaur ſich mit der Gräfin Leopoldine Caroline von Wittgenſtein ehelich habe trauen laſſen; eine Wahrheit, an der in Wetzlar und in der ganzen Gegend kein vernünftiger Menſch zweifelt: welche der Herr Kammerrichter, ſo kühn auch derſelbe ſolche in dem Anfang abgeläugnet hat, nicht ferner widerſprechen kann, und die die Aſſeſſoren des erkennenden Senats alle gewuſt haben müſſen, weil ſolche in Wetzlar Niemand unbekannt ware, und allenfalls in dem Ort ſelbſten von der Gräfinn von Wittgenſtein hätte erholet werden können; Man forderet den Herrn Kammerrichter, ſeinen Sachwalter und alle ſeine Helfer und Helfershelfer, zum mehreren Theil Perſonen, welche in dieſe Geſchichte mitverflochten ſind, hiemit vor Kaiſerl. Majeſtät und dem ganzen Reich auf, ob Sie dieſe Wahrheit widerſprechen mögen? Können Sie aber nun dieſe nicht widerſprechen, und iſt ſolche vor der Hand in ſchon gezeigter Weiſe erwieſen und eingeſtanden, ſo iſt ſchon damit der Beweiß geführt, daß das Kaiſerl. Reichskammergericht einen verehelichten Domherrn nicht zu den Beſitz einer Präbende durch Strafgebott oder derſelben Vollſtreckung führen könne, ſondern daß alljenes, was der Herr Kammerrichter und das Kammergericht gethan, in ſeine Unkraft ſich verliere, weilen nach erwieſener und geſtandener Ehe über den Beſtand und Unbeſtand der Ehe und derſelben Folgen blos der geiſtliche Richter, nicht aber das weltliche Reichskammergericht erkennen kann: Würde man anderſt glauben, ſo würde man den Satz zugeben müſſen, daß das Kammergericht einen notoriſch verheyratheten Domicellarn in eine Domkirche zum wirklichen Beſitz eindringen könne, ein Satz, welcher der beſtehenden deutſchen Kirchenverfaſſung ſo gerade entgegen geſetzet iſt, daß ſelbem Niemand in der Welt den Beyfall geben kann. Einen Verehelichten kann das Kammergericht in ein Domſtift nicht eindringen, und Ehen kann weder das Gericht, noch ſein Richter löſen; Nur die Kirche iſt hierzu vereigenſchaftet; wenn der Herr Kammerrichter oder das Gericht einen Verehelichten gegen die Kirche in den Beſitz ſeiner Präbende ſetzen, oder

daß

daß er der Kirche nicht gehorſame, unternehmen will, ſo unternihmt es eine verbottene und eine ſolche Handlung, welche auſſer der Sphäre ſeiner Gerichtbarkeit reichet, mithin an- und für ſich nichtig iſt.

Von der geiſtlichen Stelle zu Salzburg iſt der Graf Johann v. Spaur vorgeladen, da muß er ſich über die erwieſene und geſtandene Ehe reinigen, wenn er in dieſe Erzkirche als Canonicus eintretten will, oder die Präbende iſt verlohren und ausgelaſſen; Man hat zu viel Vertrauen auf Sr. Kaiſerl. Majeſtät ohnerſchütterliche Gerechtigkeitsliebe, und auf die Wachtſamkeit, welche des Heil. Röm. Reichs höchſte und hohe Stände für die Aufrechthaltung der Reichsverfaſſung belebt, als daß man nur einmal erwarten ſollte, es würde einer aus denſelben den gedrohten Kammergerichtlichen Vollſtreckungsauftrag übernehmen, und das erſtemal in der deutſchen katholiſchen Kirche es verſuchen, einen verehelichten Kleriker bey noch wirklich beſtehender Ehe in die Erzkirche zu Salzburg einzudringen, oder einen Auftrag eines weltlichen Gerichts zu vollziehen, welches Gericht vom Anfang bis zum Ende incompetent verfahren, und ſolche Erkänntniſſe gewaget hat, welchen nach den Reichsgrundgeſetzen der betroffene Reichsſtand keine Parition ſchuldig iſt.

Se. Kaiſerl. Majeſtät ſind zu gerecht, als daß Allerhöchſtſie von einem devoten Reichsſtand Gehorſam fodern ſollten, welchen die Geſetze nach der beſonderen Verhältniß des Falls der Gehorſamleiſtung entbunden haben, und vaterländiſche Reichsſtände leihen zu keinem ſolchen Werk gegen ihre Reichsmitſtände die vollſtreckende Hand. Das Kammergericht ſolle die Geſetze handhaben: aber die Reichsverfaſſung darf es nicht ſtöhren. Wenn es dieſe ſtöhret; ſo gebühret einer ſolchen Stöhrung kein Gehorſam, ſondern Unterſuchung und Strafe müſſen derſelben ernſtliche Folgen ſeyn. Den Reichsſtänden ſind durch bedingliche Uebereinkünften Poenen ausgemeſſen, wenn Sie den Geſetzen zuwiderhandeln; um wie viel mehr müßen Strafen diejenige treffen, welche an der geſetzgebenden Macht keinen Theil haben, ſondern dieſer Macht — an Ordnung und Verfaſſung — gebunden unterworfen ſind. Wie wenig würde Gerechtigkeit mehr Gerechtigkeit heiſſen, wenn Willkuhr den Platz des rechtlichen Verfahrens ausfüllen könnte, und dieſe Willkuhr vollzogen werden müßte. Die Reichsverfaſſung iſt ein enge zuſammengezogenes Gewebe: ein Faden hangt an dem anderen, und keiner darf ohne Gefahr des anderen gelöſet werden. Erlaubt man einen Eingrif, ſo wird dieſer für das Ganze gefährlich. Heute löſet man dieſen, und morgen einen anderen Knotten, und ſo löſet ſich das Ganze. Kirche und Staat, Staat und Kirche hängt in dem deutſchen Reich zuſammengeflochten, jedes muß man in ſeiner Verfaſſung laſſen, oder man zerſtöhret eines mit dem anderen. Man fängt bey Einem die Eingriffe an, und man endiget ſie mit dem Zweyten.

So wenig Se. glorwürdigſt regierende Kaiſerl. Majeſtät, ſo wenig patriotiſche Reichsſtände dieſes zugeben werden: ſo wenig wird ſich in dem Gegenſatz ein getreuer Reichsſtand unter einer geſetzmäßigen Gerechtigkeitspflege ſtreuben, und ſo wenig würden Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ſich dieſer widerſetzen, wenn Ihnen von dem Kammergericht nicht die Ausnahme von dem letzten Fall zugedacht wäre. Der Kammerrichter macht den Kläger und den Sollicitanten, daß ein Ehemann in die Kirche eingedrungen werde, und ein Senat von vieren ſpricht der kammerrichterlichen Sollicitatur Recht, daß ein Ehemann allenfalls durch Vollſtreckungsmittel eingedrungen werden müſſe. Man ſchützet einen Kleriker mit dem weltlichen Arm, und ein Ehemann ſolle in der domherrlichen Kappe erſcheinen. Zu etwas, was ſo verfaſſungswidrig iſt, biethet kein Reichsſtand die Hand, und keiner — ſo lange die Verfaſſung bleibt, wie ſelbe iſt — dringet der Kirche einen Ehemann auf, ſo lange er ein Ehemann, und die Ehe nicht kirchlich gelöſet, und ihrer Folgen entbunden iſt.

So wenig man aber von wegen Sr. Kaiſerl. Majeſtät und von wegen der höchſt- und hohen Reichsſtände der Gehorſamsleiſtung und Vollſtreckung incompetenter kammergerichtlichen Erkänntniſſen halber zu ſorgen hat; ſo wenig weiß man, was der kammergerichtliche Senat mit ſeinem paritori-Urthel, und der angedrohten Execution ſagen wolle. Der erſte, und gleichſam der einzige, und weſentlichſte Hauptſatz der Klage, und des Mandats wäre dahin geſtellet:

(**) de

de non via facti, ſed juris procedendo. Nun hat man dieſen viam juris, oder den Rechtsweg ſo bald eingeſchlagen, als man ſolchen einſchlagen konnte: man hat den Grafen Johann v. Spaur vor ſeine Kirche citiret; man hat zum Ueberfluß das Conſiſtorium, oder Generalvicariat, in ſo weit es erforderlich, ſeiner Pflichten entlaſſen; Mehr konnte man zur Ehre eines Mandats nicht thun, wenn ſolches eben ſo competent wäre, als das in der Frage liegende incompetent iſt. Die Beneficial- und Matrimonialſache eignet ſich ja nicht zu dem Kammergericht. Die Frage, obe der Graf Johann durch die Heyrath das Canonicat verlohren, oder ausgelaſſen habe, iſt nicht weltlich, ſondern geiſtlich: der Rechtsweg, oder die Procedur in via juris gehöret zur geiſtlichen, nicht zur weltlichen Stelle, und erſterhand unſtreitig zu jener Kirche, wo der Ehemann zur Kirche, und Kapitul gehen will, und zu welcher Kirche er in kirchlichen Dingen mit Eyd verpflichtet iſt; zu dieſer iſt er vorgeladen; es iſt alſo nicht einmal mehr eine Materie zur Execution übrig.

Man muß demnach die beede Paritorien, nebſt ihrer Bedrohung als Undinge, und als ledige Verſuche anſehen, mit welchen der Herr Kammerrichter durch ſeinen Senat für ſeinen Sohn eine Präbende herausſchrecken, und der Gräfinn Caroline von Wittgenſtein ihren getrauten Mann oder nehmen, oder zu anderen Abſichten mißbrauchen will: Eitle Bemühungen, wenn Dienere des Reichs damit Fürſten und Stände des Reichs ſchüchtern machen wollen!

Uebrigens iſt es ein ganz und gar unbegreifliches Weſen, wie auf einmal die Paritoria plena vom 8. Heumonats, und zwar den 8. Heumonats zum Vorſchein gebracht werden können. Der Herr Kammerrichter ſuchte kurz vorhero in einem weitwendigen Schreiben an Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg für ſeinen Sohn Johann ſtatt Recht um Gnade an. Wenn ſich erwieſene und eingeſtandene Ehen durch Gnade löſen ließen, und wenn in ſolche nicht nur die Rechte des Staats, und der Kirche, ſondern auch der Theilen unzertrennlich eingeflochten wären: ſo würde die fürſtliche Großmuth wohl über alle Beleidigungen hinausgegangen, und der gräfl. Spauriſchen Familie mit Gnade für den Grafen Johann zugeeilet ſeyn; Da aber nach der beſtehenden katholiſchen Glaubenslehre die Ehen blos in dem Rechtsweg getrennet werden können, und, da dem Grafen Johann dieſer Rechtsweg ſchon eröfnet ware, da zumalen eben dieſer Graf Johann auf dieſem Rechtsweg, wenn die Rechte für ihne ſtehen, ſich gleichſam ſelbſten ohne kammergerichtliches Mandat reſtituiren, und die vorſorgliche Nomination auf den Grafen von Waldſtein unkräftig machen konnte; So mußten zwar Se. Hochfürſtl. Gnaden dem Herrn Kammerrichter den Gnadenweg abſchlagen, und ſolchen auf den Rechtsweg verweiſen, Sie thaten es aber erſt in einem Schreiben, welches den 4. Heumonats Abends zu Salzburg auf die Poſt kame, und welches alſo den 8. des nemlichen Monats bey Erkennung der Paritoriæ ulterioris unmöglich in Wetzlar ſeyn konnte, zum offenbaren Beweis, daß man zum Schein etwas gebeten, was man nicht erwartet hat, oder was man nicht erwarten wollen, oder vielleicht zu einem noch untrüglicheren Kennzeichen, daß man Se. Hochfürſtl. Gnaden in Ihren weiteren Fürſchritten, oder daß man Ihre geiſtliche Stelle in der Rechtspflege durch einen ſolchen Vorwand aufhalten, und entzwiſchen Höchſtdieſelbe mit dieſer Paritoria, und der nachfolgenden Executionserkänntniß übereilen wollen: lauter Verſuche, welche auf den Urheber mit Schande zurückfallen, und die Zeugniß leiſten, wie wenig man klaren Wein zu ſchenken gedenke.

Dieſes alſo, wie Alles vorſtehende, hat die Hochfürſtl. Salzburgiſche Comitial-directorial-Geſandſchaft gegenwärtig geziemend vorlegen, und aus der Geſchichte der Weigerung des Grafen Johann, und ſeines Vaters, dann aber der weiteren kammergerichtlichen Fürſchritten, oder der erlaſſenen Paritorien zeigen wollen, wie nothwendig es ſeye, Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg durch unverweilte Einbietung ferneren Verfahrens, und nachfolgende Unterſuchung und Beſtrafung zu Hülfe zu kommen, und Richter und Gericht in die gehörige Schranken wieder einzuweiſen, entzwiſchen man die geiſtliche Sache vor der geiſtlichen Stelle geiſtlich behandelt.

Uebrigens hat man im kammerrichterlichen Namen für gut gefunden, dem Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurs, und deſſelben Nachtrag zwey Promemorien

entgegen

entgegen zu ſetzen, und ſolche unter ſicheren Begünſtigungen ſelbſten an dem Ort der gegenwärtigen Reichsverſammlung bekannt werden zu laſſen: Es ſind zwar dieſe kaum einer Widerlegung, und nur beſonderer Sätze halber werth, von der geſetzgebenden Macht reprehendirt zu werden; Bishero hat man Hochfürſtlich-Salzburgiſcher Seits alles, was in dieſer Sache gehandelt, und was von dem Gegentheil ſelbſten zu ſeiner Vertheidigung oder Unterſtützung vorgebracht worden, dem unter ſeinem Allerhöchſten Oberhaupt verſammelten Reich vorgelegt, um ſolches dadurch in den verläßigen Stand zu ſetzen, über Recht und Unrecht des Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurſes, und des kammerrichterlichen, und kammergerichtlichen Verfahrens urtheilen zu können; In dieſer Gemäßheit will man demnach auch dieſe gegneriſche Tändeleyen ohne allem Anſtand — einer guten Sache bewußt — der gegenwärtigen Anzeige in eben jener Geſtalt anlegen, in welcher man ſolche bekannt zu machen für gut befunden hat: Man hat dieſe mit zur Sache dienlichen Marginalbeleuchtungen verſehen, welche, wie man hoffet, die jenſeitige Irrſätze, Wagniſſe, Eingelenke, und d. g. ganz zu Boden legen, und vieles, was hier blos in der Kürze berühret worden, erweiſen, und beſtättigen werden.

Da übrigens bey dem Anlaß dieſer Spauriſchen Ehegeſchichte, und während das die Beleuchtung der Promemorien des Herrn Kammerrichters in der Faſſung und unter der Preſſe lage, ein ſogenannter kurzer Beweis mit Anhang und Nachleſe zum Vorſchein gekommen, welcher nicht nur dieſen eben angezogenen beeden kammerrichterlichen Promemorien, ſondern auch demjenigen entgegen geſetzet iſt, welches in der Anlage zu der Beylage in der Recursſchrift Lit. M. von dem Herrn Kammerrichter erſchienen, ſo hat man dieſen — einiger Wiederholungen zuſammentrefender Geſetze ꝛc. unangeſehen — unter dienlicher Annehmung dienlicher Stellen, ohne jemand damit vorzugreiffen, oder Maaß zu geben, zu dem Ende beyfügen wollen, damit hieraus gleichſam in einem Blicke das Ganze überſehen werden möge.

Man beklaget mit Bedauerniß den Zeitverlurſt; Wiedervergeltung, und Belohnung ſollen jene ſüſſe Früchte ſeyn, welche zum Beſten der deutſchen Rechtspflege hervorſprieſſen werden, wenn Richter und Urtheilſprechere nach dem Sinn der Geſetze gebeſſeret ſind.

Damit empfiehlt ſich die Hochfürſtl. Salzburgiſche Geſandſchaft zu allſeitig fürwehrendem Wohlwollen, und geharret

Einer Hochlöblichen Reichsverſammlung

ganz ergebenſt bereitwilligſter
Diener
Johann Sebaſtian Freyherr von
Zillerberg.

Lit. X.

Documentum ſententiæ

In Sachen
des Kaiſerlichen wirklichen geheimen Raths, und dieſes Kaiſerlichen Kammergerichts Kammerrichter Grafens Franz v. Spaur Namens ſeines Sohns Grafens Johann von Spaur

wider

Erzbiſchoffen und Fürſten zu Salzburg.

(LS)

Inſinuiret durch

mich Meinolph Stephanus Friſchemeyer des höchſtpreißl. Kaiſerl. und Reichskammergerichts geſchwornen Bott. Salzburg den 31. May 1782.

Wir Joſeph der Andere von Gottes Gnaden erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Jeruſalem, Ungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Gallizien und Lodomerien ꝛc. Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Großherzog zu Toſcana, Großfürſt zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, Mantua, Parma ꝛc. ꝛc. gefürſteter Graf zu Habſpurg, Flandern und Tyroll ꝛc. ꝛc.

Bekennen, und thun kund jedermänniglichen, mit dieſem Unſerm Kaiſerlichen offenen Briefe bezeugend, daß an Unſerm Kaiſerlichen Kammergericht heute unten geſetzten Dato, und Jahr unter mehreren anderen auch dieſe hernach beſchriebenen Innhalts Urtheil eröfnet und publiciret worden.

TENOR SENTENTIÆ.

In Sachen des Kaiſerlich-wirklichen geheimen Raths, und dieſes Kaiſerlichen Kammergerichts Kammerrichters, Herrn Grafens Franz von Spaur, Namens Dero Sohnes Grafens Johann von Spaur, wider Herrn Erzbiſchofen, und Fürſten zu Salzburg, Mandati inhibitorii de non via facti, ſed juris procedendo, deſiſtendo a prætenſa nova, & nulliter facta nominatione, hincque Comitem Joannem a Spaur in quieta Poſſeſſione collati beneficii nullatenus turbando &c. &c. Sine clauſula: Iſt Doctor Hert ſein des Mandati arctioris halber beſchehen Begehren noch zur Zeit abgeſchlagen, ſondern ermelten Herrn Impetraten glaubliche Anzeige zu thun, daß dem ausgangen verkündt-und reproducirten Kaiſerlichen Mandat alles ſeines Innhalts gehorſamlich gelebt ſeye, annoch Zeit eines Monats von Inſinuation dieſer Urthel anzurechnen, pro Termino, & Prorogatione von Amtswegen angeſetzet, mit dem Anhang, wo er deme alſo nicht nachkommen wird, daß derſelbe jez als dann, und dann als

X jezt,

jeʒt, in die berührten Mandat einverleibte Strafe fällig erklährt — fernere Proceſſe, auch erkannt, daß er ſeinem Gegentheil die Gerichtskoſten derentwegen aufgeloſſen, nach rechtlicher Ermäßigung zu entrichten, und zu bezahlen, ſchuldig ſeyn ſolle.

Worüber dieſe mit Unſerm Kaiſerlichen Innſiegel bekräftigte Urkund ausgefertiget — und auf geziemendes Anſuchen mitgetheilet worden.

Geben in unſerer und des heiligen Reichsſtadt Weʒlar den Siebenzehenten Tage Monats May, nach Chriſti, unſers lieben Herrn Geburt im Siebenzehen hundert zwey und achtzigſten Jahre, Unſerer Reiche, des Römiſchen, im Neunzehenden ꝛc. ꝛc.

ad mandatum domini electi Imperatoris proprium

Hermann Theodor Moriz Hoſcher Kaiſerl Kammergerichts Kanzleyverwalter m. p.

Chriſtoph Balthaſar Kirſchbaum Kaiſerl. Kammergerichts Protonotarius m. p.

Daß gegenwärtige Abſchrift mit dem Originali genau collationiert, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden ſeye, bezeuget, Salzburg den 10ten July 1782.

(L.S.) Joſeph Eyweck, geheimer Regiſtrator.

Lit. Y.

Daß Herr Judas Thade Zauner beyder Rechten Licentiat, Hochfürſtl. Salzburgiſcher Conſiſtorial- und Hofrathsadvocat, wie auch Kaiſerlicher Notarius mittelſt einem an das Hochwürdige Decanaljudicium geſtellten Memorial mit Anſchluß Lit. A. gehorſam imploriret habe, ein verſchloſſenes Decret des hochwürdigen Metropolitanconſiſtorium in Salzburg an Herrn Grafen Johann v. Spaur der Zeit aufgeſchwornen Domicellar bey dem dortigen Metropolitanſtifte, und nun wirklich alldal zu Brixen reſidirenden Domherrn legali ſolitoque modo zufertigen zu laſſen, ein ſolches wird Kraft dieß atteſtirt. Geben zu Brixen in Curia Decanali den ſieben und zwanzigſten May ein Tauſend ſiebenhundert, zwo und achtzigſten Jahr.

(L.S.) Ignaz Freyherr v. Enzenberg Domdechant.

Franc. Anton. Daniel Revmi Capituli Notar.

Daß gegenwärtige Abſchrift mit dem Originali genau collationirt, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden ſeye, bezeuget. Salzburg den 10ten July 1782.

(L.S.) Joſeph Eyweck, geheimer Regiſtrator.

Lit. Z.

Lit. Z.

Abſchrift-Schreibens

Des Herrn Ignaz Freyherrn von Enzenberg Domdechants zu Brixen, an den Hochfürſtl. Salzburgiſchen Conſiſtorialpräſidenten Herrn Joſeph Grafen v. Stahrenberg ddo Brixen den 8ten Juny 1782.

Ich habe ſogleich nach dem Empfang Dero verehrlichen Schreibens und Requiſition den Domherrn Grafen Johann Spaur zu mir zu kommen erſuchet, und ihm vermeldet, daß mir ein Dekret von Salzburg ihm einzuhändigen zugekommen wäre, hierüber meldete ſelber mir, daß er in der dermaligen Lage ſeiner Umſtände ſolches zu übernehmen auſſer Stand geſetzet ſey, er wollte aber deſſenthalben ſeine förmliche Antwort mir ſchriftlich übergeben; dieſe erhielte ich auch noch den nehmlichen Tage, und ſchlieſſe ſolche in Original bey.

Ihro Hochwürden Hochgebohrn werden nicht ungütig aufnehmen, daß ich jenes an mich übergebene Dekret uneröfneter beylege und anrückſtelle. Ich beharre anbey mit vollkommener Hochachtung.

Daß Gegenwärtige Abſchrift mit dem Originali genau collationirt, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden ſeye, bezeuget. Salzburg den 10ten July 1782.

(L.S.) Joſeph Eyweck geheimer Regiſtrator.

Lit. A. A.

Hochwürdig, Hochwohlgebohrner Freyherr!
Hochgeehrter Herr!

So ſehr ich mich ſtets beeiferen werde, meine ſubmiſſeſt, und devoteſte Verehrung gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in jeder Gelegenheit gehorſamſt zu bezeigen, ſo ſehr bin ich auſſer Stande geſezt in demjenigen (was die beſchehene Benehmung der Hochſtift Salzburgiſchen Präbende oder Herſtellung derſelben ruhigen Beſitzſtands anlangt, dahin einſchlagt, oder damit in Verbindung ſteht) mich in das mindeſte ohne Vorwiſſen und Befehl meines Herrn Vaters gndn einzulaſſen, Hochwelchen ich als ein in deſſen Gewalt ſtehender, und von Ihnen unterhalten werdender Sohn nicht nur dieſe Sache gänzlich übertragen, ſondern auch von daher den väterlichen gemeſſenen Auftrag erhalten habe, in ſothaner an dem Kaiſerl und Reichskammergericht durch ein Allerhöchſtes Kaiſerl. Mandat anhängigen Rechtsangelegenheit ohne deroſelben vorläufiger ausdrücklicher Bewilligung weder einen Schritt zu thun, noch etwas mir zukommen mögende für mich anzunehmen. Die Pflichten (womit ein gehorſamer Sohn überhaupt, beſonders in ſeiner Minderjährigkeit, und bey vollkommen eintrettenden väterlichen Gewalt, gegen ſeinen Vater verbunden) ſind zu heilig, als daß mich ſolchen entgegen zu ſetzen, nur den Gedanken hegen könnte.

Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg würden ſelbſten andere Geſinnungen in mir gewis, auch als geiſtlicher höchſter Erzbiſchof misbilligen, und ich bin weit entfernt, Höchſtdero Unzufriedenheit, oder Ungnade mir mit einigen Grund zuzuziehen. Ich finde mich daher gemüßigt, gedachte

gedachte Se. Hochfürſtl. Gnaden unterthänigſt zu erbitten, mich in gegenwärtiger Sache bis zu den vollſtändigen rechtlichen Ausgang derſelben bey dem Kaiſerl. und Reichskammergericht, und erfolgter fürderſamſter Erfüllung des allerhöchſten Kaiſerl. Mandat mit allen deme zu verſchonen, worüber der väterliche verehrlichſte Befehl die Hände eines mit aller Zufriedenheit gehorſamen Sohnes bindet, und dasjenige, ſo Höchſt Deroſelbe an mich darinn etwa gnädigſt zu geſinnen gemeynt ſeyn ſollen, meines Herrn Vaters Gnaden zukommen zu laſſen, welcher gewiß nicht entſtehen wird, darauf das fürzukehren, und mir aufzutragen, was meiner gegen Ihre Hochfürſtl. Gnaden hegender ſubmiſſeſten Verehrung ſowohl, als der Gerechtigkeit der Sache ganz angemeßen ſeyn wird. Mit vollkommenſter Hochachtung verharrend

Euer Hochwürden

gehorſamer Diener Johann Graf Spaur, Domherr zu Salzburg und Brixen.

Daß gegenwärtige Abſchrift mit dem Originali genau collationirt, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden, bezeuget. Salzburg den 10ten July 1782.

(L.S.) Joſeph Eyweck geheimer Regiſtrator.

Promemoria

In Sachen des Herrn Kammer-Richters Grafen Franz v. Spaur Namen ſeines Sohns Grafen Johann v. Spaur contra des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden Mandati S. C. in ſpecie den ergriffenen Recurs betreffend.

§. 1.

Kenner der Reichsgeſetze, Männer, die mit dem Umfange der ſich darauf gründenden Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte bekannt ſind, und den Inhalt derjenigen höchſtgemüßigten Supplication erwägen, die dem Recurs Promemoria ſub lit. P. beyliegt, können unmöglich darinnen weder eine beſondere noch allgemeine Beſchwerde finden, daß das höchſtpreißliche Kaiſerliche und Reichskammergericht in auſſen bemerkter Sache ein Mandatum inhibitorium de non via facti, ſed juris procedendo, deſiſtendo à prætenſa nova & nulliter facta nominatione, hincque Dominum Comitem Joannem a Spaur in quieta poſſeſſione collati beneficii nullatenus turbando, ſed potius in adepta ejus poſſeſſione quiete relinquendo, ſuoque tempore ad Reſidentiam cum omnibus fructibus & emolumentis admittendo S. C. erkannt hat.

Kurze Beleuchtung

deſſelben Inhalts.

Kenner der Reichsgeſetze, Männer, die mit dem Umfange der ſich darauf gründenden Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte bekannt ſind, ſollen unmöglich weder in der Supplication, noch in dem erkannten Gebotsbrief beſondere, noch allgemeine Beſchwerden finden; Es ſind aber weder dieſe geſetzerfahrne Kenner, noch dieſe der Reichsgerichtlichen Gerichtsbarkeit kündige Männer angezeigt: vermuthlich ſchränken ſich Selbe auf die Perſon des Herrn Kammerrichters, und des extrajudicial-Senats zuſammen, denn — dieſe ausgenommen — werden es wenige oder keine ſeyn, welchen nicht das Unförmliche der Kammergerichtlichen Handlungsweiſe, und das Uiberſchreittende des Kammergerichtlichen Senats helle in die Augen leuchtet.

Man hat hierüber keine weitere Probe zu führen, noch erſt Proſelyten zu werben; Stolz auf das Bewußtſeyn ſeiner guten Sache — mögen Reichsſtände in ihren vortreflichen Geſand- und Commitentſchaften darüber ſprechen, und in dieſem Ausſpruch mag der Herr Kammerrichter und der extrajudicial-Senat den Beweiß finden, was ächte Kenner der Reichsgeſetze, was wahre der Reichsverfaſſung, und der in dieſelbe eingewobenen deutſchen Reichsgerichtsbarkeit kündige Männer, was die geſetzgebende Gewalt von der eingeſchlagenen Verfahrungsweiſe halten, und wie Se. Kaiſerliche Majeſtät und das Reich als die Urquelle, durch welche dem Kaiſerlichen Reichskammergericht die deutſche Rechtspflege zufließt, dieſelbe anſehen werde.

§. 2.

Und dennoch finden ſich des Herrn Erzbiſchoffen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden durch die Erkennung deſſelben vermeintlich dergeſtalt beſchwert, daß, ſtatt de paritione zu dociren, Höchſtdieſelben vielmehr einen Recurs dagegen zu ergreifen, Sich verleiten laſſen. Fürwahr ein eben ſo auffallender als unvermutheter Schritt — — beſonders von einem Fürſten des Reichs, Höchſt welche, wie Sie Selbſten zu verſicheren geruhen:

> Sich jederzeit beeifert haben, das Wohl und die Aufrechthaltung des Kaiſerlichen Reichskammergerichts zu befördern, und, von der Nutzbarkeit einer nach Ordnung und Geſetzen fürſchreitenden höchſten Reichs-Juſtizſtelle überzeugt, jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen, dieſem Reichsgerichte Flor und Anſehen zu geben.

Es iſt Kühnheit, wann der Verfaſſer eine Anzeige, welche ein getreuer Reichsfürſt in Vereinbarung ſeiner Reichsſtändiſchen Pflichten an die geſetzgebende Macht in dem Reich hinträgt, als auffallend und unvermuthet verſchreiet, und einen blinden Gehorſam, oder die ſogenannte Docirung de paritione in jedem Fall von einem Reichsſtand fodert: ſo günſtig auch ein ſolcher Reichsfürſt für das Kaiſerliche Reichskammergericht eingenommen iſt, und ſo gerne Er ſich unter einer geſetzmäßigen Rechtspflege beuget, ſo mag doch von dieſem an jenes eine Docirung der Parition in einem Fall nicht erwartet werden, in welchem es um die Rettung beeinträchtigter gemeiner Reichsſtändiſcher Rechte, und um die Ueberſtoſſung der Reichs-Grundgeſetze, und der deutſchen kirchlichen Verfaſſung zu thun iſt.

In Vorkommniſſen dieſer Art iſt nicht jenes auffallend und unvermuthet, was ein auf geſetzwidriger Weiſe beſchwerter Fürſt an die geſetzgebende Gewalt zu ſeiner — und aller ſeiner Mitſtände Reichsverfaſſungs-mäßiger Erhaltung hinbringet, ſondern jenes fällt auf, und wird nicht vermuthet, was ein Richter und ein Gericht gerade gegen die Geſetze unternimmt, auf welche derſelbe und daſſelbe mit Eid und Pflichten angebunden iſt.

§. 3.

Das Befremden mindert ſich jedoch in etwas, wenn man die Schickſale Reichsgerichtlicher Ausſprüche, beſonders bey unſerer gegenwärtigen beſten Welt etwas genauer beherziget. Iſt wohl eine einzige Sache, welche einen höchſt- und hohen Reichsſtand angehet, und gegen denſelben entſchieden wird, für einem Recurſe ſicher? Sieht man wohl dabey auf das Objectum litis? auf den Ausſpruch, gegen den recurriret wird, ja iſt nicht jeder Schritt der höchſten Reichsgerichte, wie der Patriot ſeufzend beklagen muß, dem Hange zu recurriren ausgeſetzt?

Die Recurſe, womit heut zu Tag der verehrungswürdigſte Reichsconvent, gleichſam als mit einem ſeine Ufer verlaſſenen Strohme überſchwemt wird, macht Ohlenſchlagers (1) Bemerkung

> in unſeren Tagen haben die häufig ad Comitia genommene Recurſus hochgedachte Reichsverſammlung faſt auch als ein oberſtes Reichsgericht anſehen machen wollen,

doppelt anwendbar.

Es iſt zu viel, und in der Hauptſache alſo nichts geſagt, wenn man allen Recurſen den Werth abſprechen, und den Reichsſtänden auf einmal, und gleichſam zum Voraus in jedem Fall den Mißbrauch dieſes höchſtnothwendigen Mittels andichten will; wenn man gleich in der Regul nicht allen Recurſen ungeprüft das Wort ſpricht, ſo ſind deren wo nicht alle, doch gewiß viele, welche eben ſo gemüßigt- als gegründet an Se. Kaiſerliche Majeſtät und das Reich genommen worden: Nur dann werden dieſe nach der eingeführten Bemerkung Ohlenſchlagers einem ſeine Ufer verlaſſenden Strohme gleich werden, wenn bey unſerer gegenwärtigen beſten Welt das Kammergericht an ſeinem Ort dem Strohme, oder dem geraden Lauf der deutſchen Rechtspflege ſo viele geſetzwidrige Erkänntniſſe entgegen ſtemmet, daß derſelbe austretten, und ſeine Ufer, in welche er ſich ſonſten gerne einſchränkte, verlaſſen muß.

(1) In der Einleitung zu der Geſchichte der Reichs-Abſchiede §. 27.

§. 4.

Freylich zeichnet ſich der Salzburgiſche Recurs von hunderten, wo nicht gar von allen dadurch aus, daß er nicht gegen ein Urtel, gegen eine Definitiverkänntniß, gegen einen Ausſpruch, wobey ſich wenigſtens die Möglichkeit einer etwaigen Beſchwerde denken läßt, ſondern gegen ein bloßes Decretum eingewendet werden will. Eben dieſes ſchadet aber ſo wenig, daß es vielmehr einen neuen Grund an Handen giebt, ſich von deſſen Unſtatthaftigkeit gleich beym erſten Anblicke zu überzeugen.

Urtheile und Definitiverkänntniſſe führen nicht allein auf den Wege befugter und nothwendiger Recurſe, ſondern es klekt in alle Wege ein unclauſulirter verpoenter Gebothsbrief, welcher nach dem Begrif eines jeden Rechtsgelehrten. Die Gattung einer Entſcheidung in ſich faſſet, ein bißgen mehr als ein Decretum gilt, gegen welches ſich nach dem Begrif des gegentheiligen Vertheidigers, die Möglichkeit einer Beſchwerde nicht ſolle denken laſſen.

Wenn man in unbefangener Stunde dem hochfürſtl. Salzburg. Nachtrag zu dem Recurs Promemoria, welcher den 13 May die Reichs Dictatur verlaſſen hat, eine unpartheyliche Betrachtung gönnen will, ſo wird man vermuthlich bis zur Ueberzeugung ſich belehret finden, daß auch Recurſe von dieſer Gattung nicht nur allein befugt, ſondern höchſtnothwendig ſeyen, und daß es bis zum Umſturz der Reichsverfaſſung hinführende Folgen haben würde, wann ein ſolcher Recurs unterlaſſen würde, oder unterlaſſen werden müßte.

§. 5.

Die Wahrheit Pütters (2) gerechter Klage:

> Daß bey Recurſen mehrentheils eine ganz übermäßige Erbitterung gegen die Reichsgerichte die Feder führe; daß man alle Farben zuſammen ſuche, die zu deren häßlichſten Abſchilderung dienen; daß nichts ſo arg, daß man ſich nicht getrauen ſollte, einem Reichsgerichte, oder wenigſtens dieſem oder jenem, den man für den Referenten ausgiebt, oder andern, die beſonders an der Beſchwerde Antheil haben ſollen, wie auch hauptſächlich dem Directorio des Gerichts zur Laſt zu legen ꝛc. und was dergleichen Redensarten mehr ſeyn, die wohl keinem zu rathen wären, auch nur von dem geringſten Gerichte eines ſolchen Reichsſtandes zu brauchen, in deſſen Namen dieſelbe, von den höchſten Reichsgerichten öffentlich vorgebracht werden.

beſtättiget auch durch ſeine Arbeit der Herr Verfaſſer des gegentheiligen Recurs Promemoria.

(2) Vom Recurs §. 47.

Der gelehrte Hofrath Pütter, welcher nicht gegen alle, ſondern nur gegen den Misbrauch einiger Recurſe in Vatterländiſcher Freymüthigkeit ſeine Gedanken eröfnet hat, erkennet in der nemlichen Abhandlung, welche von dem Verfaſſer des Promemoria gegen Salzburg angezogen wird, daß nicht nur von unclauſulirten verpoenten Gebothsbriefen, ſondern auch von andern weit minder wichtigen Erkänntniſſen Recurſe genommen werden mögen, und bereits genommen worden ſeyen. §. 40. 255. 258. erkläret er ſich:

> auf ein Urtheil, oder endlichen Spruch wird nicht immer gewartet; ein interlocutoriſches Erkenntniß, eine bloße Ladung, Mandat, Reſcript, oder Verordnung, ja ſelbſt das Verfahren iſt zum Recurſe hinlänglich, wenn dadurch klare Rechte und ſtändiſche Privilegien ꝛc. Von den Reichsgerichten hindangeſetzt und verletzet werden; wenn ſie die Gränzen ihrer Gerichtbarkeit überſchreiten, und dadurch allen Ständen eine gemeinſame Beſchwerde zufügen.

Es trift jenes, was in Vatterländiſcher Beherzigung etwaig unbefugter Recurſe in dem §. 47. der angezogenen Pütteriſchen Abbildung zu leſen, und ausgeſchrieben worden, weder den Salzburgiſchen Recurs, weder den Verfaſſer des Salzburg. Recurs-Promemoria; In einem ſolchen Fall führet weder eine Erbitterung die Feder, noch iſt es noth, frembde Farben zu borgen: blos mit dem Wort der Wahrheit, mit Hinlegung der ächten Geſchichte, und unter dem ſichtbaren Beyſtand der Reichsgeſetze, hat man Gebrechen, weder mehr, noch weniger als Gebrechen, und Uebertrettungen weder mehr noch weniger, als Uebertrettungen genennet.

§. 6.

Mißgeſchicke, unrechte Einleitungen, Zudringlichkeiten, ungeeigenſchafteter Kläger. Vergehungen nnd Herausnehmungen des Kammergerichtlichen extrajudicial-Senats, gegen Geſetze und Ordnung, Verlaſſung der Kaiſerl. richterlichen Würde, Geſetzwiedrige Verbrechen, Herabwürdigung zu einer Parthey, übergreifendes Verfahren, aufgeſuchte Spolien, wo keine ſeyn. ungebührliche Uebergriffe, gebildete Präjudizien, wodurch die Reichsſtändiſche Hoheit und Verfaſſung gerade zu Boden geſtoſſen würde, Uebel, dem man in ſeinem Anfange ſteuern müßte, folgenvolle Gebrechen des Kammergerichtlichen Verfahrens — — dieſe und. ähnliche erbitterte Ausdrük- und ungebührliche Beſchuldigungen donnert der Herr Verfaſſer des Recurs-Promemoria aus dem Füllhorne declamatoriſcher Beredſamkeit mit ſo vieler ausſchweifenden Freyheit heraus, daß er ſie, bey einem ruhigern Gemüthszuſtande gewis ſchon alsdann tadeln würde, wenn ein anderer es wagen ſollte, ſolche auch nur von dem geringſten Gerichte desjenigen höchſten Reichsſtandes zu gebrauchen, in höchſtdeſſelben Namen er Beſchuldigungen von der Art einem höchſten Reichsgerichte in dem Tag hinein und ohne alle ſchuldige Rükſicht andichtet.

Wo Gründe ermangeln, wo das Bewuſtſeyn einer böſen Sache rege wird, da fangen viele Schriftſteller an auszuſchweifen. — Indeſſen — jeder Gelehrter hat ſeine beſondere Methode zu demonſtriren — Wolf mit Schlüßen, Voltaire mit Einfällen, Montesquieu durch Gründe, Montagne durch Erfahrung, und — der gegentheilige Herr Verfaſſer des Recurs-Promemoria mit harten Ausfällen, und dabey, dem calumniare audacter, ſo treu wie ein Herzensfreund dem andern.

Es würde mit den Ständen des Reichs ein elendes Ausſehen gewinnen, wenn Sie zur Zeit, wo Sie Mißgeſchicke erfahren, wo unächte Einleitungen geſchehen, wo Ihnen gegen die Geſetze zugedrungen worden, wo ein ungeeigenſchafteter Kläger erſchienen, wo ein Kammergerichtlicher Senat ſich Vergehungen gegen die Geſetze zu wagen herausgenommen hat, wo man gegen Geſetze und Ordnung fürgeſchritten, wo ein unbevollmächtigter und unlegitimirter Kläger die Würde eines Kammerrichters verlaſſen, und gegen die Geſetze zu einer unbeeigenſchafteten Parthey ſich herabgewürdiget hat, wo man Uebergriffe gegen die Geſetze verſuchet, wo man ohne angewendten Gewalt einen Reichsfürſten Spolirungen angedichtet, und wo man Präjudicien bilden wollen, die die Reichsſtändiſche Hoheit und Verfaſſung zu Boden ſtoſſen, — dieſe gefährliche Wagnißen, und dieſe Folgenvolle Gebrechen bey der Geſetz gebenden Macht im Reich nicht ſollten anzeigen mögen, und es würde betrübt lauten, wenn man jede That mit einem andern Namen als dem Ausdruck, mit welchem die teutſche Sprache dieſe That bezeichnet, verkleiſteren ſollte. Mißgeſchicke kann man ohnmöglich ein gutes Geſchike heiſſen, und unrechte Einleitungen kann man nicht ächtes Verfahren nennen. In einem ſolchen Fall führet nicht Erbitterung, ſondern die Wahrheit ziehet die Feder, nicht der Mangel, ſondern die Wahrheit des Begangenen belegt jede That mit dem ächten Namen; da bedarf es keiner Ausſchweiffungen, wo man ſeiner guten Sache bewuſt iſt.

Dieſe und keine andere iſt die Salzburg. Methode zu demonſtriren, wo Wolff mit Schlüſſen, Voltaire mit Einfällen, Montesquieu mit Gründen und Montagne durch Erfahrung — da demonſtriret die Salzburg. Druckſchrift durch Wahrheit, und nur jener iſt harter Ausfällen und des *calumniare audacter* ſo treu wie ein Herzensfreund dem andern, welcher eben dieſe Wahrheit verlaßt, die Thathandlungen in ein ungehöriges Gewandt hüllet, geſchehene Thaten wiederſpricht, und Vergehungen und Gebrechen entſchuldiget, welche ihrer Verhältniß nach aller Entſchuldigung unfähig ſind. Sollte ſich der gegentheilige Verfaſſer in dieſem Stand befinden, ſo hat er ſich ſelbſten in dieſem Paragraph ſein Urtheil geſchrieben.

§. 7

Weit davon entfernt, ſich zu einer Vertheidigung gegen denſelben herabzuwürdigen, ſtolz auf inneres Bewuſtſeyn, auf dem geraden Wege und nicht auf Neben-

Mit Recht kann man auf ſein inneres Bewuſtſeyn hochfürſtl. Salzburg Seits ſtolz ſeyn, und jenen Edelmuth preyſen, welchen rechtſchaffene Handlungen zeugen.

Man

wegen gewandelt zu ſeyn, unterſtützt von edlem Muthe, den rechtſchaffene Handlungen erzeugen, hält man es für völlig überflüßig, ſowohl das legale Betragen des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz, als auch das Verfahren, das Reichsgeſetzmäßige Verfahren des höchſtpreißlich Kaiſerlichen und Reichs-Kammergerichts zu rechtfertigen, ein Decret zu juſtifiziren, welches prævia cauſſæ cognitione von Männern abgegeben worden, die über alle Vorwürfe erhaben, deren unpartheyiſche Gerechtigkeitsliebe das ganze deutſche Reich verehret, und die das

Hic murus aëneus eſto
nil conſcire ſibi, nulla paleſcere culpa,

über jeden Vorwurf erhebt.

Folgende Blätter ſind mithin blos der vorläufigen Belehrung des Publicums gewidmet; und wenn gleich hier und da einige Stellen des Recurs-Promemoria geprüft und zergliedert werden, ſo iſt es gar nicht deren Stärke, ſondern der Auskunft, die man dem Publikum geben will, zuzuſchreiben. Daſſelbe iſt ſich ſelbſten ſeine ſtärkſte Widerlegung und das Original zu jener Idee des Horaz (3)

— — velut ægri ſomnia, vanæ
finguntur ſpecies, ut nec pes nec caput
uni reddatur formæ (3)

(3) *de arte Poetica v. 7.*

Man gönnet den Männern, welche nicht ein bloſes Decret, ſondern ein Gebott, und zwar ein verpoentes Gebott gegen einen Fürſten des Reichs erkannt haben, gerne jenen Muth, mit welchem der Verfaſſer des Promemoria ihre Herzen mit Aerzt gegen alle Verſuche ſtählet, obe aber in dem erkannten Mandat nicht zu viel Muth herrſche, obe durch ſelbes nicht die Reichsgeſetze gefährlich überſprungen, verletzet, und ein Fürſt, und in demſelben alle übrige Stände des Reichs ungebührlich beſchweret worden, dieſes iſt es, was man Sr. Kaiſerlichen Majeſtät und dem Reich zur Beurtheilung vorlegt: dieſe geſtählte Männer, welche ein Kammerrichter in Sachen ſeines Sohnes ſollicitiret hat, werden ſich doch nicht entbrechen dörfen, der geſetzgebenden Macht über ein Betragen verantwortlich zu werden, in welchem ein Fürſt des Reichs ſo manche Gebrechen und Verſtoß gegen die Reichsgrundgeſetze antrift. Findet man bey der geſetzgebenden Macht keine Schlacken, welche in das geprießene Aerzt vermiſchet ſind, ſo werden Sie erſt dann gegen die Beſchuldigung verletzter Reichsgeſetze ſicher ſeyn.

Dahin vereigenſchaftet ſich in allem Betracht dieſe Sache ganz alleine; alles, was man alſo gegenwärtig über das Vorbeſagte noch ſagt, iſt dermalen mit dem Verfaſſer des gegentheiligen Promemoria blos dem Publikum zu dem Ende gewidmet, damit dieſes ſehen und greifen möge, wie die Stärke der Wahrheit gegen Scheingründe beſtehe, wie die nächtliche Träume von dem hellen Lichte des Tages verſcheuet, und die beygezogene Sinnſprüche an dem Verfaſſer zur Erfüllung gehen.

§. 8.

Ehe man jedoch das erkannte Mandat näher betrachtet, und ſich dem eigentlichen Zwecke, der Darthuung der Unſtatthaftigkeit des Recurſes nähert, kann man, einige Bemerkungen zu prämittiren, nicht umhin.

Dem Recurs-Promemoria ſind verſchiedene Schreiben von des Herrn Fürſten und Biſchofen zu Brixen Hochfürſtl. Gnaden ſowohl, als auch von des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz, ingleichen ein Promemoria von Hochdenenſelben beygelegt.

Statt ſich mit einer bey dem gegenwärtig fürgeſetzten Zwecke hieher nicht gehörigen Erläuterung derſelben aufzuhalten, ſtatt ſie mit Hochfürſtl. Salzburgiſchen Schreiben zu vergleichen, und überhaupt ſtatt ſich in Dinge und Fragen einzulaſſen, die zu

Die Anſchuldigung iſt unſtatthaft und erdichtet, als ob man durch die bezielte Mittheilung Familien-Geheimniſſe oder Aufſchlüſſe, welche ein Onkel für ſeinen Neffen, ein Vater für ſeinen Sohn, ein Biſchof an einen Erzbiſchof, ein Fürſt des Reichs an einen anderen in geiſtlichem Zutrauen erlaſſen, ohne Recht, zur gegenwärtigen Sache ungehörig, und zu deren Entſcheidung keinen Einfluß habend, diſtribuiret, und dem Druck übergeben worden.

Wenn man alle dieſe Schreiben, alle dieſe Aufſchlüſſe ließt und wieder ließt, ſo findet man nicht eine Sylbe, welche — mit dem Gepräge eines Geheimniſſes geſtempelt — der Einſicht der ganzen Welt entzogen werden ſollte: Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg handleten offentlich mit einer — einem Fürſten des Reichs würdigen Frey-

gegenwärtiger Mandats-Sache eigentlich nicht gehören, auf deren Entſcheidung keinen Einfluß haben, überläßt man vielmehr folgendes der Beurtheilung eines unbefangenen Publikums.

Nachrichten, die der Vater von ſeinem Sohne giebt, Briefe eines ſowohl wegen ſeines Alters als Standes verehrungswürdigſten Oncles, zur Aufrechthaltung der Gerechtſame ſeines Neffen ertheilt, Schreiben, die Familien-Geheimniſſe enthalten, Aufſchlüſſe, die des Herrn Erzbiſchoffen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden in Zutrauen auf Höchſtdero ſo oft zugeſicherte Freundſchaft mitgetheilet worden, Schreiben endlich, die ein Biſchof an einen Erzbiſchofen, ein Fürſt und Stand des Reichs an einen anderen erlaſſen — — im geiſtlichen Zutrauen erlaſſen — — werden die wohl mit Recht dem Drucke übergeben? mit Recht im ganzen Reiche diſtribuirt? mit Recht vorſetzlich divulgirt?

müthigkeit, und vermuthlich haben auch in keiner anderen, als in dieſer Weiſe der Herr Fürſt Biſchof von Brixen, und der Herr Kammerrichter ſchreiben wollen. Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg hielten noch mit Gelaſſenheit zurück, als der Herr Kammerrichter Dieſelbe mit einem ſehr unanſtändigen Schreiben vom 25. October Beylage in der Recursſchrift lit. g. überfielen, dann aber konnten und durften Sie, zur Rettung Ihrer eigenen Ehre nicht mehr an ſich halten, wie der Herr Kammerrichter ſich den Muth herausnahme, Höchſt Sie durch ein ausgezogenes verpoentes Gebott vor der ganzen deutſchen Welt zu verſchreien, daß Sie ſich eines factiſch, eines ſpoliativen und eines unverantwortlichen Verfahrens ſchuldig gemacht hätten. Erſt da legten Sie dem deutſchen Reich Ihre Verfahrungsweiſe unter das Aug, und Sie thaten es mit einer ſolchen — einem Fürſten des Reichs anſtändigen Offenmüthigkeit, daß Sie nichts verbargen, was über die Geſchichte ein Licht verbreiten könnte; konnte man wohl grosmüthiger handeln? als daß man der Welt auch jenes vorlegte, was die gräfl. v. Spaueriſche Familie zu ihrem Vorſtand zu ſeyn erachtet, und in dieſer Gemäßheit geſchrieben hat.

§. 9.

Und wozu nutzt ſothaner, von dem Schöpfer des gegentheiligen Promemoria mit dieſer Correſpondenz offenbar getriebener Misbrauch? zu Rechtfertigung des Recurſes dient derſelbe nicht, und doch iſt dieſes das einzige, wodurch dergleichen bedenkliche Fürgänge beſchöniget werden wollen.

Der Schritt, von dem hier die Rede ſeyn ſoll, das Unternehmen, welches einem Domherrn des hohen Erzſtifts Salzburg um nichts weniger, als den Verluſt einer Präbende bringen ſoll, betraf, und ſoll von einem jungen Herrn begangen worden ſeyn, der, wie zu Salzburg wenigſtens am beſten bekannt war, damals ſowohl, als gegenwärtig noch, ſub patria poteſtate ſtand, und von dem alſo, wenn etwas von ihm in Erfahrung gebracht werden ſollte, die Nachricht aus der erſten Hand, nicht von ſeines Herrn Oncles Hochfürſtl. Gnaden, ſondern von ſeines Herrn Vaters Hochgräfl. Excellenz am allererſten eingeholt, und dadurch den jenſeitigen Freundſchaftsverſicherungen wenigſtens einiger Schein gegeben werden konnte.

Nirgends geſchahe alſo mit dieſer Correſpondenz ein Misbrauch: die Welt dörfte und ſollte ja wiſſen, daß nicht der Onkel, in deſſen Handen dort und jetzt der copulirte Graf Johann ſtunde, und noch ſtehet, ſondern nur der Herr Kammerrichter ſolche widerſprochen; durfte man wohl dieſen Umſtand Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich verhalten, da die Thatſache der Ehe oder Nichtehe in den Recurs einen ſo weſentlichen Einfluß genommen, und von dem Kaiſerlichen Reichskammergericht der Erzkirche zu Salzburg ein nach geltenden Scheinen verehelichter, und nach ſeines Herrn Oncles Bekänntniß nicht nicht ſondern nur ungültig verehelichter Domicellar durch verpoente Gebotsbriefe wollte aufgedrungen werden.

In der unförmlichen Supplique des Herrn Kammerrichters werden Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg mit Farben gemalt, welche Nichts als Gewalt und Entſetzung anzeigen, und Handlungen bezeichnen, welche die Geſätze mit Strafen belegen: Waren durch dieſen Vorgang Höchſtdieſelbe nicht aufgefordert, der ganzen unbefangenen

Die-

Dieſes, und daß ſich des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz damals, als ſich das Gerücht, daß ſich Dero Herr Sohn, Herr Graf Johann, mit einer Gräfin Leopoldine von Wittgenſtein hätten trauen laſſen, verbreitete, nicht in Wetzlar befanden, ſondern abweſend waren, mithin über die eigentliche Beſchaffenheit dieſer angeblichen Trauung, ob und wie weit ſolche gegründet wäre, ſelbſten erſt Nachricht einziehen muſten, wird allein hinlänglich ſeyn, einen jeden Unpartheyiſchen zu überzeugen, wie wenig Nutzen die misbrauchte Correſpondenz zur Juſtification derjenigen Fürſchritte liefere, weswegen man pro Mandato S. C. zu ſuppliciren genöthiget worden iſt.

nen Welt Ihre gebrauchte Mäßigung, Ihro der v. Spauriſchen Familie gegönntes Vertrauen, und mit einem Wort die ganze Geſchichte Vorzulegen, wie Sie ſich in dieſem Weſen vom Anfang bis zum Ende betragen haben, und wie eben dieſes Betragen alle jene gehäßige Anſchuldigungen auf einmal widerlege, welche den Kammergerichtlichen Senat ohne hinlängliche Prüfung, ohne Bericht ein Mandatum S. C. gegen Höchſtdieſelbe zu erkennen bewogen haben? Waren in dieſer Vorausſetzung die Vorlegung dieſer doppelſeitig ſowohl Salzburgiſch- als Spauriſchen Schreiben nicht nothwendig, und dienten ſelbe nicht weſentlich zu Begründung des Recurſes?

Daß ſich Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg an den Onkel, und nicht an den Vater erſter Hand gewendet, hat ſeine ganz natürliche Urſache: jene, welche den Graf Johann nach der Copulation aus väterlichen Befehl von Wetzlar ab- und nacher Brixen führten, und welche in der Recursſchrift ſchon benennet ſind, hätten in ihrem Ruckweg über Salzburg die ſchönſte Gelegenheit gehabt, Sr. Hochfürſtl. Gnaden das erſte Vertrauen zu geben, Sie gaben es aber ſo wenig, daß vielmehr dieſelbe eine Ihnen ſchon angeſagte Audienz ausgewichen haben.

Vom 28. May bis Anfang des Herbſtmonats, hüllte ſich der Herr Kammerrichter, da er doch ſchon in Wetzlar anweſend war, und da man ſchon manche Anſtalten zur Verheimlichung der geſchehenen Copulation gemachet hatte, noch fortan in die Geſtalt des Unwiſſenden ein: die ganze Stadt Wetzlar, und ſelbſten ſchon in Salzburg ſprache man laut von dieſer vollzogenen Handlung, nur Se. Hochfürſtl. Gnaden durften nach dem Plan des Vaters davon nichts wiſſen, ohngeachtet Sie des Grafen Johann Metropolitan, Biſchof und Landsfürſt, ſohin in mehrfachen Betracht ſein Herr waren. Hätte man alſo wohl bey dem Vater Aufſchlüße ſuchen ſollen oder dörfen? und was hätte man ſich von dieſem zu verſprechen gehabt? da nachhin der erſte Schritt, mit welchem Er Sr. Hochfürſtl. Gnaden in dem Schreiben vom 25. October 1781. in der Recursſchrift Beylage lit. G. entgegen gegangen iſt, nicht in der Offenbarung der jugendlichen Ausſchweifung, wie ſich der Herr Fürſt Biſchof in Brixen ausdrückt, ſondern in der Verheimlichung einer vor Zeugen beſchehenen Copulation beſtanden iſt.

In dieſer Vorausſetzung wandten ſich Se. Hochfürſtl. Gnaden an den Herrn Biſchofen in Brixen; Sie hatten mit ſelbem von langen Jahren her Freundſchaft unterhalten, Er ware der Onkel des Verehlichten, und der Graf Johann, auf deſſen perſönliche Handlung es ankame, ſtunde ſchon aus der väterlichen — in ſeine Gewalt nach Brixen überſetzet, woſelbſt er ohne Umſchweife gefragt werden konnte.

Mit dieſer Neigung gegen die gräfl. Spauriſche Familie handelte ein Erzbiſchof zu Salzburg; hat Er nun wohl durch dieſe ganze Handlung den Vorwurf verdienet, daß Er Unrecht, und mit Vorbeygehung des Vaters zur Ungebühr gehandelt habe?

§. 10.

Allenthalben wird über eine ſtille Rückhaltung des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz geklagt, und dennoch bezeugen die gegentheilige eigenen Anlagen ſub lit. A. & C. daß man ſich in dieſer Sache gar nicht an Hochdieſelbe gewendet, ſon-

Die erſte Anſchuldigung iſt oben §. 9. ſattſam widerlegt, die zweyte aber zerfällt bey jedem unbefangenen durch das angezogene Schreiben des Freyherrn von Kürſinger: Der Gegentheil nennet das präcipitant, was erſt allerdings 3 Monate hin-

dern den Herrn Hofkanzler Freyherrn von Kürſinger, blos an den hohen Herrn Onkel, an des Herrn Fürſten und Biſchofen zu Brixen Hochfürſtl. Gnaden, ſchreiben laſſen, und zwar ſo ſchreiben laſſen, daß kein Menſch in der Welt vermuthet hätte, daß auf die eben ſo präcipitante und ohnjuſtificirliche Art würde fürgeſchritten werden, als man würklich demnächſt fürgeſchritten iſt.

Gedachter Herr Hofkanzler verſichert ſelbſten:

> wie Hochgedacht Se. Hochfürſtl. Gnaden in dieſer Sache noch keine Verfügung gefaßt, noch einige faſſen würden, bis nicht der Herr Fürſt Biſchof Sich gegen Höchſtdieſelben vertraulich aufgeſchloſſen haben würden, wie Sie dieſe Vermählung anſähen, und welche Leitung Sie den daraus erwachſenden Folgen zu geben beliebten.

nach durch die Nomination geſchehen iſt, und jenes nennet er unjuſtificirlich, was mittelſt Anwendung der äußerſten Mäßigung in den Augen der ganzen Welt gerechtfertiget iſt.

§. II

Hätte würklich Gefahr auf dem Verzuge gehaftet, wäre es eine unumgängliche Nothwendigkeit geweſen, von dem Hergange der Sache ohnverweilt benachrichtigt zu ſeyn, denn war ja wahrlich der kürzeſte Weg dieſer, immediate an des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz zuſchreiben, oder, wie es gefällig geweſen wäre, ſchreiben zu laſſen, und diejenige Umwege zu vermeiden, die eine Correſpondenz von Salzburg auf Brixen, von Brixen auf Wezlar, von Wezlar auf Brixen, und denn erſt von Brixen auf Salzburg nothwendig ſelbſten veranlaßt.

Die Antwort des Herrn Fürſten und und Biſchofen zu Brixen hochfürſtl. Gnaden war der Laage der Sache ganz angemeſſen; Höchſt dieſelben verſicherten:

> Daß jene Eröffnung (jene des Herrn Hofkanzlers nemlich) die erſte wäre, welche ihnen über die Umſtände Höchſt Dero Neven zugekommen.
>
> Die Wichtigkeit der Sache erfordere es allerdings, ſich von dem Herrn Kammerrichter eine Aufklärung zu erbitten; welche Se Hochfürſtl. Gnaden nachtragen wollten.

Man nennet dieſes eine unbeſtimmte Äußerung; allein kann dann derjenige anderſt als unbeſtimmt antworten, dem es, beſtimmt zu antworten, nicht möglich iſt,

und

Der Weeg an den Herr Kammerrichter würde in dieſer Sache nicht nur der unſchicklichere, ſondern auch der weitere geweſen ſeyn; Nach den Einſichten, welche man zu Salzburg in dieſer Angelegenheit hatte, und welche jeder unbefangene von derſelben haben wird, ware keine Correſpondenz, wenigſtens erſter Hand keine Correſpondenz von Brixen nacher Wezlar nothwendig: der Graf Johann ſtunde in den Händen ſeines Onkels: Er, der Graf Johann, und nicht ſein Herr Vater hatte eine Ehe vollzogen: Er, und nicht der Vater konnte ſagen, ob und wie ferne dieſe Thatſache ſich verloffen habe, und obe und wie Er ſelbe fortzuſetzen gedächte: Man mußte das Waſſer an der Quelle ſchöpfen, um allenfalls nicht Unlauteres oder ſolches zu erhalten, welches in Wezlar bereits zu trüben angefangen worden.

Hat gleich der Erfolge mit der Hofnung Salzburgs nicht eingetroffen, und hat gleich der Herr Fürſt Biſchof von Brixen ehender den Vater, als den Sohn über die beſchehene Copulation fragen wollen, und hat alſo gleich der Herr Fürſt Biſchof ehender unbeſtimt antworten, als aus dem Munde ſeines Neven beſtimt ſagen wollen, obe eine eheliche Einſegnung beſchehen ſeye oder nicht, ſo ware nichts deſtoweniger der von Seite Salzburgs betrettene Weege der ächte, und nicht durch Salzburgs, ſondern durch die Schuld von Brixen wurde ſolcher gegen alle Umſtände verlängert,

eben

und dieſes zwar deßwegen, weil er wegen einer Sache befragt wird, die er zuerſt durch dasjenige Schreiben vernimmt, auf das ihm eine beſtimte Antwort zugemuthet wird.

Jedoch genug von dieſer Correſpondenz, In der Folge ſoll ihrer nur da Erwehnung geſchehen, wo es die dermalige Lage der Sache mit ſich bringt.

eben hierdurch aber die Vermuthung beſtärket, daß man in dieſer verfänglichen Sache den Sohn entfernen, und nicht die Wahrheit der Handlung, ſondern die Meynungen des Vaters auf den Schauplatz bringen wolle.

§. 12.

Wirft man die nothwendig vorauszuſetzende Frage auf: was haben des Herrn Kammerrichters hochgräfliche Excellenz und was hat das höchſtpreißliche Kaiſerliche und Reichskammergericht gethan? ſo läßt ſich ſelbige eben ſo leicht und einfach beantworten, als gegenwärtige Sache in einem Blicke zu überſehen iſt.

Weilen des Herrn Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden ſich eines facti omni jure injuſtificabilis ſchuldig gemacht, indem ſich höchſt dieſelben a) als einen incompetenten Richter aufgeworfen; b) einem an und vor ſich nichtigen Actui Würkungen beygeleget; c) ſo gar die Lehre de privatione beneficii ipſo jure anwendbar machen wollen; d) ja würklich ab executione den Anfang gemacht; e) contra concluſum capituli fürgeſchritten; f) ſich zum Richter in propria cauſa aufgeworfen, mithin zugleich g) ein Spolium begangen, und h) nulliter procediren laſſen; ſo ſchlugen des Herrn Kammerrichters Hochgräfliche Excellenz den Weg ein, den ein jeder anderer für das beſte ſeines Sohnes ſorgender Vater ebenfalls würde eingeſchlagen haben, entſchloſſen ſich zu dem, wozu Hochdieſelben Geſätze und die tägliche Erfahrung berechtigten und wozu ſie durch das jenſeitige factiſche Benehmen gezwungen wurden, und ließen pro mandato S. C. ſuppliciren; das höchſtpreißliche Käiſerliche und Reichskammergericht hergegen that das, was die Stimme der Geſetze Befahl, was höchſtdaſſelbe in ähnlichen Fällen, Ausweis der in dieſſeitiger Supplik angeführten Präjudicien, ſchon oft vorher gethan hatte, ja nach vorliegenden Geſetzen und Reichsconſtitutionen nicht verſagen konnte, und erkante das gebethene Mandat.

Was haben nun alſo in dieſer Sache Se Hochfürſtl Gnaden zu Salzburg auf Ihrer — und was hat der Herr Kammerrichter, und das Kaiſerliche Reichskammergericht auf ſeiner Seite gethan? Se Hochfürſtl. Gnaden haben der Gräfl. v. Spaur. Famille alle Züneigung geſchenket: ohne in der erhabenen Eigenſchaft eines Metropoliten und Reichsfürſten, denen der Graf Johann als Domicellar unterworfen war, das Vertrauen der Spaur. Famille abzuwarten, kame Ihro dieſer erhabene Fürſt mit ſeiner Freundſchaft zuvor; Er rufte Dieſelbe zum vertrauensvollen Benehmen auf, und Er wollte von dieſer Famille erwarten, welche Leitungen man denen aus der Johann v. Spaur. Handlung entſpringenden Folgen zu geben gedächte. Erſt dann, wie der Herr Fürſt Biſchof in Brixen als Onkel die Vereheligung nicht läugnete, der Vater aber ſolche wiederſprach: Erſt dann, nachdeme der Herr Kammerrichter mit Beyſeitſetzung der einem Reichsfürſten ſchuldigen Achtung das Schreiben vom 25. Octob. an Höchſtdieſelbe erlieſſe, und auch da noch bis auf den 23. Decemb. alſo allerdings 2. ganze Monathe hinnach jene Probe nicht erfüllte, die er in eben dieſem Schreiben — die Nichtehe zu beweiſen — auf ſich genohmen hatte; Erſt dann, wie man erfahren mußte, daß Furcht, oder Veranlaſſung die bey der Copulation anweſende Zeugen aus Wetzlar verſcheuchet: Erſt dann, wie Onkel und Vater eine unterſchiedene Sprache redeten, der Graf Johann aber nicht einmal ſprechen oder wollte oder durfte: Erſt dann tratten Se Hochfürſtl Gnaden zu Salzburg als zufälliger Collator des Maymonaths auf, und auch da noch, als Sie in dieſer zufälligen Eigenſchaft auftratten, wahrten Sie dem Grafen Johann ſeine Rechte und Einreden.

Das pfarrliche Zeugniß der Ehe, welches noch vor der beſchehenen Nomination nunmehro auch das Conſiſtorium zu Gieſſen unterm 23. Weinmonath beſtärket hatte, lage in geltender Geſtalt gegen den vereheligten Grafen Johann v. Spauer vor;

dieſes, und jene Beſtättigung von Gieſſen belegten ihne mit einem offenbaren impedimento Canonico, von welchem er ſich reinigen mußte, in dem Fall, daß er dieſe Reinigung zu thun vermogte, ehe er in die Erzkirche zu Salzburg als Domher eintretten wollte, Dieſe Reinigung, und mehr nicht, foderten Se Hochfürſtl. Gnaden von ihme, und dieſe lieſſen Sie ihme ausdrücklich offen. Nun ſolle die Welt urtheilen, wer wohl aus dieſem grosmuthsvollen Betragen ein ſogenanntes Factum omni jure injuſtificabile herauswinden könne? Auſſer dem gemütheten Verfaſſer mag ſchwerlich jemand ſagen, daß Se Hochfürſtl. Gnaden ſich zu einen incompetenten Richter aufgeworfen: Iſt dannn wohl jener, welcher zufällige Collationsrechte rettet, ein Richter, oder legt die Befugniß einer Collation jemand den Werth eines Gerichtszwangs bey? Uebt wohl jener einen Richter oder einen Gerichtszwang, welcher blos zufällig als Collator nominiret zugleich aber einem jeden andern in dem allgemeinen, und einem mit einem impedimento canonico Behafteten insbeſondere, ſeine Rechte und Einreden wahret und offen läßt? Heiſt dieſes wohl einem nichtigen actui, wie es jezt der Gegentheil heißt, vor der Hand ungehörige Würkungen beylegen, wenn man eine die — allenfallige Einreden des mit einem impedimento canonico behafteten Domicellarn vorbehaltende beſchränkte Nomination eintretten laſſet? Haben Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg die Lehre de privatione beneficii ipſo jure anwendbar gemacht? Heiſt das ab executione anfangen, und heiſt das gegen ein — Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ohnehin auf jeden Fall nicht verbindendes Concluſum capituli fürſchreitten; nachdeme eben dieſes Kapitul im Schreiben von 15. Weinmonath (Recursſchrift Beylag Lit. E) troken herkommen läßt.

Daß Wir (Domkapitul) unſerer Seits des ohnmaßgeblichſten Dafürhaltens ſind, daß, nachdeme nach den Verordnungen der heil. katholiſchen Kirche, und aller kanoniſchen Rechten der Eheſtand mit jenem eines Domherrn niemals vereinbahrlich iſt, folglich in dem Falle der ſeit 5 Monathen andauerenden Ehe, der Herr Graf Johann v. Spauer ſeiner Präbende ſich *ipſo facto* verlurſtig gemacht hat, es lediglich in Höchſt dero Willkuhr ſtehe, mit der Vergebung einer Präbende fürzuſchreitten, deren Beſetzung zufolge älteren Beyſpielen Höchſt denſelben jure proprio, als Summo collatori zuſtehet.

Iſt wohl ein Collator, wie ſchon oben vorgekommen, ein Richter in propria cauſa? kann wohl ein Collator, zumahlen ein — die Rechte eines jeden vorbehaltender Collator zu einen Spoliatorn gemachet werden, und iſt wohl eine ſolche auf Gründe und Zeugniſſe gebaute Collationshandlung, eine nichtige Handlung, bevor eben dieſe Gründe, durch die dem anmaßlich dagegen ſich aufleinenden Theil vorbehaltene Einreden überſtoſſen ſind? Was thate hingegen der Herr Kammerrichter, was thate das Kaiſerliche Reichskammergericht? Gerade das, was ein für das Beſte ſeines Sohnes ſorgender Vater, ein auf Geſetze verpflichtetes Reichsgericht nicht hätte thuen ſollen: fürſtliche Gnade lohnte er mit harten Ausfällen und mit Undank; ſtatt in der Schooß des Herrn ſeines Sohnes oder Gnade zu ſuchen, oder ſeinen Sohn den ſo oft vorbehaltenen Beweiß angehen zu laſſen, verſchrie Er den großmüthigſten Fürſten als einen Spoliatorn, als einen Uebertretter der Geſetze; unbeeigenſchaftet tratte er als Kläger auf: Schmink und Künſteleyen mußten ſein Geſuch pro Mandato S. C. färben, und in dieſer Folge thate auch der ſolicitirte Kammergerichtliche Senat, was er nicht thuen ſollte, das iſt, Er miſchte ſich ungehörig in das geiſtliche Fach ein, Er erkannte Ordnung und Geſetze zuwider, gegen einen Fürſten des Reichs in einem Fall ein Mandat, wo demſelben höchſtens ein Schreiben um Bericht zu erlaſſen, allenfalls hätte geſtattet werden können: So genannte unſtatthafte Präjudicien ſollten bey demſelben mehr als die klare Reichsverordnungen gelten, und Privatmeynungen von Gelehrten, welche noch mancher Zweydeutigkeit unterliegen, wurden geborget, um Geſätze zu überſtoſſen, auf welche jeder Kammergerichtsaſſeſſor mit aufgehobenen Fingern zu Gott geſchworen hat. Der Verfaſſer ſagt ad Lit. b, wie Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg einnem an = und für ſich nichtigen Actui Würkungen beygeleget. Dieſer bezielte Actus kann wohl nichts anders, als die beſchehene Copulation, oder den Act vollzogener Ehe beſagen: Er nennet dieſe Handlung nichtig, er ſetzet alſo voraus, das dieſe Handlung beſchehen, aber nur nichtig beſchehen ſeye: Wie kann man dieſes mit der trokenen Behauptung des Herrn Kammerrichters zuſammenſtimmen, daß zwiſchen ſeinem Sohn Johann, und der Gräfinn Leopoldine Caroline von Wittgenſtein gar keine Handlung beſchehen, und

beſche=

beſchehen können? Iſt nun, wie dermalen der Vertheidiger des Herrn Kammerrichters geſtehet, eine ſolche Handlung geſchehen, warum hat man ungeachtet dieſer Handlung um ein Mandat gebethen, und ein Mandat erkennet? Aus dem Grunde, daß ſolche Handlung nichtig ſeye, konte man Keines erkennen, weilen die Frage über Gültig- oder Nichtigkeit, nicht zu der Erkänntniß des Kaiſerlichen Reichskammergerichts, ſondern zur Erkänntniß der geiſtlichen Stelle geeignet wäre: So bald der Graf Spaur geheyrathet — und nach dieſer Geſtändniß hat er geheurathet — und die Zeugniß des Pfarrers iſt auſſer Wiederſpruch geſetzet — ſo bald kann kein weltliches, ſondern das geiſtliche Gericht muß über den Beſtand der Ehe, und ihre Würkungen erkennen, wann dieſer Beſtand angefochten werden will. Dieſes haben Se Hochfürſtl. Gnaden durch den bekannten Vorbehalt offen gelaſſen, mithin alles — und wohl etwann mehr gethan, als man von ihnen verlangen konnte.

§. 13.

Zwiſchen einem Recurs hiervon und einer Appellation a citatione judicis competentis iſt beynahe ganz und gar kein Unterſcheid. Wie übel oft ſelbſt Fürſten des Reichs berathen werden! Der, den ſein gehäßiger und mit dem Umfange Reichsgerichtlicher Gerichtsbarkeit unbekannter Genius mit Recursideen ſchwängerte, hätte der ſich nicht leicht eines beſſern belehren können, wenn er ſich nur die Mühe gegeben hätte, den Herrn Hofkanzler Freyherrn von Kürſinger um Rath zu fragen, und ſich mithin von einem Gelehrten belehren zu laſſen, der, als ehemaliger Hochanſehnlicher Viſitator des höchſtpreißlichen Kaiſerlichen und Reichskammergerichts, mit der re judiciaria Imperii zu genau bekannt iſt, als daß er da einen Recurs hätte gutheißen können, wo höchſtens nur Exceptiones ſub- & obreptionis ſtatt haben.

Wie ſeucht iſt der Vergleich zwiſchen einem Recurs, und einer Appellation a citatione judicis competentis? jener führet ein Gemeinbeſchwerde aller Stände, welche die Geſetzgebung in dem Reich mit ausmachen, in ſich, Er gründet ſich auf Beſchwerden und Geſetzverletzungen, und läßt ſich nicht mit gemeinen Ladungen und Juſtizſachen verbinden: Wie übel iſt dem Kammergericht gerathen, wenn es in die Hände ſolcher Leuthe verfällt, welche nach dem Ausdruck des gegentheiligen Schriftſtellers mit ſolchen unächten Vergleichungsideen geſchwängert ſind; und was hätte man von dem Kammergericht zu hoffen, wenn jeder Aſſeſſor die Recurſe der Reichsſtände aus dieſem Standort betrachten würde?

Tapfere Viſitatorn der letzten Reichskammergerichts Viſitation würden ſicher dieſe Ideen zerſtäubet haben, wann dortmalen ſchon das Kammergericht mit ſolchen befaßt geweſen wäre: In dieſer, wie in einer jeden andern Eigenſchaft würde der dermalige Hochfürſtl. Salzburg. Hofkanzler Freyherr von Kürſinger ſonder zweifel erkennet haben, daß jener Fall unſtreitig einen Recurs begründet, wo das Kammergericht gegen Ordnung und Geſetze einen Reichsſtand der Kammergerichtlichen Erkänntniß unterwerfen, und ihme blos Exceptiones ſub & obreptionis offen laſſen will: Eine Wahrheit, welche ſowohl die Salzburg. Recursſchrift, als der Nachtrag zu derſelben, ſelbſten über den Zweifel jener erhoben haben dörfte, die vielleicht außer deme als Miethlinge gerne anderſt dächten.

§. 14

Dasjenige, was nach Abzug des mit vertrauter Correſpondenz getriebenen Misbrauchs, und der derſelben gegebenen unrichtigen Wendung in dem Recurs-Promemoria noch übrig bleibt, reducirt ſich, auſſer der Einrede deficientis legitimationis theils

1) auf Beſchuldigung gegen des Herrn Kammerrichters hochgräfliche Excellenz.

2) auf Beſchuldigung gegen das höchſtpreißlich Kaiſerliche und Reichskammergericht.

Umſonſt iſt die gegentheilige Angabe, daß mit der zur Herſtellung der Geſchichte ohnausweichlich nothwendig geweſten Correſpondenz, Misbrauch getrieben worden: Umſonſt wird die Einrede, daß der klagende Kammerrichter zur Klage unbeeigenſchaftet geweſen, wiederſprochen: Umſonſt werden erwieſene geſetzloſe Uebertrettungen des Kammerrichters und des Kammergerichts als bloſſe Anſchuldigungen verſchreiet: Mit vollem Recht werden in dem Gegenſatz von Sr Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in

auf theils anmaßliche Gründe, wodurch

a) Auf der einen Seite die geſchehene Entſetzung vertheidiget, auf der andern aber

b) dem höchſtpreißlich Kaiſerlichen und Reichskammergerichte alle Jurisdiction in gegenwärtiger Sache abgeſprochen werden will.

So hat denn der Freyherr von Cramer (N. St. P. 1. A. 1. §. 1.) doch vollkommen recht, wenn er folgende Anmerkung der gelehrten Welt mittheilet:

Es iſt zwar eine bekannte Rechtslehre: quod ſpoliatus ante omnia reſtituendus ſit, wenn aber derſelben gemäß bey den Reichsgerichten Urtheile ergehen, wird es nunmehro Mode reſtitutionem in integrum dagegen zu interponiren, ja wohl gar den Recurs zu ergreifen, um dadurch redintegrationem ſpolii zu hemmen.

Daß man ſich hier nicht auf Beſchulgungen einzulaſſen gedenke, iſt ſchon oben (§. 7) angemerket worden. Man will alſo blos die ſub a. und b. bemerkte gegentheiligen Gründe in der zuverſichtlichen Vorausſetzung prüfen, daß ſich alsdenn die Erkennung des Mandats nicht nur von ſelbſten rechtfertigen, ſondern ſich auf die Unſtatthaftigkeit des Recurſes in ihrem ganzen Lichte darſtellen werde.

dem Recurs Promemoria ihre Fürſchritte gegen den Grafen Johann von Spaur gerechtfertiget, und mit eben ſolchen vollem Recht dem Kaiſerl Reichskammergericht die Gerichtbarkeit in dieſer Sache wiederſprochen, mit Recht haben Höchſtdieſelbe in einer Sache, wo Ihnen gegen alle Wahrheit eine ſpoliative Entſetzung zugemuthet werden wollen, ihren Recurs an Kaiſerliche Majeſtät und das Reich ergriffen: Man hat alles dieſes Salzburg. Seits ſonnenklar erwieſen, der Crameriſche Denkſpruch verliehret alſo bey dieſem non ſpolio alle Anwendung, und dienet ohnehin nur zu einem allgemeinen Schußgebeth.

§. 15.

Daß des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz vor dem höchſtpreißlichen Kaiſerlichen und Reichskammergerichte klagend erſchienen ſind, und neben anderen fundamentis agendi auch auf ein Spolium geklagt haben, hat ſeine völlige Richtigkeit; wie aber hiermit eine Verlaſſung der Kaiſerlich richterlichen Würde, eine Herabwürdigung verbunden ſeyn ſoll, ſind hundert Augen zu entdecken nicht im Stande; oder man müſte diesſeits, welches aber denn doch hierdurch nicht geſchehen ſoll, mit eben dem Rechte ſagen können: des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten von Salzburg Hochfürſtl. Gnaden wären mit Verlaſſung Höchſtdero Reichsſtändiſcher Würde in der Geſtalt eines Recurrenten vor dem Reichstage erſchienen, und hätten ſich bis zu dieſem Schritte herabgewürdiget. Allein, wie ſchon geſagt, man iſt weit entfernt, gedachten Vor-

Es bedarf nicht hundert, ſondern nur eines einzigen — durch den Nebel der Vorurtheile ungeblendeten Auges, ſo wird daſſelbe in dem Verfahren des Kammerrichters, und des Gerichts eben das finden, was Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in demſelben gefunden haben; Es heiſſet ja würklich, die Kaiſerliche Kammerrichterliche Würde verlaſſen, und ſich herabwürdigen, wenn ein auf die Beobachtung der Geſetze verpflichteter Richter, eben gerade gegen dieſe Geſetze, bey dieſem nemlichen Gericht, einen unbeeigenſchafteten Kläger machet, ſomit von einem Kammerrichter in eine Geſtalt ſich herabſetzt, welche in den Geſetzen, die ungeeigenſchaftete Kläger miskennen, keinen Namen mehr hat; In dieſer Deutung iſt das Recurs-Promemoria zu verſtehen, und wenn es der Verfaſſer der gegentheiligen Schrift anders verſtehen will, ſo ver-

Vorwurf zu erwiederen, nur das unausgedachte deſſelben zu zeigen, dieſes an ſeinem Erfinder zu rügen, iſt die Veranlaſſung dieſer Anmerkung.

Bey einem der höchſten Reichsgerichte Recht ſuchen, das zu thun, was höchſt- und hohe Kurfürſten, Fürſten, Grafen und Stände des Reichs thun, ſollte das bey einem Herrn Kammerrichter herabwürdigen heißen? Erwegt man endlich das, was ſchon einem Tironi juris bekannt iſt, dieſes nämlich, quod actor ſequi debeat forum rei, ſo wird man in die Seele deſſen, der auf ſolche Ausſchweifungen gerathen kann, roth. Der, qui ſequitur forum rei, würdiget ſich herab — Kalter Schauer muß hier den Prozeſſualiſten, den Kenner der Regeln des Prozeſſes überlaufen.

verräth er eben ſo viel Unwiſſenheit, als wenn Er einen an der geſetzgebenden Macht im Reich theilhabenden Reichsfürſten, mit dem — Kaiſerl. Majeſt. und dem Reich nach ſeinen Pflichten unterworfenen Kammerrichter in Vergleich ſetzen, oder einen an die geſetzgebende Macht recurrirenden Reichsſtand mit dem zu einer anmaßlichen Klage unbeeigenſchafteten Kammerrichter vergleichen will: Eben darum, weil ein Reichsfürſt ein Reichsfürſt iſt, ſtehet ihme an das Reich zu recurriren offen; aber einem Kammerrichter, weil er Kammerrichter iſt, ſtehet es nicht frey, einen Kläger — zumalen einen Kläger ohne Auftrag und Vollmacht zu machen; dieſen Unterſchied wiſſen jene, ſo kaum die erſte Oberfläche der deutſchen Rechtsgelehrſamkeit durchſchauet haben, und nicht nur dieſes, ſondern noch vielmehr hätte der gegentheilige Verfaſſer wiſſen ſollen, daß nur dann ein Kläger der Gerichtsſtelle des Beklagten folgen müſſe, wenn er vor allem ſich zur Klage vereigenſchaftet, und ein legitimer Kläger iſt.

§. 16.

Und ſo wäre auch die herfürgeſuchte exceptio deficientis legitimationis, zur Ehre des Herrn Verfaſſers des Recurs-Promemoria beſſer hinweggelaſſen worden. Hätte dieſer vorhero ſein Compendium pandectarum zu Rathe gezogen, ſo würde er von dem Mandato præſumto belehret worden ſeyn, welches den Eltern die deutlichſte Geſetze zuſprechen:

l. 35. p. π. de procurator. & defens. l. 12. C. eod.

Inzwiſchen haben der Herr Graf Johann, Hochdero Herrn Vaters Hochgräfl. Excellenz die Vertheidigung Ihrer Gerechtſame nicht nur übertragen,

Anlage *ſub Nro. 1.*

ſondern auch anliegende Original-General-Vollmacht ausgeſtellt,

Anlage *ſub Nro. 2.*

die man aber, als überflüßig, nicht ad acta gebracht hat.

Und iſt nicht ſelbſt das väterliche Intereſſe mit einer ſolchen Sache vermiſcht, wo es um eine anſehnliche Präbende, wo es um das Wohl des Sohnes, ja um deſſen zukünftiges Glück und Verſorgung zu thun iſt?

Wenn der Verfaſſer des gegentheiligen Promemoria in der Sprache eines Schulmannes, den Verfaſſer der Hochfürſtlichen Salzburgiſchen Recursſchrift auf Compendien von Pandecten und auf römiſche Geſetze zurückführen will, welche dem Vater in Sachen ſeines Sohnes ein Mandatum præſumtum beylegen, ſo wünſchte man, daß er die Fälle unterſchieden hätte, in welchen ein ſolches Mandatum præſumtum vermuthet werden kann, oder vermuthet werden darf. Handlungen, die dem Sohne ankleben, welche perſönlich ſind, und bloß von dem Willen des Sohnes, nicht aber von der Beſtimmung des Vaters abhangen, da mögte wohl ſchwerlich die Lehre von einem ſolchen Mandato præſumto eintretten dörfen, und dieſes iſt in der Weſenheit der gegenwärtige Fall: Der Graf Johann kann nach ſeiner natürlich- und geſetzlichen Freyheit heyrathen, ohne ſeinen Vater den Grafen Franz zu fragen: Er kann ein — nicht dem Vater, ſondern ihme eigenes Canonicat ohne Willen des Vaters auslaſſen: der Vater darf ihme den geiſtlichen, oder domherrlichen Stand nicht aufdringen, und dieſer kann ein Weib begehren, wenn der Vater für ihn auch keines begehret: Ex Mandato præſumto kann nicht einmal der Vater ſagen, daß er kein Weib begehret, den domherrlichen Stand nicht aufgegeben, und nicht geheyrathet habe: Ueber die Wahrheit dieſer perſönlichen Handlung kann nur der Sohn antworten, und ohne Sohn

kann der blos vermuthende, oder Mandatum præſumtum angebende Vater nicht Ja und nicht Nein, oder keines von dieſen zwey Worten ſagen.

Es ſind Thathandlungen, und in ſolchen darf der Vater nicht präſumiren, was der Sohn gethan, oder nicht gethan haben mögte, ſondern die That muß ſprechen, was der Sohn gethan, oder nicht gethan habe: auf dieſem allein beruhet die Entſcheidung der Thatſache.

Wie kann man aber auch wohl in einem Fall von dem Sohn ein ſogenanntes Mandatum præſumtum vermuthen, wo noch in den erſten Wochen der beſchehenen ehelichen Trauung der Graf Johann nicht eigenwillig, ſondern mit ziemlich väterlichem Ernſte und unter ſichtbarer Begleitung aus den Armen der Gräfin von Wittgenſtein hinweg, und nacher Brixen in die Obſorge ſeines fürſtlichen Onkels geführet worden: In einem Fall, wo — wann man je der Vollmacht vom 30. October den Glauben laſſen will, — der Sohn 5 ganze Monate nach der beſchehenen Ehe, eben dieſe Ehe nicht nur dorten nicht widerſprochen, ſondern lediglich den Vater zur Aufrechthaltung der ſalzburgiſchen Präbende gebeten hat?

Wenn der Herr Kammerrichter noch vor der eingelegten Klage gutgefunden hat, von der Gräfin von Wittgenſtein einen gekünſtelten Schein einer nicht exiſtirenden Ehe, nicht aber die Bekänntniß einer nicht beſchehenen Copulation zu erhalten, warum hat Er nicht das nemliche ſchon dortmalen von ſeinem Sohne gefordert, oder, wann die gerühmte Vollmacht vom 30. Octob. ſchon exiſtiret, warum hat Er dieſe nicht dortmalen mit eben ſo vieler Aengſtlichkeit, als den Wittgenſteiniſchen, und alle übrige Behelfe zuſammen getragen, um zu erweiſen, daß wenigſt ſein Sohn die ſalzburgiſche Präbende, ohne jedoch ſeiner getrauten Gräfin zu entſagen, nicht blos geben wolle?

Von der Entlaſſung der Gräfin Caroline hat Er in der Vollmacht nichts gemeldet, aber ohne dieſe Entlaſſung, oder vielmehr ohne öffentlichen Beweiß, daß er den 28. May mit erholter Gräfin Caroline von Wittgenſtein nicht ehelich getrauet worden, hat Er doch die Präbende nicht behalten können?

Bey einer Lage, wie dieſe iſt, wird nicht das Intereſſe, oder der Vortheil des Vaters, ſondern der Wille des Sohnes in Betracht genommen; wenn demnach der kammergerichtliche Senat nach dieſer ſicheren Regul gehandlet hätte, ſo hätte er bey dem Abgang des von dem Sohne veroffenbarten Willens, und bey der beſcheinigten Thatſache einer vollzogenen Ehe, nicht zum Vortheil, nicht zum Intereſſe des zur Klage unbeeigenſchafteten Vaters, erkennen, ſondern billig erwarten ſollen, ob und wie der Sohn die vorgegangene beurkundete Thatſache vor der gebührenden geiſtlichen Gerichtsſtelle entkräften könne oder wolle?

§. 17.

Wenn denn nun auch hier blos von einem facto perſonaliſſimo des Herrn Grafen Johann, oder von Rechten, welche blos perſönlich und dem Körper ankleben, die Rede wäre; (man hält es für vergebliche Mühe dieſes leicht zu widerlegende hier zu widerlegen) iſt durch gedachte Anlage deſſen Voluntas nicht hinlänglich declarirt? und bedarf es mehreres, um überzeugt zu ſeyn, daß Sie Dero Canonicat behalten, nicht einem anderen überlaſſen wollen? Hier redet denn alſo der, de cujus jure agitur ſelbſten, und der, deſſen Name uſurpiret ſeyn ſoll, hat ſchon unterm 30. Octob. ſich die väterliche Aſſiſtenz ausgebethen, ſelbſten einen Anwalt bevollmächtiget.

Sollte je auch durch dieſe Vollmacht, wie der Gegentheil ſagt, nunmehro der Wille des Sohnes, das Canonicat beybehalten zu wollen, am Tag liegen, ſo lage er doch dortmalen dem Richter noch nicht am Tage, an welchem derſelbe auf bloſes unbeſcheinigtes Anrufen des Vaters einen verpoenten unbeſchränkten Gebotsbrief gegen einen Fürſten des Reichs erkennet hat: Wäre je aber dieſer Wille des Sohnes auch dortmal durch die Vollmacht auf den Vater (die mit dieſer vermengte Vollmacht an den Doctor Herth iſt erſt vom 12. Jäner 1782. gegeben) dem Richter ſchon am Tage gelegen, ſo wäre es wieder nicht, wie ſchon geſagt, auf die Frage angekom-

gekommen, ob der Sohn das ſalzburgiſche Canonicat beybehalten wolle, ſondern die Frage wäre darinne beſtanden, obe nach gelegten Zeugniſſen ehelicher Trauung eben dieſer Sohn das Canonicat beybehalten könne? Eine Frage, welche vom Kammergericht nicht entſchieden werden konnte, ſondern in allem Betracht an die competirende geiſtliche Gerichtsſtelle hätte verwieſen werden müſſen.

§. 18.

Dieſes und der in dem Recurs-Promemoria ſub Nro 7. anliegende Schein der Comteſſe Caroline von Wittgenſtein zeugen von den Geſinnungen beyder Perſonen, welchen eine Ehe angedichtet werden will, ſo deutlich, daß es ganz unbegreiflich fällt, dieſe Geſinnungen annoch zu bezweifeln. Derjenige, der in den Genuß einer Präbende zu kommen verlangt, der bey einem anderen Stift ſchon wirklich ſeine Reſidenz macht, (und dieſes iſt dermalen der Fall mit dem Herrn Grafen Johann zu Brixen) kann unmöglich Anſprüche auf eine Ehe machen wollen, die ſich überhaupt da nicht gedenken laſſen, wo die angeblich Verehelichte ſelbſten bezeugt:

> daß, da ſie aus gewiſſen Nachrichten vernommen, daß dem Herrn Grafen Johann von Spaur, Domherrn zu Salzburg und Brixen Verſchiedenes, wegen einer mit ihr, dem Rufe nach, eingegangenen ehelichen Verbindniß fälſchlich angedichtet würde, ſie ſich in ihrem Gewiſſen verbunden hielte, vor ihrem ordentlichen Pfarrer Herrn Lorsbach, jedermann zu erklären, daß zwiſchen bemeldtem Grafen und ihr keine Ehe beſtünde, noch ihr jemalen eingefallen, eine Ehe ohne elterliche Einwilligung einzugehen.

Man iſt weit davon entfernet, jemanden eine Ehe anzudichten; wer wird aber in der ganzen unbefangenen Welt wohl dieſes eine Andichtung heiſſen, wenn der copulirende Pfarrer, und dasjenige Conſiſtorium, deme der Copulirer untergeordnet iſt, und welches den Pfarrer über die beſchehene Handlung vernommen hat, öffentlich bezeugen, daß den 28. May die in der Frag ſtehende Perſonen ehelich miteinander verbunden worden.

Dieſes iſt eine Thatſache, welche ſich durch einen bloſen Widerſpruch nicht auflöſet, ſondern welche nur durch vollgültige Gegenbeweiſe umgeſtoßen werden kann: Es exiſtiret aber auch nicht einmal ein Widerſpruch, daß die eheliche Trauung zwiſchen dem Grafen Johann v. Spaur, und der Gräfin Caroline Leopoldine v. Wittgenſtein den 28. May nicht beſchehen ſeye: Die Gräfin ſagt zwar, der Ruf dichte dem Grafen Johann v. Spaur wegen einer mit Ihr eingegangenen ehelichen Verbindniß vieles fälſchlich an; und man will auch dies Orts zugeben, daß vielleicht dieſer Ruf mit manchem falſchen Gerücht verbunden geweſen, aber Sie ſagt, daß nur Verſchiedenes in dieſem Ruf, nicht aber, daß alles dem Grafen Johann fälſchlich angedichtet werde: Sie ſpricht, daß wegen einer ehelichen Verbindniß der Ruf dem Grafen Johann Verſchiedenes fälſchlich angedichtet, Sie ſagt aber nicht, daß auch die eheliche Verbindniß ſelbſten eine fälſchliche Andichtung ſeye: Sie ſagt nicht, daß Sie mit ihme den 28. May in Blasbach nicht ehelich getrauet worden, und daß die vom Pfarrer und Conſiſtorium ausgeſtellte Zeugniſſe, welche — wohlgemerkt — kein Ruf, ſondern Thatſachen ſind, falſche Andichtungen ſeyen: Sie ſagt zwar, daß zwiſchen ihr und bemeldten Grafen Johann keine Ehe beſtehe, vermuthlich in keiner andern Abſicht, als weil Sie ehelos in Wetzlar von dem Ihr angetrauten Grafen Johann v. Spaur getrennet leben muſte; und wann Ihr endlich auch niemal eingefallen ſeyn will, ohne elterliche Einwilligung eine Ehe einzugehen, ſo kömmt es eben nicht auf dieſen Einfall, ſondern auf die That ſelbſten an, ob Sie keine ſolche Ehe eingegangen habe, und dann beruhet es wiederum nicht auf den bloſen Widerſpruch oder den Einfall, keine Ehe ohne elterlichen Conſens einzugehen, ſondern auf den Gegenbeweis, daß Sie ohngeachtet der gegen Sie ſtehenden pfarrlich und Conſiſtorial-Zeugniſſe keine Ehe eingegangen habe.

Dieſes wird weder der Graf Johann, noch die Gräfin Caroline v. Wittgenſtein jemalen unternehmen, es iſt ihnen allzuwohl bewußt, was zwiſchen beeden den 28. May 1781. in Blasbach geſchehen ſeye, und allenfalls ſtehen noch Behelfe genug an der Hand,

dieſes ſelbſten aus dem Gewiſſen derjenigen heraus zu heben, welche die Zudringlichkeiten des Herrn Kammerrichters gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in verblümter Weiſe zu begünſtigen, von eben dieſem Herrn Kammerrichter misbrauchet worden ſind.

Der Hauptſatz der Frage zieht ſich immer dahin zuſammen, ob den 28. May eine eheliche Einſegnung geſchehen ſeye oder nicht? Iſt dieſe beſchehen, ſo kömmt es weder auf die Gräfin Caroline, weder auf den Grafen Johann, noch auf deſſen Vater an, ob die Ehe beſtehe oder nicht beſtehe; Ihr Willen kann den Beſtand derſelben nicht auflöſen, ſondern es muß ſolche richterlich aufgelöſet werden: eine Auflöſung, welche ſo wohl nach den katholiſch- als proteſtantiſchen Grundſätzen für die geiſtliche Stelle geeignet iſt; die Thatſache der Ehe iſt erwieſen, von der geiſtlichen Stelle iſt weder über den Beſtand der Ehe, noch über die Würkungen, welche Folgen einer allenfalls auch nichtigen Ehe ſind, geſprochen, mithin beſtehet die Ehe noch, und wird von der getrauten Gräfin blos aus Irrwahn als nicht beſtehend, aber nicht — als nicht beſchehen angegeben.

§. 19.

Wäre es des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden gnädigſt gefällig geweſen, den nächſten Weg einzuſchlagen, und ſich, ſtatt an dem Herrn Onkle, des Herrn Fürſten und Biſchofen zu Brixen Hochfürſtl. Gnaden, Gleich an des Herrnn Kammerrichters Hochgräfliche Excellenz oder den Herrn Grafen Johann ſelbſt zu wenden, und von dieſem die verlangte Nachricht einzuziehen, ſo würden Höchſtdieſelben auch die Sprache des Sohnes vernohmen haben, von dem Herrn Grafen Johann unterrichtet worden ſeyn, daß ſie ſich der Kirche gewidmet, keine Heyrath einzugehen gedächten.

Selbſten der Herr Kammerrichter, wenn es auf die eigentliche Frage ankommt, wird die beſchehene Ehelichung niemals verneinen können, und er hätte ſolche auch niemals verneinen ſollen; Man hat zwar anfänglich weder ihne, noch den Sohn darum befragt; Man hat aber auch Salzburgiſcher Seits der ganzen Welt die Gründe unter die Augen gelegt, warum man keinen fragen wollen: Der Graf Johann ware in Brixen, er war unter den Händen ſeines Reichsgefürſteten Onkels, und da eben dieſer Herr Onkel, wie in der Recursſchrift offenbar vorliegt, die beſchehene eheliche Einſegnung niemal wiederſprochen, ſondern ſolche jugendlichen Ausſchweiffungen beygezählet, und nur die Ungültigkeit — nicht aber daß keine Ehe eingegangen worden, zu behaupten geſuchet hat, ſo lieget der Beweis ſchon darinne, daß der unter ſeiner Gewalt ſtehende Graf Johann dieſe beſchehene Einſegnung eingeſtanden habe; Es widmete ſich derſelbe dortmal nur in ſoweit der Kirche, als in ſo weit man ihne von ſeiner getrauten Gräfinn getrennet hat, und wann er auch entzwiſchen an das Salzburgl Domkapitul eine Erklärung, von welcher weiter unten noch mehrer vorkommen wird, abgegeben hat, daß zwiſchen ihne und der Gräfinn v. Wittgenſtein keine Ehe beſtehe, quod non *conſiſtat* matrimonium, ſo ſetzet dieſe non *conſiſtentia* ſchon wiederum eine vorgegangene *exiſtentiam* oder das voraus, daß eine eheliche Einſegnung beſchehen, die aber oder de facto, oder de jure nicht beſtehe; es iſt demnach auch dieſe Erklärung mehr wider — als für den Grafen Johann von Spauer: ſolche iſt eben ſo gekünſtelt, wie jene der Gräfinn von Wittgenſtein, und alles und noch mehr, als was von dieſer geſagt worden, paſſet enge an dieſem Platz. Uebrigens iſt der Graf Johann für ſeine competente Gerichtsſtelle, das Metropolitanconſiſtorium und Generalvicariat zu Salzburg geladen, und dann, wenn er vom Vater und Onkel in ſeine natürliche Freyheit geſetzet iſt, und der Gebühr nach erſcheinet, ſo wolle die Welt erwarten, was er denn ſagen, und wie er — nicht — daß keine Ehe dermalen beſtehe, ſondern daß er den 28 May nicht ehelich getrauet worden — erweiſen werde: dann wird ſich die Probe geben, welcher Geiſt es ſeye, der ihne dem Dienſt der Kirchen widme, oder welche Sprecher ihne bishero oder gegen ſeinen Willen, oder gegen ſeine Handlungen, oder gegen beedes dem Dienſt der Kirche gewiedmet haben.

Uebrigens iſt eben zu der Stund, als die Antwort auf den gegenwärtigen Abſatz unter der Preſſe lage, nicht nur von Seite des Herrn Kammerrichters das ſogenannte fernere Promemoria an das Tagslicht getretten, welche die von dem Grafen Johann

an

an das Domkapitul zu Salzburg erlaſſenen Erklärung Beylage Nro 3. enthaltet, ſondern es würde auch jene Weigerung nacher Salzburg einbefördert, nach deren Innhalt eben dieſer Graf Johann vor der geiſtlichen Behörde nicht erſcheinen, ſondern ſeine Heyrath und ſeinen Präbendverluſt mit dem in der Frage ſtehenden Mandaterkänntniß zudeken will; Man wird beedes an der gehörigen Stelle noch umſtändlicher erläutern, und in ſolcher Gemäßheit dieſe Bemerkung vor der Hand mit dem Vorſtehenden beſchlieſſen.

§. 20.

Wie ſchwach ſind nicht die Gründe, wodurch man die geſchehene Entſetzung vertheidigen will; Nicht ein einziger derſelben hält die Probe. Hofte man, daß der Graf Johann die ihm offen behaltene und ſo oft und feyerlich bedungen ſeyn ſollende Einreden und Rechtsausführungen beybringen würde; ſo hofte man auf etwas, worauf man nicht wohl hoffen konnte, denn Niemand auf der ganzen weiten Welt hat dieſelben darum angegangen.

Alle Conteſtationen und Verſicherungen von vorbehaltenen Einreden und Rechtsausführungen ſind ſüße Worte, denen die That ſelbſten wiederſpricht.

Die Präbende war einem anderen zugedacht, und Einreden des Herrn Grafen Johann oder Rechtsausführungen waren eben dasjenige, was man weder erwartete noch wünſchte.

Schon das zweyte Schreiben des Herrn Hofkanzlers Freyherrn v. Kürſinger vom 12. des Weinmonats läßt dieſe Geſinnungen nur gar zu deutlich abnehmen. Deſſen Schlußworte:

> Aus wiederholten gnädigſten Auftrage ſoll ich Euer Hochfürſtl. Gnaden dieſe inzwiſchen ſich geänderte Umſtände mit der Verſicherung gehorſamſt melden, daß meinem gnädigſten Herrn beſonders angenehm ſeyn werde, wenn ſie auch von Euer Hochfürſtl. Gnaden Geſinnungen um ſo mehr in Zeiten belehrt ſeyn könnten, als Ihnen allerdings nach obigen Vorausſetzungen, und nachdeme die beſchehene Verehligung einmal erwieſen iſt, kein Zweifel mehr im Wege ſtehet, unverlängt mit einer neuen Nomination fürzugehen, und dadurch ihre Erzkirche gegen Nachtheil, Vorwürfe und dergleichen, nach Pflichten zu retten.

benehmen deßfalls allen Zweifel.

Die Zeugniße der Ehe ſind ein vor allemal vorhanden, und da die Ehe mit einem Canonicat incompatible iſt, ſo belegen eben dieſe Zeugniſſe den Grafen Johann mit einem wirklichen ſogenannten impedimento canonico, welches ihme, ſo lang es nicht gehoben iſt, den Zugang zu einer Kirchenpfründe ſperret: dieſes hät Vater und Onkel gewuſt, und dem Sohne ware es nicht verborgen; oder, wenn man behaupten will, daß es denſelben verborgen geweſen wäre, ſo iſt die Vollmacht vom 30 Octob. (die Nomination geſchahe erſt den 23 Decemb.) erdichtet, falſch, oder nachgeſchoben: Wenn nun der Gegentheil das Letzte nicht zugeben wird, ſo muß Er zugeben, daß der Graf Johann das auf ihme haftende impedimentum canonicum gewuſt habe, und hat er dieſes gewuſt, ſo hat Er auch nach den Statuten des hohen Erzſtifts Salzburg, welche in der Nebenlaage ſub ſigno ☾ anliegen, und ſelbſten nach den gemeinen Rechten wiſſen müſſen, daß Er ſich über dieſe ihme im Wege ſtehende Hinderniß reinigen müſſe; Man hofte alſo Salzburgl. Seits auf Nichts, als auf was man billig hoffen konnte, und was dem Grafen Johann zu thun obgelegen geweſen.

Dahin zielten Sr Hochfürſtl. Gnaden ernſtliche Conteſtationen, und Verſicherungen: Nicht ſüße Worte waren es, ſondern der Wille war mit der That verknüpft, aber zu bitter und unauflößlich waren vor den Grafen Johann die Beweiſe beſchehener Trauung; da man dieſe zu wiederlegen ſich nicht getrauete, ſo ſcheuete man den rechtlichen Wege, und die Einreden zu Beybehaltung einer Präbende beyzubringen, welche den Grafen Johann durch Vorbehaltung ſeiner rechtlichen Einreden eben ſo gut noch, als dem Grafen v. Waldſtein durch eine bloße eventuelle, und zu Rettung ſeiner eigenen Rechte nothwendigen, aber doch beſchränkten Nomination zugedacht ware.

Was unmöglich ſchon erwieſen ſeyn konnte, (da man jenſeits gar nichts in Händen hatte, als den in allem Betrachte unerheblichen und falſchen extractum eccles. Blas., da Niemand darüber gehöret war, da eben auch am 12. October erſt ſelbſt von Salzburg an das Conſiſtorium zu Gieſſen geſchrieben wurde) wird hier ſchon als erwieſen angegeben, und was ſollten dann auch Einreden helfen, was Rechtsausführungen fruchten, da unverlängt mit einer neuen Nomination ſollte fürgegangen werden?

In dieſem Verſtand ſchriebe der Salzburg. Hofkanzler Freyherr von Kürſinger ſchon den 12 Weinmonath an den Herrn Fürſt Biſchofen in Brixen, und da es nun einmal die Lehre der bewehrteſten Canoniſten, und die unausgeſetzte Uebung der Römiſchen Datarie (in dem am Ende beygedruckten kurzen Beweiſe iſt es gründlich ausgeführet,) mit ſich bringen, daß eine ſolche Verehlichung ipſo facto die Auslaſſung einer Kirchenpfründe mit ſich führe, ſo ware es ja noch Gnade genug, wann Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg noch vor der Nomination die Geſinnungen des Herrn Fürſt Biſchofen zu Brixen zu wiſſen gewunſchen haben, und wenn ſie vor und bey der Nomination dem Grafen Johann die Einreden gegen das Zeugniß, daß er den 28. May in Blasbach nicht ehelich getrauet worden, die Gegenbeweiſe offen gelaſſen, und gleichſam ihre eigene Rechte declaratorl. Sentenzen Preyß gegeben haben.

Wäre, oder iſt der Blasbachiſche Extract falſch, wie der gegentheiligen Memorienſchreiber ohne Grund behauptet, warum hat denn der Herr Biſchof von Brixen ſolchen in ſeiner Antwort nicht als falſch verſchrien, oder der Herr Kammerrichter, daß er falſch ſeye, Beweiſe geführet, um andurch in eben der Maaß, wie beede hiezu aufgefoderet worden, die neue Nomination zu hinderen, welche zwar ohnverlängt hätte beſchehen können, aber doch nicht ohnverlängt, das iſt, gleich nach dem 12. Octob., ſondern erſt den 23 Decemb. bey ſchon allerdings ausgeloffener gewöhnlicher Nominationsfriſt geſchehen iſt. In dieſem Abſatz iſt bey dem Verfaſſer der Blasbachiſche Copulationsſchein falſch, und nach den 12 Abſatz geſchahe in Blasbach eine — aber nur eine nichtige Ehehandlung: wie ſchön paſſen dieſe Begriffe zuſammen? Unten kommen hievon noch ein paar Worte, und wenn man alles zuſammen faſſet, ſo viel vor, daß dermalen die beſchehene eheliche Einſegnung nicht einmal mehr wiederſprochen, ſondern von Onkel, Vater, und Sohn eingeſtanden iſt. Vid. Anwort auf das fernere Promemoria, und der kurze Beweiß.

§. 21

Noch merkwürdiger aber iſt der Innhalt des an das hochwürdige Domcapitul zu Salzburg — erlaſſenen decreti proprii de NB. eodem. von vielen auffallenden Stellen deſſelben will man nur eine einzige anführen:

Wenn nun aber (heißt es darinnen) der Stand der Ehe mit jenem eines Domherrn, nach den Verordnungen unſerer heiligen Kirche nicht beſtehen kann, ſo erachten wir billig ſowohl der allgemeinen katholiſchen, als der Ehre unſerer Erzkirche insbeſondere angemeſſen zuſeyn, daß das durch die Handlung der Ehe ausgelaſſene Canonicat hinwiederum ohne Zeitverluſt um da viel ehender erſetzet werde, als eines theils, wie ſchon geſagt, die Ehe ſchon in den 5. Monath b e ſt e h e t, anderntheils aber bey der Verhältniß, wo der **Beweiß** der vollzogenen pfarrlichen

Man muß den Worten, und der Deutung und Sinne der Worten Gewalt anthuen, wenn man aus Sr. Hochfürſtl. Gnaden Schreiben an Ihr Domkapitul jenes herauszwingen will, was der Verfaſſer aus ſolchem herausgezwungen hat.

Man behauptete zwar, und man behauptete mit Recht, daß eine eheliche Trauung zwiſchen den Grafen Johann und der Gräfinn Caroline beſtehe: Man behauptete mit Grund, daß in der Regul durch die Handlung der Ehe ein Canoniat ausgelaſſen ſeye: Man behauptete mit Recht, daß die Ehe in den 5ten Monath andauere, dann ſie ware dortmal von dem Herrn Fürſten in Brixen anerkennt und von Herrn Kammerrichter erſt den 25. Weinmonath wiederſprochen: Man ſagte mit Grund, daß hierdurch auf dem Grafen Johann ein impedimentum canonicum hafte, welches einer eventuellen Nomination auch ohne

lichen Einſegnung gemacht iſt, es nicht erſt auf die Auf- und Einrufung des Eingeſegneten ankommen mag, als welchem in dieſem Fall blos allenfällige Einreden gegen die neue Nomination zukommen, niemalen aber erfordert werden mag, daß, nach gelegten Beweiſe der Ehe, die Nomination aufgehalten werde.

So war alſo ſchon, nach der entſcheidenden Sprache dieſes Decrets, das Canonicat ausgelaſſen; ſo muſte ja ſolches wiederum erſezt werden; ſo beſtand die Ehe; ſo waren die nichtigſte Beweiſe bereits für gültig erklärt, und ſo kam es ja nicht erſt (daß man ſo etwas gar in einem Recurs-Promemoria behaupten kann) auf die Auf- und Einrufung des angeblich Eingeſegneten an.

So wie dieſes den gefaßten Vorſatz, dem Herrn Grafen Johann die Präbende zu entziehen, evident darlegt, ſo ergiebt ſich auch aus ſothanem decreto proprio confeſſio propria, daß man ab executione den Anfang zu machen für gut befunden, daß man perverſo juris ordine, nulliter und ganz incompetent verfahren habe.

Wer gedachtes von dem Herrn Verfaſſer des Recurs-Promemoria dem Publicum ſelbſt vorgelegte decretum proprium wohl erwägt, den Zeitpunkt, in welchem daſſelbe ergangen, in Betrachtung zieht, des Herrn Hofkanzlers Freyherrn von Kürſinger vorhergegangene Schreiben dazuhält, und ſodann auch dieſes nicht auſſer Acht läßt, daß, ohngeachtet vorhero verſichert worden, daß man, ohne die von des Herrn Biſchofen und Fürſten von Brixen Hochfürſtl. Gnaden verlangte Aufſchlüſſe nicht fürfahren werde, dennoch aber ohne ſolche, und ſogar ohne die von Höchſtdenenſelben angebothene von des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz einzuhollende Auskunft im mindeſten abzuwarten, ſogleich mit dem Decreto proprio fürgegangen worden, dem werden, wenn er dieſes Benehmen rechtlich prüft, alle Begriffe ſtille ſtehen.

ohne Auf- und Einrufung des Eingeſegneten Platz mache, und dem Eingeſegneten nur die Einreden offen laſſe: Man ſagte aber nicht, daß die Ehe in der Art beſtehe, wie man ſolche dermalen deuten will, daß, nemlich die Ehe in allem Betracht gültig ſeye: Ob aber eine auch ungültige Ehe den Verluſt eines Canonicats würke, und ſo fort die eventuelle Nomination in die Würkung gehe, dieſes ließe man dem geiſtlichen Richter offen, auf dem Fall der Graf Johann eintwederს dieſes erweiſen, oder die Prob führen würde, daß gar keine eheliche Trauung gegen den ſo lang geltenden Schein des einſegnenden Pfarrers geſchehen ſeye, bis das Gegentheil erwieſen iſt. Wenn man dieſes milde Verfahren Sr Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg gegen jene offenbare Verdrehungen prüfet, mit welchen der gegentheilige Verfaſſer denſelben eine andere Wendung geben will, ſo müſſen freylich bey einen jeden Unbefangenen alle Begriffe ſtill ſtehen.

Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ſagten in Ihren Schreiben an den Herrn Fürſten in Brixen mehr nicht, als das Sie vor der Nomination ihre Geſinnungen zu wiſſen wünſchten, Sie ſagten aber nicht, daß Sie nicht mittlerweil an Ihr Domkapitul ſchreiben werden, vielmehr erklärten Sie ſich gerade heraus:

„Sie ſehen ſich veranlaßt, den Fall, „wie er ſtehet, Ihrem Domkapitul „zur unbefangenen Rathsertheilung „vorzulegen.“.

Mit einem Wort, Sie verlangten, der Herr Fürſt mögte vor der Nomination Ihnen ihre Geſinnungen, und das Domkapitul Höchſtihnen ihren Rath mittheilen.

Wer in dieſer Handlungsart Widerſpruch, oder Abgeneigtheit gegen den Grafen Johann, oder gegen ſeine Familie antrift, der muß oder ein Miethling, oder in der Maaß geblendet ſeyn, daß er das klare Liecht der Wahrheit nicht vertragen kann.

§. 22.

Ja ohngeachtet der ausdrücklichen Erklärung des Hochwürdigen Domkapituls zu Salzburg (welches, um des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten Hochfürſtl. Gnaden

Das Domkapitul war in der Antwort vom 15. Weinmonat (der Verfaſſer des gegneriſchen Promemoria hat dieſe Stelle übergangen, und ſtatt derſelben blos blendende

nicht gerade zu widerſprechen, zwar anfangs Höchſtdero Sprache in der Unterſtellung, daß ſich alles ihm Vorgelegte ſo verhielte, in etwas beybehält, nachhero aber ſich ganz anderſt äußert:)

> daß Se. Hochfürſtl. Gnaden ſelbſten erlauchteſt ermeſſen würden, daß im Fall, und ſo lange ſich über die Gültig- oder Ungültigkeit der vorgenommenen Vereheligung oder der neuen Nomination Streitigkeiten oder Einreden ergeben ſollten, das Domkapitul mit der wirklichen Aufſchwörung des Neonominati bis zu derſelben gänzlichen Beylegung inne zu halten bemüßiget ſeyn würde,

ja ohngeachtet beſagtes hochwürdige Domkapitul ſich ſchon vorhin erkläret hatte:

> daß da, wo es um die Ehre eines ſeiner Chorbrüder zu thun ſeye, einem Rufe, ohne genugſame und gegründete Muthmaſſungen, kein Glauben beygemeſſen werden könnte, noch dürfte,

und ohnangeſehen der triftigſten Vorſtellungen des Herrn Fürſten und Biſchofen zu Brixen Hochfürſtl. Gnaden, ja des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz ſelbſten, wurde zu der ſchon lange vorgehabten und beſchloſſenen Collation demnächſt würklich geſchritten.

Daß dieſes bereits eine geraume Zeit vorher der Vorſatz geweſen, daß die der nichtigen Nomination angefügte Clauſul:

> ſalvis tamen ſimul juribus quibuscunque, & ſine omni cæteroquin *ipſiusmet quoque prædicti illuſtriſſimi Domini* Comitis Joannis Nepomuceni de Spaur præjudicio, ſi ſe per hanc collationem gravatum eſſe crederet, idque gravibus fundatisque argumentis demonſtrare poſſit,

auſſer dem, was ihr ſonſten obſtiret, eine proteſtatio facto contraria ſeye; imgleichen daß man in diesſeitiger Supplik pro Mandato über noch viel mehreres klagen, das gegentheilige genug beſcheinigte factum in juſticabile noch aus mehreren Gründen darthun können, wenn man gedachten Collations-Inſtruments ſelbſten, ſo wie ſolches dem Recurs-Promemoria anliegt, gleich hätte habhaft werden können: davon liefert eben daſſelbe die redendſte Beweiſe

(Inhalts dende Worte auf das Papier getragen) nicht — um Sr. Hochfürſtl. Gnaden nicht zu widerſprechen, ſondern um ſeine abgeforderte wohlgeprüfte Rathſchläge abzugeben, in einer ganz entſcheidenden und beſtimmten Sprache

> des ohnmasgeblichen Dafürhaltens, daß, nachdeme nach den Verordnungen der heil. katholiſchen Kirche, und aller canoniſchen Rechten, der Eheſtand mit jenem eines Domherrn niemals vereinbarlich iſt, folglich in dem Fall der ſchon ſeit 5. Monaten andauerenden Ehe der Herr Graf Johann von Spaur ſeiner Präbende ſich ipſo facto verluſtig gemacht hat, es lediglich in Höchſtdero (Sr. Hochfürſtl. Gnaden) Willkuhr ſtehe, mit der Vergebung einer Präbende fürzuſchreiten, deren Beſetzung zufolge älteren Beyſpielen Höchſtdenſelben jure proprio als ſummo Collatori zuſteht.

Thaten wohl Se. Hochfürſtl. Gnaden hiebey mehr, als was Höchſt Ihnen Ihr Domkapitul ſelbſt zu thun gerathen hat, und handleten Sie nicht noch mit mehrerer Mäßigung, da Sie auf die nach dem Domkapitl. Sinn mit dem Eheſtand niemals vereinbarliche, ipſo facto verluſtigte Präbende, deren Vergebung lediglich in Ihrer Willkuhr ſtünde, nicht lediglich oder unbeſchränkt, ſondern mit dem nachſichtsvollen Vorbehalt nominirten, daß Sie dem Grafen Johann ſeine Rechte offen ließen, und dem Grafen von Waldſtein nach einem mehr dann 2. monatlichen Zuwarten, bloß eine eventuelle Nomination ertheilten, wann über die Gültig- oder Ungültigkeit der Ehe, und derſelben Würkung Streit entſtehen, oder vielmehr der Graf Johann Einreden haben ſollte?

Der Herr Fürſt in Brixen widerſprache die Ehe nicht, der Herr Kammerrichter widerſprache ſolche in einem ganz ungewohnten Ton, ohne Beweiſe, Er verhieße die letzte, brachte ſie doch aber in 2. Monaten nicht bey; die Collationsfriſt nahete ſich ihrem Ende, wenige Tage waren noch übrig; Ware es nun glimpf, oder ware es meditirter Nachtheil, den man dem Grafen Johann zufügen wollte, daß man erſt um dieſe Zeit, und nicht gleich am Tage der Wiſſenſchaft, nicht gleich am Tage des Domkapitl. Beyraths, mithin allerdings 3. Monate zuvor ſein Nominationsrecht vollzoge?

Inhalts deſſen geruhen des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten von Salzburg Hochfürſtl. Gnaden

Vivæ vocis oraculo

zu declariren:

quod, cum canonicatus & Præbenda, quos in Metropolitana eccleſia Salisburgenſi poſſederat Illuſtriſſimus Dominus Joannes Nepomucenus S. R. I. Comes Spaur a Pflaum & Valör, *per matrimonium ab eodem juxta legalia & omni fide digna teſtimonia* de datis 2. & 23. proxime elapſi menſis Octobris Celſitudini Suæ Reverend. deſuper exhibita, cum illuſtriſſima Domicella Carolina Leopoldina Comitiſſa Sayn de Wittgenſtein de 28. Maji hujus anni *contractum canonice vacent*, eorumque libera *collatio* pro nunc ad Celſitudinem ſuam pleno jure ſpectare dignoſcatur, habita deſuper matura deliberatione, & omnibus ſolitis ſolemnitatibus adhibitis, jam ſæpius altefata Reverendiſſima Celſitudo ſua eosdem canonicatum & præbendam in eccleſia Metropolitana Salisburgenſi taliter vacantes Reverendiſſimo & illuſtriſſimo Domino Joanni Friderico S. R. I. Comiti de Waldſtein — — non tantum clementiſſime conferre intendat, ſed & iteratos canonicatum & præbendam *cum omnibus quidem juribus iisdem annexis, & competentibus* eidem nominato Reverendiſſimo Domino Comiti de Waldſtein Wartenberg omnibus melioribus modo, jure ac cauſſa aut fieri poſſit, ſalvis tamen &c. — conferat (Hier folgt die ſchon oben angeführte Clauſul).

Die Ausdrücke: poſſederat — canonice vacent, ſchmecken nicht allein nach einer privatione præbendæ ipſo jure, ſondern zeugen auch von einer Stöhrung in deren ruhigen Beſitze und von Benehmung derſelben auf eine ſpoliaviſche und nullo juris colore zu juſtificirende Weiſe. Die Worte: per matrimonium ob eodem juxta legalia & fide digna teſtimonia — contractum, unterſtellen plenariam cauſſæ cognitionem und einen richterlichen Ausſpruch, woran es eines Theils ohnwiderſprechlich ermangelt, wozu man aber auch auf der andern Seite per deducta in ſupplica §. 18. ſeq. nicht befugt geweſen wäre.

Iſt libera Collatio pro nunc pleno jure übergegangen, ſo muß ein factum voraus-

Unbefangene werden in dieſem Betragen Beweiſe genug finden, daß es nicht darum zu thun geweſen, oder daß man nicht den früheren Vorſatz gefaſſet habe, dem Grafen Johann v. Spaur die ſalzburgiſche Präbende zu entreiſſen, ſondern daß man nur Befugniſſe gerettet habe, über welche man bey fernerer Verzögerung der Nomination in Anſtände hätte gerathen können: Hätte man frühers vorſchreitten wollen, ſo haben ja ſchon lange vorher der Herr Fürſt von Brixen auf ein taugliches Subjectum ihre Vorſprache laut Schreibens in der Recursſchrift lit. F. eingelegt, und der Herr Kammerrichter in ſeinem Erlaß lit. G. ſeinen zweyten Sohn Grafen Joſeph empfohlen, mithin ungleich früher als die Hochfürſtlich ſalzburgiſche Nomination auf alle Fälle die Präbende einem anderen, als dem Grafen Johann v. Spaur zugedacht.

Will man gleich zugeben, daß dieſe Fürſprache und dieſe Empfehlung nur auf alle Fälle oder eventualiter beſchehen, ſo haben auch Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg nur auf alle Fälle oder eventualiter nominiret, mithin weder mehr noch weniger gethan, als was lang zuvor Onkel nnd Vater gegen den Grafen Johann gethan haben.

Ohnmöglich kann alſo in dieſer Nomination eine Beſchwerde, und noch ungleich ohnmöglicher kann in ſolcher ein Spolium liegen: Wenn man den Vorbehalt der Rechte des Grafen Johanns eine proteſtationem facto contrariam nennen will, ſo muß man den bey der früheren Fürſprache und Empfehlung des Herrn Fürſten zu Brixen, und des Herrn Kammerrichters gemachten gleichen Vorbehalt mit dem nemlichen Namen belegen, und bey dieſer Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg angeſonnenen Präbend-Vergebung ſchon zuvor jenes Spolium finden, welches in der Nomination des Grafen von Waldſtein ſtecken ſolle: Hätten der Herr Erzbiſchof das von Brixen bezielte taugliche Subiectum, oder hätten Sie den von dem Herrn Kammerrichter empfohlenen zweyten Sohne Joſeph zur Präbende nominiret, ſo hätte man Sie keines Spoliums angeklagt; Es muß alſo auch da, wo der Graf Waldſtein nominiret worden, kein Spolium ſeyn, oder das Spolium müſte nicht in der Handlung der Nomination, ſondern in dem Unterſcheid des Namens Joſeph Spaur, und Frieberich Waldſtein liegen: gegen das Nominations-Inſtrument, wenn ſolches in der allerausgedehnteſten Form auf den Grafen

gegangen ſeyn, ein ſolches Factum aber werden Argus-Augen hier nicht ausfindig machen können. Und ſind dem Herrn Grafen von Waldſtein das Canonicat und die Präbende cum omnibus juribus iisdem annexis & competentibus, omnibus melioribus modo, jure ac cauſſa, aut fieri poſſit, übertragen worden, was war, oder was könnte dem Herrn Grafen Johann reſerviret ſeyn? — Nichts? — ſo fällt die Antwort aus — und ſollte man ſolche auch am Delphiſchen Altare abholen.

Einem etwas pleno jure übertragen, und dem anderen ein gleiches Recht darauf vorbehalten, iſt ein wahrer Widerſpruch.

Man überläßt es der Prüfung eines jeden unbefangenen wie bey allen dieſen Umſtänden das gegentheilige Aſſertum beſtehen könne.

> daß mit unläugbaren Worten ausgedruckt ſeye, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden als Erz- und Biſchof den Herrn Grafen Johann wiederum in ſeine alte Rechte einzuführen, ſo mit ihrer zufälligen Nomination ihren einsweiligen Werth ſelbſten wiederum zu benehmen, heilig verſprochen hätten.

Nam videndum eſt non modo, quid quisque loquatur, ſed etiam, quid quisque ſentiat.

Cic. de off. Lib. I. c. 4.

Gegen ſo laut redende von dem gegentheiligen Herrn Schriftſteller ſelbſt beygebrachte Beweiſe ſind alle deſſen zerſtreut vorkommende Verſicherungen: daß man dem Herrn Grafen Johann ſeine Rechte nicht benommen, ſondern vorbehalten hätte; daß man Sie wiederum in ihre alte Rechte zurück zu führen, ſomit der Nomination ihren Werth ſelbſten wiederum zu benehmen verſprochen hätte; daß dem Herrn Grafen Johann nichts genommen ſeye; daß man ihm nicht nehmen wolle; daß man Sie ihres Canonikats nicht entſetzet habe, u. d. g. nichts als leere Worte, von demſelben zum einſchläfern erſonnen, und zum täuſchen ausgedacht.

Joſeph geſtellet worden, hätte man Nichts einzuwenden gehabt, aber nur dann leidet es Tadel und Ausſtellung, und wird bis auf den verpoenten Grad eines Spoliums hinaufgeſchrien, wenn man den Namen Waldſtein, und dieſen noch in beſchränkter Weiſe, darinn findet.

Ueberhaupts wurde dieſes Nominations-Inſtrument in gewöhnlicher Form ausgefertiget, und nach der Sprache der bewehrteſten Canoniſten, und dem Domkapitliſchen Gutachten, vorausgeſetzet, daß diejenige Präbende, welche der Graf Johann beſeſſen (poſſederat) für canoniſch ausgelaſſen zu halten; (canonice vacet) deſſen ohngeachtet aber nahme man ihme die Präbende nicht, ſondern man nominirte nur mit Vorbehalt ſeiner Rechte auf alle Fälle einen anderen, man handelte alſo mit mehrerer Mäſſigung, als man hätte handlen können, und man machte da zu Gunſten des Grafen Johannes noch vorbehalte, wo keine nöthig geweſen wären: der Herr Fürſt von Brixen erkannte dieſen Vorbehalt in einem Schreiben lit. L. als eine Gnade, der Herr Kammerrichter aber verſchrie denſelben als ein Spolium: in dieſem doppelſinnigen Betragen liegt in der That Widerſpruch, aber nicht in dem Benehmen Sr. Hochfürſtl. Gnaden liegt eine ſogenannte Injuſtificabilität; Sie thaten, was Ihre Befugniſſe forderten, und was Ihro die Rechte und die beſtändige Uebung der Kirche zuſprachen.

Es iſt eine bis zur Ueberzeugung wahr gemachte Sache, wie ſelbe in dem beygelegten ſogenannten kurzen Beweis klar ausgeführet iſt, daß durch eine auch ungültige Ehe ein Canonicat vor ausgelaſſen zu achten, und hierauf die beſtändige Uebung der Römiſchen Datarie ununterbrochen gehalten habe; ſelbſten die dermalige päbſtliche Collation des Johann Spauriſchen Canonicats zu Brixen auf den Freyherrn von Welden beſtimmet ſich nach dieſem Satz, und giebt eben dieſes Canonicat, welches vorher der Graf Johann inngehabt, ob matrimonium cum quadam muliere licet *prætenſum nullum* non tamen *ex defectu conſenſus* an den gemeldten Freyherrn v. Welden, zum unwiderſprechlichen Beweis, daß dieſes die Uebung, und das Recht der Römiſch-katholiſchen Kirche ſeye. Nicht in Salzburg allein alſo, ſondern auch in Rom, ſahe man die Zeugniſſe von Blasbach und Gieſſen als legalia & fide digna teſtimonia an, und gründete darauf mit dem Unterſcheid die Befugniß der Nomination, daß dorten in Rom das Canonicat geradehin vergeben, zu Salzburg aber die Rechte oder Gegenbeweiſe dem Grafen Johann noch vorbehalten worden, zum wiederholten Kennzeichen, daß man blos die Collations-Befugniſſe retten, ſomit auch blos in ge-

wöhnlicher

wöhnlicher Form als Collator zu Werke gehen, und erſt dann den richterlichen Ausſpruch wolle eintretten laſſen, wann der Graf Johann Einreden gegen dieſe Nomination beybringen würde.

Die vorausgegangene Handlung der Ehe öfnete die Collation mit vollem Recht, oder liberam collationem pro nunc pleno jure, und ſie machte alſo die weitere Verordnung billig, daß auch alle *jura præbendæ annexa & competentia* an den Herrn Grafen v. Waldſtein übergiengen, doch waren Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in ſchon oft geſagter Weiſe dabey ſo mäßig, daß Sie ſolche nur eventual übergehen ließen: daß alſo dem Grafen Johann würklich was Weſentliches vorbehalten, und daß Er auf gewiſſe Art in dem Beſitz der Präbende nicht geſtöhret worden, ſondern dieſer für ihne auf den Fall fortgedaueret, wann Er die Nichtehe, oder daß eine ungültige Ehe den Verluſt einer Präbende nicht würke, erweiſen würde; dieſes zu entdecken bedarf es keiner Argus-Augen, noch der Orakelſprüche des delphiſchen Altars; wer es nicht ſiehet, der muß am hellen Tage blind ſeyn, und mit Leuten dieſer Gattung ſich zu vermengen, iſt hier der Ort nicht.

Pleno jure, auf alle Fälle, wann die vorbehaltene Beweiſe nicht geführet werden wollten, oder nicht geführet werden konnten, etwas übergeben, enthält keinen Widerſpruch, oder es müſte all jenes widerſprechend heiſſen, was unter bedinglicher Vorſorge übergeben, verſchenkt, übertragen ꝛc. wird.

Kühn bewirft man ſich auf die unbefangene Welt; ob es blos Worte, Worte zum einſchläfern erſonnen, und zum Täuſchen ausgedacht ſeyen, mit welchem Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg dem Grafen Johann ſeine Rechte vorbehalten haben, oder ob Sie es nicht mit Thaten, und zwar um ſo unverneinlicher mit Thaten belegt haben, als nunmehro Höchſt Ihro Conſiſtorium oder Generalvicariat den Grafen Johann von Spaur auf fiſcaliſche Klage ſelbſt aufgefoderet und vorgeladen hat, um die vorbehaltene Einreden geltend zu machen, wann Er deren einige zu haben vermeinet.

Nach der Anlage ſig. 4. wurde in der Erzkirche zu Salzburg im Jahr 1717. eine Fürſt-Lobkowitziſche Präbende ohne allen Vorbehalt vergeben, als glaubwürdige Leute ausſagten, ſie hätten geſehen, daß der Fürſt Lobkowitz ehelig eingeſegnet worden: Im Jahr 1781. vergeben Se. Hochfürſtl. Gnaden, als pfarrl. und Conſiſtorialzeugniſſe die vollzogene eheliche Trauung des Grafen von Spaur beſtättigten, eine Präbende mit Vorbehalt: nun wird dieſe gemäßigte Handlung als ein Spolium verſchrien, welche im Jahr 1717. in ausgedehnterer Weiſe recht und üblich geweſen.

§. 23.

Daß dem Herrn Grafen Johann in dem hohen Erzbiſchöflichen Schematismus an jener Stelle und mit jenem Prädicat annoch ein Plätzgen vergönnet worden, hat vielleicht die nemliche Abſicht; ſoll es aber einen bloſen Bezug auf die Reſervation haben, ſo kann man in die Seele des Herrn Grafen Johann verſicheren, daß Sie als bloſer Figurant Dero Namen nicht gerne aufgezeichnet leſen, und das bekannte

aut Cæſar, aut nihil

hiermit auch für ſich anführen; ſo ſchmeichelhaft es für dieſelben ſonſten iſt, ein wirkliches Mitglied des dortigen hochwürdigen Domkapituls zu ſeyn.

Kann und wird Er dieſe Einreden in Rechtsförmlicher Weiſe beybringen, ſo wird Er in dem Erzſtiftiſchen Schematismus nicht als Figurant, ſondern als Domherr ſtehen: thuet Er aber weder eines noch das andere, ſo muß Er ſich aus dem angezogenen Sprichwort aut Cæſar aut nihil billig das letzte gefallen laſſen, und auch die Stelle eines Figuranten um da viel mehr aufgeben, als das Domkapitul zu Salzburg in ſeinem ſo oft angezogenen Schreiben vom 15. Weinmonat ſelbſten erkennet hat, daß der Graf Johann v. Spaur ſich ſeiner Präbende *ipſo facto*, das iſt, durch die beſchehene Copulation verluſtig gemacht, mithin auch das Recht zu figuriren verwürket habe.

§. 24.

Die Lage der Sache müßt ſich anderſt verhalten, als ſie ſich würklich verhält, und vorhandene Beweiſe müßten nicht exiſtiren, wenn es auf die Fragen ankommen ſollte: ob der Herr Graf Johann die vorhandene angebliche Zeugniſſe einer vollzogen seyn ſollenden Ehe entkräften, oder darthun könne, daß eben dieſe Ehe ungültig ſeye, und eine ungültige Ehe den Verluſt eines Canonicats nicht würke.

Damalen, als der erſte Ruf nach Salzburg erſcholl, oder als der Köhleriſche elende Extractus Protocolli dahin geſchicket worden, wäre allenfalls der Gedanke an die Aufwerfung einer ſolchen Frage noch zu entſchuldigen geweſen; daß man aber gegenwärtig annoch damit zum Vorſchein kommt, ſie zu einer Zeit aufwirft, wo die aufgetriebenen ſogenannte legalia & omni fide digna teſtimonia (die ſich insgeſammt auf jenes Köhleriſche Produkt reduciren) theils durch Zeugniſſe, theils durch Thathandlungen derjenigen Perſonen entkräftet ſind, die den ſo folgereichen Schritt ſollen gethan haben, heißt in Wahrheit die Entſcheidung längſt entſchiedener Fragen verlangen — dieſelbe da verlangen, wo man die angeblichen Zeugniſſe für gültig — die Ehe für richtig — das Canonicat für erledigt — die Collationen deſſelben an einen anderen für zuſtehend bereits anerkennet — die Präbende einem dritten mit allen möglichen rechten conferiret, und dem Beſitzer derſelben, ohne ihn nur einmal zu hören, benommen, ja ſogar voraus erkläret hat, daß ſolches gar nicht erforderlich ſeye. —

Mit weit größerem Rechte kann man fragen: welcher Canoniſt, welcher Juriſt, welcher Theolog, wird von jener Charteque, die man Trauſchein nennet, auf eine gültige Ehe ſchlieſſen, ihr die Würkung der privationis præbendæ ipſo jure zuſchreiben?

Alle die gegentheilige Fragen ſind ſchon in diſſeitiger Supplic pro mandato §. 17. — 24. aufgeworfen, beantwortet und ſo entſchieden daß auch nicht einmal einem einzigen dieſſeitiger Gründe, ſo wie dem ganzen Innhalte dieſer Supplik, daß geringſte hat entgegen geſetzet werden können.

Den Herrn Verfaſſer des Recurs-Promemoria wird vermuthlich der Gedanke, in

Niemand andern als dem Grafen Johann liegt ob, die wieder ihne ſtehende pfarrliche uud Conſiſtorialzeugniſſe der Ehe zu entkräften: gegen ihne, und gegen Niemand anderen in der Welt zeugen dieſelbe; Ihne Grafen Johann aber belegen dieſe mit einer ſolchen geiſtlichen Hinderniß, mit welcher, wenn ſie nicht entkräftet werden kann, die Auslaſſung des Canonicats ipſo facto verbunden iſt: nicht ein elender, ſondern ein pfarrlicher — aus einem offentlichen Pfarrbuch — von einem in einem offentlichen Pfarramt ſtehenden Mann — über ſeine eigene Handlung ausgeſtellte Zeugniß iſt der Köllerl. Kirchen-Protocollsextract, und daß Köller dieſer Mann ſeye, vor welchen er ſich ausgiebt, und daß Er eben das, was er ausgegeben hat, auf Officieles befragen vor ſeiner obergeordneten Gerichtsſtelle ausgeſaget habe, beweiſet das Gieſſ. Conſiſtorialſchreiben.

Der Verfaſſer des gegentheiligen Promemoria vermeinet zwar, daß eben dieſe Zeugniſſe theils durch Gegenzeugniſſe, theils durch Thathandlungen derjenigen Perſonen entkräftet ſeyen, die den ſo folgenreichen Schritt gethan haben ſollen, Er ſagt es aber blos mit Worten, und bleibt den Beweiß ſchuldig.

Es iſt ſchon an mehreren Orten mehr als hinlänglich bewähret worden, und wird durch den oftgemeldten kurzen Beweis noch mehr bewähret, was die Gegenzeugniſſe gelten, wie gekünſtelt ſolche zuſammengeſtoppelt ſeyen, und wie man bey jeden derſelben eben jener Frage ausweiche um welche es eigentlich zu thun iſt. Viele derſelben ſind angegeben und nicht producirt, und jenes von der Gräfinn v. Wittgenſtein, welches, wie man ſchon oben ausgeführet, mehr nicht ſagt, als daß die Ehe nicht beſtehe, oder quod non conſiſtat matrimonium, geſtehet eben dardurch, daß eine Copulation geſchehen, daß aber ſelbe von dem Herrn Kammerrichter durch befohlene Abführung ſeines Sohnes getrennet worden: Eben ſo ſind die Beweiſe der Thathandlungen, oder die von dem Grafen Johann in Brixen angeblich fortſetzende Reſidenz beſchaffen.

Ob und mit welchem Willen der wiederwillig und mit ziemlicher Begleitung nacher Brixen verſchafte Graf Johann dieſe Reſidenz anfange und fortſetze, will man hier

in magnis voluiſſe ſat eſt.

beruhiget haben.

hier nicht unterſuchen, denn geſetzten Falls, daß ſolche auch mit ſeinen beßten Willen fortgeſetzt würde, ſo kann er doch hierdurch die von ihm vollzogene Ehe weder ſelbſtwillig, noch mit Einſtimmung der Gräfinn v. Wittgenſtein auflöſen, oder die rechtliche Folgen vernichten, welche eine vollzogene Copulation würket. Die Reſidenzmachung kann die Copulation nicht auflöſen, noch weniger aber die Würkungen zerſtöhren, welche eine frühere Handlung, nemlich die Handlung eingangener Ehe, nach ſich ziehet: Lauter Würkungen, welche nach deme, was ſchon ſo oft ausgeführet worden, den Verlurſt oder die ipſo facto beſchehene Auslaſſung einer Präbende anzeigen, und welche um da vielmehr gegen den Grafen Johann würken und die vermeintliche Reſidenzmachung vernichten, als entzwiſchen auch die päbſtl. Collation auf die Brixneriſche Präbende den Satz beſtättiget hat, daß auch eine nichtige Ehe, welche nicht aus den Willen der contrahirenden nichtig iſt, den Verlurſt eines Canonicats nach ſich ziehe; daß aber dieſer Willen würklich vorhanden geweſen ſeye, beweiſet ſattſam, daß (der Herr Kammerrichter wird es ſelbſten nicht verläugnen dörfen) durch Wechslung der Ringe ein Eheverſprechen vorhergegangen, daß der Graf Johann unter der geborgten Masque eines Officiers dem Pfarrer Köller die Trauung abgelokt, und das beede verlobte, wie es in dem Nachtrag der Recursſchrift bereits angeführet worden, an eben dieſen Pfarrer nach der geſchehenen Copulation den verbindlichſten Schadloshaltungs-Revers ausgeſtellet haben: dieſer Wille iſt in Thaten übergangen, er iſt früher als der Wille der Präbendfortſetzung, und man kann alſo dem letzten zwar wiederleben, aber dardurch jenes nicht aufheben, was der erſte durch eben dieſen Übergang in Thaten gewürket hat: Es iſt ein Wortſpiel, deſſen ſich der gegentheilige Verfaſſer ſchuldig macht, wann er hier fragt: welcher Canoniſt, welcher Juriſt, welcher Theolog wird von jener Charteque, die man Trauſchein nennet, auf eine gültige Ehe ſchlieſſen? Iſt dann hier nur von einer gültigen, oder iſt es überhaupt nur von einer Ehe, und obe den 28. May die eheliche Einſegnung geſchehen, die einzige Frage? Sicher iſt nur dieſes, und mehr nicht bey der eventuellen Vergebung der Präbende, und bey Erkennung des Kammergerichtl. Gebottsbrief in Betracht zu nehmen geweſen, und dieſes, nemlich die Handlung zu erweiſen, genüget der Trauſchein: auf dieſe Weiſe beweiſet man alle kirchliche Handlungen, und dieſer Beweis gilt ſo lang, bis er durch gültige Gegenbeweiſe entkräftet werden kann; ein ſolcher Trauſchein iſt keine Charteque, es iſt ein Zeugnißinſtrument, welches mit den Pflichten des öffentlichen Pfarrers geſtempelt iſt.

Wenn man gleiches mit gleichen zu vergelten, ſich tief genug herabzuwürdigen vermögte, ſo könnte man die Künſteley jenſeitig verſuchter Probierart füglicher mit dieſem Namen belegen, man will aber lieber darüber hinausgehen, und die Welt urtheilen laſſen, wie ſelbe ein Verfahren anſehen, und wie Kaiſerl. Majeſtät und das Reich ein Benehmen beurtheilen werde, welches durch ſo ungerade Leitungen den Einfachen Weg der Wahrheit unkennbar zu machen, und unter zweydeutigen Worten, eine nicht zu wiederſprechende Thatſache zu verdunkeln ſich ſtrafbar beſtrebet: Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits hat man ſich keiner ſolchen Mittel bedienet, vielmehr ware man von ſeiner guten Sache ſo ſehr überzeugt, daß man der unbefangenen Welt ſelbſten den ganzen Kram der gegneriſchen unächten Eingelenke gleichſam ohne Wiederlegung unter die Augen geſtellet hat, in der ſicheren Vorausſehung, daß ſich die Wahrheit nicht werde mißkennen laſſen, und daß jeder jene verdrähte Handlungsweiſe mit Abſcheu entdecken und verachten werde, mit welcher ſich der Gegentheil hervorzutretten nicht geſcheuet hat: Man hatte bey dem Recurs vor der Hand keine andere Abſicht, als das unächte und das Geſetzloſe Verfahren des Herrn Kammerrichters, und des Extrajudicialſenats der Welt unter die Augen zu legen: Stolz darauf, daß man jenes, was man hierdurch erweiſen wollen, oder erweiſen ſollen, geleiſtet habe, unterwirft man die Erkänntniß der Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits angegebener richterlicher und gerichtl. Mängel und Gebrechen der geſetzgebenden Macht in dem Reich, und hoffet damit, nicht nur in Willen, oder, wie der gegentheilige Verfaſſer ſagt, *in voluiſſe*, ſondern in der That ſelbſt erwieſen zu haben, daß ſich Richter und Gericht mehrfacher Gebrechen ſchuldig gemacht, und hierüber Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich verantwortlich ſeyen.

§. 25

Zu den Vertheidungsgründen gehöret auch, daß des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden

„dortmalen nicht als Erz- und Biſchof geſprochen, oder geurtheilet, ſondern als zufälliger Collator des Maymonaths, einen andern nominiret hätten.„

Ob die Friſt der Nomination von dem Tage der Wiſſenſchaft einer vollzogenen Ehe, oder a die contracti Matrimonii zu computiren, läßt man dahin geſtellt ſeyn. Hier exiſtiret keine Ehe, und hier iſt keine That vorhanden, die die Rechte des hohen Collatoris belebet, und Höchſtdenſelben die Befugniß, die nicht verwürkte noch erledigte Präbende einem anderen zu conferiren, erzeugt hätte.

Troz der Lehre de uno homine plures repræſentante perſonas iſt es übrigens aber völlig einnerley, ob des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden in erſterer Qualität, nemlich als Erzbiſchof, oder als Collator des Maymonats geſprochen oder geurtheilet, und einen andern nominiret haben. Die Entſetzung, die neue Nomination bleibt allzeit unrecht, geſetzwürdig, injuſtificabel, ſie mag geſchehen ſeyn, von wem ſie will.

Wegen einer angedichteten Ehe, die, wenn alle davon angegeben werdende Umſtände wahr wären, nach geiſt- und weltlichen Geſetzen nicht beſtehen kann, kann zu einer neuen Collattion nicht geſchritten werden, der Verlurſt eines rechtmäßig erhaltenen Beneficiums, beſonders wenn derſelbe von rechtswegen erfolgen ſoll, iſt eine Strafe, welche nicht anders als in den von den Geſetzen ausdrücklich beſtimmten Fällen & prævia legitima & plenaria cauſſæ cognitione ſtatt hat.

Mit gleichen Wortſpiel ſuchet hier der Verfaſſer des dem Herrn Kammerrichter günſtigen Promemoria in dieſem Abſatz abermal die Welt zu täuſchen: Hier ſolle keine Ehe exiſtiren, mithin keine That vorhanden ſeyn, die Rechte eines Collatorn zu beleben: der Verfaſſer, welcher nach ſeinem Ton und Art wohl auch die übrige Einwebungen, und die ſpätere Bekänntniß der Gräfinn v. Wittgenſtein mitbearbeitet haben mag, gebraucht ſchon wiederum die gekünſtelten Worte: hier exiſtirt keine Ehe: kömmt es dann allein auf die Exiſtenz, oder — nach dem eigentlichen Ausdruck — auf die Conſiſtenz, das iſt, auf die Beſtehung oder auf dem Beſtand der Ehe, oder nicht vielmehr darauf an, obe den 28. May 1781 der Graf Johann v. Spauer mit der Gräfinn von Wittgenſtein ehelich eingeſegnet worden? Warum ſagt er nicht geradehin, dieſe Einſegnung, dieſe Copulation ſeye nicht geſchehen?

Der Herr Kammerichter übernahme in ſeinem Schreiben vom 25 octob Beylage der Recursſchrift Lit. G. Den Beweiß zu machen, daß ſein Sohn den 28 May in gedachten Blasbach nicht, ſondern in einem davon entfernten Ort den ganzen Tag geweſen und das alſo zu Blasbach ohnmöglich eine pfarrliche Trauung habe geſchehen können; aus was Urſachen verdrehen nunmehro die von dem Herrn Kammerrichter gemiethete Sachwalter dieſe offene Sprache, aus was Gründen weichen Sie dieſem Beweis aus, oder warum ſpricht man blos von einer nicht Exiſtenz, oder vielmehr nicht conſiſtenz einer Ehe?

Die Begrife zwiſchen der Eigenſchaft eines Collatorn, und eines Erzbiſchof- und Fürſten werden wieder auf gleiche Art vermenget, und einem wie dem anderen, da er nominiret, Spruch und Urtheile zugemuthet: Iſt es wohl ächt, oder iſt es zum verdrähen, zum täuſchen ausgedacht, um ſeiner Hochfürſtl. Gnaden bey der beſchehenen Nomination Richterſprüche anzudichten, daß man von Sprechen und Urtheilen redet? wann z. B. dem Grafen Friederich von Spaur in ſeinem ſogenannten Capitular Turno eine Nomination offen würde, und er nach ſeiner Befugniß nominirte? Uebt er wohl richterliche Gewalt, und Sprüch und Urtheile, oder vollführet er nur allein die zufällige Handlung eines Collatorn?

Auf dieſe Weiſe ſind Se. hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg als Collator verfahren, und auf dieſe Weiſe haben Sie nach Recht und nach Geſetzen eine Handlung vollzogen, die keinen richterlichen Gewalt, ſondern nur eine Befugniß vorausſetzet, die durch

den

den Zufall der Zeit, wie gegenwärtig durch den Monath May, belebet worden, in welchem der Graf Johann nicht eine angedichtete, ſondern nach den Zeugniſſen eine würkliche Ehe vollzogen hat.

Es iſt Unkunde der Rechten, und eine Wiedermalige verwirrung der Begrife, wann der Gegentheil behauptet, der Verlurſt eines Beneficium ſeye eine Strafe, und könne alſo ſine plenaria & legitima cauſæ cognitione nicht ſtatt haben: Ein Minoriſt, (und ein ſolcher war der Graf Johann. v. Spauer) kann ohne Verbrechen heyrathen, und wie Se. Hochfürſtl. Gnaden ſchon einmal bey dieſem Anlaß an ihr Domkapitul geäuſſeret, ſo hat der Graf Johan nicht durch ein Verbrechen, ſondern durch die incompatibilitæt des Ehe- und des Domherrnſtands ſeine präbende verlohren, oder vielmehr dieſelbe ausgelaſſen, und dieſe iſt ſo lange vor ausgelaſſen zu halten, biß die allerdings ohnmögliche Probe gegen die vorhandene Zeugniſſe gemachet iſt, daß er eintweders den 28 May 1781 nicht copuliert worden, oder daß er nach der päbſtlichen Collation auf die Präbende zu Brixen, wieder ſeinen Willen copuliert worden: ein Umſtand, welcher aus deme was vorſtehet, nimmermehr zu erweiſen ſeyn wird; Die Sprache: es exiſtirt, es beſtehet keine Ehe, klecket hier nicht, weder Vater, noch die getraute können ſagen, man hat es bereits ſchon einmal geſagt, es exiſtirt, es beſtehet keine Ehe, wann einmal eine pfarrliche Trauung geſchehen iſt; es iſt auſſer ihren Mächten dieſes Band blos durch ihren Willen aufzulöſen, welches einer höheren Erkänntniß unterworfen iſt, und noch weniger können Sie durch ihren Willen Würkungen zerſtöhren, welche von der Handlung ſelbſten ausflüſſen, und in dem Augenblick da geweſen ſind, in welchem die Handlung vollzogen worden: wollte man anderſt ſchlüſſen, ſo mögte jeder Präbendirte ſtatt des geiſtl. Probierjahres auf eine Probe ſich verehlichen, dann aber, wann die Getraute anderen Willens werden, mit Verlaſſung des Weibs wiederum zur Präbende greiffen. Dieſe Lehre iſt nagelneu, und durch ſich ſelbſten wiederlegt: die geiſtl. Rechte (vid. kurzer Beweis) halten ſolche Cläriker an ad retinendas Uxores.

§. 26.

Ein Domicellar im Stifte ad S. Joan. Bapt. zu Amöneburg nahm eine Zeitlang Kriegsdienſte, kam aber bald darauf zu ſeinem Stifte zurück. Herr Rhiel als Commiſſarius und Dechant in beſagtem Stifte berichtete nach vorgängigen frommen Ausrufe.

> Impius hæc tam culta novalia miles habebit
>
> Virgil Eclog. 1. v. 71.

die Sache nach Maynz, und behauptete, die Präbende ſeye andurch von Rechtswegen (ipſo jure) vacant geworden, und käme jetzt ihm als Turnario das Recht zu, einen anderen zu nominiren. Die Sache kam zu einem Proceß, welcher, nachdem er zwey Jahre gedauert, endlich zum Vortheil des den Fahnen gefolgten kriegeriſchen Domicellaren entſchieden wurde cf.

> Krick Diſſ. de clerico ab aſſumtam militiam ben ficium ſuum ipſo jure haud amittente.

Der Vergleich zwiſchen einem geheyratheten, und einem kriegeriſchen Domherrn oder Domicellarn paſſet nicht; der Durſt nach dem Bluth, und die Luſt zu den Waffen geziemen ſich zwar nach allen Geſetzen für einen Domherrn nicht; hat aber je einer Muth genug, ſeine geiſtliche — mit der kriegeriſchen Gürtel auf eine Zeit lang zu vertauſchen, ſo handelt er zwar ohnrecht und verbotten, er ziehet auf ſich eine ſogenannte Irregularität, aber der Verluſt eines Canonicats, oder eine Incompatibilität mit dem Domherrn Stand iſt auf dieſe Handlung nicht gelegt; ein ſolcher kann den Soldaten Rock ausziehen, und ſich, wenn er von der Irregularität losgeſprochen iſt, wieder in das Chorkleid hüllen, jener aber, der die mit dem Canonicat incompatible Handlung der Ehe gepflogen hat, kann nicht Canonicus bleiben, nur kann er höchſten Falls in ſicheren Vorausſetzungen wieder Canonicus unter dem Verlurſt der vorgehabten Präbende werden; und gerade ſo gehet es gegenwärtig dem Grafen Johann v. Spaur, welcher eine Ehe eingegangen, von der zur Zeit noch nicht entſchieden iſt, ob ſie gültig oder ungültig ſeye, und der, bis der bekannte Verrath ſeinem dort-

 mal

Wie die heilige Kirche nicht will, daß Geiſtliche die Freuden des Ehebettes genießen, ſo will ſie auch nicht, daß Durſt nach Blut in ihnen aufſteige, daß ſie Waffen tragen.

c. 5. ne cler. vel Mon.

c. un. de vita & hon. cler in 6.

privirte man' denjenigen ſeiner Präbende nicht, der wirklich, in Kriegsdienſten geſtanden, wirklich gegen die Kirchengeſetze gehandelt, wie viel weniger kann da zu einer neuen Nomination geſchritten werden, wo einem Domicellaren eine Ehe blos angedichtet wird, wo eine Ehe unterſtellt wird, die nach allen Rechten, auch nach den Tridentiniſchen Kirchenſchlüſſen null und nichtig, und wo nun gar conſumationem matrimonii ſelbſt ſeine Gegner nicht behaupten.

mal nach dem eignen Angeben des Herrn Kammerrichters in Schwaben abweſenden Vater in dem Monat Junius (vid. Beylage der Recursſchrift lit. P. §.4.) gemacht worden, bis dahin bey ſeiner getrauten Gräfin in Wetzlar geweſen, die Glückwünſche der Ehe angenommen, und die Früchte derſelben genoſſen hat.

Daß der Herr Kammerrichter und ſein Sachwalter an der ſogenannten conſumatione matrimonii Zweifel finden wollen, ſcheinen Sie an dem Ende dieſes Abſatzes anzuzeigen; Haben Sie wohl bedacht, daß ein Jüngling in der vollen Blüthe ſeiner Jugendjahre, mit der erſten Aufbrauſung leidenſchaftlicher Triebe, eine Ihne mit Innbrunſt liebende Gräfinn geheyrathet habe: Haben ſie wohl bedacht, das beede Verlobte ſich vorhero miteinander verſprochen: Das Sie aller Gattung Schliche gebrauchet, um dem gutherzigen Pfarrer zu Blasbach die eheliche Einſegnung abzulocken: Das Sie Monathe — gleichſam ohne Aufſicht — nebeneinander in Wezlar nach dieſer errungenen Einſegnung gelebt: Haben Sie wohl gedacht, — Doch es mag jeder denken, was er will, die obige Umſtände werden ihme zum denken, und ſchlieſſen Stoff genug verſchaffen, zur Zeit genüget es, daß ſich der Graf Johann ehelich einſegnen laſſen, und mehrere Wochen ungetrennet in Wezlar als ein ehelich eingeſegneter ſich mit und neben ſeiner Getrauten aufgehalten habe, bis ihn der Vater ſeines ehelich erworbenen Beſitzes ſpoliert hat.

§. 27.

Ein' Canonicus einer anſehnlichen Cathedralkirche wurde, während ſeiner Abweſenheit, eines zu vertrauten Umganges mit einer Nonne beſchuldiget, und als der Urheber desjenigen angeklagt, dem man nach Verlauf von 9. Monaten, mit der größten Gewisheit entgegen ſah.

Der Biſchof verfuhr gegen dieſen Abweſenden in contumaciam, irrogirte ihm verſchiedene Strafen, beraubte ihn ſeiner Beneficien, und conferirte ſolche einem andern. Von dieſer Urthel wurde appellirt, und der gelehrte Cardinal de Luca entſchied die Frage: an dicta ſententia epiſcopi ſubſiſteret nec ne ad omnes effectus, præſertim vero illam privationis beneficiorum, notanter folgender Geſtalt:

generaliter ad omnes effectus ſententiam eſſe nullam ex defectu legitimæ citationis ad ſententiam — — — — & quia, quoties agitur de privatione beneficii jam aſſequuti, requiratur plena & concludens probatio, atque non ſufficiat aliquem eſſe indicatum ſeu diffamatum cf.

Ein gleicher Abſtand findet ſich bey dem Fall, welchen hier der Verfaſſer über einen zu vertrauten Umgang zwiſchen einem Canonicus und einer Nonne der Welt bekannt macht: Wenn eben dieſer Verfaſſer nicht ſchon ſo oft in Irrwege verfallen, und ſeiner ſchlimmen Sache zum Vorſtand Verwirrung auf Verwirrung gehäufet hätte, ſo könnte man glauben, Er ſuchete Beyſpiele dieſer Art zur Verunglimpfung des Domherrnſtandes aus den Behältniſſen beſtaubter Aufzeichnungen hervor; man will aber ſolches lieber ſeiner Verlegenheit zuſchreiben, eine ſchlimme Sache zu vertheidigen, als dem böſen Willen, andere zu verunglimpfen.

Eine Beywohnung eines Canonicus mit einer Nonne, wie hier der Verfaſſer das Beyſpiel anführet, iſt ſünd- und laſterhaft; ein ſolcher ausgearteter Canonicus verdienet Schärfe und Strafe, und es iſt möglich, daß mit einer ſolchen Handlung auch ein Canonicat verwürket werden könne; aber doch thuet eine ſolche Handlung nicht, wie die Ehe, die Privation des Beneficiums, oder deſſelben Auslaſſung ipſo facto involviren, ſondern es bedarf einer würkli-

Cardinal. de Luca theatrum veritatis & juſtitiæ Diſc. LXXV. pag. 156. ſeq.

Bedarf es wohl noch mehr um die Nichtigkeit der geſchehenen Vergebung der Präbende darzuthun?

Fürwahr

— — Male cuncta miniſtrat impetus.

Stat. Thebaid. Lib. X. v. 4. & 5.

chen Entſcheidung, weil es bey Laſter und Verbrechen allemal vorderiſt darauf ankömmt, daß ſolche unterſucht, und die Strafe nach Maaß der Umſtände beſtimmet werde: So ungleich demnach dieſer Fall mit jenem des Grafen Johann v. Spaur dem ſeinigen iſt, ſo ſehr könnte man nunmehro gegen den gegentheiligen Schriftſteller jenes Sprichwörtchen anwenden, welches hier derſelbe gebrauchet hat; aber man will blos mit der Wahrheit zu Werke gehen, nicht aber mit geborgten Witz tändeln.

§. 28.

So wie die zur Entſchuldigung der Entſetzung angeführten Gründe die Probe nicht vertragen können, eben ſo zerfallen diejenigen obmota, wodurch die Jurisdiction des höchſtpreißchen Kaiſerl. und Reichskammergerichts in Zweifel gezogen werden will.

Da man, Ausweis der Supplik pro Mandato, blos über ein factiſches und ohnjuſtificirliches Verfahren, alſo auch auf die vier Fälle und keineswegs auf ein Spolium allein geklagt hat, da man ausdrücklich bemerket, daß die gegenwärtige Sache eine bloſe Civilſache ſeye, und hinzu geſetzet:

> quod cauſſa poſſeſſoria etiam circa ſpiritualem rem temporalis ſit & ſæcularis

ja aus dem Zwecke der Fundation der höchſten Reichsgerichte dargethan,

> daß ſobald unerlaubte unjuſtificirliche Thathandlungen an dieſelben gebracht werden, der Unterſchied zwiſchen geiſtlichen, oder Kirchenſachen, ſie mögen Catholiſche oder A. C. Verwandte betreffen, weiter nicht in Betracht zu ziehen, da in dieſen ſo wenig als in jenen via facti erlaubt ſeye, vielmehr qualitas eccleſiaſtica ſich ſo bald verliehre, als ſogeſtalte Thathandlungen verübt werden, dieſe auch nur der Prätext ſeyn, wodurch das factiſche Verfahren bemäntelt werden wolle,

ſo iſt es beynahe überflüßig einen einzigen der gegentheiligen Gründe zu widerlegen, indem einige anhero gar nicht gehören, andere aber nicht anwendbar ſind.

Da in dieſer Nominationsſache nirgends ein factiſches, nirgends ein injuſtificirliches, nirgends ein — auf die 4 Fälle beeigenſchaftetes, — und nirgends ein ſpoliatives Verfahren ſich zu Schulden geleget worden, ſo zerfällt die Anmaſſung der Kammergerichtlichen Gerichtbarkeit von ſelbſten. Wollte man auch zugeben, daß über eine geiſtliche Sache, wann ſolche den Beſitzſtand betrift, eine weltliche Frage werden könne, ſo müſſen doch allemal jene Erforderniſſe beobachtet werden, welche ſelbſten in einem ſolchen Fall bey Behandlung einer weltlichen Sache durch die Geſetze vorgeſchrieben ſind; da nun in dem gegenwärtigen nichts Spoliatives, nichts aus dem Beſitz Entſetzendes, nichts Unjuſtificirliches vorgenommen, vielmehr die beſchehene Handlung durch eine juſtificatoriſche Clauſul beſchränket worden, ſo iſt die Kammergerichtliche Gerichtbarkeit offenbar ungegründet, oder höchſtens nur in ſo weit gegründet, daß ein Schreiben um Bericht hätte erkannt, nicht aber Sr. Hochfürſtl. Gnaden durch ein verpoentes Mandatum S. C. auf eine unjuſtificirliche Weiſe alle Juſtification abgewürget werden können.

Der Graf Johann von Spaur wurde nicht aus dem Beſitz der Präbende gehoben, der Vorbehalt ſeiner gegen die Nomination allenfalls habenden Einreden beſtättigte ihn vielmehr in dem Beſitz, und der Hochfürſtl. Schematismus lieſſe ihne an ſeinem alten Orte ſtehen: bey dieſen Umſtänden hätte er alſo höchſtens eine Klage nicht recuperandæ, ſondern retinendæ poſſeſſionis anſtellen mögen; eine ſolche Klage aber iſt ſchon vor ſich ſelbſten weder zu den 4. Fällen, noch zu einem Spolium, noch zu einer weltlichen Gerichtsſtelle, vereigenſchaftet; bey ſolcher Verhältniß wurde demnach durch den beſchehenen Vorbehalt kein factiſches Verfahren bemäntelt; Man thate facto mehr

nicht, als daß man ſalvo jure nominirte, und dem Grafen Johann *de facto* ſeine Juſtification und rechtliche Einreden vorbehielte, und dardurch, wann Beyſpiele der Mäßigung hätten reizen können, dem Kammergericht den Weg vorzeichnete, welchen — in den beſten Fall nachwandlen zu dörfen — demſelben die Geſetze erlaubten.

§. 29.

Mit Recht kann man fragen: wo ſteckt denn das Geiſtliche in gegenwärtiger Sache? Man durchleſe das ganze Mandat, durch nichts wird ſich das gegentheilige Angeben bewahrheiten, daß das höchſtpreißliche Kaiſerliche und Reichskammergericht die deutſche Kirchenverfaſſung überworfen, und über Ehe oder Nichtehe, oder über die Gültigkeit oder Ungültigkeit derſelben geſprochen hätte.

> Ita ſumma imis, quadrata rotundis miſcent viri docti, ſuaviter illi quidem ſomniantes, ſed ſomniantes tamen.
>
> *Eraſm.*

Nur das ſind Eheſachen,

> quibus agitur de contrahendo vel diſſolvendo matrimonio, & ipſius matrimonii ſubſtantia.

Sobald aber die Frage:

> tantum de accidentalibus matrimonii, de facto aliquo, de competentia judicis, aut etiam de nullitate proceſſus cf.
>
> Taffinger inſtit. jur. cam. §. 441.

Denn iſt allerdings die Jurisdiktion der höchſten Reichsgerichte fundirt. Die Idee einer Eheſache iſt auf die gegenwärtige Mandatsſache gar nicht anwendbar. Mit der Frage: ob eine Ehe gültig ſeye oder nicht, ob ſolche den Verluſt eines Canonicats würke, hat daſſelbe gar nichts zu thun, ſondern dieſes Mandat gehet blos auf dasjenige, was deſſen deutlicher Inhalt beſagt.

Ein über den Poſſeſſionsſtand von den höchſten Reichsgerichten erkanntes Mandat, wenn es dem impetratiſchen Theile noch ſo viel Koſten macht, hat ſich dieſer lediglich ſelbſten, nicht dem impetrantiſchen Theile zuzuſchreiben.

Wären die facta injuſtificabilia unterblieben, denn ceſſirte die Nothwendigkeit des nachzuſuchenden und zu erkennenden Mandats. Hier iſt nicht die Rede von einem verehelіgten Domherrn, ſondern von dem

Beſitz-

Mit Recht kann man nunmehro fragen, nicht wo das Geiſtliche, ſondern wo das Weltliche in dieſer Sache ſtecke? die ganze Handlung, wie man ſolche ohne aller Rückhaltung Sr. Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich vorgeleget hat, ſolle man durchſchauen, und dann mag jeder unbefangener mit der Freymüthigkeit eines deutſchen Bidermanns ſprechen, obe bey Hindanlaſſung alles factiſchen Verfahrens, aller Beſitz-Entſetzung, aller in Geſetzen und Ordnungen unerlaubter Fürſchritte, von was mehrern, als von Ehe, oder Nichtehe, von Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe, und von den Wirkungen einer allenfalls ungültigen Ehe die Frage habe ſeyn können?

Der Verfaſſer geſtehet, daß das Eheſachen ſind, ubi agitur de contrahendo vel diſſolvendo matrimonio, & ipſius matrimonii ſubſtantia, und eben dieſes iſt der gegenwärtige Fall: Es ware die Frage von einer Ehe, und ob und in wie fern ſolche nach der Behauptung des Herrn Biſchofen von Brixen ungültig, und die Auslaſſung einer Präbende zu bewürken unfähig wäre; Es ware alſo die Frage de ſubſtantialibus matrimonii, mithin nicht, wie der angezogene Taffinger ſagt, de accidentalibus, oder de competentia judicis, oder de nullitate proceſſus: die Ehe ware erwieſen und eingeſtanden; ſicher haftete demnach auf dem Grafen Johann von Spaur ein impedimentum canonicum, offenbar konnte alſo auf allenfalls hervortrettende Spaueriſche Einreden, die dieſes impedimentum löſen, oder eine Nichtehe, das iſt, daß niemalen keine eheliche Einſegnung geſchehen ſeye, gegen die vorhandene Urkunden erweiſen ſollten, kein anderer als der geiſtliche Richter ſeyn; von der Nullität des Proceſſes ware noch keine Frage, weil der Proceß erſt von den Johann Spaueriſchen Einreden her ſeine Einleitungen bekommen muſte, und noch nichts proceßförmliches, ſondern nur eine beſchränkte Nomination im Mittel lage. Es zerfallt alſo der ganze Grund, auf welchem ein Mandat gebauet werden wollen; es iſt hier würklich um einen vereheligten, und um keinen ſolchen Domherrn zu thun, welchem eine Ehe nur angedichtet wird: Wäre aber je auch die Ehe eine bloſe Andichtung

dichtung

Beſitzſtand, und den Gerechtſamen eines Domherrn, welchem eine Ehe angedichtet wird.

dichtung, ſo müßte auch dieſe Andichtung, welche bey ihren ſcheinbaren Beſtand ein zeitliches impedimentum canonicum in ſchon erwieſener Weiſe involvirte, vorder geiſtlich und nicht vor einer weltlichen Stelle erörtert werden.

§. 30.

Alle übrige Gründe widerlegt die dieſſeitige Supplick, denn daß a) ein bloſes ſpolium ſimplex vorhanden wäre, b) in cauſis ſpolii ſimplicis auſtrægæ ſtatt fänden, und c) vorhero Schreiben um Bericht hätte erkannt werden müſſen, ſind Einwendungen, welche ganz und gar anhero nicht paſſen.

Ad a) ob hier ein bloſes Spolium ſimplex vorhanden, iſt noch eine groſe Frage. Der Unterſchied, der zwiſchen der Poſſeſſions-Entſetzung, aus einem Guthe und der Entſetzung aus der Poſſeſſione vel quaſi einer Gerechtſame obwaltet, verurſachet auch einen Unterſchied bey der Beurtheilung des Spolii.

Gewalt, Landfriedensbruch läßt ſich bey der Entſetzung von Gütern gedenken, bey Gerechtſamen aber, und wenn Jemand deren entſetzet wird, vertritt der Vorſatz zu ſchaden oder das factum injuſtificabile die Stelle der Gewalt; oder man müßte den ganz ſonderbaren Satz annehmen, daß derjenige, der der Poſſeſſionis vel quaſi eines juris quæſiti entſetzet würde, diejenigen Rechtswege nicht einſchlagen konnte, die derjenigen, der des Beſitzes eines Guts entſetzet worden, einſchlagen kann; des allerdings in Erwegung zu ziehenden Umſtandes nicht zu gedenken, daß die verſchiedene Verhältniſſe des Spoliatoris und des Spoliati ein ſimplex Spolium gar oft zu einem qualificato machen; daher ſagt Referens cam.

> apud Dekher. Relat. XIV. pag. 451. Huic etiam non adverſatur, quod teſtes dicant nullam violentiam de facto interveniſſe in occupando caſtrum, vel expellendo nobiles eorumque familiam de poſſeſſione; nam nihilominus reſtitutio fieri debet, etiam ſi nulla violentia intervenerit.

Man weis dem Verfaſſer des gegentheiligen Promemoria vielen Dank, daß endlich derſelbe der Wahrheit Platz geben, und ſelbſt in der vorliegenden Sache ein Spolium qualificatum heraus zu winden, ſich der verlornen Mühe überheben wollen; daß aber auch nicht einmal ein Spolium ſimplex vorhanden ſeye, dieſes iſt es, was man ſchon ſo oft erwieſen, und was ohnehin auſſer allen Widerſpruch geſetzet iſt; den Unterſcheid, welchen derſelbe zwiſchen einer Entſetzung aus einem Gut, und einer Entſetzung aus einer Poſſeſſione vel quaſi einer Gerechtſame, an die Hand giebt, miskennet man nicht, daß aber bey der Poſſeſſione vel quaſi der Vorſatz zu ſchaden eine Entſetzung ausmache, das factum injuſtificabile anzeige, und die Stelle der Gewalt vertrette, dieſes iſt eine ganz neue Lehre. Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg haben in Ihrem ganzen Betragen in der Graf Spauriſchen Präbendſache, wie die Recursſchrift in ihrem Inhalt überzeugend belehret, dem Grafen Johann von Spaur gewis nirgends einen Schaden zufügen wollen, vielmehr haben Sie nicht allein ſeinen Onkel, ſondern in der Nomination ſelbſten den Vater und den Grafen Johann gleichſam aufgefoderet ihr Beſtes zu beſorgen, und jenes zu entfernen, was den Grafen Johann, ſo lang es beſtehet, des würklichen Genußes eines Canonicats unfähig machet; Sie haben alſo den Vorſatz zu ſchaden nicht gehabt, aber — geſetzt auch dieſer Vorſatz wäre als ein Werk des bloſen Willens in Ihnen verborgen gelegen — iſt es dann wohl der weltliche Richter, iſt es das Kaiſerl. Kammergericht, welches dieſen Vorſatz aus dem Inneren der Seele herausheben, einen ſolchen vermutheten Vorſatz zu einem ſogenannten factum injuſtificabile hinauf bilden, und auf Geheimniſſe des Gewiſſens unter dem Namen eines angeblichen Gewalts, verpoente Gebottsbriefe legen ſollte? Welchem Rechts- oder vielmehr welchem Irrlehrer iſt es jemalen beygefallen, einen Vorſatz zu ſchaden, wann dieſer Vorſatz als Vorſatz auch ein geoffenbarter Vorſatz wäre, als einen ſchon angethanenen Gewalt zu verſchreien, und denſelben zu Erkennung verpoenter Straffgebotte vereigenſchaftet zu halten, oder in welcher Rechtsverordnung iſt wohl zu leſen, daß in dem Fall, wann ſich einer durch eine incompatible Handlung einer gehabten quaſi Poſſeſſion ſelbſt entſetzet, oder Hinderniſſe

ſchaffet, daß Er, bis er dieſe zu heben im Stande iſt, ſich den Zugang zu den Beſitz ſſelbſten hemmet, hierdurch Anlaß gebe, gegen einen dritten Gebottsbriefe zu erkennen, der weiter in der Sache Nichts gethan hat, als daß er auf den Fall, wann die Hinderniſſe nicht gehoben werden können, Vorſehungen auf den zu erledigenden Beſitz macht? Dieſes iſt der Fall mit dem Graf Spaur: die Copulation hat ihm den Zugang zu der Präbende verlegt; ſie iſt erwieſen, ſie iſt von ſeinem Onkel eingeſtanden, ſie iſt von ihme nicht widerſprochen; und zu deme iſt Er der Poſſeſſionis vel quaſi nicht entſetzt, vielmehr iſt ihm ſolche im Fall des Gegenbeweiſes vorbehalten, ohngeachtet Er dieſe Poſſeſſion noch nicht einmal apprehendiret hat, ſondern nur auf ſolche in ſo weit eine Anſprache, und einen Zugang erhalten, in ſo weit die Umſtände die nämliche bleiben, als ſolche geweſen ſind, wie ihme der künftige Zugang zu dieſem Beſitz angefallen iſt: der Graf Johann iſt aber nicht mehr in den nemlichen Zuſtand, Er iſt nunmehro verehelichet; pfarrliche und Conſiſtorialzeugniſſe der Ehe liegen gegen ihne vor, ſein Zuſtand hat ſich nicht durch die neue Nomination, ſondern durch ſeine eigene Handlung der Ehe geänderet, es iſt demnach nicht die Nomination, ſondern ſeine Handlung der Ehe, welche ihme den Zugang ſperrt. In dieſem Fall hätte der Herr Kammerrichter wohl nichts beſſers thuen können, als daß er in dem Augenblick, da ſein Sohn auf das Canonicat in Salzburg aufgeſchworen, gleich bey dem Kaiſerl. Reichskammergericht um ein Mandatum S. C. auf ſeinen Sohn ſuppliciret, daß, wann ihme etwa der Vorſatz, der ſchädliche Vorſatz aufſteigen ſollte, die Präbende mit dem Ehebette zu verwechslen, er an ſich und an der Präbende kein ſpolium begehe, und das Kammergericht hätte in dieſer Folge auf den Grafen Johann ein Mandat dahin zu erkennen, ſich nicht entbrechen mögen, daß er ſich nicht ſelbſten durch eine Heyrath ſeiner Präbende ſpolieren ſolle.

Daß angezogene Beyſpiel von Dekher taugt hieher nicht: Wann man nur die Worte betracht: nullam violentiam interveniſſe in *occupando* caſtrum, vel *expellendo* nobiles: ſo zeiget ſich ſchon der Unterſchied: hier in dem Spauriſchen Fall hat noch niemand was occupirt, keiner iſt expellirt worden, ſondern auſſer der Eventualnomination, und der verhinderenden Handlung des Grafen Johann ſtehet noch alles, wie es geſtanden iſt.

§. 31.

Der Unterſchied, der zwiſchen den remediis reſtitutoriis obwaltet, allem Anſehen nach aber dem Herrn Verfaſſer des Recurs-Promemoria ganz geheimniß, ganz unbekannt war, hebt vollends deſſen ganzen de ſpolio ſimplici herbeygeſchwitzten Einwand, und zeigt zugleich von der vergeblichen Arbeit, die dem guten Setzer gemacht worden, der einen ganzen Titul aus der Kammergerichtsordnung, die doch ſo ziemlich in jedermanns Händen, abſetzen und drucken müſſen.

Die Spoliati haben eigentlich drey remedia deren ſie ſich, noch einer klugen Wahl, bedienen können. Das jus civile enthält das interdictum unde vi, das jus canonicum verordnet die ſogenante reſtitutionem ſpoliatorum, und die Kammergerichtsordnung endlich liefert eine eigene Conſtitution de cauſis ſimplicis ſpolii.

Die Remedia poſſeſſoria ex jure civili & canonico haben zwar einerley Effect; letzteres aber iſt ohnſtreittig von einem weiteren Umfange. Denn ſo ſagt.

Einem Reichsfürſtlichen Rath wird es endlich nicht viel Mühe koſten, die Reichsgeſetze und die Ordnung zu wiſſen, an welche das Kaiſerl. Reichskammergericht, wann es gegen Fürſten und Stände des Reichs handelt, mit Eyd und Pflichten gebunden iſt; Wenn dem Verfaſſer des gegentheiligen Promemoria ſeine Künſteleyen ſo wenig Schweiß gekoſtet haben, als der Verfaſſer der Recursſchrift bey der Zuſammenfügung der vor die Hochfürſtl. Salzburgiſche gerechte Sache ſo offenbar ſtehenden Gründen geſchwitzet hat, ſo hat er in der That eine eben alſo leichte Arbeit verrichtet als leicht der Setzer die Buchſtaben geſammlet hat, um jenen Titul aus der Kammergerichtsordnung de ſpolio ſimplici neuerlich zuſammzufügen, und zu Belehrung des Herrn Kammerrichters und des Kammergerichtlichen Senats um da mehr in den Druck zu legen, als alle dieſe nach der Maaß ihrer Klage und ihrer Erkänntniß, eben dieſen Titul vergeſſen zu haben ſchienen.

Man kennet den Unterſchied, welcher die ſogenannte remedia reſtitutoria unter ſich aus-

Mindanus de mandatis Lib. 2. cap. LVI. §. 1.

Sub mandatis de reſtituendo mihi occurrit remedium reſtitutorium, illis in jure conceſſum, qui vi expulſiva dejecti, privati vel ſpoliati poſſeſſione ſua ſunt. illud in jure civili interdictum unde vi nuncupatur, in jure vero canonico ſpoliatorum reſtitutio; utriusque quidem effectus idem eſt, hoc tamen illo pinguius, uberius & locupletius

auszeichnet; man müßte ſich aber ohnendlich betrügen, wann der Herr Kammerrichter ein anderes, als ein ſolches remedium ergriffen haben ſollte, welches in der Kammergerichtsordnung beſtimmt und genennet iſt, und dieſes iſt die actio ſpolii. Er behauptet in ſeiner Klagſchrift §. 27., daß dieſes keine geiſtliche, ſondern eine weltliche, und mit dem vitio ſpolii manifeſti behaftete Sache ſeye, in welcher ſogleich in camera Imperiali geklaget werden könne: Er begründet §. 30. die Kammergerichtliche Jurisdiction auf einer ſpoliativen Entſetzung collatæ præbendæ, und das Kammergerichtliche Mandat ſelbſten bauet, ſein Geboth auf ein factiſch und ſpoliatives Verfahren; Was iſt nun wohl für ein remedium, welches der Herr Kammerrichter gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ergriffen hat, und was iſt wohl für eine Verordnung, nach welcher der Kammerrichter und das Gericht leben muß? Hätte derſelbe nach dem jure civili auf das interdictum unde vi handeln wollen, ſo geben ihme die Reichsgeſetze Maaß, wie Er gegen Stände des Reichs in ſolchen Fall handeln, und wie und wann das Kammergericht erkennen könne: Nicht jeder Gewalt — und in dem gegenwärtigen Fall iſt doch nicht einmal der mindeſte Gewalt geſchehen — iſt zu Mandatsbriefen erklecklich, das Kammergericht hat in dieſem Fall enge Schranken, und ſogar ein ſpoliativer Gewalt wenn er mit keinen Landsfriedensbruch verbunden iſt, reichet nicht hin, einen Stand des Reichs mit ſolchen Verpoenten Gebotten zu überziehen; So oft demnach bey dem Kammergericht von einem gebrauchten Gewalt die Rede iſt, ſo iſt die erſte Obliegenheit, darauf zu ſehen, ob, und welcher Gewalt gebrauchet worden, und welche Verordnung und erlaubte Erkänntniß auf einen ſolchen Gewalt nach den Reichsverordnungen paſſe: Weiter darf das Kammergericht nicht gehen, und wenn es weiter gehet, ſo macht es ſich verletzter Reichsgeſetze, ſo wie in dem gegenwärtigen, alſo in allen den Fällen übrigen ſchuldig.

Die in dem jure canonico ſogenannte reſtitutio ſpoliatorum taugt hieher nicht: So wie die geiſtliche Stelle, ſo hat auch das Kaiſerl. Reichskammergericht ſeine beſondere Verfahrungsweiſe; Da der Herr Kammerrichter in einer angeblich weltlichen Sache ſuper ſpolio bey dem Kammergericht geklaget, ſo muß das Kammergericht nach der ihm vorgeſchriebenen Ordnung handeln: hätte aber der Herr Kammerrichter und ſein Sohn bey der geiſtlichen Stelle in dieſer Sache handeln wollen, ſo hätte er dort die Reſtitutionem ſpoliatorum einlegen, und erwarten ſollen, daß er nach Canoniſcher Weiſe behandelt werde.

Mindanus, den der Verfaſſer zu ſeinen Behelf anziehet, geſtattet aber auch dieſes Mittel, oder das remedium reſtitutorium nur jenen, qui *vi expulſiva dejecti, privati* vel *ſpoliati* poſſeſſione ſua ſunt: Keines von allen dieſen iſt geſchehen, wie man ſchon ſo oft, ſo handgreiflich, und — wegen des Gegners ſo vieler Wiederhohlungen — faſt bis zum Ekel erwieſen hat.

§. 32.

Die hier gewiſſermaßen mit cumulierte Spolienklage iſt ex can. conquerente 7. de reſtit. Spoliat, alſo nicht ex jure civili, nicht ex ordinatione camerali; und von dieſer Klage iſt zu bemerken:

quod dictum remedium can. reintegranda locum habeat, ſive quis ceciderit per vim a poſſeſſione, ſive per negligentiam, ſive per quamcunque aliam cauſam; ſpoliatus enim dicitur

Der Verfaſſer fallet auf den ganz unbegreiflichen Gedanken, die hier mitcumulirte Spolienklage wäre ex canone conquerente 7. de reſtitut. ſpoliat. oder can. redintegranda &c. alſo nicht ex jure civili, nicht ex ordinatione camerali; kann wohl, wann man ex can. conquerente &c. ex can redintegranda ein ſpolium gründet, jemals zugeben, daß hierwegen die Kammergerichtsverfaſſung aufgehoben, die Reichsgeſetze überworfen, und das Kaiſerl. Reichskam-

non tantum qui per vim, ſed & qui re ipſa privatus reperitur poſſeſſione ſua — — ſufficit enim — de antiquiori poſſeſſione, docere, licet non doceat de violentia & expulſione.

Deckher Relat. XIV. pag. 451. §. 16.

und ſo entſcheidet auch

Mindanus l. c. p. 511. ubi.

Illud nobis quærendum, anne & in camera & proinde in foro civili mandatum ſine clauſula pro reſtitutione ſpoliatorum impetrari poſſit? Præjudicia quidem cameralia non habeo, quod mandata de reſtituendo ſpoliata, ablata, quemadmodum & de non turbando cum clauſula decerni ſoleant, lis quoque deſuper conteſtari & libellus exhiberi; Nihilominus tamen juris utriusque & cum primis Canonici eſt, quod ſpoliatus ante omnia ſit reſtituendus: quia incognita cauſſa vel proprio furore & audacia quem ſpoliare, poſſeſſione exuere & privare, omnibus legibus vetitum eſt, nulloque jure juſtificari, inde magni tumultus oriri poſſunt, rixæ & ſeditiones enaſci, & plerumque graviſſimum & irreparabile ſpoliatorum vertitur præjudicium. Et ſiquidem iure civili tantopere odioſa ſpoliatio eſt, ut is qui rerum apud alias conſtitutarum poſſeſſionem de facto ante adventum judicialis arbitrii violenter invaſerit, non modo poſſeſſionem reſtituere teneatur, ſed præterea & pœnæ loco vel dominium amittat, ſi ſit dominus, vel ſi minus, æſtimationem præſtare compellatur, conſequens videtur, ut omni ratione pro reſtitutione Spoliatoriam a Præcepto ſine clauſula recte incipere liceat, juxta P. 2. C. O. tit. 23.

kammergericht in den freyen Stand geſetzet ſeye, mit Verlaſſung der Ordnung, welche, wie dem Gewalt, den Entſetzungen und dem ſpoliativen Verfahren in dem Reich Schranken zu ſetzen, durch maaßgebende Geſetze beſtimmet, ſich in eine andere willkührliche Verfahrungsart hineinzuſetzen, und mit Verlaſſung der beſchwornen Kammergerichtsordnung eine neue Lehre, eine neue Verfahrungsweiſe anzunehmen? Thathandlungen und Gewalt im Reich, können und dörfen bey Fürſten und Ständen des Reichs nicht anderſt, als nach den Reichsgeſetzen von dem Kaiſerlichen Reichskammergericht behandelt werden, und wer ſolche in einer andern Weiſe behandlet, er ſeye Kammerrichter oder Beyſitzer, der machet ſich Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich verantwortlich.

Man kann mit Dekher an der angezogenen Stelle gelten laſſen, quod ſpoliatus dicatur, non tantum, qui per vim, ſed & qui re ipſa privatus reperitur poſſeſſione ſua, & quod ſufficiat de antiquiore poſſeſſione docere, licet non doceat de violentia & expulſione: aber das findet man in Dekher nicht, daß in einem ſolchen Fall das Kammergericht unclauſulierte Strafgebotte erkennen dörfe; und endlich ſetzet Dekher immer voraus, quod quis debeat *re ipſa privatus reperiri poſſeſſione ſua*, und dieſer Fall trift ſchon bey den gegenwärtigen des Grafen Johann von Spaur nachdeme, was ſo oft gezeigt worden, nicht ein. Alles dieſes findet auch ſeine Anwendung gegen die Lehre des angezogenen Mindanus: auſſer deme daß Mindanus ein bloßer Rechtsgelehrter, und kein Geſetzgeber iſt, und auſſer deme, daß der Herr Kammerrichter und die Aſſeſſorn nicht auf die Ausleger und die Meynungen von Privatlehrern, ſondern auf den Buchſtaben der Geſetze verpflichtet ſind, auſſer deme, daß ein Richter nicht Krümungen ſuchen, ſondern den geraden Pfade der teutſchen Rechtspflege nachwandeln muß, ſo ſetzet Mindanus ein eigentliches ſpolium, oder den Fall voraus, quod quis incognita cauſa, vel proprio furore & audacia *ſpoliatus*, *poſſeſſione exutus* & privatus, *ideoque ſpolium omnibus legibus vetitum*, *nulloque jure juſtificabile*, & quidem tale comiſſum, inde *magnus tumultus oriri*, *rixæ & ſeditiones enaſci*, & graviſſimum & *irreparabile* ſpoliatorum præjudicium entſpringen könnte. Wiederum pure, lautere Erforderniſſe und Vorausſetzungen, deren nicht eine einzige in der Graf Spauriſchen Sache, auch in der entfernteſten Einbildung vorkommet. Mindan berufet ſich am Ende der angezogenen Stelle auf den P. 2. C. O. t. 23, und auch dahin verweiſet man billig den Herrn Kammerrichter und den Extrajudicialſenat, dorten läßt ſich der Sinn erhollen, in welchem Mindan verſtanden werden muß, und dorten liegt die Vorſchrift, welche das Kammergericht unter der Masque commentirender Lehrere — nicht Geſetzgebere — niemalen übertretten darf. Man will Strittigkeiten einweben, mit welchen ſich Höchſtens die Schulen abgeben, und wenn man das Geſetze nicht aufheben kann, ſo verſuchet man ſolches wenigſtens durch ungehörige Beymi-

ſchungen zu verunſtalten; wenn Leute klare Vorſchriften in Zweifel umwandlen, oder gar als lächerliche Meinungen vormalen wollen, dann weiß man, woran man iſt, mit wem man zu ſchaffen hat.

§. 33.

Selbſten cauſſæ ſimplicis ſpolii ſchlieſſen viam mandati S. C. nicht aus. Ludolf und Pütter werden den gegentheiligen Herrn Schriftſteller hiervon völlig überzeugen.

> Sic omnino, ſagt letzterer, in cauſſis ſimplicis ſpolii admitti adhuc poteſt cognitio auſtrægalis, quatenus ex mente O. C. 1548. S. 1555. agitur (welches aber diesſeits nicht geſchehen) id quod e. g. adhuc tum contingit, ſi forte probationibus, quæ ad viam mandati requiruntur (weil man zum Glück in dieſem Fall nicht war) caruerit ſpoliatus. Quandoquidem vero ex noviori jure etiam ſimplicis ſpolii cauſſæ ad mandatum S. C. qualificari queunt; certe actori hæc via præcludi nequit, abque ſic in ſimplicis ſpolii cauſis, quatenus ad mantatum S. C. agitur, omnino fundata eſt ſummorum tribunalium jurisdictio.
>
> Pütter epitom. proceſſ. imp. §. 283.

Der Herr von Ludolf, nachdem er

> in Conſult. & deciſ. forenſ. Vol. 1. Conſol. 38. fol. 922. ſeq.

den Fall angeführet hat.

> Ubi, rejecta exceptione ſpolii, tanquam litis ingreſſum impediente, nec non Auſtrægarum, fundatam eſſe jurisdictionem Cameræ in cauſſa mandati caſſatorii & inhibitorii, deciditur

führt unter den Entſcheidungsgründen auch dieſen an:

> Cauſſas poſſeſſionum ad mandata S. C. referri, legibus imperii non eſt contrarium. In retinendæ Interdictis Prætor interdicebat: uti non vi, clam, vel precario alter ab altero poſſidetis, vel uſi eſtis, quominus ita poſſideatis vel utamini, vim fieri veto. Ergo ob vim factam, alicui, qui dicit ſe apprehendiſſe poſſeſſionem, & docuit non ſolum ſuam apprehenſionem, ſed etiam vim adverſarii, recte decernuntur mandata S. C. in Camera.

Nun werden auch Ludolph und Pütter, zu Behauptung der gegentheiligen Meinung misbraucht, und da man die klare Reichsverordnung in cauſſis ſpolii ſimplicis nicht widerſprechen kann, ſo ſucht man ſolche durch Künſteleyen, und übel angewandte Behelfe von Privatlehrern gegen ſeine geſchworne Pflichten zu überſtoſſen, nach Maaß gewiſſer Leute, welche Nebengäſſen und Durchhäuſer ſuchen, wenn ihnen die Polizeywache, oder hier der beſtimmte Buchſtabe der Reichsgeſetze auf den geraden Weg entgegen kommet.

Böhmer hat in ſeinem Jure canonico bey dem oben angezogenen Canon de redintegranda &c. gezeiget, daß ſelber des Iſidors falſchen Decretalen ſein Daſeyn zu verdanken habe, und eine unreine Quelle vieler eingeriſſener Irrthümer der Gloſſatorn ſeye; und eben ſo hat die in dieſem Abſatz angezogene Meinung Pütters der gelehrte Kammergerichts-Aſſeſſor Freyherr von Cramer in ſeinen Obſervationen T. 3. pag. 266. widerſprochen, und nach den Geſetzen behaupeet:

> quod nempe in *turbatione ſimplice auſtregis apertè locus ſit.*

Er erweiſet dieſes mit einem Beyſpiel vom Jahr 1762, wo das Kammergericht das Mandat abgeſchlagen hat.

Ein gleiches kann bey Moſer in ſeiner Juſtizverfaſſung 1. Theil pag. 22. und 1126, und bey Niederer de Auſtregis ſpolii ſimplicis nachgeleſen werden, der §. 29. noch mehrere Beyſpiele anführet.

Pütter glaubte, daß weil die Conſtitutio de mandatis jünger, als die Conſtitution von den Auſtregis ſpolii ſimplicis ſeye, dieſe von jener aufgehoben ſeyn mögte; Es widerſtehen ihme aber hierunter nicht nur die vor angezogene Gelehrte, nicht nur der klare Buchſtabe der noch beſtehenden Kammergerichtsordnung, nicht nur die beſcheinigte Beyſpiele, ſondern ſelbſten die fortwierige Uebung des Kammergerichts, und die bey der jüngſten Reichs-Viſitations-Deputation eingelegte Verbeſſerungs Vorſchläge, welche alle dem Titul de Auſtregis ſpolii ſimplicis ſeinen vollen Werth belaſſen,

laſſen, mithin eben dadurch beſtättiget haben, daß dieſes eine Verordnung ſeye, auf welche fortan gehalten worden, und auf welche noch fortan zu halten ſeye, wobey als einem maaßgebenden Geſetz es auch die letzte Kammergerichts-Viſitation belaſſen hat. Ueberhaupt muß doch immer ein factum dejectionis oder eine Entſetzung vorhanden ſeyn, weil alle vorangezogene remedia nicht *retinendæ*, ſondern remedia *recuperandæ* poſſeſſionis ſind; der Herr Kammerrichter oder vielmehr ſein Herr Sohn hätte alſo ein — wie anderen Falls erweiſen müſſen — *alium re ipſa & actualiter poſſidere*, wie ſelbſten der angezogene Dekher und Mindan ſagen, aber dieſes hat weder Er, noch ſein Sohn erwieſen: Selbſten Ludolph, den der Herr Kammerrichter für ſeine Meinung übel anführt, behauptet in ſeinen Conſultationen Vol. 1. pag. 928. das gerade Gegentheil,

> quod *non niſi ob vim factam* Mandata S. C. decernantur, ſi quis docuit, non modo ſuam poſſeſſionem, *ſed etiam vim adverſarii.*

In dem angezogenen von Ludolphiſchen Fall hatte der Beklagte *Exceptionem ſpolii & auſtregarum* opponirt: Weil aber kein Spolium ab Seiten des Klägers erwieſen war, vielmehr dieſer ſich nur über des Beklagten Gewaltthätigkeiten beſchwerte, hielt Ludolph dafür:

> totum *negotium ſpectare ad arma adeoque quietis publicæ* NB. *cum non fuerit caſus ſpolii ſimplicis; non actum fuiſſe de reſtituendo ſpolio*, ſed manutenendo poſſeſſionem *apprehenſam de impediendo vim intentatam*, & caſſando facta *ad dejectionem actoris ex poſſeſſione tendentia.*

und aus dieſen Gründen iſt die exceptio ſpolii & auſtregarum verworfen worden; Ludolph ſtehet alſo nicht für den Herrn Kammerrichter, ſondern für die gute Sache Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg, da dem Grafen Johann weder ein Gewalt angedrohet, noch die gewaltſame Entſetzung (dejectio) intendiret, ſondern ihme, der ohnehin die Poſſeſſion des Canonicats noch nicht apprehendiret hatte, alſo ante *poſſeſſionem apprehenſam*, die Einrede gegen ſeine eigene Handlung offen behalten worden, welche ihne den Beſitz zu apprehendiren hinderte; der Graf Johann ware, wie ſchon geſagt, nach der Sprache der angezogenen Statuten des Domkapituls zu Salzburg durch die beſcheinigte Ehe wenigſtens mit einer canoniſchen Hinderniß behaftet, (canonico impedimento detentus) wegen dieſer Hinderniß kann er, wann er auch nur, daß er eine ſolche Hinderniß an ſich habe, verſchreiet wird (diffamatur) zum Beſitz des Canonicats nicht gelangen, ohne daß er ſich darüber canoniſch gereiniget hat, (purgatione canonica purgaverit in Canonicum omnino recipi nolumus) durch was immer Gewalt er auſſer deme auch reſtituiret wäre (quavis etiam authoritate reſtitutum) Nicht die Nomination alſo, ſondern ſeine eigene Handlung, und der Beweis und der Ruf derſelben, hat ihme den Zugang zu der Präbende verlegt: auch ohne beſchehene Nomination hätte er vor vollbrachter canoniſcher Reinigung dieſe Präbende nicht antretten können; Niemand ſuchte ihme Gewalt zuzufügen, ſondern die neue Nomination lieſſe ihme das offen, was von ihme die Statuten forderten, welche er vorgängig als Domicellar beſchworen hatte. Mag Er die canoniſche Reinigung leiſten, ſo zerfällt die neue Nomination in Kraft ihres Vorbehalts; kann Er aber dieſe nicht erfüllen, ſo nimmt nicht die neue Nomination ihm das Canonicat, ſondern ſeine eigene Handlung macht denſelben ſolches verlieren und auslaſſen.

§. 34.

Da jedoch hier gar nicht ex o. cam. ſuper ſpolio geklagt worden, da man vielmehr die vier Fälle, ein factum injuſtificabile zum Grunde gelegt, und hiermit das remedium juris canonici höchſtens nur cumuliret, ſo kann man ſich hier die eigenen Worte des Herrn

von Ludolf L. c. pag. 928.

zueig-

Es iſt eine vergebene Mühe, mit der der Gegentheil ſeiner Klage die Wendung zu verſchaffen verſuchet, als wenn der Kläger nicht ex ordinatione camerali ſuper ſpolio, ſondern vielmehr nur auf die vier Fälle eines facti injuſtificabilis mit Cumulirung der remediorum juris canonici geklagt hätte, zu welchem Behuf er abermalen den v. Ludolph anführet.

Bereits

zueignen, und auf den gegenwärtigen Fall anwenden.

Alia eſt cauſa retinendæ poſſeſſionis, alia cauſa Spolii. Non agitur in hoc proceſſu de reſtituendo Spolio, ſed de manutenendo poſſeſſionem apprehenſam, de impediendo vim intentatam, & caſſando facta, ad dejectionem actoris ex poſſeſſione, tendentia: Spolii cauſſa & recuperandæ poſſeſſionis, hic agitur de retinenda; ergo non verſamur in caſu Spolii; ergo male applicavit Advocatus Dn. Rei ad præſentem caſum Textus legum Cameralium, & exceptio declinatoria fori ex hoc argumento non eſt fundata.

Dieß ſey denn auch ad b) die Antwort auf den Tit. aus der K. G. Ordnung, der zu einer Beylage umgeſchaffen worden, der man nur noch die einzige Bemerkung beyfügt, daß es notorii juris, quod in cauſſis mandatorum S. C. Auſtrægæ ceſſent, und daß man eine weitere Darthuung deſſen um ſo überflüßiger hält, als man ſich ſonſten des Vorwurfs jenes Engländers ausſetzen würde:

daß man den Ariſtoteles anführte um zu beweiſen, daß der Rauch in die Höhe ſteige, und der Schnee weiß ſey.

Die vielen angeführten Præjudicia, die zwar der gegentheilige Herr Schriftſteller aus eigener beliebiger Machtvollkommenheit verwirft, wovon aber die Geſetze ausdrücklich verordnen:

R. J. 1750. §. 75. 76. (Conclus. I. 19. pr. 22. §. 4.)

dieweil in allen wohlhergebrachten Gerichten nicht weniger auf eines jeden löblich hergebrachten Stilum als Verordnung gemeiner Rechte zugehen ꝛc. wird C. R. und B. auferlegt, hinführo den alten löbl. Gebrauch und Stilum des C. G. wie es jederzeit auf ſich gebracht, unverändert zu laſſen, ſondern demſelben ſowohl in decernendis proceſſibus, als deciſionibus cauſarum zu folgen.

Similiter vi R. J. N. §. 196.

ſollen die Aſſeſſores gegen einander lauffende Præjudicia in alle Wege verhüten helfen,

Bereits oben hat man aus der Supplique des Herrn Kammerrichters §. 25. & ſeq., und aus der kammergerichtlichen Erkenntniß ſelbſt gezeiget, daß man auf ein Spolium, und zwar auf ein Spolium manifeſtum, wie es §. 27. heiſſet, geklagt, und gegen factiſches ſpoliatives Verfahren erkennet habe; wie mag man nunmehro erſt dieſe Klage aus ihrem ächten Standort verwenden, und da man die Ueberſchreittung der Kammergerichtsordnung de auſtrægis ſpolii ſimplicis zu rechtfertigen nicht vermag, auf einen andern Abweg gerathen? Wie mag man den v. Ludolph zu ſeinem Vorſtand anziehen, da dieſer an dem angeführten Ort de cauſa *retinendæ poſſeſſionis* redet? Cauſa ſpolii, wie eben dieſer v. Ludolph fortfährt, iſt *recuperandæ* poſſeſſionis, in dem Fall aber, in welchem er ſprach, agebatur de retinenda poſſeſſione: In dem Fall, welchen Ludolph anführt, ſagt Er ſelbſten, quod non verſetur *in caſu ſpolii*, & quod ergo male applicaverit advocatus *ad præſentem caſum* textum legum cameralium: Man muß demnach nunmehro deme gerade entgegen ſagen, daß, da der Herr Kläger auf ein *Spolium*, und zwar auf ein *Spolium manifeſtum* geklagt, und das Kammergericht auf factiſch ſpoliatives Verfahren erkannt, quod ad *præſentem caſum* textus legum de auſtrægis Spolii ſimplicis a recurrente bene applicati ſint, von dem Kammergericht aber zur Ungebühr übergangen worden.

Uebrigens weis man, ohne ſich auf die Dänteleyen einzulaſſen, oder aus dem Ariſtoteles zu probieren, daß der Rauch in die Höhe ſteige, oder der Schnee weiß ſeye, daß bey Mandatis S. C. in der Regul die Auſtrægæ ceſſiren; Man wandlet aber gegenwärtig nicht in dem Fall, wo ein Mandatum S. C. hätte erkennet werden können, oder erkennet werden ſollen, ſondern eben darum, weil das Kaiſerliche Reichskammergericht bey einem blos angegebenen, aber nicht exiſtirenden Spolium ein Mandatum S. C. erkennet hat, hat es gegen alle Geſetze und Ordnung ſich vergriffen, und eine Beſchwerde aller Fürſten und Stände des Reichs begründet.

Den Werth, welchen einer ſogenannten Kameral-Obſervanz die Geſetze beylegen, kennet man ebenfalls; aber mit allen Kameraliſten und Publiciſten weis man ſich auch gar zu gut zu beſcheiden, daß denen Reichsgeſetzen gerade entgegen keine Obſervanz eingeführet werden könne, oder eingeführet werden dörfe, und eben dieſes iſt der gegenwär-

rechtfertigen zu dem das erkannte Mandat ſo in die Augen fallend, daß dieſe allein hinlänglich wären, den Schritt dieſes preißwürdigſten Gerichts zu rechtfertigen.

So hat noch kürzlich der höchſtpreißliche R. H. R. einen ſicheren von Eglof mit einer zu Rom erſchlichenen Präbende abgewieſen, dem hochwürdigen Domkapitul zu Brixen das Recht der Nomination zugeſprochen, und den Freyherrn von Rohrbiß in dem Beſitze ſeines Canonicats beſtättiget. cf.

Schlözers Briefwechſel Theil X. Heft 58. pag. 255.

Der dem höchſtpreißlichen Kaiſerlichen und Reichskammergericht gemachte Vorwurf, das Höchſtdaſſelbe ſchon am dritten Tage decretiret, verräth, wie fremd dem jenſeitigen Herrn Schriftſteller die kammergerichtliche Verfaſſung ſeye.

Nach den Geſetzen ſollen die Supplicationes befördert, auch nicht lang liegen gelaſſen werden,

C. O. C. Part. I. tit. II. §. 18.

und dieſe ſind

per concluſ. viſitat. de 4. Febr. 1768.

vorzüglich eingeſchärft worden.

genwärtige Fall: Cramer und Niederer ſtellen vor den Falle, quod in cauſa Spolii ſimplicis auſtrægis ſit locus, kammergerichtliche Beyſpiele auf; die Kammergerichtsordnung an dem angezogenen Ort iſt klar; die Verbeſſerer dieſer Ordnung fanden dieſe Stelle bey der jüngſten Viſitation der Verfaſſung und der Uebung des Kammergerichts nicht ungemäß, und die Viſitation lieſſe es dabey: Eben aus dieſer Urſache alſo iſt in der Erkänntniß gegen Sr. Hochfürſtlichen Gnaden zu Salzburg allen Ständen des Reichs eine gemeine Beſchwerde zugefüget worden, weil man gegen die von dem Gegentheil ſelbſt angezogene Geſetze, den alten löbl. Gebrauch und Stilum des Kammergerichts veränderet, und die Aſſeſſores ein deme entgegenlaufendes Præjudicium oder Uebung einführen wollen.

Ein Fall, welcher bey dem höchſtpreißlichen Reichshofrath nach dem angezogenen Schlözeriſchen Briefwechſel zu Gunſten des Freyherrn v. Rohrbiß gegen einen von Sr. Päbſtlichen Heiligkeit nominirten ſicheren v. Eglof von dem Gegentheil angeführt worden, iſt von dem, von welchem gegenwärtig die Frage iſt, in mehrfacher Weiſe unterſchieden: Wenn man Schlözern ſelbſt einſiehet, ſo erbricht ſich ſchon hieraus, daß die Päbſtliche Nomination verſpätet worden, dann aber mag dieſe Päbſtliche Vergebung weder unter die Reſervationes juris ſcripti, welche a die vacationis in Zeit eines Monats müſſen vergeben werden, noch unter die Fälle der nach den deutſchen Concordaten Sr. Päbſtlichen Heiligkeit vorbehaltenen Verleihungen gerechnet werden, und es ware ſofort Grund genug vor das Domkapitul zu Brixen, den v. Rohrbiß zu ernennen, und dem höchſtpreißlichen Reichshofrath ware eben hierdurch auch das Recht angewachſen, dieſen bey ſeiner Nomination zu ſchützen, ſo wie nach erfolgter und erwieſener Heyrath des Grafen von Spaur dem Kaiſerlichen Reichskammergericht ebender obgelegen geweſen wäre, den von Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg nach Maaß der in dem Monat May Ihnen zuſtehenden Collation nominirten Grafen Friederich v. Waldſtein bey dieſer Nomination zu erhalten, als einen verheyratheten Domicellarn durch anmaßliche Strafgebotte in die durch die Heyrath verlaſſene Präbende einzudringen.

Würde das Kaiſerliche Reichskammerricht nach dem Beyſpiel des Reichshofraths in Sachen v. Rohrbiß contra Eglof gehandelt haben, ſo hätte der gegenwärtige Recurs erſparet, von dem Gegentheil aber der Irrthum vermieden bleiben können, einen Fall für ſich anzuziehen, welcher gerade gegen ihn läuft. Wann der Gegner noch mehrere ähnliche — aber allemal gegen ihne ſtehende Beyſpiele und Gründe zu leſen verlangt — ſo mag er bey Barthel in ſeinem Tractatu de concord. German. ſpec. Würzburg 1762. Cap. I. §. 6. 7. 9. 12. ſeq. 24. 29. 31. und beſonders in des gelehrten geheimen Rath Horix concord. nation. germ. integ. Frankfurt 1771. Tom. 3. pag. 94. nachleſen.

Es hat dem Gegentheil (man meldet es nur, weil juſt der Zuſammenlauf der Gegenſtände darauf führet) auch gefallen, in ſeiner Supplique pro Mandato §. 22. ein Beyſpiel von Aeneas Sylvius nachherigen Pabſt Pius II. anzuführen, welcher ſich nach dem Wortlaut bey aller ſeiner Weltkenntniß noch tiefer verwicklete, als der Graf Johann v. Spaur; Man hat nachgeſchlagen, da aber dem Herrn Verfaſſer der Sup-

plique nicht beliebet hat, die oder reine — oder unreine Quelle anzuzeigen, aus welcher Er dieſe Angabe geſchöpfet hat, ſo muß man derſelben vor der Hand ihren Werth abſprechen, und eben ſo unpaſſend, als die Angabe des von Rohrbißiſchen Falls halten: Nur das will man einsweils nützlich annehmen, daß ſich der Graf Johann ebenfalls verwiklet, oder (eine andere Deutung kann in dem gegenwärtigen Fall dieſer Wortlauth nicht haben) geheyrathet hat.

Was übrigens am Ende von der Beförderung der extrajudicial ſuppliquen angeführet wird, ſolches miskennet man Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits nicht; dörfte man aber — ohne die Geheimniſſe des Gerichts zu verrathen — Muthmaſſungen ſchöpfen, wer etwa in dieſer Sache Referens geweſen, und welche Umſtände denſelben vor dieſer Erkänntniß umgeben, und welche Umſtände derſelben gefolget ſeyen, ſo könnte doch manchen ein Gedanke aufſteigen, daß dieſer Mann in dieſer Sache zu ſchnell gearbeitet hat. Wird es einmal hierunter zu der von Kaiſerl. Majäſtät und dem Reich erbettenen Unterſuchung ankommen, ſo wird man ſich alldorten als bey der gebührenden Stelle hierüber näher erklären, und vielleicht auch Gründe aus der ſupplique ſelbſten beybringen können.

§. 35.

Und nicht viel beſſer, ja eben ſo iſt es ad C.) mit der Anfoderung beſchaffen, daß vorhero Schreiben um Bericht hätte ſollen erkannt werden.

Dieß Verlangen die Geſetze in cauſſis ſubditorum aut civium contra dominum vel in cauſſis pauperum, keineswegs aber alsden, wenn ein immediatus gegen den anderen klagt, oder ein Domicellar gegen ſeinen Erzbiſchofen mit einer abgedrungenen Klage auftritt; oder ſind etwa die hohen Mitglieder des hochwürdigen Domkapituls zu Salzburg Subditi? Doch welche Frage, — die Subditi, die ſelbſten bis zu der höchſten Würde eines Biſchofs hinanſteigen können, — ſelbſten, wie zu Salzburg der Fall iſt, Unterthanen haben.

Verum animo ſatis hæc veſtigia parva ſagaci ſunt, per quæ poſſit cognoſcere cætera tute

Lucret. L. I. v. 403.

Der wunderbarſte Gedanke, den der gegentheilige Schriftſteller in ſeinem ganzen Promemoria aufſtellen wollen, iſt jener, welcher in dieſem Abſatz vorkommt: Soll wohl deswegen, weilen ein Domherr bis zu einen Fürſten hinanſteigen kann, der Domherr die Eigenſchaften eines Mittelbaren ſchon im voraus verliehren, und ſolle nur die Hoffnung, oder gar nur die Möglichkeit, einmal ein unmittelbarer Fürſt werden zu mögen, im voraus die mittelbare Eigenſchaft von ihm abwaſchen? Der Verfaſſer muß den Zuſtand des deutſchen Reichs ganz und gar mißkennen, wann Er im Ernſte behaupten wollte, jener wäre kein Unterthan, welcher zu einen Reichsſtand werden kann?

Wo die Verfaſſung der Erz- und Hochſtifter es mit ſich bringt, daß das Kapitul einen mittelbaren Landſtand mit ausmachet, da bleibt es doch ſicher wahr, daß dieſer Landſtand in corpore dem Landesherrn mit Unterthänigkeit unterworfen, und die Kapitularen demſelben Unterthan ſind; In dem Erzſtift Salzburg hat dieſen Satz noch Niemand bezweiflet; in den Zeiten des Erzbiſchofs v. Firmian hat eine Hofcommiſſion ſolches Domkapitl. Herren Deputirten nicht verborgen gehalten, und Reichsgerichte haben ſchon öfters durch Erkänntniſſe gezeiget, zu welcher Klaſſe ſich Domkapituln vereigenſchaften: iſt den Domkapituln nur ein mittelbarer Platz eigen, und ſind in den Erz- und Hochſtiftern nicht zwey, ſondern nur ein Landesherr, ſo verräth ſich wohl ſchon von ſelbſten, unter welcher Eigenſchaft ein Domkapitular und Domicellar zu faſſen ſeye; Es bleibt dabey, daß die Domherren, bevor ſie Erz- und Biſchöfe werden, Unterthanen — wiewohl in einer vorzüglicheren Eigenſchaft ſind: — Ein Satz, der in allen Wahl Reichen Platz greifet, da der gewählte vorhero Unterthan, Concivis ſtatus geweſen.

Man hätte Stoff genug, die Sache weitwendig auszuführen, und aus unwiderleglichen Urkunden den gegentheiligen Verfaſſer ganz und gar zu beſchämen, man will

ſich aber mit dieſer verlohrnen Mühe um ſo weniger beladen, da ohnehin die Wahrheit dieſes Satzes, auſſer den gemietheten Verfaſſer, Niemand bezweiflen kann.

Uebrigens hat das Domkapitul zu Salzburg im eigenlichen Verſtand, oder nach den Abſtand, welcher einen Unterthan von dem Landesherrn auszeichnet, keine Unterthanen, ſondern nach der gemeinen Sprache dieſes Erzſtifts nur Grundholden, wohl aber ſind die Kapitularn dem Landesherrn Unterthan, und das Kapitul beſitzet blos unterthänige Realitäten, welche alle zuſammen genommen, daſſelbe der eifrigſten Beſtrebungen ungeachtet, noch nicht einmal auf den Grad einer landſäßigen Hofmark hinauf heben können. Es bleibt alſo ein vor allemal dabey, daß das in der Frag ſtehende Mandat in cauſa ſubditi contra Dominum ohne Schreiben um Bericht nicht hat erkannt werden können, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden nach deme, was in dem Nachtrag zur Recursſchrift überzeigend ausgeführet worden, deme keine Parition zu leiſten ſchuldig, und das Sie allerdings berechtiget ſind, gegen dieſe Uebertrettung der Geſetze und Gemeinbeſchwerde, den Recurs an Kaiſerl. Majeſtät und das Reich zu nehmen.

§. 36

Sollte es ſich wohl der Mühe lohnen, noch etwas von der Unſtatthaftigkeit des Recurſes zu erwehnen? Ueberflüßig iſt es immer, denn hat ein Mandat ſtatt, iſt daſſelbe mit größtem Fuge rechtens erkannt worden, folglich jurisdictio cameræ fundiret, wo bleibt da das, worauf es ankommt, — ein gravammen commune ſtatuum? Jedoch

Interdum calamo ludimus

hat das Publicum in dieſer Sache ſchon ſo manchen überflüßigen Bogen leſen müſſen, und hat man ſo gar die Zeitungen damit angefüllt, ſo kann es auch immer noch ein paar Blätter mehr verdauen.

Nach dieſer Vorausſetzung lohnet es ſich freylich der Mühe nicht mehr, von der Statthaftigkeit des Recurſes, und der Unſtatthaftigkeit der Kammergerichtlichen Erkänntniß etwas zu erwähnen: das Mandat hat keine Statt, daſſelbige iſt gegen allen Fug rechtens erkennet worden, die Gerichtbarkeit des Kammergerichts iſt nicht gegründet, und das, worauf es ankommt, nemlich auf ein gravamen commune ſtatuum liegt handgreiflich an den Tag; Iſt alſo je das Publicum mit überflüßigen Bogen belaſtet worden, und hat dieſe Belaſtung die gegenwärtige weitere Ausführung räthlich gemacht, ſo muß eben dieſes Publicum dem gegentheiligen Memorienſchreiber die Schuld beymeſſen, welcher, daß man auch dieſe Ausführung, die man bey dem Bewuſtſeyn ſeiner guten Sache auſſer deme wohl hätte erſparen können, an das Licht ſtellen mußte, veranlaſſet hat.

§. 37.

Nimmt man alle Beſchuldigungen und Klagen zuſammen, daß es um die Rechte, und um die Gerichtsbarkeit der teutſchen Erz- und Biſchöfe geſchehen ſeye; daß die Vorzüge und Rechte auch aller weltlichen Reichsſtände zu Boden lägen; daß Geſetze und Ordnung ungebührlich und nach Willkühr überſchritten würden; daß das Kammergericht übergreifend verfahren hätte; daß Höchſtdaſſelbe einen Fürſten des Reichs wieder die Kirchliche und Reichsverfaſſung angegangen, und einen der bedenklichſten Eingänge gegen die Stände geöfnet hätte ꝛc. ſo findet man

Es liegen alle jene gemeine Beſchwerden, die der Verfaſſer in dieſem Abſatz aus der Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recursſchrift zuſammenfaſſen, und mit leichter Hand als nicht exiſtirend angeben wollen, in der gegenwärtigen Sache würklich vor, alle dieſe ſind in der Rekursſchrift ſo ſehr begründet, daß ſie von Unbefangenen gewis nicht mißkennet werden; Ihre Exiſtenz dringet ſich ſo helle unter das von Vorurtheilen unbenebelte Auge, daß man es dem Urheber des gegentheiligen Promemoria kaum zutrauen darf, daß er ohne Gefährde

man doch nirgends; was eigentlich zu finden ſeyn ſollte — die Begründung dieſer Klagen, den Beweis dieſer Beſchuldigungen, und endlich das Reſultat von allen dieſen wortreichen Prämiſſen, nemlich ein gravamen commune; ſo etwas von dem, deſſen

Böhmer in Diſſ. de grav. communi gedenket.

Was allgemeines im allgemeinen, liegt auch darinnen, wenn über eine unrechtmäſſige Entſetzung Klage erhoben wird, und der Richter dem unrechtmäßig entſetzten obriſtrichterlichen Beyſtand angedeyhen läßt? Das durch einen Gebothbrief befiehlt, was ein anderer höchſter Fürſt des Reichs freywillig, und ohne an eine Entſeßung zu gedenken, gethan, ja zu thun nach allen Pflichten Sich ſchuldig erachtet hat. Denn der Contraſt iſt doch einmal nicht zu läugnen: So wie auf der einen Seite des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl Gnaden den Herrn Grafen Johann ſeiner Präbende entſetzet, ſo haben auf der andern Seite des Herrn Biſchofen und Fürſt zu Brixen Hochfürſtl. Gnaden Dieſelben zu Reſidenz (die Sie dermalen würklich machen) mit Einſtimmung des daſigen hochwürdigen Domkapituls zugelaſſen.

Eben ſo hat auch das hohe Domkapitul zu Salzburg, ſeines Orts dem Herrn Grafen Johann die Antrettung ſeiner Reſidenz allda nicht nur nicht verweigert, ſondern auch dem Anſuchen des nichtig nominirten Herrn Grafen von Waldſtein, pro admiſſione ad Reſidentiam, keine ſtatt gegeben.

fährde, oder ſonſtigen Anlaß die klare Wahrheit zu beſtreitten, und ſelber einen Schleyer vorzuziehen, unternohmen hat.

Nicht blos, was Böhmer in diſſertat. de gravam commun. gedacht, nemlich was allgemeines in dem allgemeinen ſteket in der gegenwärtigen Sache, ſondern ſo viel wirft ſich in Ihrer Entwiklung heraus, daß ohne beſchehenen Entſetzung, der Kaiſerliche Reichskammerrichter auf Wiedereinſetzung geklagt, und das Gericht einen Ohnentſetzten zu Erlangung der Wiedereinſetzung mit Strafgebotten gegen einen Fürſten des Reichs an die Hand gegangen, welcher Niemand entſetzet, mithin auch nichs begangen hat, was zu einem — zumalen zu einem unbeſchränkten Strafsgebott — nur den entfernteſten Anlaß hätte geben können.

Ob und in wie fern der Herr Fürſt Biſchof zu Brixen ſeinen Neffen, welcher aus den Handen ſeiner Getrauten mit Entſetzung ſeines durch die pfarrliche Trauung erworbenen Beſitzes, getrennet, und an deme in dieſen Betracht von ſeinem eigenen Herr Vater ein verpoentes ſpolium begangen worden, zur Reſidenz zulaſſen könne oder wölle, dieſes macht für Salzburg, für Brixens Metropolitankirche, keinen Nachtheil, kein Geſetz; Der Herr Fürſt Biſchof zu Brixen mögen als Fürſt oder als Biſchof, oder als Onkel des Vereheligten gehandelt haben, oder noch ferner handeln, das giebt in der Erzkirche zu Salzburg weder Ziel noch Maaß: Freylich iſt es ein Contraſt, daß der Herr Biſchof von Brixen, der doch die Ehe niemal geläugnet hat, an dieſer Handlung, und an ſeinen Neffen jenes nicht erkennen will, was Se. Päbſtl. Heiligkeit mittelſt der Nomination auf den Freyherrn von Welden in ſolcher erkennet haben; freylich iſt es ein Contraſt, daß der Herr Fürſt in Brixen jene gemeine Beſchwerde nicht entdeken will, welche in dem Verfahren des Kaiſerlichen Reichskammergerichts ſo klar am Tag liegt, und wann man ſolche ungerügt vorbeygehen lieſſe, zu einer anderen Zeit, wann die Erkänntiß nicht gegen den Neffen des Fürſt-Biſchofens gienge, dieſem Hochſtift gleich nachtheilig werden könnte; freylich iſt es ein Contraſt, daß das Domkapitul zu Brixen den — wenigſtens nach Zeugniſſen — verehelichten, und mit einer offenbaren canoniſchen Hinderniß beladenen Domicellarn die Reſidenzmachung zugeſtanden, und — wie der Herr Verfaſſer weiß — auch das Domkapitul zu Salzburg demſelben die Antrettung ſeiner Reſidenz nicht verweigeret: Aber für wem ſtehet wohl bey dieſem Contraſt die beſſere Vermuthung? bey jenem, die einen Verehelichten ausſchlieſſen, oder die einen Verehelichten zulaſſen? bey päbſtlicher Heiligkeit, und den Herrn Erzbiſchof und Metropoliten zu Salzburg, oder dem Onkel des Verehelichten? dieſe Frage iſt nach dem gebrauchten Lieblingsausdruck des Verfaſſers freylich etwas allgemeines in dem allgemeinen; laſſe man Unbefangene ſprechen, und laſſe man dort urtheilen, wo der Recurs Geſetzmäßig eingelegt iſt; Dieſer Ausſpruch wird zeigen, daß in dem Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurs nicht eine allgemeine Beſchwerde in dem allgemeinen, ſondern eine wahre, eine handgreifliche eine unverneinliche gemeine Beſchwerde aller Stände des Reichs liege, und das würklich der Herr Kam-

merrichter und das Kammergericht ſich mehrfältiger Vergehungen gegen die klareſte Reichsgeſetze ſchuldig gemacht habe.

§. 38.

Daß auf dieſer Seite ſtehende Recht iſt ſo klar, daß man ſchon zu viel ſagen würde, wenn man behaupten wollte, daß das ganze in comitiis angebrachte Werk höchſtens auf bloſſe pro und contra zu diſputirende Quäſtionen hinaus liefe, und daß auch aus dieſem Geſichtspunkte kein gravamen commune vorhanden wäre.

Cf. Staatskanzley T. 54 Pag. 601.

Was iſt es denn für ein Reichsgeſetz, welches das höchſtpreißliche Kaiſerliche und Reichskammergericht übertretten? und ob dieſer oder jener ein Mitglied des hochwürdigen Domcapituls zu Salzburg iſt, was intereßirt dieſes die übrigen Höchſt- und hohen Stände des Reichs?

quoties de jure controverſo particulari læſo tantum querela movetur, gravamen intra terminos particularis ſubſiſtit, nec in commune abit. Nec gravamen particulare ex hoc ſolo, quod vel plures ſtatus concernat, vel pluribus immineat, fit commune.

G. L. Böhmer de gravam. commun. c. 1. §. 11. 14.

Nicht bloß auf quæſtiones pro & contra, ſondern auf eine wahre gemeine Beſchwerde kommt es in dieſer Sache an; wären es aber auch nur pro und contra zu diſputirende quæſtiones, wie hätte ſich dann das Kammergericht erlauben dörfen, auf dieſe hin- und her zu beſtreitende Fragen ein ſpolium manifeſtum zu gründen, und ſolche gegen einen Fürſten des Reichs mit verpoenten Gebottsbriefen zu verfolgen?

Die Reichsgeſetze ſind angezeigt, welche der Richter und das Gericht übertretten haben; dem Reich mag freylich wenig daran gelegen ſeyn, ob der Graf Johann von Spaur, oder der Graf Friedrich von Waldſtein Domherr in der Erzkirche zu Salzburg ſeye: Se. Hochfürſtl. Gnaden der Herr Erzbiſchof ſind für einem oder dem anderen gleich unbefangen: dem erſten haben Sie auf Reſignation des Herrn Fürſt Biſchofen zu Brixen die Präbende ſelbſten gegeben, und dem zweyten haben Sie in eventum nominiret: die Graf Spauriſche Famillie haben Sie zur Einleitung aufgefodert, obe, oder wie allenfals der Graf Johann bey der Präbend erhalten werden könnte, und in Betref des Grafen v. Waldſtein haben Sie die Eventualnomination dem Grafen Johann zum Beſten beſchränket. Ob Graf Johann v. Spaur, oder Graf Friederich v. Waldſtein die Salzburgiſche Präbende erhalte, daran iſt ſicher weder Sr. Kaiſerlichen Majeſtät uoch dem Reich gelegen; aber daran liegt Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich, daran liegt allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, daran liegt Sr. Hochfürſtl. Gnaden dem Herrn Erzbiſchoffen zu Salzburg, und ſeiner beſonderen, wie der allgemeinen Kirche, daß nach den beſtehenden Diſciplinarverordnungen kein verehelichter Domherr, oder einer mit einem impedimento canonico offenbar behafteter Domicellar in ihre Erzkirche, zumalen noch der Verfaſſung zuwider von einem weltlichen Gericht eingedrungen werde; daran liegt es der gemeinen Reichsſtändiſchen Verfaſſung, daß da dem Kammergericht keine Spolien aufzuſuchen erlaubet werde, wo keine ſind; daran liegt es den Ständiſchen Vorzügen, daß etwaig gemeine Spolienſachen nicht gegen die klare Kammergerichtsordnung mit unbeſchränkten Gebottsbriefen und mit Vorbeygehung der Austrægen, mit Poenen behandelt werden; Daran liegt es jedem Landesherrn in dem Reich, daß ſeine Landſtände und Unterthanen, nicht in eine andere Eigenſchaft ungehörig umgebildet, und Schreiben um Bericht geſetzlos übergangen werden; daran liegt es allen geiſtlichen Erz- und Hochſtiftern, daß matrimonial, beneficial und diſciplinar Materien nicht von der geiſtlichen Stelle ab- und an die weltliche Gerichte verzogen werden; und endlich liegt allen und jeden daran, daß der Herr Kammerrichter, dem ſein Amt und Würde bey dem Kammergericht ſo viel Anſehen verſchaffet, wann er je als Kläger aufzutretten vor nothwendig findet, doch nicht als ein unbeeigenſchafteter, die Reichsgeſetze miskennender, oder gegen die Reichsgeſetzewerbender Kläger auftrette. Würde der Herr Gegner dieſe Betrachtungswürdige Umſtänd erwogen haben, ſo würde er ſeine Allegation aus Böhmer eben ſowohl, als jene Bemerkung zurückgehalten haben, welche Er gegenwärtig in dieſer Sache, und daß der gegenwärtige Fall die Höchſt und hohe Stände des Reichs nicht intereſſire, gemacht hat.

§. 39.

§. 39.

Wem iſt zu dem unbekannt, daß Reſtitutio Spolii, nach der Verordnung des Juris canonici, durch keine Appellation aufgehalten werden könne?

Reſtitutionem Spolii ſagt Alex. Chaſſanæus ad Decret. Lib. II. tit. XIII. p. 112.

nulla moratur appellatio.

Was iſt alſo natürlicher, als der Schluß, ergo multo minus recurſus.

Janus a Coſta ad Decret. Lib. II. tit. 1. pag. 329. behauptet:

Ubi celeriter reformanda poſſeſſio ablata, non tam cognitionem, quam executionem mandatam videri.

Wer admittiret aber contra executionem eine Appellation oder ein Remedium juris.

Wie klar reden nicht ſelbſt die Geſetze:

Prius de poſſeſſione pronuntiare & ita crimen violentiæ excutere Præſes Provinciæ debuit: quod cum non fecerit, juſte ab eo provocatum eſt.

L. 1. C. de appellation.

cum de poſſeſſione & ejus momento cauſſa dicatur, etſi appellatio interpoſita fuerit, tamen lata ſententia ſortitur effectum.

L. un. C. ſi de moment. poſſeſſ. fuer. appell.

So unzuläßig in Spolienſachen, oder Sachen, welche den Beſitz betreffen, alle Appellationen, Reviſionen, und überhaupt alle remedia ſuſpenſiva, ſo wenig qualificiren ſich auch ſolche ad recurſum.

de Cramer von der Unzuläßigkeit derer remediorum reſtitutionis in integrum, reviſionis und recurſus ad comitia, in offenbar gewaltſamen Spolienſachen, wenn auch dieſelbe gleich ſpoliirende Kirchen oder deren Regenten betreffen.

N. St. P. 1. A. 1.

Wenn der Verfaſſer erwieſen hätte, oder hätte erweiſen können, daß der Graf Johann von Spaur ſpoliret worden; wenn Er in dem §. 38. nicht ſelbſten eingeſtanden hätte, daß dieſes Weſen auf pro und contra zu diſputirende Quæſtiones hinaus lauffe; Wenn das Kaiſerliche Reichskammergericht ordnungsmäßig verfahren, und nicht in vorangezeigter Weiſe gegen Reichsverfaſſung, Geſetze und Pflichten fürgeſchritten wäre, ſo könnte man gleichwohl die Verordnung des Juris canonici und gemeiner Rechte, in ſo weit ſolche gegen Fürſten und Stände des Reichs Platz greiffen, und in ſo ferne durch beſtehende Reichsgeſetze denen Reichsgerichten keine andere Ordnung und Maaß fürgeſchrieben iſt, Kraft laſſen, und man könnte ſich in die allgemeine Sprüche einwicklen, quod contra reſtitutionem Spolii non detur appellatio, quod ſpoliatus ante omnia ſit reſtituendus, und was ſonſten aus dem Alexander Chaſſanæus, aus Janus a Coſta, aus dem Leg. 1. Cod. de appell. und aus dem Lege unic. ſi de poſſeſſ., und aus Cramers Nebenſtunden A. 1. herbeygeholet worden; Da man aber im gegenwärtigen Fall auf keinem Thatwege wandlet, und da weder ein Spolium, noch eine Entſetzung vorhanden, da der Kläger Graf Johann von Spaur, deſſen Namen der Herr Kammerrichter Graf Franz v. Spaur anmaßlich angenommen hat, ſich durch ſeine eigene Handlung den Zugang zu dem Beſitz der Präbende oder ſelbſt verleget, oder ausgelaſſen hat: da das Reichskammergericht in einer Sache Gebottsbriefe erkennet, welche zu einer ſolchen Erkänntniß gar nicht geeigenſchaftet iſt: da Stände des Reichs nach den klaren und wiederholten Reichsordnungen, wie in dem Nachtrag zur Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recursſchrift bis zur Ueberzeugung ausgeführt worden, ſolchen geſetzloſen und incompetenten Erkänntniſſen keine Parition zu leiſten ſchuldig ſind: da nach den letzten Viſitationsabſchied vom Jahr 1713. denen Ständen mehr nicht oblieget, als gegen ſolche unzuläßige Erkänntniße eine Vorſtellung zu machen; da bey ſolchen übergreifenden Handlungen den Reichsſtänden in ſicheren Fällen ſogar die Selbſthülfe erlaubet iſt: da in einer Anliegenheit, wie die vorliegende, die Privat-Streitſache — in ſo fern ſie nunmehro eine Recursſache geworden iſt — eine Staatsangelegenheit wird: da die pro und contra zu diſputirende Quæſtiones (§. 38.) oder die jura partium nicht zu dem Kammergericht, ſondern zur Erörterung geiſtlicher

Stellen gehören: da man nicht ſuper jure partis, & meritis cauſæ, mithin in einer Juſtizſache, den Recurs ergriffen, ſondern ſolchen gerade gegen die überſchreitende Verfahrungsweiſe des Kammergerichts nothgedrungen eingeleget hat: und da gegen dieſes übergreifende Verfahren ein — an der geſetzgebenden Macht theilhabender Reichsſtand gegen ein untergeordnetes Reichsgericht — an Se. Kaiſerl. Majeſt. und das Reich als die geſetzgebende Gewalt ſich gewendet hat: ſo hätte der Verfaſſer gewiß ungleich beſſer gethan, wenn Er den unmöglichen Fall hätte möglich machen können, die Handlungen des Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich verpflichteten Kammerrichters, und das Verfahren des mit geſchwornen Eyd an die Beobachtung der Kammergerichtsordnung und der Reichsgeſetze gebundenen Reichsgerichts zu rechtfertigen, als mit allgemeinen Sprüchelchen eine Frage: ob nemlich von einer befohlenen reſtitutione Spolii appelliret werden könne? aus den geiſtlich- und bürgerlichen Rechten zu vertheidigen. Es fällt dieſe Vertheidigung um ſo viel mehr auf, als ohnehin der Fall hieher nicht paſſet, und als Jünglingen in der deutſchen öffentlichen Rechtskunde ſchon bekannt iſt, daß Appellation und Recurs Dinge von himmelweitem Unterſchied ſeyen, und daß — wenn der angezogene Freyherr von Cramer von gewaltſamen Spolien ſpricht — Er von jenem Fall nicht ſprechen könne, wo keine Spolien ſich zu Schulden gebracht worden, und wo Niemand anderer in der Welt, als derjenige, welcher ſpoliert zu ſeyn ſich angiebt, ſich ſelbſten die Hinderniß in den Weg geleget hat, daß Er zu einen Beſitz de facto nicht gelangen kann, deſſen er ſich oder zeitlich, d. i. bis Er die Gegenbeweiſe geführet, oder ewig, d. i. wann durch den Fall der Heyrath das Canonicat ausgelaſſen iſt, verlurſtig gemacht hat: Eine eventual- und proviſional Nomination hinderet keinen Beſitz, aber unternommene Heyrathen hindern nicht nur allein, ſondern machen auch zu dem Beſitz in ſicherer Weiſe den Unternehmer ganz und gar unfähig. Wie unſchicklich vermenget in dieſem Abſatz der Verfaſſer ungehörige Streitfragen mit entſchiedenen Wahrheiten.

§. 40.

Der in gegenwärtiger Sache ergriffene Recurs wird noch unzuläſſiger dadurch, daß er gegen ein bloſes Extrajudicial-Decret ergriffen worden, welches nicht einmal eine beſondere, geſchweige eine allgemeine Beſchwerde enthalten kann, weilen die deutlichſten Reichsgeſetze exceptiones ſub-& obreptionis dagegen zulaſſen, und, je nachdem ſolche erheblich oder nicht erheblich befunden werden, entweder eine paritoria plena, oder caſſatoria mandati erfolgt. Der gegentheilige Recurs iſt alſo vielmehr eine offenbare Abweichung von den deutlichſten Reichsgeſetzen. Man verachtet die zugelaſſene Einbringung der Exceptionen, und, weilen es daran offenbar ermangelt, und alſo de paritione zu dociren geweſen wäre, recurrirt ante ſententiam a decreto extrajudiciali.

Daß gegen ein verpoentes, unbeſchränktes Mandat, welches ein Bisgen mehr als — wie der Verfaſſer meinet — ein extrajudial-Decret ſagt, an die geſetzgebende Macht im Reich recurriret werden könne, hat man ſchon in dem Nachtrag zu der Recursſchrift über allen Zweifel erhoben: Man hat gezeigt, daß nach Maaß der Umſtände ein recurrirender Reichsſtand zu einem ſolchen Recurs nicht nur allein die Befugniß habe, und daß ein ſolcher Recurs nicht nur allein auf ähnliche Beyſpiele in dem deutſchen Reich gebauet, ſondern daß ein ſolcher auch nothwendig, und endlich daß es Folgenvoll ſeye, wann gegen ſolche Mandate nicht recurriret werden könnte oder müſte; Man hat gezeigt, daß in einem ſolchen Mandat beſondere, und allgemeine Beſchwerden liegen mögen, und daß insbeſondere eben dieſes Strafgebott, von welchem gegenwärtig die Frage iſt, beſondere und allgemeine Beſchwerden ſowohl in ſeiner Erhaltung als Erkänntniß in ſich faſſe: Man hat gezeigt, daß durch die Exceptiones ſub-& obreptionis, welche die Exceptiones juris bey einem unclauſulirten Mandat ausſchließen, die Vorzüge und Gerechtſame der Stände nicht gedeket ſeyen: Man hat erwieſen, daß eben in dem vorliegenden Fall eine paritoria, mithin eine neue — und die zweyte Beſchwerde hätte erfolgen müſſen, und keine caſſatoria mandati hätte erfolgen können, weil der kammergerichtliche Senat die Geſchichte, wie ſie lage, ohnrecht und gegen die Reichsgeſetze angewendet, gegen ſolche de facto ſeine Gerichtsbarkeit gegründet, mithin, da man nicht die Geſchichte, ſondern per exceptiones Juris die Anwendung jund geſetzwidrig gegründete Jurisdiction hätte beſtreitten müſſen, das Kammergericht von einer paritoria nicht hätte abgehen, oder caſſatorie erkennen können.

Hier

Hier iſt demnach von Seite Salzburg keine Abweichung, ſondern eine Feſthaltung auf die Reichsgeſetze: man konnte, und durfte durch unächte Anwendung der Geſchichte die Reichsgeſetze nicht überſtoßen laſſen: Man konnte und durfte weder ſich ſelbſt dieſes Nachtheil zuziehen, noch ſeine Reichsmitſtände der Gefahr bloß geben, bey jeden anderem Anlaß mit gleicher nachtheiligen Erkänntniß, und ungebührlicher Erweiterung überzogen zu werden: Man verachtete die ſogenannte Exceptionen nicht, ſondern, da dieſe Exceptionen, nemlich die Exceptionen der gegen die Geſetze anwendenden Geſchichte, und thätlich feſtgeſetzten Gerichtsbarkeit, das Kammergericht nicht hören durfte, noch wohl heilen konnte, ſo brachte man ſolche in Reichsgeſetzlicher Uebung an das unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammlete Reich, oder an die geſetzgebende Gewalt, und bewieſe dorten, was bey dem Kammergericht zu erweiſen nicht wäre zugelaſſen geweſen, nemlich eine unächte Anwendung der vorliegenden Geſchichte auf die Reichsgeſetze, eine hierdurch gewagte Uebertrettung der Reichsordnungen, und ſo fort die hieraus entſpringende Real- und Perſonal-Defecte des Richters und des Gerichts, welche zu unterſuchen nicht dem Kammergericht, ſondern Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich, und den in deren Namen handlenden Viſitationen obliegen.

In dieſem Fall konnte und durfte man alſo de paritione nicht dociren, weil in eben einem ſolchen Fall dem betroffenen Reichsſtand die Reichsgeſetze der Paritionsleiſtung entheben; man recurrirte nicht a Decreto extrajudiciali *ante ſententiam*, ſondern man recurrirte von einem unbeſchränkten Strafsgebott, welches in ſicherer Weiſe ſchon einen Sentenz, oder ein Enderkänntniß, das iſt die unbeſchränkte Gehorſamsleiſtung in ſich ſchloße, und ab executione ohne Vorbehalt anfienge.

Man würde unnütze Worte verlieren, wenn man ſich weiter einlaſſen wollte; Man erſucht jeden unbefangenen Leſer, den Hochfürſtl. Salzburgiſchen Nachtrag zur Recursſchrift gefällig nachzuſehen, und man hoffet, es werden alle Zweifel, wenn je in dieſer klaren Sache ein Zweifel möglich iſt, wie Staub vergehen.

§. 41.

So folgt auch aus dem Begrif, den ſich ein jeder nothwendig von dem Recurſe machen muß, die Unſtatthaftigkeit desſelben.

Denn iſt der Recurs in Anſehung des recurrirenden Standes: Eine der höchſten Macht im Römiſchen Reich geſchehene Anzeige, des bey den höchſten Reichsgerichten ſich äuſſerenden Juſtiz-Gebrechens, zu deſſen forderſamſten Unterſuchung und Abſtellung; in Anſehung Sr. Kaiſerl. Majeſtät und des Reichs aber: eine der höchſten Macht im Reich zukommende Unterſuch- und Abſtellung des a conſtatu angezeigten Gebrechens bey erwehnten Gerichten; Wo findet ſich, wenn ein Reichsgericht die Reſtitution eines Entſetzten anbefiehlt, den Beſitzſtand aufrecht erhält, ein Juſtitzgebrechen? Und wäre nicht vielmehr ein ſolches Gebrechen, und gravamen commune vorhanden, wenn die Reichsgerichte viam facti nicht compeſcirten, ſondern die Selbſthülfe geſtatteten; — erlaubten, daß Jemand Judex in propria cauſſa wäre.

Läßt man auch gelten, daß der Recurs in Anſehung des recurrirenden Standes eine — weiters Nichts — als eine der höchſten Macht geſchehene Anzeige des bey dem höchſten Reichsgericht ſich äuſſerenden Juſtiz-Gebrechens zu deſſen förderſamſten Unterſuchung und Abſtellung, und in Anſehung Kaiſerl. Majeſtät und des Reichs eine — der höchſten Macht im Reich — zukommende Unterſuch- und Abſtellung des a Conſtatu angezeigten Gebrechens ſeye; ſo leuchtet ſchon in dieſem Begrif die Statthaftigkeit des Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurſes hervor.

Eben eine ſolche Anzeige beſchahe von dem recurrirenden Reichsgefürſteten Erzſtift Salzburg, ſie geſchahe Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich, und ſie geſchahe nicht bey einem, ſondern bey mehreren ſich offenbar zeigenden — nicht nur in die jura partium oder in die Juſtiz eingreifenden — ſondern die offenbare Reichsgeſetze überſtoßenden Gebrechen zu derſelben vorderſamſten Unterſuchung und Abſtellung. Es wäre in

Könnten ferner nicht Se. Churfürſtliche Durchlaucht zu Trier ſich darüber mit größerem Rechte beſchweren, daß des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden per nominationem ſupra §. 22. allegatam, eine Ehe, ohne Klage, für gültig erklärt, und mithin, weilen in Höchſtdero Ordinariat offenbar eingegriffen worden, ein gravamen commune — etwas allgemeines im allgemeinen veranlaßt hätten?

dem Fall, von welchem hier geredet wird, keine Entſetzung beſchehen, das Kammergericht konnte alſo keine Wiedereinſetzung befehlen; wann eine Beſitzſtöhrung je vorhanden geweſen wäre, ſo hätte der Graf Johann v. Spaur ſich durch die unternommene Heyrath in dem Beſitz ſelbſten geſtöhret, und ſomit hätte nicht gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg als den — an der beſitzſtöhrenden Ehe ganz unſchuldigen Theile — ein Mandat gerichtet werden ſollen: Man hatte ſchon oft geſagt, und man kann es nicht oft genug wiederholen, daß die Nomination auf den Grafen Friederich von Waldſtein den Beſitz des Grafen Johann ſo wenig geſtöhret, daß er vielmehr ſich noch in demſelben befindet, wenn er jene Stöhrung von ſich abwenden kann, die Er durch ſeine eigene Handlung der Ehe gewürket hat.

Wenn nun der Graf Johann bey eben dieſer Ehe, welche Er mit ſo gutem Willen eingegangen, und welcher die Fräulein Gräfinn mit gleich gutem Willen beygewürket hat, kein Spolium begangen, und er durch die Auslaſſung der Präbende auch kein Spolium an ſich ſelbſten begehen mögen, gegen einen unſchuldigen und dritten aber aus deme, daß ſich ein anderer ſelbſten aus dem Beſitz geſetzt, oder ſolchen geſtöhret, keine verpoente Erkänntniß ergehen mag, das Kammergericht aber gleichwohlen in einem ſolchen Fall den dritten unſchuldigen — zumalen einen Reichsſtand — mit verpoenten Geboten angefaſſet hat; ſo liegt ja eine klare Gemeinbeſchwerde zum Grund: Wo keine Thathandlungen geſchehen, hat man nicht nöthig, den viam facti, wie der Gegentheil ſagt, zu compeſciren: Es iſt keine Selbſthülfe, wenn man eventuelle Rechte durch eventual-Vorſehungen rettet, und jener iſt kein Richter — am wenigſten Richter in eigener Sache — der blos ſeine Rechte auf alle Fälle wahret, zugleich aber auch die Rechte desjenigen vorbewahrt, der gegen eine ſolche eventual-Vorſicht in eventum betroffen ſeyn könnte.

Des Herrn Churfürſten zu Trier Churfürſtl. Durchlaucht haben durch jenes, was Se. Hochfürſtl. Gnaden der Herr Erzbiſchof zu Salzburg in dieſer Sache gethan, ſich zu beſchweren nicht die mindeſte Urſache, und Höchſtdieſelbe ſind zu erlaucht, als daß Sie bishero ſich eine Beſchwerde zu denken, auf dieſe oder jene Weiſe geäuſſert hätten: Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg haben die Ehe des Grafen Johann von Spaur nicht — wie der Gegentheil ſagt — für gültig erkläret; dann in dem Fall einer ſolchen Erklärung, und bey beſtehender Gültigkeit der Ehe, welche den Beſitz eines Canonicats durchaus ausſchlieſſet, wäre der beſchehene Vorbehalt in ein Unding ausgeartet; Sie haben blos die Rechte Ihrer Erzkirche gerettet, das iſt, Sie haben, nachdeme nicht nur der allgemeine Ruf, ſondern geltende pfarrliche und Conſiſtorial-Zeugniſſe vorhanden waren, daß der Graf Johann v. Spaur geheyrathet habe, in eventum die Präbende vergeben, und dafür geſorget, daß auf dieſem Fall Ihre Erzkirche durch einen verehelichten Domherrn, gegen die in der allgemeinen Kirche angenommene Diſciplinarordnung, nicht beflecket werde: Sie haben die Frage der Ehe, oder Nichtehe — wann nemlich die Zeugniſſe zu überſtoßen möglich wäre — durch die Reſervation nicht entſchieden, ſondern gerettet: Sie haben den Fall der Gültig- oder Ungültigkeit der Ehe, und die Würkungen einer allenfalls ungültigen Ehe nicht beſtimmet, ſondern durch den beſchehenen Vorbehalt offen gelaſſen, und Sie haben noch zu jener Zeit, wo Se. Päbſtl. Heiligkeit in Ihrer Nomination auf das Brixneriſche Canonicat den Fall ſchon entſchieden, daß eine ungültige, daß eine nichtige Ehe die Präbende verlieren mache: etiamſi matrimonium ſit nullum, modo non ſit nullum ratione conſenſus: den Grafen Johann von Spaur vor ihre geiſtliche Vicariatsſtelle citiren, und dieſelbe noch zum Ueberfluß Ihrer Pflichten — ſo viel es erforderlich — entlaſſen; Sie haben alſo gegen Niemand, am allerwenigſten aber gegen die Erzbiſchöflich-Trieriſche geiſtliche Gerichtbarkeit etwas verſtoſſen; das haben Sie behauptet, und behaupten es noch, daß all die vorſtehende Fragen in das geiſtliche Fach gehören, und nach der deutſchen Reichsverfaſſung an ein weltliches Gericht nicht verzogen werden können, nnd daß demnach das Kammergericht

gegen

gegen Ordnung und Pflichten gefehlet, da es ſich in dieſer geiſtlichen matrimonial- und beneficial-Sache eingelaſſen habe: gegen Chur-Trier aber haben Sie — wie ſchon geſagt, — Nichts unternommen.

Die Ehe wurde zu Blasbach und nicht zu Wetzlar, welches in dem Erzbiſchöflich-Trieriſchen Kirchſprengel liegt, vollzogen: in Blasbach — wenn es je auch vorhero Trieriſch geweſen — iſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden die Biſchöfliche Gerichtbarkeit ſuſpendiret: der Graf Johann v. Spaur hat durch Thaten ſeines klagenden Vaters das ſogenannte Domicilium nacher Brixen in dem Erzbiſchöflich-Salzburgiſchen Metropolitanbezirke verbreitet: gegen Ihne liegen der allgemeine Ruf und die geltende Zeugniſſe der Ehe zu Salzburg vor: Er iſt Domicellar zu Salzburg: zu Salzburg will Er in die Erzkirche gelaſſen werden, zu Salzburg muß er alſo erweiſen, daß — oder die Zeugniſſe falſch, mithin die Ehe nicht geſchehen, oder — daß zwar eine Ehe, aber eine ungültige Ehe beſchehen, welche den Verlurſt des Canonicats nicht würke: darüber muß er zu Salzburg den Ausſpruch erwarten, und Se. Churfürſtl. Durchlaucht zu Trier werden den Satz ſelbſten gelten zu laſſen gedenken, daß, ſo wenig ein etwa in Trier ernannter, und in dem Erzbiſthum zu Salzburg heyrathender Domicellar (Graf Spaur hat aber extra Diœceſin Trevirenſem geheyrathet) Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in den Beſitz einer Trieriſchen Präbende hineinſprechen können, ſo wenig Se. Churfürſtl. Durchl. den Grafen Johann in eine verwürkte Präbende zu Salzburg hineinſprechen mögen, mit einem Wort, der kleriſirende Johann Graf von Spaur iſt als Brixneriſcher, und als Salzburgiſcher Domicellar und Kleriker mit der Erzbiſchöflich Salzburgiſchen Metropolitan-Gerichtbarkeit, welche ſich über das Suffraganeat Brixen miterſtrecket, durchaus umwunden.

Der Herr Kammerrichter wollte ehedem von Chur-Trier Gutachten einholen, und jetzt will der Verfaſſer Se. Churfürſtl. Durchl. daſelbſt auf eine ohnerfindliche Beleidigung aufmerkſam machen, die ſelbſten bis zu einem gravamen commune hinauf gebildet werden ſolle; Jedoch — nach dem Lieblingsausdruck des Verfaſſers — wieder nur ſo eine allgemeine Gemeinbeſchwerde im allgemeinen!

§. 42.

Sollte wohl ein ſolcher Recurſus nur den mindeſten Eindruck machen? oder widrige Würkung nach ſich ziehen können? da der bloße von den mehrſten Reichsſtänden nicht gebilligte Recurs, zumalen aber der gegenwärtige kein Beyſpiel habende, keineswegs hinlänglich dem Richter die Hände zu binden, und den Lauf der Juſtiz zu hemen, wie

Strube in den Nebenſtunden P. 3. p. 1. ſeq.

gründlich erwieſen.

Es iſt kein lex expreſſa dieſes prätendirenden effectus ſuſpenſivi halber vorhanden, wohl aber diſponirt im Gegentheil Inſtrumentum pacis Oſn. art. 17. §. 7. ausdrücklich:

Nulli omnino ſtatuum imperii liceat jus ſuum vi vel armis perſequi, ſed ſi quod controverſiæ exortum ſit, ſive poſthac inciderit, unusquisque jure experiatur; ſecus faciens reus ſit fractæ pacis. Quæ vero judicis ſententia definita fuerint, ſine diſcrimine ſtatuum

In wie weit ein Recurs dem Kaiſerlichen Reichskammergericht die Hände binden könne und müſſe, hat man Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits in dem Nachtrag erwieſen: Man weiß nicht, was der Auctor damit ſagen will, daß der Recurs von den mehreſten Reichsſtänden nicht gebilliget ſeye; will er damit die Recursnehmung in dem allgemeinen bezielen, ſo ſtehen ihme Geſetze und Uebung entgegen: In dem Nachtrag hat man gezeigt, und es iſt in der Natur der Sache gegründet, daß beſchwerte Reichſtände gegen ein untergeordnetes Gericht an die Geſetzgebende Macht recurriren können, die Uebung bewähret dieſes, und, wenn man die Zahl der bey dem Reich hangenden Recurſe mit Numern bezeichnen wollte, ſo ſollte man kaum zweiflen mögen, daß nicht ſchon die mehreſte Reichsſtände an der Zahl Recurſe ergriffen, mithin eben hierdurch auch die mehreſte Reichsſtände die Recurſe gebilliget haben: Will er damit den gegenwärtigen Recurs vermeinen, ſo muß er tief in die Cabinette und Geheimniſſe der Churfürſten, Fürſten und Stände des

executioni mandentur, prout imperii leges de exequendis ſententiis conſtituunt·

Reichs eindringen, wann er wiſſen kann, daß die mehreren dieſen Recurs nicht gebilliget: ſtolz auf ſeine gerechte Sache, zufrieden mit jenen Reichsgeſetzlichen Behelfen, welche man Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich unter die Augen gelegt; Ueberzeigt von jenem groſſen und mehrfachen Gebrechen, deren ſich der Herr Kammerrichter und der Kammergerichtliche Extrajudicialſenat ſchuldig gemacht: geſtützet auf Sr. Kaiſerlichen Majeſtät weltbekannten Gerechtigkeitsliebe, welche jeden gegründeten Tadel bey Gerichtsperſonen verabſcheuet, und Vertrauensvoll auf der Höchſt und hohen Stände des Reichs tiefe Einſicht und vatterländiſche Liebe zur Erhaltung der Reichs-Grundgeſetze und ihrer Reichsmitſtände gegen ohnächte Uebergreiffungen, überlaſſen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg die Erkänntniß, und die Billig- oder Nichtbilligung des Recurſes dem unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammelten Reich; von da mag der Kammerrichter und ſein Sachwalter, und der kammergerichtliche Judicialſenat in eben jener Weiſe, in welcher alle dieſe Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich untergeordnet ſind, den Ausſpruch erwarten, entzwiſchen aber ſchon nach der Natur der Sache mit weiteren Vorkehrungen in einer Angelegenheit an ſich halten, wo ſie bey der Geſetzgebenden Macht über Misbräuche und Mängel der beſchwornen Geſetze angezeigt ſind. In Sachen, wie die gegenwärtige, wo der betroffene Reichsſtand keine Parition zu leiſten ſchuldig iſt, bringt es die Natur eben dieſer Sache ſchon ſelbſt mit ſich, daß bis auf erfolgende Erkänntniß der Geſetzgebenden Macht, der angezeigte mit ferneren Thätlichkeiten an ſich halten müſſe, und alles, was Er unternimmt, ſind neue Uebergriffe, welche auf den unrechtmäßigen Grund der erſten Incompetenten Erkänntniß aufgebauet ſind; Es ſind ſolche neue Wagniſſe keine rechtliche Fürſchritte mehr, ſondern fortdaurende Uebergriffe eines Incompetenten Gerichts. Nur dem erſten, nicht dem letzten ſpricht der angezogene weſtphäliſche Friede das Wort: bey jenem hat es ſeine Richtigkeit, würde er ſich aber auf dieſe anwenden laſſen, ſo wäre gegen alle politiſche Verhältniß die nachgeordnete Gerichtsſtelle über die Geſetzgebende Macht erhoben, oder könnte wenigſt ſo lange einen Reichsſtand beleidigen, und beſchweren, bis erſt mit längerer Hand die Hülfe und Rettung bey der Geſetzgebenden Macht in der That ſelbſten erhalten werden könnte.

Wäre es gegenwärtig blos um quæſtiones pro und contra, blos um jura partium blos um die innere Verhältniß oder die Materialien zu thun, ſo beſcheidet man ſich ſelbſten, daß nicht jede Provocation eine aufhaltende Wirkung habe; wo es aber klar erwieſen und dargethan iſt, daß in der Verfahrungsweiſe die vorgeſchriebene Ordnung verletzet, Reichsſtände gegen die von Ihnen gegebene Geſetze beleidiget, und eine Gemeinbeſchwerde veranlaſſet worden, da werden Kaiſerl. Majeſtät und das Reich dieſen Satz wohl niemal anwenden laſſen.

§. 43.

Man ſchließt dieſes Promemoria mit den Remarquen ebengedachten cordaten Rechtsgelehrten und Reichsſtändiſchen Herrn geheimen Juſtizraths.

1) Daß vermöge der Reichsſatzungen nur alsdenn die Richter ſich alles ferneren Verfahrens enthalten müſſen, wenn die mehreſten Reichsſtände zu erkennen geben, daß ſie ihre Urtheile als den Reichs-Grundgeſetzen zuwiederlaufend anſehen.

2) Das in den Reichsgeſetzen alle mögliche ſorgfalt angewandt worden, daß die höchſte Reichsgerichte jedesmal mit ſolchen geſchickten, redlichen, auf die Juſtiz vereideten Männern beſetzet worden, von welchen

Man laßt demnach

ad 1) Die Meynung des geheimen Raths Strube in ſo weit gelten, in ſo weit ſolche auf obige Sätze anwendbar iſt, auſſer deme aber mögen Reichsſtände nicht vom Strube, ſondern Strube von den Reichsſtänden belehret werden, wann der Richter mit ferneren Erkänntniſſen an ſich halten müſſe.

ad 2) Gönnet man den Reichsgerichten das billige Zutrauen, daß dieſelbe nach der Sorgfalt der Geſetzen mit geſchickten, redlichen, und auf die Juſtiz vereideten Männern beſetzet ſeye, von welchen ein gegründetes Urtheil zu erwarten; und man will auch dem

chen ein wohl gegründetes Urtheil zu erwarten.

3) Daß es auch den Ständen zu keinem Despect gereiche, wenn ſie des Recurſes ohngeachtet, dasjenige, was die von ihnen ſelbſt mitgemachte Reichsgeſetze verordnen, vollſtreken laſſen, und nicht begehren, daß man den Richter in Recursſachen gleichſam ab officio ſuſpendire, bevor ein Mißbrauch ſeines Amts glaublich gemacht wird.

Non quocunque trahunt affectus, prona ſequantur pectora, ſed juſtas legum patiantur habenas.

Antimachiav. in comm. de regno &c. recte & tranq. adminiſt. Lib. 3. theor. 34.

dem Kammmergericht insbeſondere, mit welchem man doch gegenwärtig verfangen iſt, dieſe Ehre gerne gönnen, aber eben von daher wird es unbegreiflich, warum das Erzſtift in dieſem Fall, in einem Fall nemlichen, wo daſſelbe mit dem eigenen ſich zur Ungebühr zum Kläger aufwerfenden Kammerrichter verflochten iſt, bey dem Kammergericht eine Ausnahme erlitten, und daſſelbe durch den Extrajudicialſenat ſo auſſerordentlich beſchwehret worden.

ad 3) Werden die Stände gerne jenes vollſtreken laſſen, was die von Ihnen mitgemachte Reichsgeſetze verordnen, wann aber der Untergeordnete gegen eben dieſe Verordnete Geſetze handelt; wann der Misbrauch ſeines Amts nicht nur glaublich ſondern handgreiflich gemachet worden; dann würde es den Ständen nicht nur zum Deſpect, ſondern zum Nachtheil gereichen, wenn das Kammergericht ferner mit Erkänntniſſen fortfahren, und der beſchwerte Reichsſtand dieſen Folge zu leiſten ſchuldig wäre.

Der Verfaſſer der vermiſchten Briefen, ein Mann, den Kenntniſſe des Kammergerichts, und den Wiſſenſchaften beleben, hat in ſeinen vermiſchten Briefen und Abhandlung über die Verbeſſerung des Juſtizweſen im Kammergericht, in ſeinem 2. Theil 1. Stück pag. 83. & 84. dem Kammergericht die cautel vorgeſchrieben:

„Zwecket das Geſuch des Implorarnten auf ein Mandat ab, ſo erforderet daſſelbe eine genaue Prüfung, wann beſonders der Gebottsbriefe ohne clauſul ertheilet werden ſolle. Hier muß genau erwogen werden, ob der Implorant einige rechtliche Einreden (Exceptiones juris) vor ſich habe, dann dieſe werden ihme durch ein ſolches Mandat abgeſchnitten; (eine wohl zu merkende Bekenntniß für den ungenannten Verfaſſer des gegenwärtigen Promemoria) lieber den Gebottsbrief mit einverleibter juſtificatori Clauſul erkannt, wo der Gerichtszwang dazu gegründet iſt, oder lieber wegen des zweifelhaften Punkt ein Vorbeſcheid gegeben, als das Mandat nach der hand wieder caſſirt."

Jedem Theil eben dieſer vermiſchten Briefe ſetzet der nemliche Verfaſſer aus de Ludolphs comment. Syſtem. de jure Camer. in examine locorum ex Plumio ubi ſtyli cameralis fit mentio, ad Titul 79. num. 10. obſerv. ult. pag. 312, das ſchöne Motto an die Stirne:

Nunquam floruiſſe magis camerale judicium, & auctoritate majori fuiſſe, quam quum viſitationes eſſent frequentiores, creditur: ſolatium eſt inſigne conſcientiæ, ſi quis recte factorum teſtimonium habeat ab iis, quibus officii ratio reddi debet: & ſi contingat, eſſe delegatos viros eximios, rerum cameralium inprimis peritos, & voluntate, ut publicæ rei in adminiſtratione juſtitiæ proſpiciatur, virique de ea bene meriti condigni habeantur; felices & exoptatas viſitationes!

Und endlich ſaget Er Seite 314. ganz recht:

Die geſetzgebende Macht hat hingegen das Recht zu unterſuchen, ob ihre Geſetze auch beobachtet worden ſeyen: zu Creta und Lacedemon lag ein Hauptfehler

fehler der Verfaſſung darinn, daß die Koſmen und Ephorn keine Rechenſchaft von ihrem Amt ablegten. Die Viſitation der Reichsgerichte gehöret demnach unter die gute Anſtalten. Das Recht zu unterſuchen ziehet das Recht zu ſtraffen nach ſich, ſonſt würde einerley ſeyn, Geſetze beobachten und nicht beobachten.

Ganz ſchlieſſet man ſich dieſer Meynung an und mit dieſer Meynung und in Erwartung, wie die geſetzgebende Macht in dem Reich die Unterſuchung in der gegenwär. Sache anfangen, und allenfalls ſtraffen, mithin die Beobachtung der Geſetze einſchärfen, und Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg gegen die fortſetzende ungebührliche Zudringlichkeiten des Kaiſerl. Reichskammergerichts ſchützen werde, ſchlieſſet man auch die gegenwärtige Schrift.

Num. 1.

Charta bianca an meinen gnädigen Herrn Vater, den Herrn Kammerrichter zu Wetzlar zur Vollmacht, mit unterthäniger Bitte zur Aufrechthaltung meiner Salzburgiſchen Präbende, alles dasjenige gerichtlich und auſſergerichtlich fürzukehren, was die Lage der Sache erfordern wird. Brixen den 30ſten October 1781. (L.S.) Johann Nep. Graf Spaur Domherr zu Salzburg u. Brixen.	Vid. deſſen Beantwortung §. 16.

Num. 2.

Iſt eine gewöhnlich gedruckte Original-General-Vollmacht, geſtellt auf Drem. J. G. Hert. d. d. Brixen den 12ten Jenner 1782. und unterſchrieben (L.S.) Johann Nepom. Theodor Graf von Spaur Domherr des Erzſtifts Salzburg und Brixen. (L.S.N.) Daß vorſtehende Anlagen ſub Num. 1. & 2. ihren mir vorgelegten Originalien gleichlautend ſeyen; Solches bezeuge hiermit Heinrich Karl Ferdinand Kraft, Kaiſerl. Notarius.	Vid. deſſen Beantwortung §. 17.

Sig.

Sig.) vid. §. 20.

Auszug

aus den unter Regierung des Erzbiſchofen Paris von Lodron errichteten Statuten des Hochwürdigen Domkapituls zu Salzburg ddo. 19. Sept. 1628.

De his, qui non ſunt in Canonicos recipiendi.

Hoc etiam ſtatuto decernimus, nullum religioſum profeſſum cujuscunque ordinis, nullum etiam monſtroſum aut corpore vitiatum, videlicet inſigniter gibboſum, mancum, pede truncatum, naſo vel labiis carentem, aut circatricoſa facie, vel notabili morbo infectum, in Canonicum noſtrum aſſumi debere, quinimo omnes morbi & vitia, quæ aliquem a ſacrorum ordinum ſuſceptione remorantur, prohibebunt etiam, ne quis apud nos in Canonicorum ordinem recipiatur. Si quis etiam Sedi apoſtolicæ vel Eccleſiæ Salisburgenſi ſuſpectus, aut propter aliquod manifeſtum facinus per ſententiam infamis factus, & declaratus, aut divulgatus, aut alias ſiniſtræ opinionis fuerit, & malæ exiſtimationis, utpote de Latrocinio, de prædatione, vel homicidio, aut aliis hujusmodi ſceleribus ſuſpectus, vel quocunque canonico impedimento detentus fuerit, illum quavis etiam authoritate reſtitutum vel habilitatum, niſi de ſingulis, quibus diffamatur, ſe in Capitulo noſtro purgatione canonica purgaverit, in Canonicum minime recipi volumus.

Daß gegenwärtiger Auszug mit dem bey der geheimen Regiſtratur verwahrten Original-Aufſatz genau collationirt, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden, bezeuget

Salzburg den 15ten Juny 1782. (L.S.) Joſeph Eyweck, geheimer Regiſtrator.

Sig. ♃ vid. §. 22.

Extractus Protocolli Capitularis ddo. 23. Martii anno 1717.

Ihro Hochwürden und Gnaden Herr Domdechant hinterbringen gehorſamlich ꝛc. Zumalen nun durch ſichere, und ſolcher vornehmer Standsperſonen, die der in facie Eccleſiæ vorgegangener Copulation des Hochgebornen Herrn, Herrn Georg Chriſtian Fürſten von Lobkowitz ꝛc. mit Fräule Carolina Gräfinn von Wallenſtein ſelbſt beygewohnt, anhero eingetroffene Schreiben von der ipſo Jure & facto erfolgten Erledigung des bey dieſem hohen Erzſtift ingehabten Canonicat genüglich conſtire, als hätten Ihre Hochfürſtl. Gnaden ꝛc. ꝛc. ſich gnädigſt dahin entſchloſſen, daß dieſelbe in Gegenwart Ihro des Herrn Domdechants ꝛc. und Herrn Sigmund Felixen Grafen von Schrattenbachs, ſo qua vollmächtig von des Herrn Preciſten Herrn Vatern Excellenz ꝛc. ernennten Mandatarii Hochwürden und Gnaden ꝛc. ſich erkläret, dieſes alſo vacirende Canonicat, vigore indulti Pontificii, vorernannten Kaiſerl. Preciſten Herrn Ferdinanden Ottocaro Annæ Grafen und Herrn von Stahrenberg vi & intuitu precum Imperialium, hiemit zu conferiren ꝛc.

Das gegenwärtiger Auszug mit dem bey der geheimen Regiſtratur verwahrten Domkapitl. Protocolls-Extract genau collationirt, und von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden, bezeuget.

Salzburg den 22ten Juny 1782. (L.S.) Joſeph Eyweck, geheimer Regiſtrator.

Als man die vorſtehende Arbeit ſchon beſchloſſen hatte, erſchiene der Kammerrichterlichen Klage zum Vorſtand in dem offenen Druck ein ſogenanntes ferneres *Promemoria*, welches den Hochfürſtl. Salzburgiſchen Nachtrag zur Rekursſchrift wiederlegen ſollte. Es iſt zwar in dieſem ſo wenig Neues geſagt, und ſoviel überflüßiges widerholet worden, daß man deſſelben Beantwortung füglich übergehen könnte, um mit ſolcher veranlaßten Wiederholung die Geduld des Publikums nicht zu mißbrauchen, wann man nicht zu befürchten hätte, der Gegentheil würde dieſe Mäſſigung als ein Bekänntniß ſeiner Verwirrungen und ſeiner Irrſeze verſchreien; Um alſo wenigſtens etwas zu thun, ſo will man nur das Hauptweſen in eben der Weiſe, wie bey dem vorſtehenden Promemoria, in eine kurze Wiederlegung zuſammen ziehen, und gelegenheitlich die angehängte Beylage Zahl 3. oder die Ehe Bekänntniß des Grafen Johann von Spauer, ſo viel von ſolcher hieher gehöret, mit wenigen betrachten.

Ferneres Promemoria.

§. I.

Ein Recurs von einem extrajudicial-decret — von einem dadurch erkannter Mandato S. C.! — — Wahre Mißtöne für das Ohr des Kenners! — — Das ohnharmoniſche — Das auffallende, ſo allein ſchon hierinnen liegt, iſt auch ohne Zweifel demjenigen der Hochfürſtl. Salzburgiſchen Herrn Räthe, der den Recurs angerathen, ob zwar zu ſpat, aufgefallen. Seufzer, und ängſtliches Beſtreben, ſich wenigſtens einigermaßen zu helfen, erzeugten den Gedanken: einen Nachtrag zum Recurs-Promemoria zu entwerfen — und — dieſer entſtund und das Produkt wurde der Preſſe übergeben.

Aſt — iterum in ſpongiam hic incubuit Aiax.

Ueberall — viel Geſchrey, und wenig Wolle.

Beleuchtung deſſelben.

Wenn man gerne mit Worten ſpielen und den Verfaſſer mit ſeiner Münze rückbezahlen wollte, ſo mögten wohl freylich jenes unharmoniſche Mistöne ſeyn, und die Ohren des Kenners beleidigen, wann ihme ſchwer in das Gehör jene Ueberſchreittungen ſchallen, mit welchen gegen alle Ordnung und Geſetze verpoente Gebottsbriefe ꝛc. erkennet worden; man will ſich aber gegenwärtig nicht mit Worten befangen, ſondern nur mit unwiderſprechlichen Thaten handlen, aus ſolchen Thaten iſt der Hochfürſtl. Salzburgiſche Recurs und deſſelben Beleuchtung, oder Nachtrag entſtanden: Er entſtande freylich wieder Willen, und wieder Willen wurde das Produkt der Preſſe übergeben, weil man wieder ſeinem guten Willen von dem Herrn Kammerrichter und dem Kammergericht zu einen Recurs veranlaſſet worden; in dieſer Gemäßheit ſeufzte, und ängſtigte man ſich nicht über das, was

Mit wenigen will man gleichwohlen noch dieſen Nachtrag beleuchten, alsden aber auch — Punctum.

man gethan, ſondern über angeſehene Richter — und Gerichtsperſonen, welche zu ihrer Anklage den unerwarteten Stoff ſelbſten gegen ihr beſſeres Wiſſen und Pflichten bearbeitet hatten.

§. 2.

Zu ſo einem Recurſe, zu einem Recurs von einem Extrajudialdekret — von einem dadurch erkannten Mandato S. C. ſoll es alſo nicht allein an der Befugniß nicht ermanglen, ſondern er ſoll auch nothwendig ſeyn, wegen ſeinen gefährlichen Folgen nothwendig ſeyn.

Dieſes darzuthun unternimmt derjenige Schriftſteller (iſt es möglich augenſcheinlichere Wiederſprüche zu begehen!) der dem von ihm angerathenen Recurſe ſelbſten ſo wenig zutraut, daß er ſchon auf das Mitleiden (1) geſammter Höchſt und hohen Stände provociret, und, was noch mehr iſt, von aufgewachter Ueberzeugung überwunden, ſelbſten eingeſtehen muß: daß, da einem unclaulirten Gebottsbriefe nur die exceptiones ſub- & obreptionis facti contrarii, non juris entgegengeſezt werden könnten, Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg aber in Betref des facti, ſowohl quoad declinatoriam fori, als den Gegenſtand der Sache ſelbſten, excipiendo Nichts weſentliches entgegen zu ſtellen hätten. — — — ſo begriffe ſich von ſelbſten, daß das Kammergericht — ſich die Hände ſchon gebunden habe, und die durch das Mandat geſchlagene Wunde auf die Hochfürſtl. Salzburgiſche exceptiones ſub- & obreptionis nicht heilen könne, ſondern allerdings unausweichlich paritorie erkennen müſſe:

Vid. Nachtrag zum Recurs Promemoria pag. 6.

1) pag 3. des Nachtrag zum Recurs Promemoria kommen folgende Audrücke vor:

„In einem ſolchen Fall öfnet ſchon die Natur der Sach die Kaiſerliche Geſtändniß, und das Mitleiden geſammter Stände den Recurs an Kaiſerl. Majeſtät und das Reich ꝛc.

Wer ſelbſten von ſeinen exceptionibus dieſes Urtheil fällt, ſelbſten die Nothwendigkeit anerkennet, daß der Richter ſolche verwerfen müſſe, kann der mit Fuge Rechtens recurriren, und gegen das Gericht,

das

In der Beantwortung des erſten Promemoria hat man bereits bis zur Ueberzeugung wahr gemacht, daß das Kammergericht in unächter Anwendung der Geſchichte die Reichsgrundgeſetze ungebührlich verletzet habe, und daß daſſelbe auf eben dieſe nicht unächte Geſchichte — ſondern auf die unächte Anwendung dieſer Geſchichte ein Mandatum S. C., und damit ſeine Gerichtbarkeit de facto gegründet habe: Gegen dieſe factiſche Begründung hat man ferner geſagt, hätte das Kammergericht keine Einreden angenommen, vielmehr hätte daſſelbe nach dem aufgeſtelten Grundſaz gegründeter Gerichtbarkeit paritorie erkennen müſſen; Man hat alſo mit Recht geſagt, daß das Kammergericht in dieſer Erkänntniß die Reichsgeſetze übertretten habe, und wann Exceptionen wären eingelegt worden, nach ſeinen angenommenen Grundſetzen noch ferner hätte übertretten müſſen.

Durch dieſe Geſtändniß, daß nemlich das Kammergericht paritorie gegen Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg würde erkennet haben, hat man jedoch gar nicht eingeſtanden, daß die ſuper incompetentia fori, oder die exceptiones juris von keinem Werth ſeyen, ſondern man hat damit offenbar nur ſoviel, und zwar dieſes mit allem Recht geſagt, daß — da das Kammergericht eine ziemlich ächte geſchichte unächt angewendt und auf dieſe Anwendung Strafgebothe gebauet, und ſeine Gerichtbarkeit gegründet, es eine verlohrne Mühe würde geweſen ſeyn, ſeine Einreden gegen dieſe Anwendung und Begründung beyzubringen, ſohin noch eine zweyte Beſchwerung von Seite des Kammergerichts ſich ſelbſten zu veranlaſſen.

Dieſes iſt der offenbare, und wahre Begrif, welchen Troz aller Verdrehungen jeder unbefangene, jeder den geraden Weg wandlender Man ſelbſten einſehen wird; Wenn der Gegentheil gleich den Buchſtaben verläßt, und nach uneigentlichen Deuttungen greift, ſo ſchadet dieſes bey Kennern, die endlich auch wiſſen, was Buchſtabe ſeyn, dem Buchſtaben nicht, ſondern es bewahr-

heitet

das ſolchergeſtalt procedirt, mit Recht Beſchuldigungen auf Beſchuldigungen häufen, ſich gegen den klagenden Theil alles erlaubt halten?

heitet nur, daß man falſche Schminke der Wahrheit in das Geſicht werfen, und — da man dieſe nicht vertilgen kann — doch wenigſtens unkennbar machen wolle.

In dieſer Vorausſetzung hat man recurriret, und in dieſem Rekurs hat man gezeiget, daß in der Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg zugefügten Beſchwerde — als in einer gemein Beſchwerde — alle übrige hoch und löbliche Stände des Reichs mitleiden.

§. 3.

Die zu Darthuung der Befugniß zu einem ſolchen Recurſe zuſammengeſtoppelte Gründe, ſind entweder in keinem Betrachte auf den gegenwärtigen Fall anwendbar, oder, wegen Mangel des Beweiſes in ſich ſelbſt zerfallend.

Daß würkliche Gebrechen gerügt werden müßten, welche zur Anzeige gebracht würden, nnd daß das Kammergericht den Befehlen und dem Gehorſam Sr. Kaiſerl. Majeſtät und des Reichs unterliege, und daß alle geſetzwidrige Uebergriffe desſelben Gebrechen ſeyen, um welche dasſelbe verantwortlich würde, giebt man gerne zu; allein daß das höchſtpreisliche Kaiſerliche und Reichskammergericht in gegenwärtiger Sache die angeſchuldigte Verbrechen begangen, dieſer Beweis wird ewig ſchuldig geblieben werden.

Daß die Gründe, welche man — die Befugniß des ergriffenen Recurſes zu befeſtigen — aus den Reichsverordnungen geſammlet hat, auf den gegenwärtigen Fall anwendbar und dieſe Befugniß erwieſen ſeye, daran mag der Verfaſſer, wann er will, vielleicht gegen ſeine eigene beſſere Ueberzeugung zweiflen, es wird aber über derſelben Werth nicht er, ſondern die geſetzgebende Macht urtheilen, welcher Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ihren Recurs in die Hände geleget haben, und eben ſo mag dieſe geſetzgebende Macht, welcher der Richter, das Gericht und der Sachwalter unterworfen iſt, in dem mit allen nöthigen Beylagen und Behelfen gerüſteten Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurs leſen und erſehen, ob die angeſchuldigte Verbrechen bewieſen, oder unbewieſen ſeyen; wie ſolche dermalen liegen, und zum Theil zu Begründung des unſtatthaften Gerichtszwangs noch täglich vermehret werden, ſollte ein Unbefangener dieſelbe ſchon erſten Angeſichts in ihrer ganzen Blöſe erblicken mögen.

§. 4.

Der ohne allem Beweis niedergeſchriebene Satz: daß zwiſchen Gebrechen eines Extrajudicial- oder Judicial-Senats, oder einer erſten oder zweyten Erkänntniß kein Unterſchied gemacht würde, ſondern daß ſolche, ohne Rückſicht auf die Perſon, oder die Zeit einer ſolchen Erkänntniß unterſucht und verwieſen, beſtraft oder abgeſtellt werden müßten, iſt eines Theils ebenmäßig auf gegenwärtige Sache, die nicht mit Verbrechen beſudelt, nicht anwendbar, Theils in Bezug auf deren Lage keiner Rückſicht würdig.

Decrete der höchſten Reichsgerichte, ſelbſt in dem Falle, wenn ein höchſt- oder hoher Stand des Reichs glauben ſollte, daß er dadurch beſchwert ſey, können darum nicht gleich als Verbrechen des Gerichts

Es iſt eine gar zu offenbare Wahrheit, daß Richter und Urthelſprechere über alle Perſonal- und Realdefecte, oder über jene Mängel, welche gegen die Ordnung und Geſetze verſtoſſen, verantwortlich werden, und da eben in dem gegenwärtigen Fall der Richter und das Gericht gegen dieſe Geſetze ſich verſtoßen hat, ſo iſt es ja offenbar, daß Sie hierüber ſchon in der erſten Erkänntniß verantwortlich werden, weil jede Uebertretung der Reichsgeſetze ſtrafbar und verbotten iſt; Eine Wahrheit, welche in der Natur der Sache liegt, und auch dann noch Wahrheit bleibet, wann ſie gleich Schuldbewußte quälet.

Der Memorienſchreiber bemühet ſich umſonſt, dieſe Geſetzverſtoßungen oder zu verläugnen, oder zu verkleiſtern; Es liegen

 ſolche

ausgegeben werden. Decrete, als Decrete enthalten in dieſem Betrachte nichts Definitives, ſie admittiren Exceptiones, und der, welcher die Gerichtsbarkeit bezweifelt, hat die ſogenannte Exceptiones fori. Selbſten dadurch, daß ſolche die Reichsgeſetze vorzubringen erlauben, werden Recurſe gegen ſolche Decrete verworfen.

ſolche in der Recursſchrift, in desſelben Nachtrag, und in der vorſtehenden Beantwortung allzufühlbar unter jedermanns Auge, als daß Widerſprüche und Verdrehungen ſolche tilgen könnten. Man wird in dem gleich nachfolgenden Abſatz hierüber noch ein paar Worte ſprechen.

§. 5.

Keineswegs iſt es dem, der ſich einbildet, dieſes oder jenes Reichsgericht hat mir durch ein erkanntes Mandat zu viel gethan, mein jus primæ inſtantiæ übergangen 2c. gleich erlaubt, desfalls zu recurriren. Die zugelaſſene Befugniß zu excipiren iſt allein hinlänglich, Jedermann von der Wahrheit dieſes Satzes zu überzeugen, und die Regeln des Reichsprozeſſes lieferen hiervon den vollen Beweiß. Was würden die Reichsgerichte helfen, wenn ſchon von Decreten recurriret werden könnte? wenn ein Decret die Befugniß ertheilte, Verbrechen zu bilden, wo keine verübt worden, und unter dieſem erträumten und nichtigen Vorwande der Paritionsleiſtung auszuweichen?

Iſt es, nach der Sprache des gegentheiligen Herrn Schriftſtellers, die theuere Obliegenheit eines jeden Reichsſtandes, dafür zu ſorgen, daß nirgendswo gegen Reichsverfaſſungen und Reichsgeſetze Einbrüche geſchehen, ſondern dieſe, ohne Stöhrung in gebührender Ehre und Würde erhalten werden, ſo iſt wahrlich jene aus den Geſetzen fließende Pflicht nicht geringer, pflichtmäſſige Handlungen der Reichsgerichte nicht zu Verbrechen zu machen, die Befolgung klarer Reichsgeſetze nicht mit dem Namen geſchehener Einbrüche in ſelbige zu brandmarken, und ſolchergeſtalt keine Schritte zu thun, die mit der Ehre und Würde, ſo die Reichsgerichte von Kaiſerlicher Majeſtät und dem geſammten Reiche erhalten haben, nicht zu vereinbaren.

Man giebt dem Verfaſſer gerne zu, daß nicht von einem jeweiligen Decret, von einem jeweiligen Mandat recurriret werden möge; Es wäre um die deutſche Reichsgerichte geſchehen, und die deutſche Reichs-Juſtizverfaſſung würde verfallen, wann der Vorwand — daß man durch ein Decret oder Mandat beleidiget worden — zur Recursnehmung hinlänglich wäre: So unſtreittig aber, ſo gerne eingeſtanden dieſes iſt, ſo unſtreittig und eingeſtanden muß der Gegenſatz ſeyn, daß — ſo bald ein ſolches Decret und Mandat nicht eine erdichtete, nicht eine vermeinte, nicht eine zum Vorwand genommene — ſondern eine offenbare und erwieſene Uebertrettung der Reichsgeſetze und Ordnungen in ſich faſſet, von einem ſolchen Decret und Mandat in der Geſtalt einer Gemeinbeſchwerde der Recurs an die geſetzgebende Macht ergriffen werden könne. Nicht Juſtizadminiſtration, nicht Gerechtigkeitspflege, nicht gerade Wandlung auf dem Pfad der Kammergerichtsordnung verſchreiet man als Verbrechen; aber wo man Abweichungen von dieſer geraden Straſſe findet; wo man ſich kammergerichtlicher Seits in Krümmungen vertiefet, da kann man ja die Juſtizpflege nicht loben, und jenes Gerechtigkeitspflege nennen, was der Gerechtigkeitspflege gerade entgegen iſt.

§. 6.

Durch ein Extrajudicial-Decret, durch ein erkanntes Mandatum S. C. kann gar kein gravamen commune, welches einen Recurs nöthig machte, veranlaßt werden.

Welches

Man kennet Hochfürſtl. Salzburgiſcher Seits zwar ganz wohl, daß in dem Prozeßweg ordinari Hülfsmittel fürgeſchrieben ſind, und daß man dieſe vor allen andern ergreiffen müſſe; Man muß aber immer

dabey

Welches Geſetz erlaubt wohl zu remediis extraordinariis die Zuflucht zu nehmen, ſo lange ordinaria vorhanden; liegen letztere aber nicht offenbar in der verliehenen facultate excipiendi?

> gravamen ſtatuum commune non involvit quodlibet gravamen quod aliquis Imperii ſtatus per rejectionem oppoſitæ a ſe exceptionis (auſtrægarum) ſibi illatum eſſe putat.

ſagt der fürtrefliche Kameraliſt Taffinger in inſtitution. jur. camer. §. 497.

wie viel mehr muß es an einem gravamine communi ermanglen, wann, wie hier, gar keine Einreden opponiret worden.

Ein Erkänntniß, wogegen Exceptiones eingewendet werden können und dürfen, involvirt keine Beſchwerde; keine Beſchwerde wenigſtens, die einen Recurs rechtfertigte, weil ſtatt dieſes remedii extraordinarii, via ordinaria, via excipiendi offen ſtehet. Selbſten die Verfaſſer der Reichsgeſetze haben dergleichen Decrete als überhaupt in keinem Falle gravirend angeſehen; welches allein ſchon daraus klar erhellet, weilen ſie nicht gegen ſolche Decrete, ſondern nur gegen Urtheile remedia introducirt; wie die Reſtitutio in integrum, Reviſio, und, an dem höchſtpreislichen Kaiſerlichen Reichshofrath das remedium ſupplicationis ohnwiderſprechlich beweiſen.

Würde alſo nicht durch einen Recurs a Decreto ein neues remedium gegen den klaren Sinn der Reichsgeſetze eingeführt werden? Und dennoch erfordert es ſowohl die Aufrechthaltung als der ſtrake Lauf der Juſtiz und die Autorität der judicantium, daß nicht zugelaſſene remedia auch nicht admittiret werden, daß eine ſich beſchwert denkende Parthey die erlaubte, mit Ergreifung unerlaubter, nicht hintanſetze, oder gar ante deciſionem dazu ihre Zuflucht nehme. dabey vorausſetzen, daß in ſolchem Fall das Kammergericht auf den ordinari Weg geſetzlicher Erkänntniſſe fürgehe: tritt dieſes Gericht zuerſt aus, überſchreitt es Ordnung und Geſetze, ſo kann ſich ein beſchwerter Reichsſtand nicht erſt durch langwierige ordinari Rechtsmittel abmartern laſſen, ſondern da das Kammergericht zuerſt extra ordinem das geleiße verlaſſen, ſo muß jenem, der durch eine ſolche ordnungsloſe Ausſchreittung beleidiget wird, ein extraordinari Mittel, oder der Recurs an Kaiſerl. Majeſt. und das Reich gegen das beſchwerende Gericht offen bleiben; Es wird hierdurch kein neues Rettungsmittel erfunden, es wird nur auf ein auſſerordentliches Verfahren ein auſſerordentliches Mittel gelegt. Der Verfaſſer vermeinet, daß eine Erkänntniß, wogegen Exceptiones eingewendet werden können, und dürfen, eigentlich keine Beſchwerde involvire: er verſchreiet an jeder Stelle, an welcher ihme dazu die Gelegenheit gegeben wird, die groſſe, die recht groſſe Gutthat, welche Sr. Hochfürſtl. Gnaden das erkannte Mandat offen gelaſſen hat, nemlich die Exceptiones ſub - & obreptionis; laſſet uns nunmehro den Text umwenden: Gegen das Kammergericht involvirt eine Erkänntniß, welche Exceptiones zuläßt, eigentlich kein gravamen, warum involviret aber dann eine eventuelle Nomination Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg, welche ſogar zu Exceptiones auffordert, nicht nur eine Beſchwerde, ſondern ſogar eine unjuſtificirliche Handlung, ein Spolium, welches mit verpoenten Gebotten verfolget wird? Se. Hochfürſtl. Gnaden der Herr Erzbiſchof haben dem Grafen Johann nicht nur die ſogenannte *Exceptiones ſub - & obreptionis*, oder die Einreden gegen die in Blasbach verruffene, und beſcheinigte Geſchichte, ſondern auch die *Exceptiones juris*, aus welchen Gründen allenfalls die eingegangene Ehe den Verlurſt eines Canonicats nicht würken ſolle, alſo ungleich, und doppelt mehr als das Kammergericht Sr. Hochfürſtl. Gnaden offen gelaſſen, und doch wird die Hochfürſtl. Mäßigung von eben dieſem Kammergericht mit Strafen belegt, die Zudringlichkeit des Kammergerichts aber ſolle man vor der geſetzgebenden Gewalt nicht rügen dörfen; iſt jener nicht beſchwert, welchem Einreden zugelaſſen ſind, wie iſt dann gegenwärtig der Graf Johann beſchwert? Oder hat dieſe Regul nur dann Statt, wann gegen kammergerichtliche Erkänntniſſe die Frage wird, nicht aber in dem Fall, wann der Kammerrichter einen Fürſten des Reichs die Schwere des gerichtlichen Gewalts durch ſeine Klage, und ſollicitatur empfinden laſſen will? Dieſen muß man mit Strafgebotten ohne Clauſul, ohne Juſtification angehen, gegen jenen und das Gericht aber, bis die Beſchwerde verdoppelt iſt, darf man nicht einmal recurriren. Ein ſchöner Beytrag zu einem Tractat von den Rechten und Vorzügen der deutſchen Reichsfürſten.

§. 7.

Allen den pag. 5. des Nachtrags zum Recurs-Promemoria angeführten Reichsgeſetzen wird theils ein verkehrter Sinn gegeben, theils ſind die daraus gezogenen Folgen unrichtig — ebenmäßig unanwendbar auf gegenwärtigen Fall.

Der Tit. 23. O. C. de 1555. ſchränkt ſo wenig die zuerkennende Mandata blos auf die 4 Fälle (obgleich dazu gegenwärtige Sache offenbar qualificirt iſt) ein, daß es vielmehr darinnen ausdrücklich heißt:

> "in ſolchen und ſonſt anderen Fällen, in denen, vermög den Rechten a præcepto, ohne vorhergehende Erkänntniß, angefangen werden mag, Sollen und mögen durch Kammerrichter und Beyſitzer Mandata ohne juſtificatori Clauſul erkannt werden."

Und wenn denn auch bey Erkennung der Mandate

> jedesmal die dazu erforderte Umſtände und Requiſita fleiſig beobachtet werden ſollen,

Wenn nach der Reichshofraths-Ordnung vom Jahr 1558.

> der Reichsſtände Privilegia der erſten Inſtanz, jura auſtrægarum &c. in Acht genommen, und den Reichsſtänden unberührt verbleiben, darwider auch durch Mandata, Commiſſiones, Advocationes, oder auf einig andere Weiſe Niemand beunruhiget und beſchweret werden ſoll,

Wenn dieſes der Viſitations-Abſchied von 1713. §. 9. widerholet; und wenn ferner die Wahlcapitulation

> Art. 18. §. 4.

mit ſich bringt:

> daß Kaiſerliche Majeſtät jeden bey ſeiner Immunität — — mit Aufheb- und Vernichtung aller etwa dagegen beſchehenen Contraventionen, ergangenen Reſcripte, Inhibitorien und Befehlen bleiben laſſen wollen,

und Allerhöchſt Dieſelben citato Art. 18. §. 5. verſprechen,

Die Kammergerichts-Ordnung ſelbſten ſetzet — ſo wie ſie der Gegentheil anziehet — dem Kammergericht zur Richtſchnur, daß bey Erkennung der Mandaten

> " jedesmal die dazu erforderte Umſtände und Requiſita fleiſig beobachtet werden ſollen. "

Wenn nun dieſe — wie man erwieſen hat — nicht erwogen worden; wenn würklich in erwieſener Weiſe die Reichshofraths-Ordnung von 1558. übertretten worden; wenn man würklich gegen den jüngſten Viſitations-Abſchied §. 13, und die Wahlcapitulation Art. 18. §. 4. & 5. gehandlet; wenn die *Requiſita* zu einem Mandat nirgends vorhanden; wenn die jura auſtrægarum und primæ inſtantiæ auſſer Acht gelaſſen, und Contraventionen der Geſetze von dem Kammergericht begangen worden, ſo fallet all jenes auf einmal zuſammen, was der gegentheilige Verfaſſer zu Rettung des Kammergerichts Verfahrungsweiſe hier zuſammengeſtoppelt hat; die Wahlcapitulat. Art. 16. §. 16. verordnet freylich,

> "was einmal in unſerem Reichshofrath oder Kammergericht in *judicio contradictorio* cum *debita cauſæ cognitione* ordentlicher Weiſe abgehandelt, und geſchloſſen iſt, dabey ſolle es allerdings verbleiben, und nirgend anders, es ſeye denn durch den ordentlichen Weg derer in dem Friedensſchluß beliebter und nach deſſen Art. 5. quoad proceſſum &c. anſtellende Reviſion oder Supplication, von neuem in cognition genommen werden."

Sie ſetzet aber voraus, daß es *in judicio contradictorio* cum *debita cauſæ cognitione* ordentlicher Weiſe abgehandelt, und abgeſchloſſen ſeye; ein Fall, der juſt dem gegenwärtigen entgegen geſetzt iſt, weil man ſich bey einem incompetenten Gericht in kein *contradictorium* einlaſſen können, weilen *debita cauſæ cognitio* verfehlet, und nicht ordentlicher Weiſe, ſondern gegen die Ordnung abgehandelt, und beſchloſſen worden.

daß

> daß Sie keinen Reichsſtand mit Commiſſionen, Mandaten und anderen Verordnungen darwider beſchweren, oder eingreifen, noch auch durch den Reichshofrath und das Kammergericht oder ſonſt eingreifen laſſen wollen,

was kann alles dieſes auf die gegenwärtige Sache für einen Einfluß haben? die ſich ohnwiederſprechlich zu einem Mandato S. C. qualificiret, wo die darzu erforderliche Umſtände und Requiſita gewiß fleißig beobachtet worden, wodurch eben deswegen keine Privilegia erſter Inſtanz noch jura auſtrægarum gekränket, und wo eine Aufheb- und Vernichtung um deswillen geſetzlich unmöglich, weilen eine Contravention unerfindlich, und durch ein rechtmäßig erkanntes Mandat keine Beſchwerden zugefügt werden.

Alle gegentheilige Aſſerta finden in folgender Stelle der Wahlcapitulation art. XVI. §. 16. ihre gänzliche Abfertigung:

> was einmal in unſerem Reichshofrath, oder Kammergericht, in judicio contradictorio cum debita cauſſæ cognitione ordentlicher Weis abgehandelt, und geſchloſſen iſt, dabey ſolle es allerdings verbleiben, und NB. nirgend anders, es ſeye denn durch den ordentlichen Weg derer in dem Friedensſchluß beliebter und nach deſſen art. 5. quoad proceſſum &c. anſtellende Reviſion oder Supplication, vom neuen in Cognition genommen werden.

§. 8.

Recocta und bereits hinlänglich widerlegte Dinge ſind es endlich; wenn gegenwärtige Sache 1) zu einer ſolchen umgeſchaffen werden will, die nicht für die weltliche Gerichte gehörte, welche 2) die jura Auſtrægarum verletzte, oder worinnen 3) ein Schreiben um Bericht hätte vorhergehen müſſen.

Sonderbar iſt es in der That hier ſo ſehr auf das forum Auſtrægarum zu provociren. Wie, kann man wohl fragen, iſt dieſes mit den eigenen gegentheiligen ob zwar irrigen Aſſertis zu vereinbaren? denn ſoll, nach ſelbigen, die gegenwärtige Sache nicht für die weltliche Gerichte gehören, alſo eine cauſſa Eccleſiaſtica ſeyn, ſo ceßirten ja Auſtrægæ allein aus dieſem Grunde quia adeſſet cauſſa eccleſiaſtica. So ſind die Sätze

Was der Gegentheil hier gegen die auſtrægen beybringt, und daß er daraus einen Widerſpruch erzwingen will, daß man Salzburgiſcher Seits behauptet habe, daß hier eine geiſtliche für geiſtliche Gerichter geeignete Sache unterwalte, und daß ſofort als in einer geiſtlichen Sache die Auſtrægæ nicht Platz greiffen können, iſt eine der allerhandgreiflichſten Verdrehungen: Man vermenget gegentheiliger Seits gefliſſen die Gegenſtände, um die Anſicht des eigentlichen, und wahren Punkts zu erſchweren; man will aber die Unrichtigkeit berichtigen, welche man dem Publicum aufdringen will. Freylich behauptete man, und man behauptete mit Recht, daß die Frage geiſtlich ſeye, aber man ſetzte dieſem den Fall nach, daß — wenn ſie auch nicht geiſtlich wäre — und wann die kammerge-

des gegentheiligen Herrn Schriftſtellers aus ſich ſelbſten zu wiederlegen. Uebrigens aber inhäriret man ſtandhaft dem dieſſeitigen Grundſatze: quod nimirum in cauſis Mandatorum S. C. ceſſent auſtrægæ.

Ohne hier die allerdings mit nein zu beantwortende Frage zu unterſuchen: ob Domherrn in dem Verſtande als ſubditi zu betrachten, denn die Geſetze unterſtellen, wenn ſie in cauſſis ſubditorum — ſolcher Unterthanen, die den Huldigungseyd geleiſtet — vorhero Schreiben um Bericht verlangen; ohne zu erwägen, daß ſelbſt die Geſetze nicht juſt in allen Sachen dieſes nothwendig machen, ſondern nur

> Unterthanen und Bürgern wider ihre Obrigkeit die Proceſſe nicht leichtlich zu erkennen,
>
> R. I. N. §. 108.

gebiethen, wie kann wohl dieſe Ausnahme von der Regel hier eintretten, oder aus dem nicht prämittirten Schreiben um Bericht eine Contravention der Reichsgeſetze gemacht, und für eine darinnen erklärte Beſchwerde der Höchſt und hohen Reichsſtände ausgegeben werden, da ja nicht der angebliche ſubditus, ſondern, ſtatt ſeiner, ſeines Herrn Vaters hochgräfliche Excellenz, in deren väterlichen Gewalt derſelbe ſtehet, geklagt, ein Immediatus, und zwar ein ſolcher, Hochdeſſen eigenes Intereſſe wegen der Hochdero Sohne unrechtmäßig und factiſch benommenen Verſorgung mit der Sache weſentlich verknüpft iſt, gegen einen höchſten Fürſten des Reichs ſuppliciret, und noch auſſer dem des Herrn Erzbiſchofen und Fürſten zu Salzburg Hochfürſtl. Gnaden ſelbſten behaupten, daß ſie nicht in dieſer Qualität, ſondern als zufälliger Collator des Maymonats gehandelt, die Präbende für erledigt erkläret, ſolche einem anderen conferiret hätten. Ein Collator hat denn doch wohl nicht jura Domini territorialis, und die Nominirte ſind alſo auch keine Subditi.

Eben ſo wenig kann derjenige, der nur als Collator angeſehen ſeyn will, von Unterthanen, von Schreiben und Bericht ſprechen, als, aus angeblichen zufälligen Collationsrechten, ein Intereſſe commune ſtatuum, oder eine die ganze katholiſche Kirchenverfaſſung untergraben ſollende Sache, oder was allgemeines im allgemeinen, erzwingen — — zufällige unerfindliche Rechte eines Collatoris enthalten gewiß nichts allgemeines, nichts was mit den Befugniſſen richtliche Anmaſſung Platz greifete, daß gegenwärtig um eine weltliche Sache die Frage ſeye, in dieſem Fall doch kein Mandatum S. C. von dem Reichskammergericht hätte erkannt werden können, ſondern die Sache ad auſtrægas hätte verwieſen werden müſſen. Wer in dieſem Begrif, wer in dieſer ganzen natürlichen Deutung der Sache Verwirrungen antrift, der muß oder ſelbſt verwirt, oder eben ſo verkehrt, als der gegentheilige Schriftverfaſſer ſchlieſſen.

Eben ſo eitel iſt der wiederholte Einwand und gebrauchte Beſchränkung, nach welcher das Gegentheilige Promemoria nur in Sachen jener Unterhanen Schreiben um Bericht erfordert, oder daß nicht leichtlich wieder ihre Obrigkeit Prozeß erkennet werden, welche den Huldigungseyd geleiſtet haben; In denen Geſetzen findet ſich dieſe Ausnahme nicht, und jenes, was der Verfaſſer aus den jüngſten Reichsabſchied angezogen hat, iſt durch die Wahlkapitulation gebeſſert worden. Die Huldigung iſt ohnehin mehr eine Feyerlich- als eine Nothwendigkeit, und es würde betrübt ausſehen, wann erſt dann, und vorhero nicht, als die Unterthanen gehuldiget haben, die Landesherrliche Gerechtſame auf den Landesherrn in voller Maaß und Ausdehnung übergehen ſollten; Ohnehin nennet die Wahlkapitulation art. 19. §. 6. Landſtände und Unterthanen, und beſiehlt §. 7. Maaßgebend, daß

> „wann auch die juriſdictio fundirt, dannoch ehe und bevor die Mandata ergehen, die beklagte Obrigkeit mit ihrem Bericht und Gegennothdurft zufoderiſt zu vernehmen, geſtallten bey deſſen Hinterbleibung ihnen geſtattet und zugelaſſen ſeyn ſoll, ſolchen Mandatis keine parition zu leiſten.“

Sollte man wohl glauben, ein Kammerrichter, ein kammergerichtlicher Senat ſollte dieſes Geſetz ignoriren mögen, und ſollte man wohl glauben dörfen, daß ſich ein Sachwalter ſo viele Freyheit erlauben möge, mit Uebergehung jüngerer Geſetze aus den unbeſtimmt älteren Verordnungen zur Bemäntlung ſeiner ſchlimmen Sache übel belehrte zu täuſchen, ſeinen Leſeren geſtimmelte Stellen zu aufdringen? Iſt das die Sprache, welche man in Wetzlar, welche man an dem Wohnſitz ſpricht, an welchem die Fürſten Teutſchlands die Gerechtigkeit hohlen ſollen? darf man da Geſetze ignoriren, und den Standorth der Geſetzgebung verdrehen? darf man ſo in Verantwortungen des Kammerrichters mit dem

hiſſen ſämtlicher Höchſt- und hohen Stände des Reichs in einiger Verbindung ſtehen kann. — Und zu was ſollte auch bey einem offen liegenden erwieſenen facto injuſtificabili (dem nichts excipiendo entgegen ſtellen zu können, der hohe Gegentheil nun ſelbſten eingeſtehet) ein Schreiben um Bericht dienen, oder erforderlich ſeyn. dem Publicum ſpielen? wie mag es da Leuten gehen, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, die Quellen ſelbſten aufzuſuchen, und ſich mit beeden Augen der Verſtümlung und Verdrehung zu verſicheren?

Die unterlaſſene Abforderung des Berichts, und die Uebertrettung der Kaiſerl. Wahlkapitulation, mit welcher der Viſitationsſchluß vom 1ten Hornung 1769 in den entſcheidenden Worten:

Vorhero jedesmal und in allen Fällen um Bericht zu ſchreiben

Baleman viſit. Schlüß p. 52. ſeq. deſſelben Anmerkungen p. 385. ſeq.

maaßſetzend zuſammentrift, iſt und bleibt eine wahre Beſchwerde, und läßt ſich durch keinen Vorwand in Sachen eines unterthänigen Domkapitularen gegen ſeinen Landesfürſten verkleiſteren, welcher auch dort in Rückbetracht auf den Kläger noch ſein Landsfürſt bleibet, wann er gleich nur in der zufälligen Eigenſchaft eines Collatorn nominiret, da man klagender Seits in dem Collatorn den Landsfürſten geklaget, und das Kammergericht das Mandat gegen den Reichsfürſten (eine Würde, welche von der Perſon untrennbar iſt) erlaſſen, eben dadurch aber alle übrige Fürſten und Stände des Reichs beſchweret, und nicht den geiſtl. Collatoren, ſondern den weltlichen Reichsfürſten angefaſſet hat.

Man will zwar noch einen anderen Vorwand daher entlehnen, daß der Herr Kammerrichter wegen ſeinem mit dem Intereſſe ſeines Sohnes weſentlich verknüpften Vortheil, alſo ein unmittelbarer gegen einen unmittelbaren geklaget habe: Es iſt wunderbar, wie der Verfaſſer, deme doch ſichere Umſtände nicht verborgen ſeyn können, auf dieſen Einfall gerathen mögen? Ein unmittelbarer Graf Franz v. Spaur — — Doch genug von dieſem, man will ohne Noth mehr nicht ſagen — Kenner der Reichsgeſetze, Männer, welche mit Reichshandlungen bekannt ſind, wiſſen ſchon, was man damit habe ſagen wollen: Ueberhaupts muß man den Herrn Kammerrichter oder vor — oder nach der nachgebrachten Vollmacht ſeines Sohnes vom 30. Octob. betrachten; beſchauet man denſelben vor der Vollmacht, ſo iſt er ein unbeigenſchafteter Kläger, und der Sohn iſt widerwillig von ſeiner getrauten Gräfinn getrennet, und an dem Vater in hoc facto filii perſonaliſſimo vielmehr das Gegentheil, als ein Mandatum præſumptum vermuthet: betrachtet man aber den Vater nach dem Mandat, ſo iſt der Hauptkläger ein unterthäniger Domicellar, gegen welchen die Wahlcapitulation in voller Weiſe anwendbar iſt.

§. 9.

Aber freylich, was ließe ſich auch wohl in gegenwärtigen Fall excipiendo fürbringen?

Alles eingeklagte, insbeſondere die nichtig geſchehene Nomination, verwerfen die Geſetze, die deutlichſten Canones, und alle Schriftſteller, welche man aufſchlägt.

Dem, was man desfalls in dem vorigen dieſſeitigen Promemoria bereits an- und ausgeführet, will man, zu Belehrung des gegentheiligen Herrn Schriftſtellers, annoch folgende mit Geſetzen unterſtützte Deciſionen würdiger und verdienſtvoller Canoniſten beyfügen:

Die Verordnungen canoniſcher Geſetze, welche hier angeführt werden, finden in dem vorliegenden Fall keinen Platz, weilen keine ſogenannte exſpectativa ertheilet, ſondern dem Grafen v. Waldſtein eine Eventualnomination auf ein beneficium gegeben worden, das durch eine beſcheinigte Heyrath ausgelaſſen wäre; Es würde ein leichtes ſeyn, die angezogene Behelfe ſtükweis zu wiederlegen; Es gehören aber dieſe nicht zur kammergerichtlichen Erkänntniß, noch zur Vertheidigung der kammergerichtlichen Fürſchritte; wann Se. hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg gegen die canoniſche Geſetze gefehlet, (Sie haben aber in gezeigter Weiſe in dieſer Präbendſache doch weniger, als Se. Päbſtl. Heiligkeit ſelbſten gethan, und

A conceſſione *beneficii* de *facto* tantum *vacantis* (wie viel mehr wenn ſolches gar nicht vaciret) canones adeo adhorrent, ut præter *nullitatem actus* ſcienter id acceptantem a communione eccleſiaſtica pellendum, & ab eodem beneficio conſequendo, etſi legitime poſt vacuerit, ſine diſpenſatione perpetuo excludendum eſſe ſtatuerint.

Can. 10. 40. cauſ. VII. q. I. cap. 1. 2. 7. de conceſſion. præbendæ cap. 4. de donat.

P. Wieſtner ad dict. tit num 9. Riegger inſtitution. juriſpr. eccleſiaſt. P III. §. 173. pag. 121.

Tam collationes quam promiſſiones beneficiorum non vacantium *veluti diſpoſitiones de hæreditate viventium & alienæ mortis captationes*, eccleſia quam maximæ averſatur, atque ideo tot prodiere canones, quæ & collationem prohibent beneficiorum de jure non vacantium, & eorum promiſſiones ſeu exſpectativas condemnant.

Eybel introduct. in jus eccles. catholicor. Tom IV. Lib. II. cap. XVII. §. 447.

und in der not. a citat. loc. fährt derſelbe fort:

atque univerſe exſpectativas (quandoquidem alienæ mortis deſiderium & litigandi anſam inducunt, nec non dignioribus præcludunt aditum) jam pridem Bonifacius VIII. c. 2. de conceſſ. præb & Eccles. non vacant. in 6. uti & concilium Trid. Seſſ. XXIV. c. 19. de reform. ſeveriſſime prohibuit, adeo ut & omnis contraria conſuetudo ob motiva prohibitionis ſit corruptela, & omnis etiam jurata hic valere nequeat promiſſio, & denique ipſius Pontificis auctoritas (etſi quædam illi beneficia contra ordinarios concordatis reſervata non negemus) in beneficiis tamen nondum vacantibus, ſanctiſſima hac univerſalis Eccleſiæ lege limitetur, adeoque decantata illa Pontificiæ poteſtatis hic exulet plenitudo.

nach den canoniſchen Ordnungen gehandlet;) ſo gehören dieſe Einreden oder Klagen nicht vor das Kammergericht, ſondern vor ihren rechtmäßigen Obern, deme Sie als Erz- und Biſchof unterſtehen; die Klage wird geiſtlich, und das weltliche Kammergericht hat ſich ohne Ueberwerfung der kirchlichen Verfaſſung in dem deutſchen Reich in die Frage nicht einzumengen, obe eine exſpectativa, eine Nomination nach dem Geiſt kirchlicher Geſetze beſtehen, oder nicht beſtehen könne, oder welche Würkungen ſolche mit ſich führe. Was mehreres hievon kommt in dem ſogenannten kurzen Beweis an ſeiner Stelle vor.

§. 10.

Wenn ſich die Freyheit und Gerechtſamen der höchſt- und hohen Stände nicht nach der Weiſe gemeiner Partheyſachen, wie ex adverſo behauptet wird, behandeln laſſen, ſo iſt denn doch auch kein Geſetz vorhanden, welches einen Stand des Reichs berechtigte, von den Regeln des Reichsprozeſſes abzugehen, oder, die befolgte Stimme der Geſetze, für geſetzwidrige Uebertrettungen auszugeben, und, unter dem Vorwand eines zu vermeidenden langwürigen Prozeſſes, an dem Orte ein noch koſtbareres Verfahren zu veranlaſſen, der eine ganz andere Beſtimmung hat, als Prozeſſe zu entſcheiden.

Es verdienet dahero die Anmerkung des Freyherrn von Cramer

N. St. P. 33. Abhandl. 10.

die er, indem er die Frage beantwortet:

> Ob ſich torrens recurſuum ad comitia unter dem Titul der Staats-Juſtiz rechtfertigen laſſe,

macht, allhier eine Stelle.

> Daß der Recurſus ad Comitia (ſagt derſelbe) bey gewiſſen Fällen gegründet ſeye, wird niemand abläugnen. Wenn man aber ſolchen in ein remedium juris ordinarium vel ſuſpenſivum, vel devolutivum verwandeln, denſelben auf ſolche Fälle, davon die Reichsgeſetze nicht handeln, erſtrecken, und ihn zu einem Mittel, einer Rechtspartheÿ ihr jus quæſitum, ohne vorgängige Erkundigung der Sache, ohne Beweis, ohne Acten und ohne Entſcheidung zu entziehen, den Lauf des Rechts zu hemmen, und die Vollſtreckung abgeurtheilter und rechtskräftig entſchiedener Sachen abzuwenden, folglich per indirectum die Reichscollegia zu einer Oberinſtanz zu machen gebrauchen will, ſo nennen zwar ſolches einige die Staats-Juſtiz; es iſt aber eine ſo wichtige Veränderung des ganzen Reichs-Syſtematis, und eine ſo beträchtliche Extenſion, Interpretation und Detorſion der Reichsgeſetze, welche kein Privatus, ja nicht ein einzler Reichsſtand ohne gegen das Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich zuſtehende jus ferendi & interpretandi leges gröblich anzuſtoßen, ſich erkühnen mag.

So wenig ein Reichsgeſetz iſt, welches einen Reichsſtand von den Regeln des Prozeſſes abzugehen berechtiget, ſo wenig und noch viel weniger iſt ein Geſetz, welches dem Kammergericht gegen Geſetze und Ordnung fürzuſchreitten erlaubt. Wenn nun, wie in dem gegenwärtigen Fall, das Kammergericht das letzte unternimmt, ſo muß dem betroffenen Reichsſtand gegen das regelloſe Betragen des Kammergerichts auch auſſer der Regul die Freyheit zuſtehen, dieſe von einer Parthey — von einer Juſtiz — in eine Staatsſache umgeſchaffene Frage an die geſetzgebende Gewalt zu recurriren: In dem Nachtrag zu dem Recurs hat man dieſes bereits erwieſen. Die Reichscollegia werden hierdurch zu keiner oberen Inſtanz; es iſt nicht mehr die Frage de juſtitia vel injuſtitia cauſæ inter partes, ſondern um Geſetzübertrettungen, über welche nur jene erkennen können, und erkennen müſſen, welchen die geſetzgebende Macht im Reich zukommt, oder welchen dieſe übertragen iſt, es mag ſodann dieſe Uebertrettung gleich im Anfang und in der erſten Erkänntniß, oder erſt nachhin gewagt worden ſeyn; Selbſten der angerühmte Freyherr von Cramer ſpricht vor dieſen Satz, wenn er nur gegen jene Recurſe die Stimme erhebt, welche aus ſelben ein remedium juris *ordinarium* machen wollen: welche dieſelbe auf ſolche Fälle, davon die Reichsgeſetze nicht handeln, erſtrecken: der Parthey ein *jus quæſitum* ohne Beweis, ohne Acten, und ohne Entſcheidung entziehen: welche den Rechtslauf hemmen: und welche per indirectum die Reichscollegia zu einer Oberinſtanz gebrauchen wollen: Lauter Dinge, welche hier nicht einſchlagen, da man *extra juris ordinem* beſchwert — auch extraordinarie recurriret, und in einem ſolchen Fall recurriret, von welchem — als in einer Gemein-Beſchwerde die Reichsgeſetze handeln: da man nicht in der Parthey, ſondern in einer Geſetzübertrettungs-Sache mit Beweis, mit Vorlegung der Acten, und einem unter Strafe entſcheidenden Mandat recurriret; da man nicht den Rechts — ſondern des Kammergerichts geſetzwidrigen Lauf gehemmet; und da man die Reichscollegien nicht zu einer Oberinſtanz in der Juſtizſache gebraucht, ſondern das unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammlete Reich als die geſetzgebende Macht gegen Gebrechen wider die Geſetze angeruffen hat. Welche herrliche Hülfe hat des Gegentheils ſchlimme Sache bey dem Freyh. v. Cramer gefunden!

§. 11.

Wie viel treffender ſind nicht alle dieſe Bemerkungen, wenn nun gar a decreto extrajudiciali recurriret, und dadurch der Lauf der Juſtiz, noch ante deciſionem cauſſæ gehemmet werden will.

Es ſoll zwar dieſes durch ein Præjudicium (auf welche jedoch der gegentheilige Herr Schriftſteller ſonſten ſo wenig hält) in Sachen Anſpach contra Nürnberg dargethan werden, allein — der Erfolg wird zeigen, daß das bekannte: Si tacuiſſes — hier ganz ſeine Anwendung finde.

Folgendes iſt die getreue Geſchichte dieſer Sache: der Recurs wurde in dem angeführten Jahr 1752. ergriffen. Den 14. Jan. 1754. kam beym höchſtpreislichen Reichshofrath dieſes vor:

> Zu Brandenburg Herrn Markgrafen, den in diverſis cauſis ad comitia genommenen Recurs betreffend ſive ermeldter Herr Markgraf in literis ad Imperatorem ſub dato 25. & 28. Sept. & præſ. 11. Decemb. 1752. überreichen allerunterthänigſte Vorſtellung und Bitte pro clem. ordinatione ad Conſilium Imperiale aulicum, ut in cauſis intus memoratis ob Recurſum comitialem ulteriori cognitione atque executione ſuperſedant, & magiſtratum Noricum interim, & donec cauſæ in comitiis deciſæ fuerint, ad quietem remittat.
>
> Referuntur literæ hum. ad Sacr. Cæſ. Majeſtatem

Und den 17. ejusdem wurde ein Votum ad Imperatorem darinnen reſolvirt.

> Moßer deutſches Staatsarchiv 1754. 5. Theil 12. Cap. §. 4.

Hierauf erfolgte den 22. April 1754. nachſtehende merkwürdige allerhöchſte Kaiſerliche Reſolution:

> Publicatur reſolutio cæſarea: Ihro Kaiſerliche Majeſtät haben Dero gehorſamſten Reichshofraths allerunterthänigſt erſtattetes Gutachten allergnädigſt beſtättiget; & in hujus humillimam ſequelam,
>
> Reſcribatur denen Herren Markgrafen zu Brandenburg-Bayreuth und Onolzbach

Die Natur der Sache ſpricht dem Salzburgiſchen Recurs volles Recht, und troz aller Anſtrengung reden die angezogene Beyſpiele, und insbeſondere der Fürſtl. Anſpachiſche Recurs, ſo viel auch der Gegentheil über das angezogene Præjudicium zu ſagen vermeinet, vor Salzburg; Man zoge dieſes Præjudicium nicht zu dem Ende an, als wollte man den Saz entſcheiden, daß Anſpach mit Recht recurriret habe, oder nicht; nur das wollte man vor der Hand damit ſagen, daß von Mandaten zu recurriren die Uebung ſeye, welche Uebung auch fortan, und zwar um ſo feſter beſtehet, als der nemliche Recurs noch unter die hangende Recurſe zu zählen iſt. Die publicirte Reſolutio Cæſarea rechtfertiget zwar das Verfahren des Reichshofraths, ſie ſpricht aber den Recurſen den Werth nicht ab, und nur darum ſoll der Anſpachiſche Recurs in der vorliegenden Sache nicht ganz anwendbar ſeyn, weilen man Anſpachiſcher Seits die Kaiſerliche allerhöchſte Gerichtbarkeit in den in die Frage genommenen Gegenſtänden toties quoties anerkennet, daß Kaiſerlich-Oberſtrichterliche Amt imploriret *pro ferenda ſententia* gebetten, und um Kaiſerl. Oberſtrichterliche Entſcheidung mehrmalen angeruffen, mithin vor erfolgter Definitiv-Erkänntniß nicht wohl recurriren mögen. Kaiſerl. Majeſt. ſelbſten ſprechen nicht allen Recurſen den Werth ab, ſondern Sie vermeinen nur, daß bey ſo beſchaffenen Umſtänden des Herrn Markgrafen Geſuch *pro ſiſtendo curſu juſtitiæ* nicht könne Statt gegeben werden.

Wann nun aber bey dem Fall, in welchem das Erzſtift Salzburg ſtehet, man weder die kammergerichtliche Gerichtbarkeit anerkennet, weder deſſelben Amt imploriret, weder *pro ferenda ſententia* gebeten, oder um Entſcheidung angeruffen, vielmehr aber klar gezeiget, daß die kammergerichtliche Gerichtbarkeit nicht gegründet ſeye: daß ſein Amt zur Ungebühr auf unförmliche Imploration angewendet worden, und daß man in einem poenal-Gebott ſchon *ante ſententiam definitivam* beſchweret ſeye; ſo ſpricht in dieſem Fall die Kaiſerl. Entſchlieſſung nicht gegen, ſondern für die Rechtmäßigkeit des Salzburgiſchen Recurſes, und daß bey ſo beſchaffenen Umſtänden, wo es nicht *pro ſiſtendo curſu juſtitiæ*, ſondern um ein offenbar incompetentes Gerichtserkänntniß zu thun iſt, dieſem könne und müſſe Statt gegeben werden:

Onolzbach; Jhro Kaiſerliche Majeſtät hätten ab derenſelben ſub dato 25. & 28. Sept. 1752. allerunterthänigſt erlaſſenen Schreiben des mehreren erſehen, welchergeſtalten Sie ſich vermeintlich beſchweren wollen, als ob von Dero Reichshofrath in ſieben daſelbſten rechtshängigen Sachen, mit Uebergehung des fori primæ inſtantiæ und ſonſten gewöhnlichen modi procedendi, dann offenbarer Denegation der Juſtiz, ad nuda narrata des klagenden Theils, ja, was noch mehr iſt, ultra ejusdem petita, mit Mandatis gegen das Kaiſerliche Landgericht Burggrafthums Nürnberg verfahren, und ſolchergeſtalten Dieſelbe in ihren Rechten, gegen alle Reichsgeſetze, auch gute Ordnung, auf das empfindlichſte gekränket worden ſeyn; dadurch aber ſich bemüßiget befindeten, ohne Ergreifung eines ſonſten üblichen remedii ordinarii (als von welchem Sie ſich keinen gewierigen Erfolg verſprechen könnten) den Recurſum ad comitia Imperii zu nehmen, folglich Jhro Kaiſerliche Majeſtät allerunterthänigſt zu bitten, beſagten Dero Allerhöchſten Reichsgericht anzubefehlen, daß ſelbiges in allen obberührten Rechtsſtrittigkeiten, bis zu einem auf dem Reichstag erfolgenden allgemeinen Schluß, mit allem weiteren Verfahren, an ſich zu halten, anbey den Magiſtrat der Reichsſtadt Nürnberg mit ſeinen immittelſt ferner anbringenden Klagen von ſich ab- und zur einſtweiligen Ruhe verweiſen ſollen.

Wann nun Jhro Kaiſerliche Majeſtät von Dero Reichshofrath der genuinus ſtatus aller angezogenen, zwiſchen dem Kaiſerl. Landgericht und der Stadt Nürnberg in puncto jurisdictionis entſtandenen Strittigkeiten aus denen verhandleten Judicial-actis ganz umſtändlich vorgetragen worden, und darab ſo viel veroffenbaret habe, daß der Jnnhalt obangezogenen an Allerhöchſt Dieſelbe erlaſſenen Schreibens durchaus auf irrigen aſſertis beruhe; ſo könnten Jhro Kaiſerl. Majeſtät denen Herren Markgrafen Dero darüber geſchöpftes gerechteſtes Misfallen und äuſſerſtes Befremden nicht bergen.

Dann ſo viel die gegen Dero Reichshofrath angebrachte Beſchwerden betreffe, beſtärkten die Judicialacten, daß in keiner von denen angezogenen

den: und in dieſer Vorausſetzung kann und wird es keinem gereuen, der zu dem Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurs etwan gerathen haben mögte.

Uebrigens ſtimmen auſſer denen in dem Nachtrag zum Behuf der Rechtmäßigkeit dieſes Recurſes angezogenen Geſetzen, noch in das beſondere das Reichsgutachten von 1729. mit den Worten ein:

> Da ſich ergebe, daß ein oder anderer Stand ſich gegen Mandate zu beſchweren Urſach hätte, ſoll demſelben der Recurſus ad comitia in Sachen, die dazu qualificiret, ſo weit es Herkommens, und Reichsſatzung-mäßig, ohnbenommen und reſervirt bleiben.

Und eben ſo, wenn die Mandate einen Mißbrauch der Jurisdiction involviren, und die Auſtrægæ übergehen, ſpricht auch Moſer in ſchon angeführter Weiſe, ſie ſeyen anno 1664. 1704. 1709. auf dem Reichstag, 1742. von dem alten Fürſtenſtand, und 1764. von allen proteſtantiſchen Reichsſtänden für gemeine Beſchwerden erkennet worden.

genen Streitigkeiten an Seiten des Kaiſerl. Landgerichts Burggrafthums Nürnberg die, ohnehin nach dererſelben beſonderen Beſchaffenheit niemalen Plaz greifende, exceptio primæ inſtantiæ auſtrægarum jemals explicite vel implicite opponirt worden; vielmehr legeten Dieſelbe klar an den Tag, daß in allen dieſen die Aufrechthaltung eines Kaiſerl. Reichslehens betreffenden Sachen das Kaiſerl. Landgericht ſelbſten, wegen der dabey hauptſächlich einſchlagenden Obriſt-Lehenherrlichen Gerechtſamen, die Kaiſerl. Allerhöchſte Gerichtbarkeit toties quoties anerkannt, das Kaiſerl. Obriſtrichterliche Amt imploriret, und pro ferenda ſententia gebethen habe.

Eben ſo wenig ſeye, nach ſo vielfältig erlaſſenen Kaiſerl. Verordnungen, nur der mindeſte Schein ex capite denegatæ juſtitiæ zu erzwingen; am allerwenigſten aber jene Beſchwerde gegründet, als ob Dero Reichshofrath ad nuda narrata partis impetrantis, inverſo plane proceſſus ordine, & ultra ejusdem petita, zugefahren ſeye; indeme eines Theils, teſtantibus actis, in keiner von mehr berührten cauſis ad ſimplicia narrata des Klägers etwas verordnet worden, ſondern jederzeit die, nach deutlicher Vorſchrift derer Reichsgeſetze, bey Erkennung eines Mandati Anfangs des Prozeſſes nur etlichermaſſen erforderliche Beſcheinigung derer narratorum vorausgegangen ſeye: Andern Theils aber ein Richter mit Beſtand Rechtens nicht beſchuldiget werden möge, ultra petita partium zu ſchreiten, wann er in caſu interventionis principalis eines Drittens pro ſuo intereſſe ad cauſam, nach Beſchaffenheit der Sachen, demſelben in ſeinem Geſuch willfahret.

Da nun die wider Dero Reichshofrath angebrachte Beſchwerden contra notoritatem actorum lieſen, folglich Ihro Kaiſerl. Majeſtät nach deren genommenen genauen Einſicht, dieſelbe allenthalben ohngegründet befunden hätten; ſo verſeheten Sich Ihro Kaiſerl. Majeſtät zu denen Herren Markgrafen gnädigſt, es werden Dieſelbe gegen Dero Räthe, welche ſich vermeſſentlich und höchſt ſtrafbarer Weiſe erkühnet, Dero höchſtes Reichsgericht in ihren an die Herrn Markgrafen erſtatteten Berichten, mit

Verſchweigung der Wahrheit und der Sachen actenmäßigen Beſchaffenheit, ſo vieler Illegalitäten zu beſchuldigen, die gebührende Ahndung fürzukehren, und dieſelbe für das künftige zu einer beſſeren Betragniß anzuweiſen, unermanglen.

So viel hiernächſt deren Herren Markgrafen ad Comitia vorhabenden Recurs betreffen, würden ſich Dieſelbe von ſelbſten beſcheiden, in was für Fällen nach denen Reichs Grundgeſetzen derſelbe Platz greifen könne, und wohin, nach derſelben deutlichen Innhalt, derjenige ſich zu wenden habe, der ſich von einem bey Dero höchſten Reichsgerichten gefällten Urtheil in cauſis Juſtitiæ beſchweret zu ſeyn erachte. Das Kaiſerl. Landgericht habe den in ſolchen Fällen darinn vorgeſchriebenen Weg rechtens bey anderen Gelegenheiten in vorigen Zeiten nicht miskennet, und eben in dieſer Sachen Anerkanntniß in Sachen: Leidel contra Heidelfelder, gegen die wider daſſelbe bey dem Kaiſerlichen Reichshofrath ausgefallene paritoriam das remedium ſupplicationis ergriffen, woſelbſten noch wirklich lis pendens & indeciſa: Demſelben wäre freygeſtanden, ſich ebenfalls eines in Rechten erlaubten Hülfsmittels in dem Behaim- und Galſteriſchen Prozeß contra emanatam paritoriam zu bedienen, und dadurch dieſelbe a viribus rei judicatæ zu ſuſpendiren: Da nun aber ſolches bis anhero unterblieben; ſo müſſe ſich das Kaiſerl. Landgericht den weiteren Erfolg ganz allein beymeſſen: In allen übrigen cauſis aber ſeye bis jetzo nichts definitive erkannt worden, und dahero nicht abzuſehen, wie ſothane in unerörterten Rechten hangende Stritigkeiten, worinnen man ſelbſten um Kaiſerl. Oberſtrichterliche Entſcheidung mehrmalen angeruffen, denen Herren Markgrafen nur einigermaſſen zum Behelf eines gravaminis dienen mögten.

Ihro Kaiſerl. Majeſtät könnten ſolchemnach, bey beſchaffenen Umſtänden, dem Geſuch deren Herren Markgrafen pro liſtendo curſu juſtitiæ keineswegs Statt geben, ſondern erachteten ſich vielmehr in Kraft Dero beſchwornen Wahlkapitulation, verbunden, derſelben bey Dero Reichs-

hofrath den ſtraken Lauf zu laſſen; als welcher, nachdem in ihn allergnädigſt feſtgeſetzten Vertrauen, ohnedieß nicht ermanglen würde, noch ferner, wie bishero geſchehen, nach Recht und Billigkeit zu verfahren, und ſolchergeſtalten ſowohl Ihnen, als dem Gegentheil, auf weiteres Anrufen, eine durchaus gleiche ohnpartheyiſche Juſtiz zu adminiſtriren.

cf. Moßer l. c. Theil, 7. cap. 4. §. 6, pag. 91.

Wie angemeſſen iſt dieſes nicht der Stimme der oben angeführten Wahlcapitulation! und ſo ſpricht denn der gegentheilige Herr Schriftſteller, indeme er ſich auf jenes Præjudicium beruffen, über den von ihm angerathenen Recurs, ſelbſten das Urtheil.

§. 12.

Den §. 9. Receſſ. Viſitation. de 1713. will man auch dieſſeits für ſich angeführt haben.

Der paſſus deſſelben:

wann Proceſſe oder Mandate etwa von den Partheyen durch ungleiche Erzählung erſchlichen worden, ſolche auf der Stände des Reichs, ſo es angehet, gehöriger maßen geſchehene Inſinuation ihrer Privilegien, und geziemende Vorſtellung, ohne vorzüglichen Anſtand wieder abgethan werden ſollen,

oder die beſonders ausgezeichnete Worte deſſelben,

geziemende Vorſtellung

ſind aus älteren Reichsgeſetzen zu erklären und bezeichnen die zugelaſſenen Exceptiones ſub- & obreptionis; ſagen aber keineswegs, daß ein bloßes drohendes Schreiben hinlänglich wäre, dem Laufe eines Proceſſes Einhalt zu thuen.

Die Würkungen bedrohlicher Schreiben, und wie dieſelben anzuſehen, hätte der Herr Verfaſſer des Nachtrags zum Recurs Promemoria in dem gerade vorhergehenden §. 8 des nemlichen R. V. de 1713. finden, und zu ſolchem das C. O. C. P. 1. tit. 63. §. 13. wie auch des V. M. von 1557. §. 11;

Der Verfaſſer macht ſich hier abermalen einer Verdrehung ſchuldig, wann er aus dem jüngſten Viſitationsabſchied §. 9. das Wort: geziemende Vorſtellung: auf die Exceptiones ſub- & obreptionis ausdeutet: alle die Geſetze, die von Exceptionibus ſub- & obreptionis, die von dem ordnungsmäßigen Verfahren, von Auswartung der Inſtanz und dergleichen ſprechen, ſetzen zum voraus, daß daß Kaiſerl. Reichskammergericht die Ordnung eingehalten, und nicht die Reichsgeſetze verletzet habe; ſobald dieſes aus der Ordnung tritt, ſo kann der Reichsſtand an die Ordnung nicht mehr gebunden bleiben, oder höchſtens doch nur an jene Ordnung, daß ſelber dem Kammergericht ſein geſetzwiedriges Verfahren geziemend vorſtellt, zugleich aber die ſich zu Schulden gebrachte Real- und Perſonaldefecte der geſetzgebenden Macht zur gebührenden Rügung anzeigt, es mögen ſodann ſolche durch ungleiche Erzählung erſchlichen, oder durch ungleiche Anwendung des Erzählten gewaget ſeyn. Keine Geſetze erlauben dem untergeordneten Gericht ein regulloſes Verfahren; alle jene, welche hier der Gegentheil wieder den Hochfürſtl. Salzburgiſchen Recurs anführet, ſetzen zum voraus, daß das Kammergericht in dem Wege der Ordnung, der Regul fürgeſchritten ſeye: ſobald dieſe verletzt, oder — in dem Fall, wie er liegt, — mit den eigentlichen Worten zu reden, ſo bald dieſe überſprungen und verlaſſen iſt, oder ſobald nur etwas erſchlichen, oder gegen die Ge-

§. 11. nachleſen können; worauf man ſich dieſſeits, Kürze halber beruft.

Kein Geſetz erlaubt in Juſtizſachen den Gebrauch der Correſpondenz, ſondern ſtatt deren ſind darinnen Schriftſätze ausdrücklich beſtimmt.

In ſo ferne alſo iſt gedachter paſſus R. V. de 1713. §. 9 bey dieſer Sache zu gebrauchen; in ſo ferne er aber von Proceſſen redet, die auf ungleiche Erzählungen erſchlichen worden, kann er wohl unmöglich dabey in Erwägung gezogen werden ſollen, da ſelbſten eingeſtanden worden:

> Daß Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg in Betref des facti — excipiendo nichts weſentliches entgegen zu ſtellen hätten.
>
> Confeſſio vero propria eſt probatio omnibus melior & efficacior, quæ fieri poſſit.

l. 13. C. de non n. pecun.

Geſetze angewendet iſt, ſo bald iſt es nicht mehr um das Recht der Partheyen, nicht mehr um die Juſtiz der Sache, ſondern um die Verantwortung jener zu thuen, welche durch unächte oder Begünſtigung oder Anwendung die Geſetze verlaſſen haben: Die Erkänntniß iſt incompetent: der damit betroffen iſt, darf keine Parition leiſten: die Parthey gewinnt demnach durch eine ſolche Erkänntniß kein jus quæſitum, wie es die Praktiker nennen, und es iſt nimmer de juſtitia cauſæ inter partes, ſondern von der Verantwortung des die Geſetze verlaſſenden Richters die Frage: die Exceptionseinlegung muß alſo in einem Fall, in welchem man der Gehorſamleiſtung entbunden iſt, aufhören, und es iſt Ehre genug, wenn man die gewagten Uebergriffe noch vorſtellet.

§. 13.

Und ſo wäre denn die angebliche Befugniß des Recurſes enthüllt; die Nichtbefugniß dazu dargethan;

Von gleicher Beſchaffenheit iſt die vorgebildete Nothwendigkeit deſſelben. Die ſo patriotiſch vorgebildete Furcht, daß zum Nachtheil der übrigen Höchſt- und hohen Reichsſtänden præjudicia dörften gebildet werden, enthält einestheils wohl ein wenig zu viel Patriotiſmus — ein wenig zu weit ausgedehnte Fürſorge, anderntheils aber erwächſt aus gegenwärtiger Sache, wenn man ihr ſo recht mit kaltem Blute auf den Grund ſiehet, gar kein præjudicium, wovon man ſagen könnte, daß ſich ein Stand des Reichs damit beladete, uti verba ſonant, oder daß daraus eine neue kammergerichtliche Verfahrungsweiſe entſtünde, welche den beſtehenden Reichsgeſetzen und den Reichsverordnungen gefährlich würde; und eine erſtere im Stillen vernichtete Gerichtsübung einführte.

Das höchſtpreißliche Kaiſerliche Reichskammergericht war befugt, ja nach den Geſetzen verbunden, das gebethene Mandat zu erkennen; dieß zeigt die dieſſeitige Supplik; und ſo lange deren Gründe nicht ent-

Man iſt weit davon entfernet, daß man die Reichsgerichte herabwürdigen, ihren reichsgeſetzmäßigen Gerichtszwang in Zweifel ziehen, das ihnen competirende jus cognoſcendi & decidendi benehmen, ihre ordnungsmäßige Fürſchritte zu Verbrechen machen, und die genaue Beobachtung der Geſetze zur Willkühr umtauffen will; wann aber, wie es gegenwärtig geſchehen, das Kammergericht in cognoſcendo & decidendo die Geſetze übertretten, gegen die Ordnung fürgeſchritten, und Willkühr ſtatt rechtlichen Verfahren ſich erlaubet hat, ſo kann man wahrhaftig nicht anderſt, als nochmalen wiederholen, daß das Kammergericht das gebettene Mandat zu erkennen, ſchon nach der Supplique nicht berechtiget geweſen, und daß alſo — wann es ſofort gehen ſollte — es um die Reichsjuſtiz geſchehen, und Willkühr kammergerichtlicher Senate das Loßungswort zur Untergrabung Reichsſtändiſcher Freyheiten und Vorzügen, und zur Zerſtörung der Reichs-Grundverfaſſung ſeyn würde.

Heil mit dem gegentheiligen Verfaſſer, daß getreue Reichsſtände in Sr. Kaiſerl. Majeſtät, und ihren übrigen Reichsmitſtänden noch mächtige Beſchützer finden, die

kräftet werden können, wie noch zur Zeit nicht geſchehen, und auch nie wird geſchehen können, ſo lange ſind es nuda und keiner Widerlegung werthe Aſſerta, daß es ohne Anzeige — ohne Recurs um die Reichs-Juſtizverfaßung beſchehen, und Willkühr kammergerichtlicher Senate das Loſungswort würde, zu Untergrabung reichsſtändiſcher Freyheiten und Vorzüge und zur Zerſtörung der Reichsgrundverfaſſung.

Vielmehr wird dadurch die Reichs-Grundverfaſſung zerſtört und zu Boden getretten, wenn die höchſten Reichsgerichte gleichſam zu Niedergerichten herabgewürdiget werden, wenn ihr Reichsgeſetzmäßiger Gerichtszwang in Zweifel gezogen wird, wenn man das ihnen competirende jus cognoſcendi & decidendi denſelben benehmen will, ihre Ordnungsmäßige Fürſchritte zu Verbrechen macht, und genaue Beobachtung der Geſetze zu Willkühr umtauft.

Heil den höchſten Reichsgerichten, daß ſie in Sr. Kaiſerl. Majeſtät und den übrigen Höchſt und hohen Reichsſtänden noch mächtige Beſchützer finden, die von Vaterlandsliebe belebt, dieſe Metamorphoſe gewiß nicht zugeben werden.

von Vaterlandsliebe belebt — dieſe Metamorphoſe in der deutſchen Reichsjuſtizpflege gewiß nicht zugeben werden.

Die Supplique — die auf des Herrn Kammerrichters Namen an das Gericht gediehene — von dem Oberſten des Gerichts ſollicitirte Supplique enthält nicht einen einzigen Grund, welcher die von dem Cheff des Gerichts erwürkte Erkänntniß eines mit Poen beladenen unbeſchränkten Gebottsbrief rechtfertigte: Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg verliehen eine durch die beſcheinigte Ehe verlaſſene Präbende unter juſtificatoriſcher Clauſul, und das Kammergericht verwirft ungeachtet deſſen alle Juſtification, und erkennet gegen einen Reichsfürſten mit Poenen ohne Clauſul: Iſt ſo eine Supplique zu einer unbeſchränkten Mandatsbitte, iſt ſie zu einer unbeſchränkten Pönalerkenntniß geeigenſchaftet? gewis in allem Betracht — in der Erwerbung, und in der Erkänntniß — ein Beyſpiel ohne Beyſpiel.

§. 14.

Auch die ferneren Aſſerta liefern den Beweiß der vorgebildeten Nothwendigkeit nicht.

Kein Privilegium erſter Inſtanz iſt übergangen; das Recht der Austräge ceßirt in cauſis Mandatorum S. C. und keiner der Fälle iſt hier vorhanden, wo die Geſetze ein vorhergehendes Schreiben um Bericht erfordern, (§. 8.) ebenmäßig iſt auch ſchon oben ex ipſis verbis ordinationis Cam. dargethan, (§. 6.) daß auch auſſer den 4. Fällen mandata S. C. Platz haben; und überdem beweiſet das factum an ſich ſelbſten, daß auch die Diſpoſition der Kammergerichtsordnung auf dieſe vier Fälle hier offenbar eintrette. Man darf nur eins mit dem andern zuſammenhalten, um davon überzeugt zu werden.

Wo iſt es verbothen, daß Geſetz möchte man gerne wiſſen, daß in cauſſis præbendarum, & quando perſona eccleſiaſtica per factum nullo jure juſtificabile inaudita ſpoliatur ſua præbenda, die Reichsgerichte keine Mandata erkennen, nicht cognoſciren dürf-

Was der Gegentheil hier behauptet, iſt in ſo ferne wahr, in ſo ferne nehmlich Fälle dieſer Art dem Kammergericht aufſtoßen; wenn es aber Ereigniße, wie die Gegenwärtige ſind, wo keine Entſetzung, kein Spolium, keine unjuſtificirliche Handlung ſich zu Laſt gelegt worden, ſondern wo vielmehr die Juſtification ſchon in der Handlung ſelbſten lage, da kann und wird man, als in einer offenbaren diſciplinar-matrimonial- und beneficial Sache dem Kammergericht niemal eine Gerichtbarkeit einraumen, vielmehr auf ſeinen genommenen nothgedrungenen Recurs um ſo viel mehr auf das ſtandhafteſte beharren, als nicht von einem thätlich entzogenen Beſitzſtand, ſondern lediglich darüber die Frage iſt, welche Würkungen nach der Kirche matrimonial-diſciplinar-und beneficial Geſetzen eine beſcheinigt vollzogene eheliche Einſegnung nach ſich ziehe, oder in wie fern das durch die beſcheinigte Ehe ſich aufgeladene impedimentum canonicum, welches den Zugang zu einer geiſtlichen Pfründe, ſo lange es beſtehet, ohne weiters verlegt, gereiniget werden möge.

dürften? So lange dieſes nicht ausfindig zu machen, (und dafür hat es keine Noth) ſo lange wird wohl dasjenige Felſenfeſt beſtehen, was §. 27. — 30. Dieſſeitiger Supplik pro mandato dargethan und ausgeführet worden.

§. 15.

Irrig, durchaus irrig iſt es, daß Mandata S. C. etwas gehäßiges wären. Sie ſind durch die ausdrücklichſten Reichsgeſetze zugelaſſen, verordnet, zu erkennen anbefohlen und auſſer dem auch in jure communi (dem das Kämmergericht per leges expreſſas

> O. C. 1555. P. 2. tit. 23. pr. R. I. 1594. §. 79. C. O. C. P. 2. tit. 25. pr. & §. 2.

auch in dieſer Materie zu folgen angewiſen worden) in der Lehre de interdictis gegründet.

Gehäßig ſind Mandata ſo wenig, daß vielmehr partes impetrantis favorabiliores als die partes eines anderen actoris, indem in Mandatsſachen nur ad replicas usque zu handlen erlaubt iſt, und dahero der impetrans, nicht aber, wie ſonſt der Beklagte den letzten Satz hat.

Es lauft auf ein bloßes Wortſpiel hinaus, ob die Mandate gehäßig oder nicht gehäßig ſeyen; wenn man das gemeine Sprüchwort zum Grunde legt, odioſa ſunt reſtringenda, und wenn man daneben erwäget, daß in den Geſetzen nichts mehr reſtringirt, als die Erkennung der Mandaten ſeye, deren Erlaſſung die Reichsſtände ſich nur in beſonderen Fällen gefallen laſſen, und wenn man dann ferner bedenket, daß aus eben dieſem Grund die Verfahrungsweiſe eingeſchränket worden, und daß ſelbe mit Befehlen und Straffen ab executione, wie man es nennet, anfangen; ſo ſollte man faſt glauben, deren Erkennung wäre gehäßig: Sie mögen nun aber dieſes oder was anderes ſeyn, ſo ſind ſie nur in ſicheren Fällen, und mit der größten Vorſichtigkeit und nur nach der Vorſchrift der Reichsgeſetze den Reichsgerichten erlaubt: der Verfaſſer der vermiſchten Briefen will in ſchon gezeigter Weiſe in zweifelhaften Fällen lieber Mandata cum clauſula, lieber einen Vorbeſcheid erkennen laſſen; ſind demnach dieſe Erkänntniſſe nicht gehäßig, ſo ſind ſie doch mit äuſſerſter Behutſamkeit anzuwenden, und lieber zu wenig, als zu viel gethan: Dieſes ware von jeher eine Grundregul kluger Kammeralen, welchen der angezogene Schreiber vermiſchter Briefe gefolget iſt.

§. 16.

Eben ſo iſt es ein Irrſatz, daß contra Mandata S. C. keine exceptiones fori declinatoriæ ſtatt hätten. Nur darüber iſt unter den Gelehrten Streit:

> An contra Mandatum hæ Exceptiones fori declinatoriæ opponi ſolæ poſſint, an vero cum reliquis exceptionibus conjunctim opponendæ ſint? & ſpeciatim: an rejectis iis, locum adhuc habeant exceptiones ſub & obreptionis cf.
>
> Pütter Diſſ. de exceptionibus fori declinatoriis in proceſſu mandati S. C. ſpeciatim, an iis rejectis: locum adhuc habeant exceptiones ſub- & obreptionis?

Selbſt en wiederum nach dem nemlichen Verfaſſer der vermiſchten Briefen, ſchließen dieſelbe Fxceptiones juris aus; was von den Declinatoriis zu halten, iſt ſchon oben gezeiget worden: Man könnte Salzburgiſcher Seits den Fall mit Namen nennen, und vermuthlich wiſſen ſolchen der Herr Kammerrichter, und ſein Vertheidiger, in welchem von dem Kaiſerl. Reichskammergericht gegen einen Reichsſtand ein Mandatum cum clauſula erkannt worden, bey welchem dieſer Exceptiones fori declinatorias einzulegen zu haben glaubte, und würklich eingeleget hat; weil er aber mit eben dieſen Exceptionibus die Exceptiones juris vermengte, ſo ſprache das Kammergericht, welches auſſer deme den Werth der declinatoriſchen

de Cramer Syſt. proc. imp. Sect. 2. tit. 2. §. 610.

Doch wer wollte ſich länger bey einer Sache aufhalten, die jedem Anfänger des Kammeralprozeſſes bekannt iſt.

natoriſchen Einreden wohl erkannte, jedoch rejectis his aus dem Grund in der Hauptſache, weil es nun in der Hauptſache informiret wäre, ſohin lieber gleich entſcheiden, als die Sache ruckweiſen wollte.

Dieſes iſt das Schickſal der declinatoriſchen Einreden; wenn einen Reichsſtand dieſes ordnungswidrige Mißgeſchicke in einer cauſa Mandati cum clauſula betroffen, wie würde es erſt Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg betroffen haben, da es um ein Mandatum S. C. zu thun ware, und das Kammergericht durch factiſche Gründung ſeines Gerichtszwanges die declinatoriſche Einreden ſchon zum voraus verworfen hatte.

§. 17.

Aus dem rechtmäßig erkannten Mandate entſtehen auch keine Folgen, die einen Recurs nothwendig machten.

Ein wegen einem facto injuſtificabili erkanntes Mandat eine ungebührliche, geſetzwidrige, urtelsmäßige Unterwerfung zu nennen, heißt theils die klare Vorſchrift der Reichsgeſetze tadeln, theils einem Decrete mehrere Kraft andichten, als es, als Decret enthält.

Sind es gefährliche Folgen, wenn auf ein eingeklagtes factum injuſtificabile ein kammergerichtlicher Senat ein Mandatum S. C. erkennt, — wenn ſolcher einen ungehört nicht verurtheilen — wenn ſolcher die anſtößigſten Grundſätze: daß die Auf- und Einberufung nicht einmal nothwendig

vid. gegentheiliges adjunctum ſub lit F.

nicht aufkommen — wenn derſelbe den unſtreitig anerkannten Beſitzſtand

vid. gegentheiliges adjunctum ſub lit. K.

auf ſolche Art und aus dem Stegreife nicht benehmen läßt, wogegen der gegentheilige Herr Schriftſteller ſich auflehnt, denn, bey Gott! fehlen beyde höchſte Reichsgerichte, und veranlaſſen gefährliche Folgen, wenn ſie ihre Pflicht erfüllen.

Beſtehet der beyden höchſten Reichsgerichte ihr Amt in applicatione der Reichsgeſetze und der im Reich angenommenen Rechte, nach einer, Ihnen von Kaiſer und Reich vorgelegten Vorſchrift, ad factum ſpeciale, in beſonderen Proceßſachen, denn kann ja wahrlich keine gefährliche Folge daraus entſtehen, wenn gegen ein factum injuſtificabile das erkannt wird, was die Reichsgeſetze und ſelbſten das römiſche Recht beſagen.

Es bleibt ein für allemal dabey, daß gegen ein unrechtmäßig erkanntes Mandatum S. C ein Recurs Platz greife, und es bleibt fortan dabey, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg ſich kein ſogenanntes factum injuſtificabile aufgelegt, man kann es nicht oft genug wiederholen, daß Sie Niemand entſetzet, Niemand ſpolieret haben: Sie fanden zwar nicht nothwendig in ordine ad nominandum vorläufig den Grafen Johann einzuberufen, und mit dieſer Einrufung ihre Collationsbefugniß allenfälligen Zweydeutigkeiten oder Verſpatungen auszuſetzen, Sie behielten aber jenem ſeine Einreden bevor, der noch ein Recht, oder ein früheres Recht auſſer den Nominirten auf die Präbende haben mögte, und — um, wie in der vorgehenden Widerlegung ſchon geſagt worden, Worte mit Thaten zu belegen — iſt nunmehro der Graf Johann von Spaur zu dieſen Einreden, wenn er deren eine zu haben vermeint, würklich vor das Vicariatgericht der Erzkirche zu Salzburg geladen: mehr wird kein Menſch in der Welt forderen; Wann Fürſchritte von dieſer Art unter die ſogenannte facta injuſtificabilia, mit welchen eigentlich nach Sprach der Geſetze ein damnum irreparabile verbunden ſeyn ſolle, zu zählen erlaubt iſt, ſo gnade Gott den deutſchen Reichsſtänden; mit aller ihrer Juſtification werden Sie bey Leuten, welche, wie dieſe, denken, nichts Juſtificirliches mehr üben können: der Herr Kammerrichter darf nur ſollicitiren, oder anruffen, und der Senat erkennt, und der Reichsſtand muß den Proceßweg durchlaufen, die Bitte mag noch ſo ungeeigenſchaftet, und die Erkänntniß noch ſo incompetent, noch ſo geſetzwidrig ſeyn.

§. 18.

Wenn Gebrechen wären dargethan worden, wenn die Reichsgeſetze hätten angegeben werden können, die der Extrajudicialſenat verletzt haben ſoll, denn würde man auf die beleidigende Gründe antworten, daß die Geſetze unter den Gebrechen eines Judicial- oder Extrajudicial - oder eines erſten und zweyten Senats, und deſſelben geſetzwidrigen Erkänntniß, keinen Unterſchied machten ꝛc. Anjezo ſich desfalls in eine Vertheidigung einzulaſſen, würde Männer beleidigen heiſſen, die ſich keiner Verbrechen bewußt, Reichsgeſetze nicht zu verletzen, wohl aber ſolche zu handhaben gewohnt ſind, qui

— ſine reſpectu jura ſacrata fovent.

Juvenal.

Pflicht der höchſten Reichsgerichte iſt es, die an ſie erwachſene Rechtsſachen zu entſcheiden, und die Urthel zu ihrer Vollſtreckung zu bringen. Dieſes iſt juris, die laute Stimme der Geſetze.

Wenn aber ſolcher Weg Rechtens durch widerrechtliche Thathandlungen gehemmet, neue Remedia hervorgeſucht, die Regeln des Prozeſſes hintangeſetzt, geſetzliche Fürſchritte zu Verbrechen gemacht werden wollen; ſo iſt ſolches facti, und gehöret unter die Anomalien, Irregularitäten und ad ſtatum extraordinarium.

Rechte zu handhaben, ſtrittige Rechte zu entſcheiden, Urtheile zn vollſtrecken, iſt freylich, wie der Verfaſſer ſagt, *juris*, und die laute Stimme der Geſetze; wann aber die Entſcheidung gegen den Weg Rechtens, oder vielmehr gegen die Geſetze unternommen wird, da iſt das Verfahren nicht mehr *juris*, ſondern *facti*, und dadurch wird auch der Reichsſtand, der ſolchen Fürſchritten **keine Parition** zu leiſten ſchuldig iſt, *facto* berechtiget, gegen die Geſetzübertretter an die geſetzgebende Macht zu recurriren. Dieſes — und kein anderer iſt in erwieſener Weiſe der gegenwärtige Fall.

§. 19.

Von dem Mandato præſumto, wie auch von dem Willen, Einverſtändniß — ja auch zum Ueberfluß ertheilten Vollmacht des Herrn Grafen Johann, Domherrn zu Salzburg und Brixen, hat das vorhergehende dieſſeitige Promemoria das Publicum hinlänglich überführt; nicht ganz unnützlich dürfte es ſeyn, zur Belehrung des an allem zweifelnden gegentheiligen Herrn Schriftſtellers hier noch jenes Schreiben ſub No. 3. beyzufügen, welches beſagter Herr Graf an das Hochwürdige Domkapitul zu Salzburg ſelbſten erlaſſen hat.

Mann nimmt jenes Schreiben vor bekannt an, welches hier ſub No 3. beygelegt worden: Es heiſſet darinn mit trockenen Worten:

" eine zwiſchen mir, und einer Gräfin von Wittgenſtein (wie ein falſcher Ruf verbreitet hätte) **beſtehen ſollende Ehe**, oder **gültige Verbindung** einzubekennen, bin weit entfernet, vielmehr überzeugt, daß ſolche nicht vorhanden ſeye, und dahero gemüſſiget, einem ſogeſtalten Ruf feyerlichſt zu widerſprechen. "

Der den 28. May 1781. in Blasbach copulirte Graf Johann v. Spaur geſtehet alſo **eine Ehe**, nur aber geſtehet er **keine gültige Ehe**, und hiemit löſet ſich auf einmal das ganze Räthſel, die ganze myſtiſche Wortdeutung, und die ganze neue Einkleidung auf, ſo man der Sache erſt nach dem kammerrichterlichen Schreiben vom 25.

 Octob.

Octob. 1781. gegeben hat; die Copulation wird ferner nicht widerſprochen, aber es beſtehet keine Ehe, das iſt, es ſolle keine gültige Ehe vorhanden ſeyn; Wer hat nun in dieſer Sache, ob die Ehe gültig oder ungültig ſeye, zu ſprechen, das geiſtliche oder das weltliche Gericht? und wie beſtehet nunmehro der Herr Kammerrichter mit ſeinem trockenen Widerſpruch, daß den 28. May zu Blasbach keine Copulation beſchehen, daß ſein Sohn denſelben Tag in Blasbach nicht geweſen? Was nützen nun alle die künſtliche, alle die zweydeutige Scheine? Mit was Recht kann man den Köhleriſchen Extract noch falſch heiſſen? Mit welchem Grund kann man behaupten, gegentheilige Zeugniſſe in Handen zu haben? die gerade Wahrheit redet nicht mit halben Mund, ſie will verſtanden werden.

Salzburgiſcher Seits hat man auf ſolche Weiſe nicht gehandelt, man hat jederzeit offen, jederzeit gerade geſprochen; Man hat keine Zeugen, welche das factum conſtatiren ſollten, zur Verſchleierung der Wahrheit entfernt; Man hat keine Mietlinge zu Zweydeutigkeiten geborget; Man hat keine Scheine zur Verheimlichung des Beſchehenen zerriſſen; Man hat niemand mit Gewalt geführet oder entführet ꝛc. ꝛc. ꝛc. Wenn man nunmehro alles, was der Gegentheil ſagt, und deſſen er nun zu ſeiner eigenen Beſchämung überwieſen iſt, in Eines zuſammenfaſſet, ſo zeiget ſich, daß das ganze Gewebe nach den 25. Octob. aus einer und der nemlichen Hand geſponnen worden; Die nemliche Wendungen, die nemliche Wortverdrehungen bleiben ſich immer gleich, und, obe die Verehlichte ſprechen müſſen, oder ob ihr Sachwalter ſpricht, ſo ſprechen alle mit doppelter Zunge, alle in dem angenommenen verwirrten Wortlaut, welchen endlich der Graf Johann in dieſer ſeiner Erklärung Zahl 3. näher beſtimmet.

Man hätte zwar Urſache genug, von der Entſtehungsgeſchichte dieſer Graf Johann Spauriſchen Auſſerung, und von derſelben Faſſungsweiſe, ſo wie von andern angewandten Eingelenken noch was mehrers zu ſagen, man genüget ſich aber gegenwärtig damit, daß es nunmehro Kaiſerl. Majeſtät und dem Reich gegen des Herrn Kammerrichters unausgeſetzten Bemühen offenbar worden, daß der Graf Johann v. Spaur Domicellar zu Salzburg und Brixen ſich den 28. May 1781. zu Blasbach mit der Fräulein Gräfinn Leopoldine Caroline v. Wittgenſtein ehelich habe trauen laſſen; die Folgen und Würkungen dieſer Ehe — als Folgen und Würkungen, die aus dem geiſtlichen Recht entſpringen — wird die geiſtliche Behörde näher beſtimmen, und damit entſcheiden, ob und in wie weit der in der Nomination beygeruckte Vorbehalt dem Grafen Johann v. Spaur nützlich oder nicht nützlich werden könne. Die Ehe iſt erwieſen und eingeſtanden: Wäre aber ſelbe auch nur erwieſen, und nicht eingeſtanden, ſo belegt ſchon dieſer Beweiß, um auf einmal alles in eines zuſammen zu faſſen, den beſcheinigt Verehlichten mit einer canoniſchen Hinderniß: Dieſe Hinderniß zu heben, oder nach den Statuten der Erzkirche zu Salzburg ſich davon zu reinigen, iſt eine geiſtliche Sache zu einem weltlichen Gericht ungeeignet: iſt die Ehe gültig, ſo beſtimmet dieſe Gültigkeit nach den dermalen beſtehenden Diſciplinargeſetzen die Folgen von ſelbſten: iſt die Ehe ungültig, ſo muß der geiſtliche Richter derſelben Würkungen beſtimmen, weltliche Gerichte ſchlagen hier keine Hand ein; Erzbiſchöflicher Seits muß man auf einem unverheyratheten Domherrn beharren, und dann iſt der Domicellar Graf Johann von Spaur darzu vereigenſchaftet, wann der Herr Kammerrichter jenes erfüllet, was er mit vollem Juſtizeifer zu erfüllen verſprochen hat, daß nemlich ſein Sohn den 28. May 1781. in Blasbach nicht ehelich eingeſegnet worden: auf dieſe Weiſe, er darf nur ſein Verſprechen erfüllen, kann der Vater den angeblich ſpolirten Sohn ohne Acten, ohne Mandat zu der Präbende führen, welche demſelben Se. Hochfürſtl. Gnaden offen gelaſſen haben: unterlaſſet er dieſes, ſo ſpoliret er ſelbſten durch die Nichtprobe ſeinen Sohn, und wird deſſelben Spoliator oder an der Präbende, oder an der Gemahlin: kann Er aber dieſe Probe nicht machen, ſo lehret ihne ſein gerühmter juridiſcher Praxis, und Er und ſein erfahrner Schriftſteller müſſen bekennen, daß dann die Frage über einen verehelichten Domicellarn nicht nacher Wetzlar, ſondern für ſeine Kirche, für ſeinen Oberhirten gehöre; ſo wie auch alleine zu dem geiſtlichen Gericht jene Frage gehören kann, obe die Ehe gültig, oder ungültig ſeye, weil ein Eheband ſich durch das Zeugniß der Verehelichten, daß keine Ehe beſtehe, nicht — ſondern nur durch den gebührenden Richter auflöſet. Mit einem Wort, mache der Vater den verſprochenen Beweiß, und der Sohn bleibt bey dem Canonicat, kann er aber ſolchen nicht machen, ſo ſind alle Fragen — vorausgeſetzt der Ehe — geiſtlich. Aber trotz dem Herrn Kammerrichter, trotz ſei-

nem Sachwolter, das Sie dieſen oder Beweis, oder Wiederlegung, daß nach den beſtehenden Erfahrungen, und Urkunden keine eheliche Einſegnung geſchehen. nur angehen können, oder angehen wollen, oder das Ihnen ſolche mit ausdrücklichen Worten ferners zu verläugnen der Muth aufſteigen ſollte; man fodert Sie hierzu auf, wann Sie gerne in Angeſicht Sr. Kaiſerl. Majeſtät und des Reiches jene Geheimniſſe aufgedekt haben wollen, welche fürſtl. Mäßigung, fürſtl. Langmuth noch in ihrer Schooß verwahret.

§. 20.

Noch findet ſich dem Nachtrage des Recurs Promemoria ein Promemoria des Kammergerichts-Procuratoris Lt. Has beygedruckt:

Hierauf antworten zu laſſen, würde der erhabenen Würde des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz zuwider ſeyn.

Zu wünſchen wäre es übrigens für gedachten Procurator, daß er erwogen hätte, daß nicht des Herrn Kammerrichters Hochgräfl. Excellenz ſondern der gegentheilige Herr Schriftſteller dasjenige Promemoria drucken laſſen, über deſſen Bekanntmachung er klagt — — und daß alſo — — Jedoch genug hiervon.

Sur les noires couleurs de ces temeraires Tableaux

il faut paſſer 'eponge & Tirer le rideau.

Man hätte das den Procurator Haas verunglimpfende Promemoria nicht drucken laſſen können, wenn nicht der Herr Kammerrichter ſolches öffentlich an Se Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg und das dortige Domkapitul übergeben hätte; Da es aber einmal übergeben ware, ſo durfte und mußte es ein zur Sache dienendes Actenſtück werden, über deſſen Innhalt nicht Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg, ſondern der verfaſſende Herr Kammerrichter verantwortlich wird, welcher den Procurator Haas auf dieſe ungebührliche Weiſe anzugehen für gut befunden hat. Man wiederholet alſo in Betref deſſelben lediglich jenes, was in dem Nachtrag der Recursſchrift ſchon geſagt worden.

Ohne übrigens die gegenwärtige Beleuchtung mit witzlenden zum Theil verfälſchten * Sinnſprüchen zu ſchmücken, welche man faſt alle in den bekannten vermiſchten Briefen angetroffen hat, und deren man noch einige aus demſelben anhero hätte borgen können, läſt man, wie der Verfaſſer, den Vorhang fallen, um dem Angeſicht des Publikums Gemählde zu entziehen, welche ihne, und andere ſchamroth machen würden, und man ſagt ein vor allemal *Punctum*; das iſt, der Gegentheil mag mehr oder weniger Geſchrey machen, ſo wird man demſelben nach der eben beſtimmten Vorausſetzung weiter nicht antworten, oder Schriften gegen Schriften wechslen, wohl aber das unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammelte Reich ſo lange anzuflehen nicht entſtehen, bis daſſelbe in der Weiſe, als es unter eben dieſem ſeinem allerhöchſten Oberhaupt verſammlet iſt, die angezeigte perſonal- und Realdefecte, welche nöthigenfalls alsdann mit Beyträgen vermehrt werden können, rügen, jene Gemeinbeſchwerden heben, und einen getreuen Reichsſtand von ferneren Zudringlichkeiten retten wird, mit welchen Kammerrichter und Gericht gegen die Geſetze noch immer fürzuſchreitten ſich erlauben.

* In dem Origiual heißt es *triſtes*: der Verfaſſer erlaubt ſich aber zuſetzen: *temeraires tableaux.*

Adjectum ſub Num. 3.

P. P.

Durch meinen Herrn Vater des Kaiſerlichen und Reichskammergerichts von Kaiſerlicher Majeſtät angeordneten Kammerrichtern habe die angenehme Nachricht erhalten, daß Ew. ꝛc. ꝛc. in Verfolg derer vorherigen verehrlichen Schlüſſen, auch in letzterer Peremptorial Capitular Verſamm-

Die vorherige Kapitularſchlüſſe (vid. Recursſchriftbeylage Lit. E dann Beleuchtung des Kammerrichterlichen Promemoria §. 12.) giengen dahin:

daß wir (Domkapitul) unſerer Seits des ohnmaßgeblichen Dafürhaltens

ſind

lung ſich dahin per conclusum vereinbaret, daß einestheils Höchſtdieſelbe (ſo bald mich in ſelbſt eigener Perſon ſchriftlich oder mündlich ordentlich anmelden würde) kein Bedenken trageten, mich zur erſten Reſidenz und derſelben Antrettung zuzulaſſen, anderentheils dem Graf Waldſteiniſchen Anſuchen pro admiſſione zum Poſſeſſ, und folglich zur Aufſchwörung nicht willfahreten, noch demſelben ſtatt gebeten.

ſind — — daß, nachdeme nach den Verordnungen der heil. katholiſchen Kirche, und aller kanoniſchen Rechte der Eheſtand mit jenem eines Domherrn niemals vereinbarlich iſt, folglich in dem Falle der ſchon ſeit 5. Monate andaurenden Ehe, der Herr Graf Johann von Spaur ſeiner Präbende ſich ipſo facto verlurſtig gemacht hat, es lediglich in höchſt dero Willkühr ſtehe, mit der Vergebung einer Präbend fürzuſchreiten deren Beſetzung zufolge älteren Beyſpielen Höchſtdenſelben jure proprio, als ſummo collatori zuſtehet.

Daß neue angegebene Concluſum iſt alſo nicht in Verfolg, ſondern ehender zuwieder den vorherigen Schlüſſen gefaſſet worden. Doch hievon an einem anderen Ort zu ſeiner Zeit; zu der Recursmaterie gehöret dieſes nicht.

Gleichwie hierdurch einem hochwürdiggnädigen Domkapitul meine zur Präbende habende Rechte, und unſtrittig gebührenden Beſitzſtand auf einer Seite ihres hohen Orts nicht zu mißkennen gefällig geweſen, auf der andern hingegen einem dazu nicht befugten Dritten kein präjudicirlicher Eingrif in erwehnten Beſitzſtand und Rechte verſtattet, ſondern dieſer mit ſeinem Antrag abgewieſen worden.

Die zur Präbende habende Rechte, und unſtrittig gebührende Beſitzſtand ſind von dem Domkapitul nicht unſtrittig, ſondern nur dahin anerkannt: — —

„Daß, wenn ſich der Herr Graf Johann v. Spaur ſeiner Zeit pro admiſſione ad primam Reſidentiam in ſelbſt eigener Perſon ſchriftlich oder mündlich nach Vorſchrift deren Capitularſtatuten bey uns ordentlich anmelden, entzwiſchen aber der erſchollene Ruf einer gültig geſchehenen Eheverbindung von ihme Herrn Grafen Johann von Spauer nicht ſelbſten würde einbekennet, oder durch richterlichen Ausſpruch beſtärket werden, Wir kein Bedenken tragen werden, ihne zur erſten Reſidenz, Salvo tamen jure cujuscunque tertii, in ſpecie aber des Herrn Grafen von Waldſtein, zu admittiren"

aber auch dieſes gehöret hieher nicht, ſondern dahin, wo allenfalls auch der Herr Graf von Waldſtein gegen die beſchehene Abweiſung, wie man hier ſagt, ſich wenden wird.

So erfodert meine Devotion und Schuldigkeit dafür den Verbindlichſt ganz gehorſamſten Dank (wie hiemit geſchieht) fordersamſt zu erſtatten. Sodann ohnermangle, mich hierdurch ſelbſten ſchriftlich um Zulaſſung zur Reſidenz und allem deme, was ſolcher anhängig, und dieſelbe demnächſt mit ſich bringet, ordentlich anzumelden, mit der Verſicherung, daß nach vollendter Reſi-

Wenn ſich Graf Johann zur Reſidenz meldet, ſo muß er ſich vorher von dem impedimento canonico reinigen, welches er ſich durch eine beſcheinigte Ehe aufgelegt hat: gegenwärtig hat er die Ehe geſtanden, und da er ſich alſo hierdurch die Reinigung von einer Nichtehe unmöglich gemacht hat, ſo muß er den Ausſpruch der geiſtl. Gerichtsſtelle erwarten, obe die Ehe beſtehe,

Reſidenz zu Brixen (welche mit Sr. Hochfürſtl. Gnaden meines gnädigſten Herrn Oncle und des hochwürdigen Domkapituls vollſtändiger Zufriedenheit vor einiger Zeit würklich angetretten) mich perſönlich einzufinden gedenke, um ſolche auch zu Salzburg anzufangen und zu vollbringen.

ſtehe, und wenn ſolche als gültig auch nicht beſtehe, was Würkungen dieſelbe auf eine vor der Ehe gehabte Präbende verbreitte. Was in Brixen diesfalls geſchehen, machet für die Metropolitankirche zu Salzburg kein Geſetz, dorten werden Se. Päbſtliche Heiligkeit beſtimmen, in wie weit die angegebene Reſidenzmachung Allerhöchſt Ihro Nomination auf den Freyherrn von Welden vorgreiffen könne.

Eine zwiſchen mir und einer Gräfinn von Wittgenſtein (wie ein falſcher Ruf verbreitet hätte) beſtehen ſollende Ehe, oder gültige Verbindung einzubekennen bin weit entfernt, vielmehr überzeugt, daß ſolche nicht vorhanden ſeye, und dahero gemüßiget, einem ſogeſtalten Ruf feyerlichſt zu widerſprechen.

Iſt in der vorſtehenden Beleuchtung §. 19. bereits nach der wahren Wortdeutung auseinander geſetzt; in der That iſt nunmehro die beſchehene Verehlichung eingeſtanden, und nur derſelben Gültigkeit widerſprochen, es kann aber ein ſolcher Widerſpruch ohne vorhergehende widrige Erkänntniß die Ehe weder aufheben noch löſen.

Ein richterlicher widriger Ausſpruch hierüber iſt ſo wenig zu befahren, als nach der Sache Lage thunlich, wo kein Kläger iſt, wo niemand eine Ehe verlanget, kein Theil ein Recht darauf zu haben nur gedenket, wo keine Ehe beſtehet, kann kein ſolcher Ausſpruch jemalens erfolgen, und iſt mithin alle Beſorgniß hierunter gewiß überflüßig.

Der Ruf, die Zeugniſſe, das Impedimentum canonicum, und endlich auch der Graf von Waldſtein klagen ihne an. Daß eine eheliche Einſegnung beſchehen, iſt erwieſen und geſtanden; wann demnach gleich, uneingeſtandenen Falls jedoch, keine Ehe verlanget würde, ſo können doch die Theile ohne richterliche Erkänntniß die Ehe nicht auflöſen, und ſo lang der Richter nicht beſtimmet hat, daß die Ehe nicht beſtehe, das iſt, daß ſie null und nichtig ſeye, ſo lange iſt die Ehe für beſtändig zu halten, und wäre ſie dann auch durch richterlichen Ausſpruch nicht beſtändig, ſo wäre noch die zweyte richterliche Erkänntniß zu erwarten, was eine auch unbeſtändige oder nichtige Ehe auf eine vor der Ehe erworbene Präbende für Würkungen verbreite.

Meines Herrn Vaters Gnaden haben diesfalls ein hohes Domkapitul durch ertheilte ausführliche Information bereits hinlänglich beruhiget; Ich beziehe mich darauf.

Iſt eben ſo hinlänglich widerlegt; In der ganzen Information ſtecken mehr Künſteleyen als Wahrheit: Ausweichungen und Wortdrehungen ſtatt Beweiſen.

Nicht nur deſſelben eigenes Intereſſe iſt mit meinen Rechten zu der Präbende ſtark verbunden, ſondern ohnehin hat ein Vater ein Mandatum præſumtum von ſeinem Sohn, für deſſen Wohl und Beſtes derſelbe ſorget, zumalen von einem Sohn, der in deſſen Gewalt ſtehet, und überhin minderjährig iſt.

Iſt §. 16. der Beleuchtung des erſten, und §. 19. der Widerlegung des ferneren Promemoria ſchon beantwortet: der Sohn hat ohne Vater, und ohne volljährig zu ſeyn, das Canonicat annehmen können, und ohne dieſe beede hat er auf ſolches aufgeſchworen, er kann alſo auch dieſes ohne Vatern, und ohne volljährig zu ſeyn, durch Heyrath wieder auslaſſen, und verwürken. Dahin ſtimmet bey Klerikern, welche 14. Jahr alt ſind

c. 3. de judiciis in 6.

beſtimmend ein.

Die gegen meinen würdigen Vater hegende tiefe kindliche Verehrung, und Pflichten der ſtärkſten Dankbarkeit verſcheuchen, jeden Gedanken vor mir, ſo deme entgegen laufen könnte; und eine Nichtgenehmigung deſſen (was bis hiehin in gegenwärtiger Angelegenheit von demſelben für mich geſchehen, und noch geſchehen wird) kann wohl im Ernſt von keinem erwartet worden ſeyn, der die Verbindungen kennet, welche Gott und die Natur zwiſchen Eltern und Kindern geſtiftet.

Dank erheiſchen die väterliche Bemühungen; und davon durchdrungen, werde die beſten Proben darüber zu geben, und eben dadurch und durch die Erfüllung meiner Pflichten, das zu erreichen mich ſtets beeiferen, was zu einem würdigen Mitglied eines ſo verehrlichen hohen Capituls erforderlich.

Ob ich gleich verſichert bin, daß Hochdaſſelbe an dieſen meinen Geſinnungen jemalens Anſtand zu nehmen, nicht gedacht, ſo habe meines Orts gleichwohlen nicht den mindeſten, ſolche auch dadurch zu bewähren, daß hiemit alle jene Fürkehrungen nochmalen und wiederholt ausdrücklich genehmige, welche meines Herrn Vaters Gnaden in der Sache für mich gemacht, und noch zu machen gedenken, wie ſolches ohnehin meine ſchon lang vorhin noch zum Ueberfluß ausgeſtellte Vollmachten bewähren.

Meine große Verehrung gegen das hochwürdige Domkapitul hat bey mir niemalens den Gedanken zugelaſſen, in Rückſicht der wegen des Canonicats enſtehen mögender Prozeſſen einen Koſtenbeytrag zu verlangen. Auch ohne die bey der Aufſchwörung gewöhnliche Fidejuſſion würde meine Denkensart dafür Bürge ſeyn, Niemanden in Prozeſſe einzuflechten, der daran keinen Theil nimmt, und vielmehr jeden bey dem Seinigen ruhig belaſſet. — Der Beweis davon liegt bereits in der dieſſeitigen Supplica pro Mandato und deſſelben Erkänntniß vor Augen, wobey ein hochwürdiges Domkapitul ſo wenig eingeflochten worden, als wenig mir oder meinem Herrn Vatern nur in Sinn gekommen, Koſten von Hochdemſelben dieſerthalben zu verlangen, und eben ſo wird es bey der Fortführung der Sache ergehen.

So enge Gott und die Natur Verbindungen zwiſchen Eltern und Kindern geſtiftet haben, ſo wenig iſt jedoch dem minderjährigen Sohn, alle Handlung ohne dem Vater verſagt: In ſchon gezeigter Weiſe kann der Sohn ohne elterlichen Conſens heyrathen, und da in dem vorſtehenden Fall der Graf Johann — ohne den Vater zu fragen — geheyrathet hat, ſo hat er eine Handlung unternommen, über welche er zwar den Vater hätte fragen können, über welche er aber denſelben — ohne die Verbindungen Gottes und der Natur aufzulöſen — nicht hat fragen müſſen.

Lobwürdige Abſichten! vorausgeſetzt, daß er noch ein Mitglied ſeyn, und die väterliche Bemühung ihne dahin zurückführen kann.

Was von dieſen gerühmten Vollmachten zu halten, und welche Deutung und Einfluß dieſelbe haben mögen, auch wie dieſe nur auf das zu eroberende Canonicat gerichtet, nicht aber auf die Handlung der Ehe, und was den 28. May 1781. in Blasbach geſchehen, paſſend ſeyen, iſt §. 16. der Beleuchtung des kammerrichterlichen Promemoria zu leſen.

Iſt billig, und der Verbürgung bey der Handlung der Aufſchwörung gemäß, ſollte es hier auch nur ad captandam benevolentiam, wie man ſagt, weitwendiger wiederholet, und exemplificiret worden ſeyn.

So getroſter Hofnung noch lebe, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden der gnädigſte Herr Erzbiſchof (für Höchſtwelche die tiefeſte Verehrung hege, und ſtets zu bezeugen mir äuſſerſt werde angelegen ſeyn laſſen) ihre mildeſte Geſinnungen mir noch zuflieſſen zu laſſen, und die durch widrige Vorſtellungen ohne mein Verſchulden erregte Ungnade nicht fortzuſetzen geruhen werden.

So werde doch in dem mir ſehr mißtröſtlichen Fall des Gegentheils, und der gegen das ergangene Kaiſerl. Mandat fortfahrenden Behinderung oder Abhaltung von der anzutrettenden Reſidenz, weit entfernet ſeyn, einem hochwürdigen gnädigen Domkapitul ein mehreres zuzumuthen, als von Hochdenenſelben zu Schützung meiner Gerechtſamen und Poſſeſſionsſtand abhanget.

Die dem verehrlichen Concluſo anzuhängen beliebte Clauſul ſalvo jure cujuscunque &c. in ſpecie aber des Herrn Grafen von Waldſtein, kann wohl bey der beſchloſſenen Zulaſſung meiner ad Reſidentiam, und nicht Verſtattung derſelben, und des Poſſeſſes an eben gemeldten Grafen, als dem weſentlichen Gegenſtand, von keiner bedenklichen Würkung für mich ſeyn, und ich bin überzeugt, daß ſolches auch die Meinung eines gnädigen Domkapituls in Verfolg derer eigenen geäuſſerten gerechten Geſinnungen ſicher nicht geweſen.

So wenig eine Clauſula ſalvo jure da von Bedeutung iſt, wo man einem ſein Recht würklich benimmt, ſo wenig kann ſolche da nachtheilig ſeyn, wo kein anderer einiges Recht hat; Grafen Waldſtein gebühret ſicher keines auf eine nicht eröfnete mit omni jure zuſtehende Präbende, und

Wer kann eine Ungnade Sr. Hochfürſtl. Gnaden gegen den Grafen Johann träumen? Dieſer hat gegen Höchſtdieſelbe nichts verbrochen, und durch die unternommene Heyrath jenes gethan, was ein Kleriker in den untern Weihen thun kann. Se. Hochfürſtliche Gnaden ernennten auf eine ipſo facto verlaſſene, und ipſo jure erledigte Präbende ſalvis juribus Comitis Joannis de Spaur, wenn er gegen die eventuelle Nomination gegründete Einreden haben, und vorbringen würde: Iſt dieſer Vorbehalt mit Ungnade oder mit Gnade bezeichnet? In dieſer Folge wurde der Graf Johann von dem Generalvicariat zu Salzburg zu Vorbringung dieſer allenfälligen Einreden vorgeladen; wäre dieſes nöthig geweſen, wenn den Grafen Johann Fürſtl. Ungnade verfolget hätte?

Die Zumuthungen, welche der Graf Johann dem Domkapitul zu Schützung ſeiner Gerechtſamen und Poſſeſſionsſtands zum voraus verkündet, muß man vor der Hand lediglich abwarten; Sobald von Gerechtſamen und von dem Beſitz eines Canonicats in der Erzkirche zu Salzburg die Rede iſt, ſobald kann man den Begrif nicht verdrängen, bey wem hievon die Rede ſeyn müſſe, und wer Gerechtſame zu handhaben, und Schutz zu ertheilen die Macht habe. Das hochwürdige Domkapitul wird ſeines Orts gegen die Gerechtſamen und den Poſſeſſionsſtand der Erzkirche nichts verfügen, es wird aber auch ſeines Orts nach Pflichten zu verhindern ſuchen, daß gegen die Gerechtſamen und gegen den Beſitzſtand eben dieſes Erzſtifts nichts unternohmen werde.

Mit ſchonender Nachſicht behandelt hier der Graf Johann, oder der Verfaſſer, welcher den Stoff für die Carte blanche bearbeitet hat, die Domkapitliſche Clauſul ſalvo jure cujuscunque: wohlgemerkt, einer allgemeinen, und beſonderen ſolchen Clauſul ungeachtet, wurden Se. Hochfürſtl. Gnaden von ſeinem Herrn Vater mit Poengebotten ohne Clauſul verfolget.

Welches Recht dem Grafen Johann v. Spaur zu der Präbende verbleibe, wird ſich dann zeigen, wann über ſeine Einreden, die Er, wann die Präbende erhalten werden ſolle, beybringen muß, geſprochen ſeyn wird; Wird und kann Er dieſe nicht beybringen, oder ſind ſie unerheblich, ſo tritt

dagegen werde mich ſtets verwahren, und bewahret ohnehin das ergangene Kaiſ. Mandat. Ich wiederhole meine bereits erſtattete ganz gehorſamſte Dankſagung mit der lebhafteſten Erkänntlichkeit, welche meinen Eifer vermehret, und den Wunſch verdoppelt, Proben von jener ſubmiſſen Verehrung abzulegen, womit mich zu ferneren Schutz und Gnaden empfehle, und forthin ſeyn werde.

Ew. ꝛc. ꝛc.

Graf Waldſtein ein, und keine weltliche Gerichtsſtelle kann dieſes geiſtliche Urtel weder ſtöhren, noch, daß es nicht angegangen werde, hinderen, oder durch vorläufige Gebotte befehlen, daß ein mit einem impedimento canonico behafteter ohne vorhergehende Reinigung zur Präbende gelaſſen, oder gar ein verehelichter der Kirchenverfaſſung zuwider eingedrungen werde; In Fällen dieſer Art kann man weder Schutz noch Gnade ertheilen, es iſt um ein Band der Ehe zu thun, welches nicht durch Schutz, und nicht durch Gnade, ſondern lediglich durch richterlich gebührliche Erkänntniß aufgelöſt werden kann, und wiederum ſind Würkungen einer gültig- oder ungültigen Ehe kein Gegenſtand des Schutzes und der Gnade, ſondern des Rechts, welches man dem Grafen Johann v. Spaur, wenn es cauſa cognita für ihn ſtehet, von Herzen gerne angönnet.

Kurzer Beweiß

daß

1.) die erwieſene und eingeſtandene Eheverbindung des Herrn Grafen Johann von Spaur, Domicellars zu Salzburg und Brixen, mit der Gräfinn Leopoldine Caroline von Wittgenſtein ſowohl nach katholiſch- als proteſtantiſchen Grundſätzen gültig ſey; Wenn ſie aber

2. auch ungültig, nur angemaßt wäre, ſie nichts deſto weniger den Verlurſt der Präbenden nach ſich ziehe; ſo daß

3.) die zu Salzburg in dem Erzbiſchöflichen, und zu Brixen in dem Päbſtlichen Monat den 28. May 1781. erledigte Dompräbenden haben können und müſſen vergeben werden. Wogegen, (weil eine ſolche Vergebung

4.) für kein Spolium, für keine Nullität, kein *factum injuſtificabile* zu halten) von dem weltlichen Richter in einer geiſtlichen Ehe, und Beneficialſache, mit Vorbeygehung der allenfalls Statt gehabten Austrägen, wenn ſie auch nur civil wäre, kein Mandat, am allerwenigſten ohne Schreiben um Bericht habe erkannt werden können; mithin

5.) Se. Hochfürſtliche Gnaden zu Salzburg gegen dieſe Geſetzübertretung und gemeine Beſchwerde den Recurs an Kaiſerl. Majeſtät und das Reich wohl ergriffen haben.

1782.

Inhalt.

Die den 28. May 1781. zwiſchen dem Grafen Johann von Spaur, Domizellar zu Salzburg und Brixen, und der Gräfinn Leopoldine Caroline von Wittgenſtein getroffene Eheverbindung iſt als eine Thatſache erwieſen und eingeſtanden. (§. 1.) Sie iſt auch gültig (§. 2.) Denn ſie kann aus Abgang des Aelterlichen Konſenſes a) nach dem Tridentiniſchen Concilium, (§. 3.) b) nach dem R. A. von 1548. (§. 4.) und c) nach Proteſtantiſchen Grundſätzen nicht angefochten werden. (§. 5.) Der Vater der Gräfinn hat dazu ſeine ſtillſchweigende Einwilligung gegeben. (§. 6.) In Anſehung des Grafen (der nach katholiſchen Grundſetzen ſeiner Aeltern Konſens nicht nöthig hatte) iſt ohnedieß nur die Frage: Ob er durch dieſe Heirath ſich ſeiner Präbenden verlurſtig gemacht habe? (§. 7.) Nach den Tridentiniſchen Concilio muß zwar die Trauung von dem ordentlichen Pfarrer eines oder des andern Theils geſchehen. (§. 8.) Allein a) nur an den Orten, wo das Concilium publiciret worden, welches zu Blasbach, als einem damals ſchon lutheriſchen Orte, nicht geſchehen. (§. 9.) b) ſind daran blos Durchreiſende, ſo wie in proteſtantiſchen Ländern herrſchaftl. Perſonen an die Landesgeſetze nicht gebunden. (§. 10.) Die Ehe iſt wenigſtens, wenn dawider gehandelt wird, nicht ungültig. (§. 11.) Zumal es nicht *in fraudem legis* geſchehen, daß ſie ſich zu Blasbach haben kopulieren laſſen. (§. 12.) Wären es aber auch nur *Sponſalia de præſenti* (§. 13.) oder die Ehe aus einer andern Urſache ungültig, (§. 14.) und blos angemaßt; wär er ſeiner Präbenden doch *ipſo facto & jure* verlurſtig, (§. 15. 16.) Sie haben deßwegen gleich können vergeben werden, und da es zu Salzburg nur vorſorglich wegen der beſorgten Anſtänden einer allenfälligen Devolution geſchehen, und dabey dem Grafen ſeine Rechte und Beſitz ſind vorbehalten worden; ſo hat keine Spolienklage Statt. (§. 17.) Er kann ſeine Rechte bey der geiſtlichen Behörde zu Salzburg ausführen, wozu ihm der Weg iſt eröfnet worden. (§. 18.) Der Erzbiſchof von Trier kann darinn um ſo weniger Richter ſeyn, als einestheils deſſen vormalige geiſtliche Jurisdiction zu Blasbach durch den Weſtphaliſchen Frieden ſuſpendiret, anderntheils hier nicht ſowohl von der Gültig- oder Ungültigkeit der Ehe, als von dem Verlurſt der Präbende in beyden Fällen die Rede iſt; worüber Salzburg, als geiſtlicher Richter des Präbendirten, allein zu erkennen hat. (§. 19.) Da dieſes der Herr Kammerrichter vorhin ſelbſt zugegeben; Wie hat er in dieſer geiſtlichen Sache bey einem weltlichen Richter nachher ein Mandat auswürken, (§. 20.) und wie hat dieſer durch deſſen incompetentente Erkennung allen, beſonders geiſtlichen Reichsſtänden ein ſo unleidliches *Gravamen Commune* zufügen mögen? (§. 21.) Der dawider an den Reichstag

ergriffene Recurs iſt alſo Geſetzmäßig; (§. 22.) Denn, obſchon dieſer in bloßen Juſtizſachen nicht zugelaſſen; (§. 23.) So iſt er nach Geſetz und Herkommen doch alsdann erlaubt, wenn eine Juſtiz- zur Staatsſache wird; (§. 24.) Das iſt, wenn a) über den Verſtand eines Reichsgeſetzes Zweifel- oder b) bey einem Reichsgericht *Paria in Religione* entſtehen; (§. 25.) Vornehmlich aber c) wenn ein Realmangel und gemeine Beſchwerde ſich äuſſert. (§. 26.) In welchem Fall auch gegen bloße Mandate (wenn ſie einen Misbrauch der Jurisdiction involviren) der Recurs zuläßig iſt. (§. 27.) Hat er auch in der Spauriſchen Sache Statt? (§. 28.) Nach den Reichsgeſetzen ſoll das Kammergericht keine Eheſachen annehmen. (§. 29.) Die Gegenſcheingründe (§. 30.) werden wiederlegt; ungeachtet übrigens ein Unterſchied zwiſchen proteſtantiſch- (§. 31.) und katholiſchen geiſtlichen Sachen iſt, und ungeachtet dieſe nach der nemlichen Weiſe, wie vor dem weſtphäliſchen Frieden zu betrachten ſind; (§. 32.) So haben doch die Herren Proteſtanten durch concluſa feſtzuſetzen geſuchet, daß auch ihre Eheſachen der weltlichen Gerichtbarkeit des Kammergerichts nicht unterliegen, (§. 33.) Die Kaiſerl. Majeſtät haben zwar ſolche caßiret; es beweiſet aber dieſes doch, daß ſelbſten nach proteſtantiſchen Grundſätzen geiſtliche Sachen weder ex capite nullitatis, noch ſonſt an ein weltliches Reichsgericht gehören, (§. 34.) mithin um ſo viel mehr die gegenwärtige katholiſche von dem kammergerichtlichen Senat gegen alle Gebühr dahin gezogen worden. (§. 35.) Wollte man jedoch in katholiſchen geiſtlichen Sachen *ex capite ſpolii & nullitatis* die Jurisdiction des Kammergerichts für gegründet halten; ſo fehlt es doch an einem *Spolio* und Nullitäten. (§. 36.) Die Scheingründe werden widerlegt. (§. 37.) Allenfalls wär es in einer Ehe- und Beneficialſache ein *ad forum eccleſiaſticum* gehöriges, oder wen ſie civil, doch nur ein *ſpolium ſimplex* geweſen, bey dem die Austräge nicht können vorbeygegangen werden. (§. 38.) Die der Pütterriſchen Lehre ohngeachtet, (§. 39.) bey gemeinen Spolien und Turbationen nach den Reichsgeſetzen zu beobachten ſind, welchen das Jus canonicum nicht derogiren kann. (§. 40.) Am allerwenigſten hat *in cauſa ſubditi contra Dominum* ohne Schreiben um Bericht gegen Salzburg ein Mandatum S. C. erkannt werden können; (§. 41.) Denn Graf Johann iſt, als Domherr, ein Unterhan Seiner Hochfürſtl. Gnaden. (§. 42.) Sie ſind deswegen dieſem geſetzwidrigen Mandat um ſo weniger eine Parition zu leiſten ſchuldig, als bewandten Umſtänden nach keine nöthig und möglich iſt, mithin das Mandat, als überflüßig, von Amtswegen zu caßiren- und Graf Spaur in dieſer Beneficialſache an die geiſtliche Behörde nach Salzburg, um bey dieſer die ihm vorbehaltenen Rechte auszuführen, zu verweiſen- (§. 43.) oder in Entſtehung deſſen von Kaiſer und Reich, auf den dahin rechtmäßig ergriffenen Recurs, die geſetzmäßige Hilfe zu erwarten iſt. (§. 44.)

§. 1.

§. I.

An der den 28. May 1781. vollzogenen Eheverbindung des Herrn Grafen Hanns (1) Pflaum von Spaur, Domizellars zu Salzburg und Brixen, mit der Gräfinn Leopoldine (2) Caroline von Wittgenſtein, iſt nach dem Extract des Kirchenbuchs (3) zu Blasbach, nach der gerichtlichen Ausſage des Pfarrers bey dem Fürſtlich-Darmſtädtiſchen Conſiſtorio zu Gieſen, von welchem, als ſeinen Obern (4) er von Amtswegen (5) conſtituirt worden; ja nach dem Geſtändniß des Herrn Kammerrichters (6) nicht der mindeſte Zweifel mehr. Sie wird ſelbſt von den Getrauten gewiß eidlich nicht können verabredet werden; indem ſonſt zu erweiſen wäre, daß Sie die Vereheligung eingeſtanden, und deshalb Glückwünſche angenommen. (§. 16. not. b) Ja der Graf Johann geſtehet (7) dieſes nunmehro ſelbſten.

Von dieſer Verehligung kann demnach, in ſofern ſie ein Thatſache iſt, keine Frage mehr ſeyn; Mithin iſt vergeblich, bey einem weltlichen Richter noch derentwegen Proceß zu führen.

1) Dieſer Taufname iſt in dem Extract des Kirchenbuchs vom 2 October 1781. bemerket.

S. Anlage der Salzburgiſchen Recursſchrift Lit. T.

Die aus einer unächten Abſchrift deshalb gemachte Ausſtellung fällt daher von ſelbſten weg. (S. erſtes P. M. des Herrn Kammerrichters §. 23. E.)

2) In dem Schadlosrevers, den beyde Verlobte am Tage der Kopulation dem Pfarrer ausgeſtellt haben, (Nachtrag pag 16. num 5.) unterſchreibt Sie ſich mit ihrem Taufnamen Leopoldine C. (Caroline). Der Pfarrer nennt Sie daher ganz recht mit ihren erſten Taufnamen Leopoldine; weil er nicht wiſſen konnte, daß Sie ſonſt nur Caroline genennt wird; Die hierüber gemachte Kritik iſt demnach ſehr unbedeutend. Dieſes gilt auch

3. wenn der Pfarrer das Kirchenbuch ein *Protocollum Eccleſiæ Blasbacenſis* heißt. Benennungen ändern die Sache nicht. Genug, daß dieſes Protocoll eben das Kirchenbuch iſt, in welchem die Getaufte, Kopulirte, und Geſtorbene vom Pfarrer pflichtmäßig aufgezeichnet werden. Ein Extract aus dieſem hat alle Beweiskraft, ohne daß dazu ein Actuarius nöthig, oder herkommlich iſt. Daß aber die Kopulation wirklich in dem Kirchenbuch ſtehe, kann alle Augenblik nachgeſehen werden. Sehr unerheblich iſt deswegen ſowohl das Anführen des Herrn Kammerrichters in ſeinem zweyten P. M. als das Num. 12. von Doctor Häberlein nachgebrachte Atteſtat; Was gieng dann dieſen die Sache an? Hatte er einen Beruf und Auftrag dazu?

4) Blasbach liegt zwar im Gräflich-Solmſiſchen; Die Pfarrey hat aber, ſo viel man weiß, Heſſen-Darmſtadt zu vergeben; er ſteht deswegen unter dem Conſiſtorio zu Gieſen. Womit ſich von ſelbſten aufklärt, was der Herr Kammerrichter in ſeinem erſten P. M. §. 26. dagegen erinnert. Das Conſiſtorium hat

5) bey erſchollenem Ruf dieſer viel Aufſehen machenden Heyrath den Pfarrer, nicht als Zeugen, ſondern von Amtswegen conſtituiret. Keine Articuli, keine Interrogatoria, keine Vereidung des Pfarrers, keine Citation der intereßirten Theile, keine Vorladung der ohnedies nicht mehr anweſenden Zeugen, (Die bald nach der Kopulation ſich von Wetzlar entfernten, und ſeitdem unbekannt iſt, wo ſie ſich aufhalten) waren daher nöthig (P. M. §. 23 27.) und zwar um ſo weniger, als

6) ein Geſtändniß des Herrn Kammerrichter in den Anlagen der Rekursſchrift Lit. F. G. und H. ja ſelbſt in der Supplik pro Mandato §. 17. lieget.

Lit. F ſagen der Herr Fürſt von Brixen in dem Antwort Schreiben an Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg dd. 17. Oct. 1781.

Ich werde von meinen Bruder (dem Herrn Kammerricher) verſichert, daß dieſe angemaßte Vereheligung nur eine jugendliche Ausſchweifung ſey, und daß deſſen Gültigkeit nach den Geſetzen der Kirche, (S. §. 3. 5.) und der Reichsverfaſſung (S. §. 4.) nicht beſtehen könne, welches er rechtsgenüglich zu erweiſen ſich vorbehält. (Dieſen Beweiß erwartet man bey der geiſtlichen Behörde zu Salzburg, und hat nicht nur den Herrn Kammerrichter im Namen ſeines Herrn Sohnes, ſondern dieſen noch ganz kürzlich durch eine Conſiſtorial Ladung dazu aufgefodert.)

Am Ende heißt es:

Sollten Euer Gnaden deſſen ohngeachtet mit Verleihung der Präbende fürzuſchreiten gedenken; ſo bleibet mir nichts übrig, als angelegenſt zu bitten, womit Hochſelbige — — — auf meine Anempfehlung eines tauglichen *Subjecti* eine gehörige Rückſicht zu tragen geruhen möchten. In deſſen Gemäßheit trägt

Lit. G. der Herr Kammerrichter ſelbſt darauf an:

Daß Se. Hochfürſtl. Gnaden in dem unerwarteten — — Fall, daß ſein Sohn Johann ſich der Präbende verlurſtig gemacht hätte, die Gnade haben mögten, ſelbige ſeinem zweyten Sohn Joſeph zu conferiren.

Lit. H. ſchreiben der Herr Fürſt zu Brixen den 14. October 1781. wieder an Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg:

Die von meinem Bruder mir näher bekannt gemachte Lage des von meinem Neven angemaßten jugendlichen Fürſchrittes mir erläuterte Umſtände ſetzen mich in den Stand, Euer Gnaden — — verſichern zu können, daß die vermeinte Vereheligung mit einer Fräule von Wittgenſtein von jedem, ja ſelbſt dem reformirten Pfarrer als ungültig und unverbindlich beurtheilt werde — — und daß ſie den Verlurſt einer Präbende nach geiſtlichen Rechten nicht nach ſich ziehen könne. (S. §. 15 16.

In der Supplik pro mandato §. 17. wird der Fall einsweilen zugegeben:

Daß Graf Johann in dem Taumel der jugendlich aufbrauſenden Liebe wäre beredet worden, ſich mit einer Frauensperſon trauen zu laſſen.

Nur wird dafür gehalten:

Daß dieſes den Herrn Erzbiſchof zu Salzburg nicht berechtiget habe, ſo zu verfahren. (S. §. 15. ſeq.)

Dieſe Sprache würden weder der Herr Kammerrichter noch Se. Fürſtliche Gnaden zu Brixen geführet, und Sie würden nicht den zweyten Sohn, Graf Joſeph, ſchon zur Präbende empfohlen haben, wenn beyde überzeugt geweſen wären, daß keine Ehe vorhanden, daß ſie gar nicht exiſtire, daß es ein erfundener Ruf, und der Extract aus dem Kirchenbuche unbedeutend, irrig und falsch ſey; wenn der Vater zu erweiſen im Stande geweſen wäre, daß die Pfarrliche Trauung den 28. May 1781. zu Blasbach unmöglich habe geſchehen können; Weil Graf Hanns dieſen ganzen Tag an einem weit davon entfernten Orte geweſen; Wenn Sie ein gegentheiliges Zeugniß des Pfarrers in Händen hätten, womit der Extract aus dem Kirchenbuch könnte vereitelt werden; Warum ſind dann dieſe Beweiſe nicht beygebracht worden? und warum hält man noch wirklich damit zurück? (§. 18. not. a.)

Bey der Bekanntmachung dieſer, von Brixen und Wetzlar nach Salzburg erlaſſenen Schreiben war keine andere Abſicht, als Kaiſer und Reich den Verlauf der Sache ganz vorzulegen, und damit zu erweiſen, daß die Vereheligung, wie es jetzt auf eine unbegreifliche Weiſe geſchieht, vorhin nicht verabredet, ſondern nur, daß ſie ungültig ſey, vorgegeben worden, und im Grunde dieſes noch wirklich vorgegeben werde. (§. 16. not. b.) — — Freylich mag aus dieſer und anderen Urſachen jene Bekanntmachung dem Herrn Kammerrichter nicht angenehm ſeyn.

Seine Hochfürſtl. Gnaden haben übrigens an den Herrn Fürſten zu Brixen, als den Oheim des jungen Grafen, ſich deswegen gewendet; weil dieſer zu Brixen ſich aufhielt, und von dieſem Ort viel eher, als von dem Herrn Kammerrichter (der erſt von ſeinem Sohne Nachricht einziehen muſte) eine ſichere Auskunft zu erlangen war. Daß es aber dem Herrn Fürſten gefallen, dieſe nicht auf der Stelle von ſeinem Neffen, ſondern von Wetzlar einzuholen, hat freylich viel umwege veranlaſſet, an denen man zu Salzburg nicht ſchuld war. (S. das neue P.M. §. 10. 11.)

7) In dem Adjuncto ſub Nro. 3. zu dem ferneren Promemoria ſagt Graf Johann:

Eine zwiſchen mir, und einer Gräfinn von Wittgenſtein (wie ein falſcher Ruf verbreitet hätte) beſtehen ſollende Ehe, oder gültige Verbindung einzubekennen bin weit entfernet, vielmehr überzeugt, daß ſolche nicht vorhanden ſeye ꝛc.

Er läugnet demnach die Ehe, oder die beſchehene Einſegnung nicht mehr, ſondern widerſpricht nur eine beſchehen ſeyn ſollende Ehe, oder gültige Verbindung. Die Ehe iſt demnach geſchehen, aber ſolche ſolle nicht beſtehen, oder nach ſeiner Ueberzeugung nicht gültig ſeyn. Nun kömmt es aber hierunter nicht auf ſeine Ueberzeugung, ſondern auf den Ausſpruch jener an, welche in jeder Kirche zu erkennen haben, ob eine Ehe gültig, oder nichtgültig ſeye.

§. 2.

Nach alſo erwieſener Ehe kömmt es

1) auf die Frage an:

Ob ſie wegen ermanglenden Konſens der Aeltern ungiltig ſey? (§. 1. not.6.)

Eine Frage, die, wie im folgenden, allein zur Entſcheidung des geiſtlichen Richters gehöret!

§. 3.

So viel den katholiſchen Herrn Grafen Johann betrift, kann dieſe Eheverbindung aus dem Grunde nicht angefochten werden, daß ſeine Eltern dazu nicht eingewilliget; Denn in dem Tridentiſchen Kirchenrath *Seſſ.* 24. *cap.* 1. *de reformat.* iſt es entſchieden, und denen ſogar der Bannfluch gedrohet:

> *Qui falſo affirmant, matrimonia a filiis familias ſine conſenſu parentum contracta irrita eſſe, & parentes ea rata vel irrita facere poſſe.*

In dem Erzſtift Trier, und bey den Kameralen zu Wetzlar zeugen ſehr bekannte Beyſpiele, daß in dieſer Diſciplinſache das Concilium angenommen, und die Einwilligung der Eltern zur Gültigkeit der Ehe nicht nöthig ſey.

§. 4.

Damit ſtimmt ſogar der Reichsabſch. von 1548. Tit. 21. §. 9. überein:

> Weil die väterliche Gewalt der Vereinigung des Eheſtandes von Rechtswegen weichen muß, ſoll man die nicht hören, die zu unſern Zeiten nicht wollen, daß die Ehe oder verſprochene Heyrath zertrennt werden, und nicht gelten ſolle, wo der Eltern Bewilligung nicht dabey iſt.

Der Herr Kammerrichter, der auf die Reichsgeſetze verpflichtet iſt, kann alſo (a) nach geiſt- und weltlichen Rechten die Nothwendigkeiten dieſes Conſenſes nicht behaupten.

(a) S. das K. der C. G. O. 1. Th. Tit. 71. Es ſollen Kammerrichter und Beyſitzer — — einen Eid zu Gott und auf das heil. Evangelium ſchwören — — nach den Reichsgemeinen Rechten, Abſchieden — — zu richten und keine Sache ſich dagegen bewegen zu laſſen ꝛc.

§. 5.

Auch die der A. C. zugethane Gräfinn kann — — und will es nicht; Denn obſchon Böhmer in ſeinem *Jure eccleſiaſtico Tom. III. Lib. IV. Tit.* 2. §. 1. *ſeq.* dafür hält, daß Sponſalien oder verſprochene Heyrath, (§. 4.) ohne Einwilligung der Aeltern ungiltig ſeyen; So kann er doch nicht in Abrede ſtellen, daß alle Theologen ſeiner Religion, ſelbſt Luther, anderer Meynung ſind. Er hält gleichwohl §. 17. dafür: daß die Aeltern ihre Nichteinwilligung *interveniendo* müſten zu erkennen geben; indem es ſonſt für einen ſtillſchweigenden Konſens zu halten ſey.

Bey der durch prieſterliche Trauung vollzogenen Ehe giebt er nichts deſtoweniger §. 25. zu, daß dieſe bey den Proteſtanten ohne Einwilligung der Aeltern gültig, und hierinn das Jus Canonicum angenommen ſey.

§. 6.

Von der Nichteinwilligung des Herrn Vaters der Gräfinn conſtiret ſo wenig, daß ſelbiger durch ſein Stillſchweigen vielmehr dieſe Standesmäßige Heyrath zu billigen ſcheinet. Ja wenn er ſie nicht billigte, würde ſie nach dem von den Proteſtanten angenommenen Jure canonico (da ſie einmal durch prieſterliche Trauung vollzogen) doch auch in Anſehung der Gräfinn gültig ſeyn. (§. 5.) Uebrigens wird wohl im Ernſte Niemand behaupten, daß beyde Verlobten, als ihrem Stande nach, in Heſſen und in Solmiſchen unlandſäſſige gräfliche Perſonen, nach der Heſſiſch- und Solmiſchen Landesordnung zu beurtheilen ſeyen, auf welche ſich der Herr Kammerrichter Num. 11. ſeines erſten P. M. deswegen ohne Noth beziehet. Selbſt dieſe verbiethen nur, nach jenen proteſtantiſchen Grundſätzen (§. 5.) die heimlichen Eheverſprechungen minderjähriger Perſonen, und daß nur dieſe ungültig ſeyn ſollen. Von den Getrauten iſt darinn nichts enthalten.

§. 7.

Iſt demnach ſicher, daß zu einem vero & rato Matrimonio bey Katholiſchen ſowohl, als Proteſtanten, nur die Einwilligung der Verlobten, nicht ihrer Eltern nöthig; (a) So kann aus der letzten ermanglendem Conſenſe die Spauriſche Ehe nicht angefochten werden. Ja wenn dieſer bey den Proteſtanten zur Weſenheit der Ehe erforderlich wäre, würde ſie doch in Anſehung des katholiſchen Grafen Johann nach dem Tridentiniſchen Kirchenrath in ſo weit gültig, und dieſes bey der Frage hinlänglich ſeyn:

Ob er dadurch ſeiner Präbende ſich verlurſtig gemacht habe? (§. 13.)

(a) Rieger Inſtitut. Jurisprud. eccleſiaſt. Part. 4. §. 48. ſeq. und Böhmer a. a. O. §. 22. ſeq.

§. 8.

Iſt aber

2) dieſe Ehe auf beyden Seiten vielleicht deswegen ungültig, weil ſie weder von des einen, noch des andern Theils ordentlichem Pfarrer ſind getrauet worden?

In ermeldtem *Concilio Seſſ.* 24. *cap.* 3. werden zwar die Eheverbindungen deren,

> *qui aliter, quam præſente Parocho* vel alio ſacerdote de ipſius Parochi ſeu Ordinarii licentia, & *duobus vel tribus teſtibus matrimonium contrahere attentabunt,*

für ungültig erkläret.

§. 9.

Allein, dieſes gült

a) nur an den Orten, wo es publicirt und angenommen. Nach der Religionsgeſchichte hat im Heſſiſchen und den angränzenden Ortſchaften die Lutheriſche Lehre bereits 1522. Wurzel gefaßt, und ſchon 1526. iſt von Landgrafen Philipp eine Reformation durch den Druck bekannt gemacht worden. Da nun 1561. auf dem Convent zu Naumburg die Proteſtanten die Nichtannahme des Conciliums beſchloſſen haben; ſo iſt ſicher, daß es im Heßiſchen und zu Blasbach, als in einem damals ſchon lutheriſchen Lande, nicht publiciret worden.

S. Pütters Handbuch §. 113. 116. ſeq. n. 123.

Es verbindet alſo den daſigen Pfarrer ſo wenig, als die Proteſtanten überhaupt, die es nie angenommen.

van Eſpen Jus eccleſiaſt. Part. II. tit. 12. cap. 5. n. 29. Engel Jus canon. Lib. IV. tit. 3, n. 25.

§. 10.

b) Wird bey Durchreiſenden, oder in proteſtantiſchen Ländern (wenn die daſigen Geſetze auch etwas beſonderes ſub pœna nullitatis verordnen ſollten) bey herrſchaftlichen Perſonen eine Ausnahme gemacht; Weil jene, wo ſie blos durchreiſen, kein Domicilium haben, und dieſe an die Landesgeſetze nicht gebunden ſind.

van Eſpen l. c. n. 9. & 13. Rieger l. c. §. 68.

Der Pfarrer zu Blasbach konnte alſo den, für einen nach Amerika reiſenden Offizier ſich ausgebenden Grafen, und Beyde, als an die Landesgeſetze nicht gebundene gräfliche Perſonen, ohne Anſtand copuliren.

van Eſpen l. c. n. 10.

§. 11.

Selbſt bey Katholiſchen wird in dem 7. Kap. des Tridentiniſchen Conciliums zwar allen Parochis befohlen: daß ſie ohne vorgehende fleißige Unterſuchung und Bericht an den Biſchof dergleichen durchreiſende, oder ſich dafür ausgebende nicht copuliren ſollen. (Eine Verordnung, die den Pfarrer zu Blasbach wieder nichts angehet!) Wenn Sie aber ſich an dieſe Vorſchrift nicht kehren, iſt deswegen die Ehe nicht ungültig:

> Quia in hoc decreto Concilii *nulla clauſula irritans eſt appoſita*, ſi parochus, neglectis iis, quæ a Synodo præſcripta ſunt, matrimonio adſtiterit, *quod nihilominus validum erit.*

Wobey das Brocardicum:

multa fieri prohibentur, quæ facto tenent,

ſeine Anwendung hat.

van Eſpen l. c. n. 13.

§. 12.

Nicht *in fraudem legis* und um jener Verordnung des Conciliums (§. 8.) auszuweichen, nicht *dolo* (der von niemand vermuthet wird, ſondern aus dringenden Urſachen, *ex perſpicuis indiciis & evidentia facti* (a) muß erwieſen werden) iſt es geſchehen, daß Sie ſich zu Blasbach haben copuliren laſſen. Beyde (Sie, als eine Proteſtantin und Er, als ein junger Herr, der noch keine *Jura* gehört hat) wußten von jener Verordnung des Tridentiniſchen Conciliums ganz ſicher nichts. Sie hoften nur, daß ihre Verehlichung zu Blasbach geheimer als zu Wetzlar bleiben würde, weil ſie ſich vorgenommen hatten, die damals abweſende Eltern des Herrn Grafen, durch Vermittelung guter Freunden und eigene Submiſſion, bey ihrer Zurückkunft, in einer geſchehenen Sache deſto eher zur Einwilligung zu bewegen. Ein Plan, den Sie ſich gemacht und ihren Freunden zu erkennen gaben!

(a) Conc. der K. G. O. III. Th. tit. 10. §. 6.

Die Erklärung der Congregationis Cardinalium (auf die Babſt Benedict XIV. (b) Engel, (c) Schmidt, (d) und Riegger (e) ſich beziehen, daß eine Ehe ungültig ſey:

Si

Si quis *ſtudio & in fraudem legis*, *ſolo animo declinandi ſynodalis ſtatuti obligationem*, ſe transfert in locum, *ubi non obligat hoc ſtatutum*;

hat alſo hier keine Anwendung.

(b) In Synod. Diœceſ. Lib. XIV. Cap. IV. Inſt. eccleſ. 33. n. 8. ſeq.

(c) Lib. IV. tit. 3. n. 20. p. 969.

(d) Inſtit. Jur. eccleſ. Tom. II. §. 103.

(e) Inſtit. Jur. eccleſ. Part. IV. §. 70. p. 46.

Wiewohl auch hierüber die Meinungen der Canoniſten getheilet ſind; indem andere dafür halten: quod *utatur jure ſuo* & nemini faciat injuriam, wenn er ſchon *in fraudem legis* ſich an einen Ort begiebt, wo das Concilium nicht angenommen iſt; cum intentio mala, licet actum faciat *illicitum*, non tamen reddat *invalidum*. (f)

(f) Engel a. a. O. p. 968. ſeq. Sanchez *Lib. III. de* Matrimonio *Diſp.* 18. *n.* 19. 29. *Lib. I. Moral. cap.* 12. *n.* 35. Suarez *Lib.* 2. *de feſtis cap.* 13. *n.* 6. *ſeqq.*

Um ſo viel mehr muß es alſo erlaubt ſeyn, wenn es *ſine fraude*, und nur in der vorangeführten Abſicht geſchehen iſt.

§. 13.

Ja, wenn auch die, in Gegenwart des Pfarrers zu Blasbach und mehrerer Zeugen geſchehene Copulation und öffentliche Erklärung, daß ſie ſich für Mann und Frau wirklich nehmen, lieben und behalten, nur *ſponſalia de præſenti* wären; So ſtünde auch ſchon darauf der Verlurſt der Präbende; weil ſie keinen *animum clericandi* anzeigen, vielmehr zu erkennen geben, daß er ſich der damit nicht vereinbarlichen geiſtlichen Präbende durch die That im Werk ſelbſt begeben habe; Denn nur *ſponſalia de futuro*, meynen die Kanoniſten, (a) ziehen den Verlurſt der Präbende nicht nach ſich. Allein, *ſponſalia de præſenti* ſind ſchon ein *verum*, *& ratum matrimonium*, die eine *gravem obligationem contrahendi nuptias* nach ſich führen, (b) und durch Annehmung der geiſtlichen Orden nicht einmal getrennt werden können. (c)

(a) Engel Lib. III. tit. 2. n. 4.

(b) Schmid Inſtit. Jur. eccleſ. Tom. 2. §. 73. Derſelbe a. a. O. §. 76.

(c) Engel Lib. IV. tit. 1. §. 3. n. 8. Die 1780. zu Mainz herausgekommene Diſſertat. *de clerico ob aſſumtam militiam beneficium ſuum ipſo jure haud* amittente §. 5.

Sed ſalva res eſt; es bedarf dieſer Gründe nicht; weil aus den vorangeführten (§. 4—12.) die Ehe an ſich ſelbſt gültig iſt.

§. 14.

Haben aber

3) die Verlobte (da der Herr Graf katholiſch, und die Gräfinn reformirt iſt) von dem lutheriſchen Prediger zu Blasbach kopulirt werden können?

Der Herr Kammerrichter verneinet es in dem 14. §. ſeines erſten Promemoria. Er hält es ſogar für lächerlich, wenn man im Reich, (wo nach dem Weſtphäliſchen Frieden drey Religionen ſeyen) dieſe Frage nur aufwerfen wollte. Sie iſt es aber ſo ſehr nicht, als es dem Herrn Kammerrichter ſcheinen will; Denn im Grunde haben wir nur zwey Religionen, die alte katholiſche, die neue der A. C. Verwandten; zu dieſer bekennen ſich die Lutheraner und Reformirte. Letzte waren im Religionsfrieden

 von

von 1555. §. 17. noch ausgeſchloſſen; Sie ſind erſt im Weſtphäliſchen Frieden Art. VII. §. 1. der Rechte der A. C. Verwandten (nachdem Sie ſich zu dieſer bekannt haben) theilhaftig gemacht worden.

Wie nun die Kopulation eines A. C. Verwandten Predigers gültig iſt, wenn beyde ſeiner Religion ſind; ſo iſt ſie es ebenfalls, wenn nur ein Theil derſelben zugethan, das iſt, entweder katholiſch iſt, oder der A. C. beypflichtet, er mag nun, ſo viel letzte betrift, Lutheriſch oder Reformirt ſeyn.

van Eſpen a. a. O. n. 29. Rieger l. c. §. 70.

Genug, wenn es ein, in öffentlichem Amt ſtehender Geiſtlicher iſt. Pabſt Benedict XIV. erklärt deswegen in ſeinem *Bullario* Tom. I. p. 39. §. 3. für die von Proteſtantiſchen Geiſtlichen kopulierte Katholiſche:

> *Matrimonium hujusmodi*, alio non concurrente impedimento canonico, *validum habendum eſſe*, & *neutrum ex conjugibus*, donec alter eorum ſupervixerit, *ullatenus poſſe ſub obtentu formæ* (à Concilio Tridentino ſtatutæ) *non ſervatæ* (§. 8.) *novum matrimonium inire.* (*Ergo etiam*, cum matrimonium validum ſit, *Comes a Spaur*, *donec ſupervixerit Comitiſſa*, *nec novum inire matrimonium*, *nec ad beneficia*, *quibus*, *mutando ſtatum eccleſiaſticum in ſecularem*, *renunciaſſe cenſetur*, *redire poteſt.*)
>
> Barthel Annot. ad Jur. Can. Lib. IV. tit. 3. Schmid *Inſtit. Jur. eccleſ.* *Tom. II.* §. 104.

§. 15.

Iſt alſo, bewandten Umſtänden nach, dieſe Ehe gültig; ſo entſteht

4) die weitere Frage:

> Hat Graf Johann von Spaur dadurch ſeine Domprăbenden *ipſo facto* & *jure* verlohren? und haben ſie ohne vorgehenden Ausſpruch des geiſtlichen Richters können vergeben werden?

Beſonders kömmt wegen der *alternativæ menſium* viel auf die Entſcheidung dieſer Frage an; Denn vaciert die Präbende *ipſo jure*, hat ſie der zu vergeben, in deſſen Monat die Ehe vollzogen worden; Iſt aber erſt eine *ſententia privatoria* abzuwarten; ſo können Partheylichkeiten vorgehen, und der erſte kann um ſeine Nomination gebracht werden, wenn die Urtel in einem andern Monat eröfnet wird. Die bewährteſten Kanoniſten ſagen deswegen ganz recht, daß wenn Geiſtliche heyrathen, ſie alsdenn ihrer Präbenden ipſo jure verlurſtiget und dieſe gleich können vergeben werden. Engel in ſeinem Jure canonico lib. 3. tit. 3. n. 1. 2. führt davon die Gründe an:

> *Clerici in minoribus ordinibus matrimonium* quidem contrahere poſſunt, ſed *ſi contrahunt*, *hoc ipſo ſtatui clericali renunciaſſe cenſentur*, & *omnibus beneficiis eccleſiaſticis privantur.*
>
> Diſputant autem interpretes, *an beneficia talis Clerici contrahentis matrimonium ipſo jure vacent*, *vel per ſententiam Judicis?* Plurimum vero in effectu intereſt, nam *ſi beneficium vacat ipſo Jure*, *ab alio poteſt impetrari.* Si vero vacat per ſententiam Judicis, non prius cenſetur vacans, aut impetrabile, usque dum Judex ſententiam Privationis protulerit. R*eſp. communius receptum eſſe*, *quod beneficia per matrimonium vacent ipſo jure*, ſicut colligitur ex *cap. 1. tit. de clericis conjugatis*, ubi mandat ſummus Pontifex Epiſcopis:
>
> *Si qui clericorum infra ſubdiaconatum acceperint uxores*, *ipſos* NB. *ad relinquenda beneficia eccleſiaſtica* & NB. *retinendas uxores compellatis.*

Dum

Dum ergo dicit, *relinquenda eſſe beneficia*, ſupponit, *quod non ſit opus nova ſententia privatoria; Ratio autem fundamentalis eſt, quod Matrimonium & beneficium ſint res incompatibiles.*

In dem III. und IV. Kapitel dies Titels iſt deswegen verordnet:

Si Clerici infra ſubdiaconatus ordinem conſtituti uxores accipiunt, quod *eccleſiaſtico beneficio procul dubio ſint privandi.*

Es wird den Biſchöfen befohlen:

Quatenus hujusmodi Clericos beneficiis eccleſiaſticis, *quæ in ſua diæceſi ſunt adepti, privent.* Collata vero impoſterum ſcienter per Epiſcopum, *per eundem auferi non poſſunt, ſed per ſuperiorem.* (S. §. 36. not a.)

Rieger a. a. O. III. Th. §. 41. iſt gleichfalls dieſer Meynung:

Neque per ſententiam Judicis, ſed jure ipſo beneficiis excidunt: non enim alia Intentione aut Conditione, quam cœlibatus, confertur beneficium ab eccleſia, *cenſeturque renunciare, qui ſtatum alium pugnantem cum clericatu adſummendo conditionem non implet.* Quamvis autem Capitula 1. 3. & 5. dicant, eos *ſpoliandos, privandos, compellendos*, eæ tamen voces non deſignant, per ſententiam Judicis eos eſſe privandos jure ac titulo beneficii (quo jam exciderunt) ſed *poſſeſſione ſolummodo, ſi adhuc eandem retineant.*

Dieſer Satz: *quod per Matrimonium beneficia ipſo Jure vacent*, wird in der Mainzer Diſſertation *de clerico ob aſſumtam militiam beneficium ſuum ipſo Jure haud amittente* §. 5. folgendermaßen behauptet, und damit zugleich die (§. 13. vertheidigte Meynung beſtättiget.

Matrimonium per verba de præſenti contractum vacationem omnium beneficiorum absque ulla Judicis ſententia etiam declaratoria ipſo jure inducit. Hæc vero vacatio nullatenus, ut quidam Canoniſtæ autumant, ob delictum inducitur; nullum enim eſt crimen, ſi beneficiatus necdum Ordinibus ſacris initiatus matrimonium contrahat, ſed *cauſa latet in Aſſumptione ſtatus incompatibilis; etenim contrahens matrimonium ipſo facto Eccleſiam relinquit eamque pro derelicta habet & ſic per electionem ſtatus incompatibilis ipſemet beneficium ejuravit.*

Dieſes iſt die allgemeine Sprache faſt aller Kanoniſten.

S. Lotter *Cap.* 1. & 3. *de clericis conjug.* Cap. un. eod. tit. in 6. Derſelbe *Lib. III. quæſt.* 26. *num.* 62. & 66. Garcias *Part. II. Lib.* 7. *c.* 16. *q.* 4. Böckren *de clericis conjug. n.* 26.

Auch Böhmer ſagt,

quodſi in minoribus ordinibus conſtituti uxores duxerint, matrimonium quidem valet, & ad retinendas uxores adſtringuntur, beneficia eccleſiaſtica tamen dimittere debent.

Jus eccles. L. 3. decret. T. 3. de cler conjug. ſ. 211. §. 36.

Dagegen mögen wohl auf ein einſeitiges Factum ertheilte Reſponſa ſo wenig, als die in dem ferneren P. M. §. 9. angezogene Cauſ. VII. q. 1. cap. 1. 2. erheben, in welcher von einem NB. nur *de facto*, nicht *de jure* erledigten Biſtthum die Rede iſt, wenn der Biſchof durch Krankheit oder andere Urſachen zu deſſen Verſehung ganz unfähig iſt. In dieſem Fall, ſaget Pabſt Gregorius, ſoll kein anderer gewählt werden:

quia *injuſtum* eſt, *ut, ſi moleſtia corporis irruit, honore ſuo privetur ægrotus*, nec debet addi flagellatis afflictio.

Wie läßt ſich dieſes hier anwenden, wo von einer *ipſo jure* erledigten Präbende eines verheiratheten Domherrn die Frage iſt.

§. 16.

Vorbelobter Engel iſt daher mit den meiſten Kanoniſten des Darfürhaltens, daß eine nur angemaßte, attentirte Ehe, ja wenn ſie *ob impedimentum dirimens* getrennet und für nichtig erkläret würde (weil ſie keinen animum clericandi zu erkennen giebt,) gleichwohl den Verlurſt der Präbende nach ſich ziehe. Eine Wirkung, die auch einem ungültigen Akt beygelegt werden kann! So ſehr dieſes der Herr Kammerrichter in ſeinem neuen P. M. §. 12. anzufechten ſich bemühet:

> *Quia non tam attenditur, quid aliquis facere potuerit, quam quid per actum ipſum voluerit facere.*

Oder, wie Pabſt Innocens III. *in cap. 4. de Bigamis non ordinandis* ſaget:

> *In matrimoniis contrahendis non Juris effectus, ſed animi deſtinatio attenditur.*

Nach dieſer Meynung ſpricht auch die Römiſche Rote:

> Quia jura ſimpliciter ſtatuunt, *per matrimonium vacare ipſo jure beneficium, nec diſtinguunt, an matrimonium nullum ſit, ſeu validum.* Unde nec nobis diſtinguere fas eſt, maxime quia ex Parte Clerici concurrit libera voluntas mutandi ſtatum eccleſiaſticum in ſecularem, quæ ſufficit, ut *vacatio beneficii cenſeatur inducta ipſo jure.*
>
> *Voluntas autem ex actu etiam invalido agnoſcitur, quamvis per accidens matrimonium nullum ſit, cum non tam validitas facti, quam factum ipſum attendatur.*
>
> *de Nigris de Vacat. beneficior. Lib. I. cap.* 3. *Barboſa* Cap. I. de Clericis conjugatis.

S. auch die vorangeführte Mainzer Diſſertation §. 6.

Eine authentiſche Beſtätigung dieſer Lehre iſt es, daß Seine Päbſtl. Heiligkeit bey Ihrer letzten Anweſenheit zu Wien die durch jene Spauriſche Heyrath, *licet prætenſum nullum ſit matrimonium*, in dem zu Brixen noch üblichen Päbſtl. Monat *ipſo jure* erledigte Präbende, den 15. April 1782. ohne den Grafen Johann vorher zu hören, dem Freyherrn Franz Xaveri von Welden vergeben hat. — — — Niemand wird deswegen den Pabſt eines Spoliums oder unheilbarer Nullitäten beſchuldigen wollen.

Wie vielmehr muß dieſes in gegenwärtigen Fall ſeine Anwendung haben? wo ſo wenig ein *Impedimentum dirimens*, als eine ſonſtige Trennungsurſache vorhanden, und die Verlobte auf eine rechtsbeſtändige Weiſe mit ihrem beſten Willen (a) ſind getrauet worden. (§. 5. ſeq. Es ſteht alſo in ihren Mächten nicht, dieſe Ehe vor ſich zu trennen; (b) indem Sr. Hochfürſtlichen Gnaden das dadurch im May eröfnete Nominationsrecht ſo wenig entzogen, als Graf Waldſtein um ſein eventuelles Recht kann gebracht werden. Höchſtſelbige können deswegen nach dem *cap. I. de clericis conjugatis* den Grafen von Spaur *ad relinquendum beneficium & retinendam uxorem* allerdings anhalten, ſo befremdlich dieſes dem Herrn Kammerrichter und ſeinem Sohne ſcheinen will. (c)

(a) Der ganze Hergang zeiget, daß ſein Herr Sohn allerdings eine Frau, und die Gräfinn einen Mann zu begehren ſehr ſtark im Sinn gehabt haben, (Lit. G. der Rekursſchrift.)

(b) Böhmer jus eccleſiaſt. Proteſtant. Tom I. Lib. I. tit. 30. §. 4. Die mit ſehr muthmaßlicher Hilfe ganz zweydeutig gefaßte Erklärung der Gräfinn in dem Promemoria Num. 7. hilft dagegen nichts. Sie will vernommen haben: „ das verſchiedenes

„ wegen einer mit ihr, dem Rufe nach, eingegangenen Heyrath dem Grafen Johann „von Spaur fälſchlich angedichtet worden.“ — — Nicht dem Rufe, ſondern den vorliegenden Beweiſen nach! (§. 1.) Worinn ſoll alſo die falſche Andichtung beſtehen? — — „Es ſey ihr nicht eingefallen, ohne elterlichen Conſens eine Ehe einzugehen.“ Sie erkläret: „daß zwiſchen ihnen keine Ehe beſtehe.“ — — Iſt dieſes ſo zu nehmen, daß bey ermanglenden Conſens der Eltern, die Ehe keinen Beſtand habe oder ungültig ſey; So hat ſie nach den §§. 2. bis 7. unrecht. — — Wer weis, was man der guten Comteſſe weißgemacht, oder wer das weiſſe Papier auſſer der Namensunterſchrift ſchwarz überſchrieben hat? — — Hat es aber den Sinn, daß zwiſchen ihnen gar keine Ehe oder Copulation exiſtire; So hat ſie nach ermeldten Beweiſen (§. 1.) und den §§. 8. bis 14. wieder unrecht.

In dem, Num. 3. dem fernern P. M. ſine dato anliegenden Schreiben an das Domkapitul zu Salzburg führt Graf Johann die nämliche, ganz ſicher aus einer Feder geſloſſene Sprache: „Er ſey weit entfernet, eine zwiſchen ihm und einer Gräfin von Wittgenſtein (wie ein falſcher Ruf verbreitet hätte) beſtehen ſollende Ehe, oder gültige Eheverbindung einzubekennen; er ſey vielmehr überzeuget daß ſolche nicht vorhanden. Wo kein Kläger, wo Niemand eine Ehe verlange, wo kein Theil ein Recht „darauf zu haben gedenke, wo keine Ehe beſtehe, da ſey kein Ausſpruch zu erwarten. (Nein, Herr Graf! das ſo eben angeführte *cap. 1. de clericis conjugatis* wird ſie eines andern belehren.) Und endlich geſtehen ſie ja die Ehe, nur eine gültige Ehe ſolle es nach ihrer Ueberzeugung nicht ſeyn.

Das Atteſtat des katholiſchen Pfarrers N. 9. (deſſen Styl und Ausfertigung Nachdenken verurſachen) erkläret Art. 3. den Ausdruck **beſtehen** gleichfalls mit gültig ſeyn. — — In allem dieſen liegt alſo ein theils ſtilles, theils offenes Geſtändniß der zu Blasbach geſchehenen Copulation, in ſofern ſie eine Thatſache iſt. Sie mag nun gültig oder ungültig ſeyn; darauf kömmt es bey der ipſo jure verwirkten Präbende nicht an. (§. 15.) Beyde Getraute ſind auch gewiß nicht im Stande, die Copulation eidlich zu verabreden. Gerade Sprache iſt deswegen nöthig; mit Künſteleyen und Wortſpielen läßt ſich einer beſtimmten Antwort nicht ausweichen, die der geiſtliche Richter zu foderen berechtiget iſt.

(c) S. erſtes Promemoria des Herrn Kammerrichters §. 29. 36.

§. 17.

Iſt alſo die Spauriſche Eheverbindung mit der Gräfinn von Wittgenſtein, als eine Thatſache, auſſer Zweifel; (§. 1.) Haben des Herrn Erzbiſchofen Hochfürſtliche Gnaden die dadurch *ipſo jure* verwürkte Präbende in der geſetzmäßigen Zeit vergeben können und müſſen, damit gegen das Ihnen angefallene Nominationsrecht keine allenfallige Anſtände eintretten mögen; Iſt es jedoch mit dem gnädigſten Menagement:

Salvis Juribus Domini Comitis Joannis, ſi ſe per hanc collationem gravatum eſſe crederet, idque gravibus fundatisque argumentis demonſtrare poſſet.

einsweilen nur vorſorglich geſchehen, und dieſem dadurch der Weg eröfnet worden, ſeine Gründe, warum er der Präbende nicht verlurſtig zu ſeyn glaube, bey der geiſtlichen Behörde vorzubringen; So iſt kein Schatten eines Spoliums anzutreffen. Wie hat alſo eine Spolienklage Statt finden können? die Niemand zuſtehet, als *qui de poſſeſſione* **vi dejectus** *eſt, adverſus dejicientem ad poſſeſſionem cum omni cauſa & intereſſe*

 recuperandam

recuperandam. (S. §. 35.) Graf Johann iſt ſo wenig von dem von Waldſtein, als Sr. Hochfürſtl. Gnaden und dem Domkapitul aus dem Beſitz verdrungen: Denn obſchon dieſes gegen die proviſoriſche Benennung (a) des von Waldſtein nichts zu erinnern hatte, vielmehr dieſe anerkennet hat; ſo hat es doch, ſo lang über die Gült- oder Ungültigkeit der Spauriſchen Verehelichung Streite ſeyn, und noch nicht entſchieden ſeyn mögten, desſelben Beſitz gewahret, und ohnehin hat man dieſes (die Urſachen laſſen ſich leicht denken) mit keiner Klage angefaſſet; von daher iſt er alſo in ſeinem Beſitzſtand nicht geſtöhret, und ſelbſt auf Befehl Sr. Hochfürſtl. Gnaden durch die eventual-Nomination nicht entſetzet, vielmehr in dem Schematiſmus unter den Domicellarn fortgeführet worden. (b)

S. Lit. C. D. E. der Salzburgiſchen Recursſchrift. Supplik pro Mand. §. 12. 13. und die daſigen Anlagen Num. 3. 4. 5.

Er ſelbſt ſagt Num. 3. des fernern P. M. „Graf Waldſtein ſey mit ſeinem An„trage abgewieſen und ihm kein präjudicirlicher Eingrif in ſeine Rechte und Beſitz„ſtand zugelaſſen worden." Wo iſt alſo ein Spolium? und wie kann, was in der Supplik pro Mandato §. 16. und 26. von einem *ſpoliato ante omnia reſtituendo*, von der *via facti compeſcenda*, von Nullitäten angeführet wird, nur die mindeſte Anwendung haben?

(a) Die proviſoriſche Benennung zu einer *ipſo jure* erledigten Präbende iſt von den vormaligen, durch die Concordata abgeſchaften päbſtlichen Exſpectativen auf un- unerledigte Präbenden himmelweit unterſchieden. In dem fernern P. M. §. 9. werden alſo dieſe auf gegenwärtigen Fall ſehr übel angewendet. Nur von dem Misbrauch der Exſpectativen und dem damit verknüpften Voto captandæ mortis handeln Eybel in ſeinem *Jure eccleſ. cathol.* Tom. IV. lib. 2. cap. 17. §. 447. und Febronius Tom. 1. p. 799. Wie ſchickt ſich aber dieſes hieher?

(b) Wenn in dem zweyten P. M. dafür gehalten wird, daß dem Grafen von Spaur nur noch, als Figuranten, ein Plätzgen in dem Schematismus gegönnet werde; ſo liegt in dieſem höhniſchen Gedanken mehr Witz, als Gründlichkeit. Soll dieſes vielleicht der ganze Dank für die gnädigſte Rückſicht der noch zur Zeit nur proviſoriſchen Vergebung ſeyn? Soll man an dieſem Tone den Verfaſſer der neuen Promemorien erkennen? ſcherzende Einfälle, belleteriſche Anſpielungen, engliſche Blumen und Bilder, Horaziſche Verſe, ſpielend- und tändlender Witz ſind keine Beweiſe, keine Zierde öffentlicher Staatsſchriften, die in einem ganz andern Licht und Pracht erſcheinen müſſen, wenn ſie der Dignität des Gegenſtandes und der erhabenen Würde des hohen Principalen entſprechen ſollen. —— Sie blenden; einen behutſamen Leſer (ſo ſehr ſie oft gefallen) überzeugen ſie nicht. Vernunftſchlüſſe und Rechtsgründe würden mehr Beyfall erhalten haben. —— Allein, an dieſen iſt es gegen alle Erwartung unbeſchreiblich leer.

§. 18.

Kann aber Graf Johann bey der geiſtlichen Behörde zu Salzburg erweiſen, daß zwiſchen ihm und der Gräfin keine Ehe exiſtire, oder vielmehr, daß keine eheliche Einſegnung geſchehen, oder daß die Ehe ungültig ſey und den Verluſt der Präbende nicht nach ſich ziehe; (a) Kann er die dieſſeitigen Gründe (§. 1. 3. 7. 9 - 16.) durch beſſere widerlegen; kann er gegen die proviſoriſche Benennung eines andern die ihm vorbehaltene Einreden beybringen; tritt er bey der geiſtlichen Behörde dieſen Rechtsweg ein, wozu ſein Herr Vater NB. lang vor erkanntem Mandat, und er ſelbſt von dem Conſiſtorio zu Salzburg iſt aufgefodert worden; (b) So iſt es noch Zeit; er kann (ſo ſehr er ſich damit verſpätet, und die vorſorgliche Nomination eines andern dadurch veranlaſſet hat,) bey dieſer noch Gehör finden. Se. Hochfürſtliche Gnaden werden

alsdann

alsdann ſeine Rechte ihm mit Vergnügen laſſen, und die vorſorgliche Benennung eines andern fällt dann ſelbſten.

So lang die gerühmten Scheine, die Gegenzeugniſſe des nämlichen Pfarrers vom May und Junius, welche dem vom October (§. 1.) widerſprechen ſollen, nicht zum Vorſchein kommen, (c) ſo lang der Beweis, daß Graf Johann den 28. May 1781. an dem Tag der Copulation an einem von Blasbach weit entfernten Orte geweſen, nicht produciret, ſo lang die Vorwürfe, die dieſem in einem öffentlichen Amt ſtehenden Geiſtlichen allen Glauben benehmen ſollen, nicht erwieſen werden, und dieſer darüber gehöret wird, ſo lang müſſen der Extract aus dem Kirchenbuche und deſſen vor dem Richter geſchehene Beſtättigung nach allen Rechten und billiger Vermuthung ihre Beweiskraft behalten. Das Domkapitul wird aus dieſen ſich endlich überzeugt finden, daß die Vacatur der Präbende dadurch auſſer Widerſpruch geſetzt, und den von Waldſtein die Aufſchwör- und Poſſeßertheilung ſelbſten nach Beyſpielen in der Erzkirche zu Salzburg (d) länger nicht zu verſagen ſey.

(a) Das Beyſpiel des neuen P. M. §. 26. von Amöneburg läßt ſich hier nicht anwenden. Ein in Kriegsdienſte gehender Geiſtlicher verliert ſeine Präbende nur einsweilen *facto tantum*, (ſo lang er nämlich dem Krieg anhängt, und irregular iſt, §. 15. am Ende) nicht *ipſo jure*; Denn wird er davon abſolviret, ſo behält er ſeinen Stand. — — Eine Menge Beyſpiele könnten davon angeführet werden. — — Die bey deſſen Gelegenheit zu Maynz herausgekommene Diſſertation *de clerico ob aſſumtam militiam beneficium ſuum ipſo jure haud amittente* hat dieſes ſehr gründlich erwieſen. Hat man ja in mittlern Zeiten den deutſchen Biſchöfen den Kriegsdienſt zur Pflicht gemacht; Sie führten den Hirtenſtab in einer und den Degen in der andern Hand; Sie zogen mit ihren Vaſalen zu Felde und ſchlugen ſich als Kriegshelden tapfer herum; Sie verloren dadurch ſo wenig ihre Biſthümer, daß Pabſt Innocenz *IV.* ſogar den Erzbiſchof Chriſtian von Maynz abſetzte; weil er für den, von ihm aufgeſtellten Gegenkaiſer Wilhelm von Holland die Waffen nicht führen wollte.

S. Jgnaz Schmidt Geſchichte der Deutſchen I. Th. p. 381. 383. 391. 393. 574. 600. ſeq. II. Th. p. 81. 193. ſeq. 459. III. Th. p. 62.

Mit dem Eheſtande hat es eine weit andere Bewandniß; dieſer iſt mit dem geiſtlichen durchaus incompatibel. (Anhang Note a.)

Eben ſo wenig gehört das Beyſpiel §. 27. aus dem Kardinal *de Luca* hieher; Denn ein vertrauter Umgang eines Geiſtlichen mit einer Nonne iſt ja kein Eheverlobniß.

Am allerwenigſten ſchlägt das aus Schlözers Briefwechſel *X.* Band, Heft 58. an, wo der Reichshofrath gegen den päbſtlichen Proviſum von Eglof, für den von Rohrbiß geſprochen, dem das Domkapitul zu Brixen die durch Poſtulation des Biſchofs erledigte Präbende verliehen hatte. Der Pabſt konnte ſie weder *ex reſervatione Juris ſcripti* (die ſonſt binnen einem Monat geſchehen muß) noch als *in curia vacirend* vergeben. Sie gebührte nach den Concordatis dem Domkapitul. Es mußte alſo für den von Rohrbiß geſprochen werden, weil von der päbſtlichen Benennung binnen einem Monat nicht conſtirte, und der Pabſt ohnedies nicht dazu berechtiget war. Die *Concordata nationis Germanicæ integra (Francofurti 1771.) Tom. III. p.* 83. liefern hievon eine eigene Abhandlung, mit vielen Beyſpielen der von den Domkapiteln verliehenen Präbenden, die durch Wahl oder Poſtulation eines Biſchofs ſind erlediget worden, unter welche das Brixener ebenmäßig gehöret. S. auch Barthels *tractatum ſpecialem de concordatis Germaniæ* Cap. II. §. 6. 7. 9. 12. ſeq. 24. 29 — 31. Was

hat aber dieſes mit dem Spauriſchen Fall gemein? Wo an der Erzbiſchöflichen Nomination zu der, durch deſſen Heyrath erledigten Präbende ſelbſt das Domkapitul nicht zweifelt. (§. 17.)

Endlich ſoll nach der Supplik pro Mandato §. 21. Aeneas Sylvius, nachheriger Pabſt Pius *II.* ſich noch tiefer, als Graf Spaur verwickelt, und doch ſeinen geiſtlichen Stand behalten haben. Nicht zu gedenken, daß hierinn wieder ein Geſtändniß der Spauriſchen Eheverwickelung liegt; So iſt dieſes Beyſpiel in facto unrichtig. Man hat davon alles Nachleſens ungeachtet, in der Geſchichte keine Spur antreffen können. Dem Verfaſſer hat es auch nicht gefallen, die Quellen anzuzeigen, aus welchen er dieſe Nachricht geſchöpfet.

(b) Jedem wird die unerhebliche Wendung wegen des nicht geführten Gegenbeweiſes einleuchten, daß die höchſte Willensmeinung Sr. Hochfürſtl. Gnaden dem Herrn Kammerrichter von Niemand ſey eröfnet worden: Ob Höchſtſelbige die anerbotene weitere Auskunft anzunehmen und zu hören gemeinet ſeyen? War es nicht von der Gerechtigkeitsliebe Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu erwarten, daß Sie ihn, oder ſeinen Sohn mit den ihm vorbehaltenen Einreden und Beweiſen gerne hören würden? Wie kann alſo der Herr Kammerrichter in ſeinem neuen P. M. §. 20. vorgeben, daß man zu Salzburg den Beweiß weder erwartet, noch gewünſchet hätte? Da doch aus dem Schreiben des Herrn Hofkanzlers (Lit. C.) dieſer Wunſch ſo deutlich erhellet, und in dieſem ſowohl als in dem an das Domkapitul erlaſſenen Decret (Lit. D.) jener Beweis nicht nur in Zeiten erwartet, ſondern eben deswegen mit der proviſoriſchen Benennung eines andern über zwey Monat angeſtanden, und ſelbſt in dieſer ſeine Rechte und Beweiſe ihm ſind vorbehalten worden. (Lit. K. M.) — Warum kömmt er auf die neue Vorladung damit nicht noch jetzt zum Vorſchein? Warum weicht er der Ladung aus?

(c) In dem Promemoria §. 13. erwähnen zwar der Herr Kammerrichter dieſer Scheine und Gegenzeugniſſe; Sie kommen aber ſo wenig, als der Beweis der *abſentiæ loci* zum Vorſchein. Der Doctor Hertiſche Schreiber und Notarius Kraft atteſtiret nur:

> Daß ſie dem Extract aus dem Kirchenbuche, und des Pfarrers Auſſage zu Gieſen widerſprechen, und daraus zu erſehen ſey, daß er keine gräfliche Perſonen copuliret, und der 28. May der Tag nicht ſey, an welchem eine Copulation vorgegangen; daß, nach den Grundſätzen ſeiner Religion, er keine ohne elterlichen Conſens habe verrichten können. (§. 3. ſeq.)

Was beweiſet aber ein blos beziehendes Notarialzeugniß ohne die darinn referirte angeblichen Scheine und Gegenzeugniſſe? und was ſollen dieſe beweiſen, wenn der Pfarrer keinen Glauben verdienet? Wie mag ſich ein Schreiber herausnehmen, ein Zeugniß über Rechte zu ertheilen, die weit über ſeinen Begrif ſind? (S. das Promemoria des Herrn Kammerrichters §. 17.)

Noch weniger beweiſet das vermeinte Atteſtat des Praktikanten Buff Num. 4. daß der Pfarrer ihm ſolle geſagt haben:

Er

Er habe im May keine gräfliche Perſonen, ſondern nur einen ihm unbekannten Kaufmannsſohn und ein fremdes Fräulein getrauet;

wo das Kirchenbuch und des Pfarrers gerichtliche Ausſage das Gegentheil zeugen.

Ein beſonderer Kopulationsſchein wird ſelten ausgeſtellt; weil dieſen der Extract aus dem Kirchenbuch allemal erſezet. Indeſſen iſt bekannt, wie der Copulationsſchein der Gräfinn aus den Händen gekommen, und dem Herrn Kammerrichter zugeſchickt worden; welches eben der Schein vom May ſeyn wird, auf den er ſich beziehet, und deswegen verſicheren kann, daß man ihn dieſſeits zu produciren nicht im Stande ſeyn werde.

S. das erſte Promemoria des Herrn Kammerrichters §. 15. 16.

(d) In der Erzkirche zu Salzburg findet ſich ein mit dem gegenwärtigen Fall einſtimmendes Beyſpiel, da auf die Nachricht glaubwürdiger Perſonen, daß der Domicellar Georg Chriſtian Fürſt von Lobkowitz geheyrathet habe, ſohin von der *ipſo jure & facto* erfolgten Erledigung des inngehabten Canonicats genüglich conſtire, daſſelbe ohne weiters, und ohne Vorbehalt (eine Mäßigung, welche Se. Hochfürſtl. Gnaden der gräfl. Spauriſchen Familie dermalen beſonders geſchenket haben) im Jahr 1717. an den Kaiſerlichen Preciſten Ferdinand Ottokar Anna Grafen von Stahrenberg übergeben worden.

§. 19.

Der Herr Kammerrichter meinet zwar: „In dieſer Sache könne Niemand als „der Erzbiſchof von Trier Richter ſeyn, in deſſen Dioces Wetzlar (a) liege; Bey die„ſem müſſe die Ehe erwieſen werden, ehe ſein Sohn der Präbende via facti könne „entſetzet werden; (b) weil Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg nicht Collator und „Richter zugleich ſeyn könnten.

S. Lit. G. der Recursſchrift und Suppl. pro mandato §. 8.

Er geht in dem neuen P. M. §. 41. gar ſo weit: „Churtrier könne ein *gravamen commune* daraus machen, daß der Erzbiſchof zu Salzburg, ohne zu Koblenz zu „klagen, dieſe Ehe für gültig erklärt, (c) und in das Erzbiſchöfliche Ordinariat ein„gegriffen habe.

(a) Aber nicht Blasbach! Wenn jedoch dieſer Ort vor den Religionsirrungen zur Trieriſchen Dioces gehört hätte; ſo wäre doch nun daſelbſt durch den Weſtphäliſchen Frieden Art. V. §. 48. die biſchöflich-Trieriſche Jurisdiction ſuſpendiret, und der Erzbiſchof könnte über die Gültig- oder Ungültigkeit einer daſigen Pfarrhandlung nicht erkennen. Wie übel hängt es aber zuſammen, an einem Ort zu behaupten, daß keine Ehe exiſtire, und an dem andern, daß in der Erzkirche zu Trier über die Gültigkeit zu erkennen ſeye.

(b) Das iſt ja nicht geſchehen. (§. 15.)

(c) Ein neues Geſtändniß, daß eine Ehe vorhanden ſey. Zu Salzburg hat man ſie noch zur Zeit weder für gültig, noch ungültig erkläret. Es war vor der Hand auch nicht nöthig; denn wenn ſie nur als eine Thatſache richtig iſt, ſo ſteht in beyden Fällen der Verlurſt der Präbende darauf. (§. 16. ſeq.)

Se. Churfürſtliche Durchlaucht zu Trier wiſſen viel zu gut, daß Sie über die Gültigkeit einer auſſer Ihrem Erzſtift vollzogenen Ehe nicht Richter seyn können; Sie werden es auch nicht seyn wollen; weil auf Höchſtihrem Befehl Dero nachgeſetztes Conſiſtorium dem Herrn Kammerrichter ſchon ein rechtliches Gutachten wider die Gültigkeit dieſer Ehe ertheilet haben ſolle. In dieſem Fall werden Sie es um ſo weniger seyn können; weil nicht ſowohl von der Gültigkeit der erwieſenen Ehe ſelbſt, als davon die Frage iſt: ob Graf Hanns durch die wenigſtens angemaßte Ehe ſich der Domprábende verlurſtig gemacht habe? welche mit jener von der Exiſtenz und Gültigkeit ſo weſentlich connex iſt, daß eine ohne die andere nicht kann erörtert, und deswegen beyde, ne cauſæ continentia dividatur, von einem Richter, das iſt, von dem Erzbiſchof zu Salzburg (in deſſen Erzſtift die Präbende erledigt worden, (§. 15. ſeq.) wohin alſo die Haubtfrage gehörig iſt) müſſen entſchieden werden.

Churtrier wird es daher gewiß nicht einfallen, daraus ein unſtatthaftes *gravamen commune* und Gegenſtand eines Comitialrecurſes zu machen. (§. 24. not. a.)

Uebrigens iſt hier von keinem *Delicto*, weil ein Geiſtlicher in den untern Weihen heyrathen darf, von keiner Beſtrafung, von keiner *in pœnam*, (d) ſondern nur von einer, wegen des nicht vereinbarlichen Ehe- und geiſtlichen Standes, verlurſtigten Präbende die Rede. Selbſt nach dem jenſeits in der Supplik §. 18. angeführten *c. 14. X. de foro competente*, nach der Conſtitution des Pabſtes Benedict XIV. von 1741. und dem *cap. 1. de clericis conjugatis* ſteht es nur dem Biſchofe des Präbendirten zu, einen verheyratheten Geiſtlichen *ad relinquendum beneficium, & retinendam uxorem* anzuhalten, ſo wie über die dahin einſchlagende übrige Fragen, (§. 2. 8. 15.) ihm die Erkänntniß ebenmäßig allein zuſtehet.

(d) Dieſes behauptet ja ſelbſt der Herr Kammerrichter in beſagter Supplik §. 22. Wie kann er alſo in dem neuen P. M. §. 25. ſagen: Der Verlurſt der Präbende ſey eine Strafe. — — Nein, wer die Freuden des Eheſtandes dem Geiſtlichen vorzieht, hält es gewiß nicht dafür. (S. §. 15.)

Die zu Wetzlar bekannte Appellationsſache von Leonrod wider von Heidenheim liefert hievon ein merkwürdiges Beyſpiel. Franz Adam von Leonrod, Domicellar zu Wirzburg, hatte 1653. in ordinibus majoribus ohne päbſtliche Diſpenſation geheyrathet. Obſchon er ſich nun auf einem Schloß im Biſthum Augsburg aufhielt; ſo iſt doch bey dem Conſiſtorio zu Wirzburg ad privationem præbendæ geklagt worden, ohne daß es ihm eingefallen, die Competenz dieſer geiſtlichen Stelle anzufechten. (S. Anhang.)

S. Hochfürſtl. Gnaden werden aber ihr Richteramt in dieſer geiſtlichen Sache nicht ſelbſt, ſondern durch ihr Conſiſtorium ausüben.

Sie haben ſelbiges daher ſchon ſeiner geleiſteten Pflichten entlaſſen; und es hat bereits eine Citation gegen den Grafen Johann von Spaur erkannt. Höchſtſelbige machen auch bey dieſem Weſen keine Parthie, und bey einer vermeinten Beſchwerde ſteht dem Grafen von Spaur der Weg an einen höhern geiſtlichen Richter offen, ohne daß es nöthig iſt, dieſe Ehe- und Beneficialſache an den weltlichen Richter zu bringen.

Von dem Erzbiſchöflichen Collationsrecht iſt hier gar nicht, nur davon iſt die Frage: Ob Graf Johann durch ſeine Heyrath ſich der Präbende verlurſtig gemacht habe? An jenem iſt kein Zweifel, und eben ſo wenig iſt es einer, daß der Biſchof, in deſſen Dióces die Präbende verwirket worden, über die letzte Frage allein zu erkennen habe.

§. 20.

§. 20.

Wie hat aber der Herr Kammerrichter, da er vorhin ſelbſt dafür hielt, daß die Ehe als eine Thatſache bey dem geiſtlichen Richter müſſe erwieſen werden, (§. 17.) gegen beſſere Ueberzeugung ſie nachher an eine incompetente weltliche Gerichtsſtelle bringen mögen? und wie hängt es zuſammen, wenn er in ſeinem neuen P. M. zugiebt, das Kammergericht habe über Ehe oder Nicht Ehe, über die Gültig- oder Ungültigkeit derſelben nicht zu erkennen? Was bleibt denn noch übrig, worüber dieſes höchſte Gericht ſprechen ſolle? (S. §. 43.)

§. 21.

Sr. Hochfürſtlichen Gnaden und allen- beſonders geiſtlichen Reichsſtänden iſt demnach eine gemeine Beſchwerde zugefügt worden, daß

a) Der Herr Kammerrichter in einer ihn nicht, ſondern ſeinen Sohn perſönlich angehenden geiſtlichen Sache einen weltlichen Richter angegangen; daß dieſer

b) gegen das Conc. der K. G. O. I. Th. tit. 1. §. 3. darinn ſeine Jurisdiction für gegründet gehalten, (§. 29.) und

c) zumal ohne Schreiben um Bericht, gegen Se. Hochfürſtliche Gnaden, als angeblichen Spolianten, ein *Mandatum S. C.* mit Vorbeygehung der allenfalls ſtatt gehabten Austrägen, erkannt hat. (§. 38-41.)

§. 22.

Es iſt alſo

5) die Frage:

Haben Se. Hochfürſtl. Gnaden gegen dieſes Mandat (ohne vorher *Exceptiones* zu übergeben und die Paritorie-Urtel abzuwarten) ſchon vor der Hand den Rekurs an den Reichstag nehmen können?

§. 23.

Es iſt ſicher, daß dieſer in einer bloßen Juſtizſache nach den Geſetzen und Herkommen nicht erlaubt ſey. Denn der J. R. A. §. 165. und die Wahlcapitulation Art. 16. §. 16. verſehen deutlich: „daß den Reichsgerichten in den dahin gehörigen Sa„chen ihr ungeſperrter Lauf gelaſſen- und nirgend anderſt von neuem in Cognition ſolle „gezogen werden, was daſelbſt in judicio contradictorio cum debita cognitione geſchloſſen, „es wäre dann durch den ordentlichen Weg der nach dem Weſtphaliſchen Frieden Art. „V. §. 55. anzuſtellender Reviſion oder Supplication.

Sogar wird in dem 17. Art. §. 3. die Nothwendigkeit eingeſehen: „denen in „letztern Zeiten, bey Ermanglung des Remedii Reviſionis, *ad Comitia* genommenen *Recur„ſibus* Ziel und Maaß zu ſetzen.

Auch in dem Reichsherkommen findet ſich kein Grund dazu; Denn unterſucht man die Rekursactus und die ſtillſchweigende Einwilligung der Geſetzgeber: ſo hat bey keinem Rekurs jemals ein Reichsſtand behauptet, daß er in einer bloßen Juſtizſache zuläßig ſey.

Kaiſerliche Majeſtät ſowohl, als die vornehmſten Reichsſtände haben vielmehr ausdrücklich erkläret: „daß in bloßen Rechts- und Streitſachen (wo es auf *pro* und *contra* „zu diſputirende *quæſtiones Juris* hinausläuft) der Rekurs an die Reichsverſammlung

F (als

„(als einen, nicht zu Verhörung der Partheyen, Erkennung Urtheil und Rechts, „oder Abthuung gerichtlicher Händel verpflichteten, ſondern zu Berathſchlagung der „öffentlichen Geſchäften und Notfällen des Vaterlandes gewidmeten Ort) keineswegs „erlaubt, und bloße Rechts- nicht zu Reichs- und Staatsſachen ſollen gemacht werden.

S. das Kommißionsdekret Kaiſers Karl VI. vom 6. Sept. 1719. in der neueſten Handlung der R. A. IV. Th. p. 334. ſeq. und Fabers alte Staatskanzley Tom 57. p. 601. ſeq.

§. 24.

Wird aber keine Privat- ſondern eine, an ſich oder in ihren Folgen, gemeine Beſchwerde ein *gravamen commune per ſe vel per conſequentiam tale* einem Reichsſtande zugefügt, wird eine Juſtiz- und Rechtsſache alsdann eine Reichs- und Staatsſache; wird ſie eine alle angehendes Univerſalwerk; (a) ſo vereinigen ſich Geſetze und Herkommen, daß alsdann der Rekurs zugelaſſen und nöthig ſey.

(a) Der Herr Kammerrichter geſtehet in dem neuen P. M. §. 41., daß bey einem *gravamine communi* der Rekurs zuläßig ſey. Nur wendet er es bey Kurtrier übel an. (§. 19.) Denn eine Beſchwerde, die den Rekurs begründen ſolle, kann nur von dem herrühren, *qui publica in eum, cui infertur, auctoritate pollet.* Die hat ja Salzburg nicht gegen Kurtrier; Nicht einmal eine Privatbeſchwerde iſt es, wenn Salzburg über eine, auſſer dem Trieriſchen vollzogene Ehe, ja nicht einmal über dieſe, ſondern nur über die in ſeinem Erzſtift verwirkte Präbende erkennet. (§. 21.)

S. Londorp. Tom. III. p. 584.

§. 25.

Im Weſtphäliſchen Frieden Art. V. §. 56. werden zwey Fälle an den Reichstag verwieſen: 1) wenn über den Verſtand eines Reichsgeſetzes Zweifel entſtehet, oder 2) in Religions- und davon abhangenden politiſchen Sachen, wenn, nach beſchehener Adjunction der Senate, auch in dem vollen Rath alle Katholiſche auf eine, und alle Proteſtanten auf die andere Seite treten, mithin *Paria in Religione* ſich ereignen. In dieſen Fällen ſoll die Entſcheidung zweifelhafter Geſetze und getheilter Meinungen allein bey Kaiſer und Reich nachgeſucht werden.

§. 26.

Die K. G. O. *P.* 1. *tit.* 50. §. 5. zeigt aber noch einen dritten dahin gehörigen Fall an, der die Recurſe, wovon hier die Frage iſt, näher zu begründen ſcheinet. „Wo „ein Reichsſtand (heißt es) einigen Mangel oder Beſchwerde hätte, daß ihm unge- „bührlich vom Kammergericht begegnet wäre, ſoll er dieſe den jährlichen Kommiſſarien „und Viſitatoren zu erkennen geben, die Befehl haben, gebührliches Einſehen und Re- „formation zu thun.

Weil dieſe Stelle aus dem R. A. von 1530. §. 94. in die Kammergerichtsordnung gekommen; ſo kann darinn von Privatbeſchwerden in bloßen Juſtizſachen die Rede nicht ſeyn; Denn erſt in dem R. A. von 1532. Art. 3. §. 16. 17. iſt die Syndicatsklage, und in der K. G. O. von 1555. III. Th. Tit. 53. §. 1. die Reviſion (wenn ſich jemand über unrechtmäßig Urtheil zu beſchweren hätte) zugelaſſen worden. Unmöglich kann daher ſchon in jenem von 1530. gegen bloſe Privatbeſchwerden der Re-

kurs an die Viſitation erlaubt geweſen ſeyn. Er iſt alſo nur von Realmängeln, von gemeinen Beſchwerden zu verſtehn, daß jeder dieſe bey der Viſitation anzeigen könne, die darinn Einſehen und Reformation thun ſolle.

S. die Originalbriefe I. Th. p. 329. ſeq.

Eine Gewalt, die in einem Reichsgeſetze der Viſitation ertheilet worden, muß in Ermanglung dieſer, Kaiſer und Reich um ſo mehr zuſtehen. Wird einem Reichsſtande vom Kammergericht ungebührlich begegnet, äuſſert ſich dabey ein Realmangel, eine gemeine Beſchwerde, ſo muß ihm freyſtehen, an die Viſitation, oder wenn dieſe nicht vorhanden, an den Reichstag zu recurriren.

Hierauf gründen ſich alle Rekurſe; denn jeder macht ſeine Beſchwerde zu einem Realjuſtizmangel. Nur kömmt es darauf an, ob ſie es wirklich ſey?

Die Rekursactus, welche, nebſt der ſtillſchweigenden Einwilligung des Geſetzgebers, dem Reichsherkommen ſeine Richtung geben, concentriren ſich alle dahin, daß es keine privat- ſondern gemeine Beſchwerden, oder Realmängel ſeyn müſſen, wenn ſie von Kaiſer und Reich den Beyfall erhalten ſollen. (a) In dem (§. 26.) vorangeführten Kommißionsdecret erklären Kaiſerliche Majeſtät: „Daß, wenn Ihnen erhebliche „(an den Reichstag, als einen zu öffentlichen Geſchäften gewidmeten Ort gehörige) „Beſchwerden gegen die Reichsgerichte, oder deren Glieder mit rechtem Grund angebracht würden, Sie den Reichsſtänden darunter keine Ziel, Maaß oder Innhalt zu „geben gemeynet ſeyen; Sie würden nicht ermanglen, befindenden Dingen nach, das „gehörige (wenn ſie zu öffentlichen Geſchäften und gemeinen Beſchwerden geeignet „ſind) allergnädigſt zu verfügen.

Neueſte Sammlung der R. A. a. a. O. p. 335.

(a) Die Beyſpiele, welche dieſen allein erhalten haben, beſtätigen es noch mehr. Moſers Reichstagsgeſchäfte p. 491. 509. ſeq.

Und in dem R. Gutachten von 1729. heißt es ausdrücklich: „Da ſich ergäbe, daß ein Stand ſich gegen *Mandata* zu beſchwären hätte; ſoll demſelben der „*Recurſus ad comitia* in Sachen, die dazu qualificiret, ſo weit es Herkommens und „Reichsſatzungsmäßig unbenommen ſeyn.

S. daſelbſt p. 374.

§. 27.

Gegen bloße Mandate (wenn ſie einen Mißbrauch der Jurisdiction involviren) iſt alſo der Recurs ebenfalls zuläßig.

S. Fabers Staatskanzley a. a. O.

Moſer in ſeiner Juſtizverfaſſ. I. Th. *p.* 12. 13. *ſeq.* zählt unter die gemeine Beſchwerden beſonders die Uebergehung der Austräge und den Mißbrauch der Mandate. (a) Sie ſeyen, ſagt er, 1664. 1704. 1709. auf dem Reichstage, 1742. von dem alten Fürſtenſtande, und 1664. von allen proteſtantiſchen Reichsſtänden dafür erkannt worden.

S. J. R. A. §. 79. Wahlkap. Art. 18. §. 4. ſeq.

Beyſpiele ſind in deſſen Reichstagsgeſchäften pag. 448. 484. und 486. anzutreffen.

Eben dieſer Meynung iſt Pütter in ſeiner patriotiſchen Abbildung des Reichsjuſtizweſens §. 255. und 258. „Auf ein Urtheil, oder endlichen Spruch wird nicht im-

 „mer

„mer gewartet; ein interlocutoriſches Erkenntniß, eine bloße Ladung, Mandat, Re-
„ſcript, oder Verordnung, ja ſelbſt das Verfahren iſt zum Recurſe hinlänglich, wenn
„dadurch klare Geſetze und ſtändiſche Privilegien ꝛc. von den Reichsgerichten hindan-
„geſetzt werden; wenn ſie die Gränzen ihrer Gerichtbarkeit überſchreitten, und da-
„durch allen Ständen eine gemeine Beſchwerde zufügen.“ Nur die Misbräuche ahn-
„det er §. 40.

S. Nachtrag p. 4. 5. 6. 9..

(a) Wegen der häufigen Misbräuche verordnen die Geſetze, daß die Mandaten nicht S. C. erkannt werden ſollen, wenn 1) das *Jus* nicht *plane certum*, wenn dagegen noch rechtliche Einwendungen Statt haben; wenn 2) die Jurisdiction des Kammergerichts nicht gegründet iſt; und *in cauſis ſubditorum contra Dominos* ſollen ſie 3) ohne Schreiben um Bericht gar nicht erkannt werden. (§. 29. 38. 41. Püters *Epitome Proc. Imp.* §. 44. 149. 168.) Werden dieſe Geſetze übertretten, wird dadurch eine allen Ständen gemeine Beſchwerde zugefügt; Iſt dieſe von der Beſchaffenheit, daß ſie durch *exceptiones facti & ſub- & obreptionis* (die alle rechtliche Einreden ausſchlieſſen) ſich nicht redreßiren, oder davon ſich keine Würkung verſprechen läßt; ſo iſt kein anderes Mittel, als ſofort den Rekurs an die Geſetzgebende Macht, an Kaiſer und Reich zu nehmen.

§. 28.

Hat aber in dieſer Ehe- und Beneficialſache das Kammergericht die Geſetze, die Gränzen ſeiner Gerichtbarkeit überſchritten? Hat ſelbiges dadurch eine allen Ständen gemeine Beſchwerde zugefügt? — — Wir wollen es nach den Geſetzen unpartheyiſch prüfen. Wo dieſe reden, hört alles Anſehen der Perſonen auf; auch die größten, die geſchickteſten Männer können durch eine blendende Einleitung hintergangen werden; ſie können ſich irren, weil ſie Menſchen ſind. Selbſt Ludolf ſagt von ſich und ſeinen Kollegen offenherzig: *Homines ſumus, fuimus & erimus.*

§. 29.

Nach dem Viſitationsmemorial von 1570. §. 7. und dem Concept der K. G. O. I. Th. Tit. 1. §. 3. ſollen Eheſachen (die dahin nicht gehörig, oder wie es in den Verbeſſerungsvorſchlägen heißt, in welchen des Kammergerichts Jurisdiction nicht gegründet) keineswegs angenommen werden.

Gegen dieſe Vorſchrift iſt in der Spauriſchen Eheſache ein Mandat erkannt worden, obſchon der Herr Kammerrichter es nicht verabreden konnte, daß die Frage: Ob eine Ehe vorhanden ſey? an den geiſtlichen Richter gehöre. (§. 20.)

§. 30.

In der Supplik §. 25. ſeq. giebt Er ſich zwar Mühe, die Gerichtbarkeit dieſer weltlichen Stelle in einer geiſtlichen Sache zu begründen; Er meynet

a) Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Salzburg hätten ſich eines *ſpolii* und unheilbarer Nullitäten ſchuldig gemacht; Weil Sie ſeinen Sohn, ohne ihn zu hören, des *Juris futuri* zum Genuß der Präbende entſetzet haben. (Wie läßt ſich bey einem noch nicht habenden Genuß und würklichem Beſitz eine Entſetzung denken? ſein *Jus futurum* iſt ihm ja vorbehalten (§. 17. 36.) und der Sohn ſaget Num. 3. des ferneren P. M. ſelbſt: es ſey dem von Waldſtein noch kein präjudicirlicher Eingrif in ſeine Rechte (ſein Jus futurum) und Beſitzſtand zugelaſſen, er ſey darinn geſchützet worden. Iſt dieſes eine Entſetzung?) Wenn

b)

b) in einer ſonſt geiſtlichen Sache *de via facti compeſcenda*, von dem bloßen Beſitz, von Reſtitution eines *Spolii*, von Nullitäten, die Frage ſey; würden ſie nach katholiſch- und proteſtantiſchen Grundſätzen zu einer Civilſache, worinn auch ein weltlicher Richter erkennen könne?

§. 31.

Allein, zwiſchen katholiſch- und proteſtantiſchen geiſtlichen Sachen iſt ein Unterſchied; man hat aber nicht nöthig ſolchen weiters zu berühren, oder zu beleuchten, weil blos von einer katholiſchen Kirche und Eheſache gegenwärtig die Frage iſt.

§. 32.

In dieſen haben die Biſchöfe allein zu ſprechen, von welchen an die Metropolitane, und von da, unter ſicheren Vorausſetzungen, nach Rom appelliret wird. (a) An dieſer geiſtlichen Gerichtbarkeit der alten Religion hat der Weſtphäliſche Friede nichts geändert. Die Reichsgerichte können alſo dagegen vor ſich keine neue Grundſätze einführen; ſie müſſen von der geſetzgebenden Macht herrühren, und von dieſer erſt zu einem Reichsgeſetz erhoben werden, wenn ſie künftig eine Richtſchnur in judicando ſeyn ſollen. — — Was hindert denn, daß katholiſche geiſtliche Richter nicht auch über Nullitäten, Spolien, über den bloßen Beſitz und *viam facti compeſcendam* (wenn es an ſich geiſtliche Sachen ſind) in erſter und zweyter Inſtanz ſollen erkennen, und ihre Ausſprüche vollziehen können? ohne daß es nöthig iſt, bey einem weltlichen Richter darinn Hülfe zu ſuchen. Zumal hier von keinen Temporalrechten, von keinen Civil-Incidentpuncten, (die allein zur weltlichen Gerichtbarkeit gehören) ſondern nur von einer geiſtlichen Domprăbende die Rede iſt. (a)

(a) *Fleury Hiſt. eccleſ. Tom. XII. p.* 676. *Inſtit. Jur.* eccleſ. Cap. 23. *Comment. in Retractationem Febronii* p. 181.

Wer ſich beſchwert zu ſeyn glaubt, dem ſteht der Weg zu einer höhern geiſtlichen Gerichtsſtelle offen; Dieſe kann ja die Nullitäten eben ſo gut abſchaffen, und den Spolirten zu dem Ihrigen verhelfen. Warum ſollen deswegen Nullitäts- und Spolienklagen in an ſich geiſtlichen Sachen gleich Civil werden? und an weltliche Richter gezogen werden? (§. 32. not. b.) — — Wozu ſind dann die Titeln *de reſtitutione ſpoliatorum* und der Canon *redintegranda* im Jure canonico anders, als daß geiſtliche Richter darauf erkennen ſollen? — — Kurz: die Gründe, mit denen die weltliche Gerichtbarkeit in geiſtlichen Nullitäts- und Spolienſachen behauptet wird, ſind ſo richtig und tiefgedacht nicht, als die meiſten es glauben wollen.

S. Fabers alte Staatskanzl. XXVI. Th. p. 289. und 293. XXVII. Th. p. 93.

§. 33.

Obſchon von Nullitäten in peinlichen- auch ein Grund zu geiſtlichen Sachen hergeleitet wird: daß, wie in jenen nach der R. G. O. II. Th. Tit. 28. §. 5. „zwar „keine Appellation zuläßig; wenn jedoch unheilbare Nullitäten principaliter eingeklagt, „darauf Ladungen erkannt, und nach deren Caſſirung die Hauptſache erſt wieder an „den Criminalrichter zurückgewieſen wird; dieſes ebenmäßig in geiſtlichen Nullitätskla„gen Statt haben müſſe;“ So meinen doch viele Rechtsgelehrte, daß darinn eine ratio diſparitatis liege; weil in peinlichen (die ohnedies weltlich ſeyen) über Nullitäten zu klagen, in der R. G. O. erlaubt ſey; in geiſtlichen und Eheſachen aber nichts davon gedacht werde, (a) ſondern darinn die Juriſdiction des R. G. durchaus ungegründet ſey. (§. 29.)

Die A. C. verwandte Herren Viſitatoren haben in dem Concluſo vom 19. Dec. 1713. an ihren Präſidenten und Aſſeſſoren, (a) allein aus der Urſache nicht zugeben wollen, daß ihre geiſtliche und Eheſachen wegen Nullitäten bey den Reichsgerichten ſollen erörtert werden, Weil daſelbſt katholiſche geiſtliche Sachen, weder *ex capite nullitatis*, noch ſonſt, aus Mangel gegründeter Jurisdiction, (§. 32.) angenommen würden; damit dem evangeliſchen Religionsweſen dadurch kein Nachtheil zuwachſe, und zwiſchen beyden Religionen die im Weſtphäliſchen Frieden Art. V. §. 1. verordnete *Paritas exacta mutuaque* erhalten werde.

(a) Faber a. a. O. 27. Th. p. 58.

(b) Daſelbſt p. 130.

§. 34.

Kaiſerliche Majeſtät haben zwar in dem Kommiſſionsdecret vom 24. May 1719. dieſes Concluſum, als eine in re & forma ungebührliche Schrift, aus Kaiſerlicher Macht-vollkommenheit für nichtig, und die darauf gemachte Judicata für ungültig erkläret; (a) Es erweiſet aber dieſes doch ſicher ſo viel, daß die katholiſch- geiſtliche Sachen weder *ex capite nullitatis*, noch ſonſt aus Mangel gegründeter Jurisdiction (§. 32.) bey dem Kammergericht angenommen werden mögen, und daß ſolche nicht angenommen werden können, von den Augsburgiſchen Herren Confeſſionsverwandten trocken anerkennet und behauptet worden.

(a) Neueſte Sammlung der R. A. IV. Th. p. 343. ſeq.

§. 35.

Mithin in der Regul auſſer Widerſpruch geſetzet ſeye, daß geiſtliche katholiſche Sachen zu dem Gerichtsſprengel des weltlichen Reichskammergerichts ſich nicht eignen, und es ungebührlich, unüblich, verfaſſungswidrig, eingriffig, und gefährlich ſeye, wenn Aſſeſſoren von beederley Religionen ſolche dahin zu ziehen, und die hergebrachte Ordnung zu ſtöhren ſich bemühen.

§. 36.

Will man aber auch einsweilen zugeben, (weil dieſe Meinung doch nun einmal überhand zu nehmen und immer tiefere Wurzel zu faſſen ſcheinet, ſo wenig es nach jenen Gründen (§. 32.) ſeyn ſollte) daß *in caſu nullitatis*, *ſpolii & viæ facti compeſcendæ* die Jurisdiction des Kammergerichts in katholiſchen geiſtlichen Sachen gegründet ſey; ſo muß man fragen, ſind dann hier Nullitäten vorhanden? iſt *via facti* und *ſpoliative* verfahren worden? — — Keineswegs! — — Denn die meiſten Canoniſten, ſelbſt Se. Päbſtliche Heiligkeit halten ganz neuerlich dafür, daß, wenn ein Geiſtlicher ſich verehelige, derſelbe, ohne ihn zu hören, ohne vorgehenden richterlichen Ausſpruch, ſeiner Präbende ſogleich *ipſo facto & jure* verlurſtiget ſey; (§. 15.) wie ſelbſten in dem Erzſtift Salzburg vom Jahr 1717. das angezogene Beyſpiel vorlieget. Sie behaupten dieſes ſogar, wenn es nur eine angemaßte, eine attentirte Ehe, ja wenn ſie ob Impedimentum dirimens für nichtig erkläret ſey. (§. 16.) Wie viel mehr muß dieſes hier gelten, wo ſie erwieſen, wo ſie ohne Anſtand gültig iſt. (§. 1. ſeq.) Graf Johann (der als Domicellar noch nicht in wirklichem Genuß war) iſt auch aus dem Beſitz ſeiner eventuellen Rechte nicht verdrungen; ſie ſind ihm ausdrücklich vorbehalten, dem nur vorſorglich ernennten iſt mit der Poſſeßertheilung nicht willfahret; er iſt damit abgewieſen und ihm kein präjudicirlicher Eingrif in die Spauriſchen Rechte und Beſitzſtand zugelaſſen worden. — — Wo ſind alſo unheilbare Nullitäten? wo iſt ein Spolium? wo iſt die mindeſte Gewalt oder Entſetzung? (§. 17.) Wie können Se. Hochfürſtl. Gnaden ein unjuſtificirliches Factum ſich zu Schulden gebracht haben? Da Ihnen die Rechte und der Beyfall bewährter Rechtsgelehrten zur Seite

ſtehen;

ſtehen (§. 15. ſeq.) Da Sie nichts gethan, als daß Sie Ihr Nominationsrecht gegen die beſorgte Anſtände einer allenfälligen Devolution vorſorglich zu erhalten geſucht haben, und da ſie bereit ſind, die Proviſoriſche Benennung (a) eines andern ſobald zurückzunehmen, als Graf Johann die Beweiſe ſeiner Eheverbindung, oder daß ſie ungültig ſey, und den Verlurſt der Präbende nicht nachziehe, durch die ihm vorbehaltenen Gegenbeweiſe beſeitigen wird. (§. 18.) So lang er durch dieſe (wenn er damit aufzukommen getrauet) jene vermeinte, leicht heilbare Beſchwerde nicht ſelbſt heilet, muß er ſichs beymeſſen, wenn er zum wirklichen Genuß der Präbende bis dahin nicht kann gelaſſen werden. (§. 15. 17.) — — Wie hat alſo bey dieſen Rechtlichen Einreden ein *Mandatum S. C.* erkannt = und wie haben dieſe dadurch Seiner Hochfürſtl. Gnaden können benommen werden? (b) Eine Beſchwerde, die durch bloße *Exceptiones facti & ſub-& obreptionis* ſich nicht redreßiren läßt! Die alſo den Rekurs ad Comitia gegen ein geſezwidrig erkanntes Mandat ſogleich zuläßig und nöthig gemacht hat. (§. 27. not. a)

(a) Wie von einer proviſoriſchen Verfügung, (weil ſie nie rechtskräftig wird) nicht appelliret, ſondern ſie bey Entſcheidung der Hauptſache (wenn aus dieſer ſich äuſſert, daß Sie nicht beſtehen könne) von dem nämlichen Richter ſelbſt wieder aufgehoben wird; ſo hat gegen die vorſorgliche Nomination (wovon aus der Supplik des Herrn Kammerrichters §. 12. conſtirte) um ſo weniger ein Mandat erkannt = und in dieſer geiſtlichen Sache bey einem weltlichen Gericht ein ſo auſſerordentlicher Weg können eingeſchlagen werden, wo NB. vor deſſen Erkennung, ihm ſchon bey der geiſtlichen Behörde der ordentliche Weg angewieſen war, bey welcher er ſeine vermeinten Einreden und Gegenbeweiſe hätte vorbringen können und ſollen, wenn er ſich beſchwert zu ſeyn geglaubt hätte. Bringt er ſie noch vor, und werden ſie, wie man ihme gerne gönnet, für erheblich angeſehen; ſo kann er verſichert ſeyn, daß er im Beſitz ſeiner eventuellen Rechte mit Vergnügen werde gelaſſen werden. (§. 16.)

(b) Der Herr Kammerrichter ſagt in ſeinem zweyten P. M. §. 38. ja ſelbſt: „daß die „Sache auf *pro & contra* zu diſputirende Rechtsſätze hinauslaufe;“ Er giebt alſo zu, daß kein Mandatum S. C. habe erkannt werden können. Hat dieſes ſeine Richtigkeit ſo iſt die Uebertrettung der Geſetze offenbar, und an Statthaftigkeit des Rekurſes kein Zweifel.

§. 37.

Ja, heißt es §. 24. „Der Vorbehalt ſeiner Rechte ſey eine *Proteſtatio facto* „*contraria.* Eine Präbende, auf die ein anderer ein Recht, (a) könne nicht vergeben wer„den; (b) Es ſey ein Eingrif in den Beſitzſtand des Grafen, der neuernennte es we„nigſtens verſucht habe, ſich ein Recht zuzueignen, (c) welches mit des Grafen Ge„rechtſamen nicht beſtehen könne.“ In dem neuen P. M. §. 22. ſeq. heißt es weiter: „Die Worte: quod Canonicatus, quem Comes Joannes *poſſederat*, per illius matrimonium „*canonice vacet*, ſchmeckten nach einer *Privatione ipſo jure*, (d) und die Worte: *juxta* „*legalia & fide digna teſtimonia*, zeigten eine *plenam cauſæ cognitionem* und einen rich„terlichen Ausſpruch an. (e) Es müſſe alſo etwas vorhergegangen ſeyn, welches den „Verlurſt der Präbende nach ſich ziehe. (f) Wär dieſe dem von Waldſtein übertra„gen, was hätte dem Grafen von Spaur noch können vorbehalten werden? Es ſey ein „Widerſpruch einem etwas *pleno Jure* (g) zu übertragen, und dieſes einem andern „vorzubehalten.“ (h) Dieſe Scheingründe werden durch nachſtehende kurze Anmerkungen beſeitiget.

(a) Ganz recht! wenn er ſich deſſen nicht *ipſo Jure* verlurſtig gemacht hat. (§. 15.)

(b) Wenn es jedoch aus beſonderen Menagement nur *proviſorie* geſchieht, wenn ihm ſeine Rechte und Gegenbeweiſe vor- und offen behalten werden, ſo hat er ſich aus der (§. 36. Note b) gemeldten Urſache nicht zu beſchweren.

(c) Welche Verwickelung der Begriffe. — — Hat der neuernennte Graf Waldſtein es nur verſuchet, in den Beſitz der Präbende zu kommen; iſt ihm darinn nicht willfahret, iſt vielmehr Graf Johann vom Domkapitel dabey geſchützet, iſt er ſelbſt von Sr. Hochfürſtlichen Gnaden noch dabey gelaſſen; Wie hat er denn *ad recuperandam poſſeſſionem* (in der er noch iſt) eine Spolienklage anſtellen, und wie hat darauf ein Mandatum S. C. erkannt werden können? (§. 17. 36.)

Eben ſo unbegreiflich iſt es, wie der Vorbehalt ſeiner Rechte eine Proteſtatio facto contraria ſeyn ſolle, und wie jenes Erzbiſchöfliche Menagement, bey der ſonſt verwirkten Präbende, (§. 15.) nicht beſſer verdankt werden möge!

(d) Allerdings und zwar von Rechtswegen! (§. 15.) Wie reimen ſich aber *privatio ipſo jure* und *cauſæ cognitio* zuſammen?

(e) Die letzte war bey den vorliegenden Beweiſen, bey den eigenen Geſtändniſſen der Ehe, bey der dadurch ipſo jure verwürkten Präbende, auch vor der Hand nicht nöthig. (§. 1. 15., 16. not. b.) Wär ein richterlicher Ausſpruch da geweſen, hätte davon nicht an das Kammergericht, ſondern an eine geiſtliche Stelle recurriret werden müſſen.

(f) Freylich! die erwieſene Eheverbindung iſt vorhergegangen.

(g) Noch zur Zeit nicht *pleno jure*, ſondern nur *proviſorie*, bis Graf Johann ſeine Beweiſe nicht beybringen würde. (§. 18.)

(h) Auf dieſen Beweisfall ſind ihm ſeine Rechte vorbehalten. War dieſes ein Spolium? Er durfte ja nur, anſtatt die Spolien-Sturmglocke zu läuten, die Gegenſcheine und unverwerfliche Zeugen ſeinem Erbieten gemäß bey der geiſtlichen Behörde vorbringen, und damit erweiſen, daß zwiſchen ihm und der Gräfinn von Wittgenſtein keine Ehe exiſtire; daß ſie nicht exiſtiren könne; weil er den 28. May an einem weit von Blasbach entfernten Ort geweſen; ſo wär ja alles in der ſchönſten Ordnung; er konnte in ſeinen Rechten (ohne ſo weit ausſehende Kolliſionen und Verwickelungen) ruhig bleiben. Eine beſſere Berathung würde alles ſchicklicher eingeleitet haben.

§. 38.

Wenn jedoch dieſe proviſoriſche Vergebung für ein Spolium (wie ſie es gewiß nicht iſt) könnte gehalten werden; ſo wär es doch kein qualificirtes, kein mit Landfriedbrüchiger gewaltiger That begleitetes Spolium, es wär allenfalls nur ein *Spolium ſimplex*.

Nach der K. G. O. II. Th. tit. 8. §. 1. ſeq. iſt aber deſſen Gerichtbarkeit in gemeinen Spolienſachen (die ohne gewaltige That, obſchon wider Recht geſchehen) keineswegs gegründet; es ſind darinn eigene Austräge *Spolii ſimplicis* verordnet.

Wie hat alſo das Kammergericht über ein allenfalls ad forum eccleſiaſticum gehöriges Spolium, und über deſſen Recht- oder Unrechtmäßigkeit ſich eine Erkänntniß zueignen können? und wie will es dieſe mit den vorangeführten Geſetzen und katholiſchen Grundſetzen vereinigen? (§. 29. 32. 33.)

§. 39.

§. 39.

Der Herr Kammerrichter will zwar nach den §§. 28. 30. und 31. ſeines zweyten P. M. nur auf die vier Fälle, nicht auf die Conſtitution *de auſtregis ſpolii ſimplicis*, oder doch allenfalls nur auf das *Jus canonicum* und den Canon *conquerente X. de reſtitut. ſpoliat.* geklaget haben; wobey keine *violenta dejectio* nöthig; indem der bloße Vorſatz einem zu ſchaden ſchon eine Gewalt, ein *factum injuſtificabile* ſey. (Wie kann aber ein nicht zur Ausübung gekommener Vorſatz eine Gewalt, und was nicht geſchehen, ein bereits geſchehenes *factum injuſtificabile* ſeyn?)

2) Meinet er, daß ſelbſt *cauſæ ſpolii ſimplicis* den viam mandati S. C. nicht ausſchließen.

§. 40.

Allein,

ad 1) iſt zwar Referens bey Deckher *in Relat. XIV. p.* 451. auf den der Herr Kammerrichter ſich beziehet) der Meinung:

Quod ex Can. *redintegranda* agenti ſufficiat docere, ſe poſſediſſe, *licet non doceatur, quod vi dejectus ſit.* Quod reſtitutio fieri debeat, *etiamſi nulla violentia intervenerit*, cum ſpoliatus dicatur *non tantum*, *qui per vim*, *ſed qui re ipſa privatus reperitur poſſeſſione.*

Böhmer in ſeinen Noten zum *Corpore juris canonici* hat aber bey dem Canon *redintegranda* wohl gemerkt, daß ſelbiger den Iſidoriſchen falſchen Decretalen ſein Daſeyn zu verdanken habe, und eine unreine Quelle vieler Irrthümer ſey. Doch ſupponirt dieſer Canon ſelbſt, daß jemand *dolo*, *violentia*, *vel per injuſtas cauſas*, und der Canon *conquerente*, daß er *ſine ulla rationabili cauſa* des Seinigen beraubt worden ſey.

War die erwieſene Ehe (§. 1.) eine ungerechte, eine unvernünftige Urſache, die dadurch verwirkte Präbende, zur Erhaltung des Erzbiſchöflichen Nominationsrechts gegen die nicht ohne Grund beſorgte Anſtände, nur einsweilen *proviſorie* zu vergeben? War dieſe vorſorgliche Vergebung, jedoch *ſalvis juribus Domini Comitis de Spaur*, ein *dolus*, eine *violentia*? Sie war es erwieſenermaſſen gewiß nicht. (§. 15 — 18.)

Nach dem *Jure canonico* hat alſo eben ſo wenig eine Spolienklage angeſtellt werden können.

Dem ſey jedoch, wie ihm wolle; die Kammergerichtsordnung unterſcheidet wohlbedächtlich die gemeine ſchlechte von den gewaltſamen Spolien. Nur in dieſen begründet ſie deſſen Gerichtbarkeit auf die Conſtitution des Landfriedens; in gemeinen Spolien will ſie aber, daß dem Entſetzten von den Austrägen zur Reſtitution ſoll verholfen werden. (§. 38.) Dieſem kann das Jus canonicum nicht derogiren, und noch weniger der, vom Mindanus *de mandatis cap.* 56. §. 1. zwiſchen dem *Interdicto unde vi* und dem Canon *redintegranda* übel gemachte Unterſchied; weil nach dem Conc. der K. G. O. *I.* Th. Titl. 19. *pr.* dem J. R. A. §. 115. und der R. H. R. O. Tit. 1. §. 15. "Die Reichsgerichte „bey ihren Erkänntniſſen die Reichsabſchiede vor Augen haben, dieſe wohl beobachten, „ſich in den Schranken der Kammergerichtsordnung halten, daraus nicht ſchreitten, „ und die Austräge bey Erkennung der Proceſſe fleißig in Acht nehmen ſollen.

Ad 2) hält zwar Pütter in ſeinem *Proceſſu Imperii* §. 152. not. b. dafür, daß, (weil die *conſtitutio de mandatis* jünger, als die *auſtregæ ſpolii ſimplicis*) dieſe von jener aufgehoben ſeyen, oder wenigſtens dem Kläger freyſtehe, mit Vorbeygehung derſelben, auf ein *factum injuſtificabile* zu klagen; weil auch ein gemeines Spolium wider Recht geſchehe, (§. 38.) und ein unjuſtiſicirliches *factum* ſey.

Der Freyherr von Cramer in ſeinen Obſervationen *Tom. III. p.* 266. iſt aber ganz anderer Meinung:

Quod in turbatione ſimplice auſtregis aperte locus ſit.

Er führt ein Beyſpiel eines aus dieſem Grund 1762. abgeſchlagenen Mandats an. Mehrere ſind bey Niederer *de auſtregis ſpolii ſimplicis* §. 29. anzutreffen.

S. auch Moſers Juſtizverf. I. Th. p. 92. und 1126.

Jene Pütteriſche Lehre hat deswegen bey letzter Viſitation keinen Beyfall gefunden, und der Titel *de auſtregis Spolii ſimplicis* iſt in den Verbeſſerungsvorſchlägen zum Concept der K. G. O. beybehalten worden.

Selbſt von Ludolf (den der Herr Kammerrichter für ſeine Meinung anführet) behauptet in ſeinen Conſultationen *Vol. I. p.* 928. das gerade Gegentheil:

Quod *non niſi ob vim factam Mandata S. C. decernantur*, ſi quis docuit non modo ſuam poſſeſſionem, *ſed etiam vim aduerſarii.*

In dem daſigen Fall hatte Beklagter dem Kläger *exceptionem ſpolii & auſtregarum* widerſetzet; weil er aber des Klägers Spolium nicht erweiſen konnte, vielmehr dieſer über des Beklagten Gewaltthätigkeiten klagte und Referens dafür hielt:

Totum negotium *ſpectaſſe ad arma*, *adeoque quietis publicæ interfuiſſe*, actori proceſſus decernere, NB. *cum non fuerit caſus ſpolii ſimplicis. Non actum fuiſſe de reſtituendo ſpolio*, ſed manutenendo poſſeſſionem apprehenſam, *de impediendo vim intentatam*, & caſſando facta, ad *dejectionem actoris ex poſſeſſione tendentia*;

So iſt die Exceptio ſpolii & auſtregarum verworfen und für den Kläger geſprochen worden. Ludolf ſteht alſo vielmehr auf dieſer Seite.

Wie läßt ſich auch hier ein Spolium denken, wo der Kläger noch im Beſitz iſt, und der angebliche Spoliant, nach dem eigenen Geſtändniß des Grafen Johann von Spaur, nichts weniger, als darinn ſich befindet? (§. 17. 38.) Selbſt nach Deckher und Mindanus muß Kläger bey dem Canon *redintegranda* erweiſen, *ſe non amplius*, ſed *alium re ipſa & actualiter poſſidere;* es muß ein *factum dejectionis*, eine *actualis poſſeſſio dejicientis* vorhanden ſeyn; weil es ein remedium *recuperandæ poſſeſſionis* iſt. (§. 17.)

Daß aber der Herr Kammerrichter in der That auf ein Spolium, auf eine *turbationem ſimplicem* (wobey die Austräge mußten in Acht genommen werden) geklagt habe, iſt aus der Supplik pro Mandato §. 25. ſeqq. und ſelbſt aus dem neuen P. M. §. 28. 30. ſeq. ſo deutlich abzunehmen, daß es unbegreiflich iſt, wie (um den Austrägen auszuweichen) dieſes noch verabredet, und der Spolienklage eine ſo widerſinnige Wendung könne gegeben werden.

Kurz: Da hier kein Spolium, keine gemeine, noch thätliche Entſetzung, kein Schatten eines *facti injuſtificabilis* zu ſehen, ſo hat, in einer zumal geiſtlichen Sache, auch auf die Conſtitution *de Mandatis* eben ſo wenig ein Mandat erkannt werden können.

Das Conc. der R. G. O. I. Th. Tit. 1. §. 3. die R. G. O. II. Th. Tit. 8. §. 1. *ſeq.* der J. R. A. §. 105. und die Wahlkapitulation Art. 18. §. 4. ſind offenbar alſo übertreten, die allenfalls Statt gehabten Austräge (wenn es ein *Spolium ſimplex* geweſen wäre) ſind auſſer Acht gelaſſen, und dadurch allen Reichsſtänden eine gemeine Beſchwerde zugefügt worden. An der Zuläßigkeit des Recurſes iſt alſo — — Trotz der jenſeitigen Behauptung in dem fernern P. M. §. 7. 13. 17. ſeq. — — nicht der mindeſte Zweifel. (a)

(a) Wie

(a) Wie ſehr wird die Zeit bereuet, die man anwenden mußte, um den anderſeitigen Schriftſteller (der die remedia poſſeſſoria ſo gut verſtehen und die Salzburgiſchen Räthe einer Unwiſſenheit beſchuldigen will) ſeiner Irrthümer zu überführen. (Neues P. M. §. 31.)

§. 41.

Am allerwenigſten hat dieſes Mandat ohne Schreiben um Bericht erkannt werden können; Denn nach dem Conc. der R. G. O. *II.* Th. *tit.* 25. §. 3. dem J. R. A. §. 105. und der Wahlkap. Art. 19. §. 7. "ſollen den Unterthanen wider ihre Obrigkei„ten nicht leichtlich Mandate erkannt, ſondern vorher um Bericht geſchrieben werden; „widrigenfalls ihnen zugelaſſen ſeyn, ſolchen *Mandatis* keine Parition zu leiſten.„

In den Viſitationsſchluß vom 1. Febr. 1769. wird es geahndet: „daß dieſem „nicht allzeit nachgelebt, die Geſeze mißdeutet, eine Gegenobſervanz zur Richtſchnur „genommen, zuweilen ohne Schreiben um Bericht Mandata erkannt, und zwiſchen „Reichsſtänden ein Unterſchied gemacht worden. Das K. R. Kammerricht wird daher „angewieſen, zwiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen keinen geſezwidrigen Unter„ſchied zu machen, auf Dero Landſtänden, und aller anderen Unterthanen — — ein„gebrachte Klagen nicht leichtlich Proceſſe zu erkennen oder Mandata zu ertheilen, ſon„dern den Reichs-Conſtitutionen und der Wahlcapitulation gemäß, vorher NB. „jedesmal und in allen Fällen um Bericht zu ſchreiben.

S. des Herrn Aſſeſſor von Ballmann Viſitationsſchlüſſe p. 52. ſeq. und deſſen Anmerkungen p. 385. ſeq.

Ein ſehr unglücklicher Einfall iſt es demnach, wenn der Verfaſſer des ferneren P. M. §. 8. ausruft: Wozu ſoll bey einem *facto injuſtificabili* ein Schreiben um Bericht dienen! — — Davon iſt ja bey allen Mandaten die Frage: Ob die angeblichen *facta* unjuſtificirlich ſeyen? Deswegen ſoll in Sachen der Unterthanen wider ihre Landesherren, bey der für dieſe ſtreitenden Vermuthung, allezeit um Bericht geſchrieben werden; Weil es von den ordentlichen Proceßregeln abweicht, gegen ſie à Præcepto & executione anzufangen, ihnen dadurch ihre Rechtseinreden zu benehmen, und nichts, als gloriam obſequii zu laſſen, ehe ſie noch gehöret worden. — — Deswegen eiferen die Geſetze ſo ſehr gegen die Misbräuche und Erſchleichungen der Mandate; Sie erfodern daher ſo viele Behutſamkeit, und ſie laſſen daher zu, ſelbigen, wenn ſie ohne Schreiben um Bericht erkannt werden, nicht nur keine Parition zu leiſten, ſondern auch dagegen den Rekurs an den Reichstag ergreifen. (§. 26. ſeq.) Denn iſt *in cauſa ſubditi contra Dominum* ein Mandat ohne Schreiben um Bericht einmal erkannt; ſo liegt in dieſer Geſezübertretung (a) ſchon eine gemeine Beſchwerde; Die Wunde iſt geſchlagen; ſie läßt durch bloße *exceptiones ſub- & obreptionis* ſich nicht wieder heilen. Kein anderes Mittel, als der Recurs, iſt alſo übrig. Von Hemmung der Juſtiz in einer Mandatsſache, dem man keine Parition zu leiſten ſchuldig iſt, kann daher keine Frage ſeyn. Dieſe einzige Bemerkung ſchlägt alles nieder, was in dem fernern P. M. §. 1. bis 6. 11. 12. 14. mit ſo viel Wortgepränge angeführt wird.

(a) In der Wahlcap. Art. XIV. §. 2. wird es für eine Uebertretung der deutſchen Rechte und Kirchenverfaſſung angeſehen, wenn Erz- und Biſchöfe in Klagen ihrer geiſt- und weltlichen Unterthanen, ohne vorherige Information über der Sachen Beſchaffenheit, mit *Monitoriis, Interdictis, Comminationibus* und *Declarationibus Cenſurarum* zu Rom übereilet werden. Soll dieſes bey den Reichsgerichten nicht viel eher ſeine Anwendung haben? wann ſie zumal in geiſtlichen Sachen ohne Schreiben um Bericht *Mandata* erkennen, wann ſie den Befugniſſen der geiſtlichen Stellen vorgreifen, die ihnen angewieſene Gränzlinien überſchreiten, wann ſie das geiſtliche Jurisdictions-Syſtem umkehren, und die nach ermeldter Wahlcapit. einen Theil der deutſchen Staatsverfaſſung ausmachende Paſtoral-Authorität und Hierarchiſche Obergewalt ganz über den Haufen werfen.

§. 42.

Dagegen erhebet nichts, wenn es in dem fernern P. M. §. 8. heißt: „Der unmittelbare Herr Kammerrichter (welcher bey dem Verlurſt der Präbende ſeines Sohnes mitbetheiliget) hätte das Mandat wider den Herrn Erzbiſchof, nicht als Reichsfürſten, ſondern, als zufälligen Collator der Präbende, ausgewirkt. Ein bloßer Collator könne nicht von Unterthanen, von keinem *Intereſſe communi ſtatuum* ſprechen; Deſſen zufällige Rechte enthielten nichts allgemeines, nichts was mit Reichsſtändiſchen Befugniſſen in Gemeinſchaft ſtehe.

Welche Verdrehung! Hat er denn nach dem eigenen Rubro das Mandat nicht im Namen ſeines Herrn Sohnes, Grafen Johann von Spaur, Domherrn zu Salzburg und Brixen, ausgewirkt? Er tritt alſo in deſſen Stelle und Rechte; er kann nur nach dieſen beurtheilet werden.

Der Herr Kammerrichter iſt nicht Domherr zu Salzburg; Sein Herr Sohn iſt es; Dieſer hat ohne väterliche Einwilligung heirathen, er hat, ohne ihn zu fragen, ſeine Präbende aufgeben können. (§. 3.) Der Herr Kammerrichter iſt alſo kein *litis Conſors*, kein intereßirter Theil; Es ſind *facta perſonaliſſima*, die den Sohn allein angehen, in denen ihn ſein Herr Vater ſo wenig vertreten, als durch ſeine Dazwiſchenkunft in fraudem legum das Geſetzmäßige Schreiben um Bericht vereiteln kann und wie ſteht es endlich mit des Herrn Grafen Franz von Spaur gerühmter Unmittelbarkeit; er weiß es ſelbſten am beßten, indeſſen iſt nicht davon, ſondern von dem Sohn die Frage; Der Sohn iſt, als Domherr, ein Unterthan Sr. Hochfürſtlichen Gnaden; Das in ſeinem Namen gebetene Mandat hat daher ohne Schreiben um Bericht nicht erkannt werden können, der Herr Kammerrichter gründet ja ſelbſt in der Supplik §. 31. die Jurisdiction auf die Immedietät des Herrn Erzbiſchofs und Fürſten zu Salzburg. Er hat alſo im Namen ſeines Sohnes gegen Salzburg, als Reichsfürſten, geklaget; Denn in der bloßen Eigenſchaft als geiſtlichen Collator ſteht des Erzbiſchofs Hochfürſtlichen Gnaden nicht unter den Reichsgerichten.

Sind demnach Se. Hochfürſtliche Gnaden von Ihrem Stiftsunterhan, dem Grafen Johann von Spaur, in einer geiſtlichen Ehe- und Beneficialſache am Kammergericht verklaget worden; ſo müſſen Sie nach den Reichsgeſetzen beurtheilet werden, und wenn wieder dieſe, wegen nicht gegründeter Jurisdiction, (§. 29.) wegen auſſer Acht gelaſſenen Austrägen, (§. 36.) und nicht vorhergegangenem Schreiben um Bericht (§. 41.) eine gemeine Beſchwerde zugefügt worden, muß es Ihnen freyſtehen, bey Kaiſer und Reich dagegen Hilfe zu ſuchen.

Ja, heißt es in dem neuen P. M. §. 8. „Die hohen Mitglieder des Domkapitels zu Salzburg (die zur höchſten Würde eines Biſchofs hinanſteigen können) ſeyen keine Unterthanen des Erzbiſchofs, oder wie es in dem ferneren P. M. §. 8. beygelenkt wird, wenigſtens keine ſolche, bey denen die Vorſchrift des J. R. A. §. 105. ſich anwenden laſſe.

Sind dann dem jenſeitigen Schriftſteller die alten und neuen Reichshofraths-Concluſa gegen die anmaßliche Erb- und Grundherrſchaft der Domkapitel, und die Strubeniſche Abhandlung im I. Th. ſeiner Nebenſtunden nicht bekannt? Nach dieſen hat er unmöglich einen ſo irrigen Satz behaupten können. —— Wenn ſchon Domherrn Biſchöfe werden können, ſind ſie doch Landſtände und Unterthanen. Sind in Wahlreichen, wenn einheimiſche gewählt werden, dieſe nicht vorher Reichsſtände und Mitbürger der Staaten geweſen, die ſie hernach als Könige beherrſchen? Die Wahlkapitulation, der Viſitationsſchluß von 1779 macht zwiſchen Bauren, Bürgern und Landſtänden keinen Unterſchied; er verordnet, daß in Klagen aller Unterthanen ohne Schreiben um Bericht kein Mandat erkannt, und alſo auch zwiſchen dieſen kein geſetzwidriger Unterſchied (§. 41.) gemacht werden ſolle. Da nun dieſes hier nichts deſtoweniger geſchehen; ſo iſt die Geſetzübertretung, die gemeine Beſchwerde, die Zuläßigkeit des Rekurſes offenbar. Denn darinn liegt weit eher ein *gravamen commune* aller Erz- und Hochſtifter (als der Herr Kammerrichter oben §. 19. eins zu machen ſuchet) wenn gegen die §. 41. vorangeführten Geſetze und Analogie der Wahlkap. Art XIV. §. 2. an dem R. Kammergericht der Satz, wie es ſcheinet, Eingang

finden

finden ſollte, daß Domherrn keine Unterthanen- und in ihren Civil-Mandatsſachen gegen ihre Erz- und Biſchofe nicht vorher um Bericht zu ſchreiben ſey. — — Sind es gar dahin nicht gehörige Ehe-Beneficialſachen; ſo iſt die Beſchwerde noch viel größer.

Man giebt übrigens gerne zu, daß der Vater vom Sohne ein Mandatum præſumptum in ſicheren Fällen haben möge, in dem gegenwärtigen aber iſt nach der Lage der Umſtänden das Gegentheil zu präſumiren, und dann iſt ein Minderjähriger, wenn er nur vierzehen Jahr alt, über ſeinen Stand völlig Herr; er wird in dieſen für volljährig gehalten; er kann, wann es zum Proceß kömmt, ohne Vormund, ohne Vater ſelbſt zu Recht ſtehen, oder einen Anwald beſtellen, er kann und muß, wenn es auf eigene Facta ankömmt, darüber ſelbſt Red und Antwort geben.

C. 3. *de Judiciis in 6.*

§. 43.

Was wird aber endlich aus dem erſchlichenen Mandat werden? Der befehlende Inhalt geht dahinn:

1) *de non via facti, ſed juris procedendo;*

Eine gewöhnliche Rubrik und Advocatengrif, um deſto eher ein Mandat zu erſchleichen! — — Wo iſt denn *via facti*? (§. 18.) Iſt nicht dem Grafen von Spaur bey der geiſtlichen Behörde der Rechtsweg angewieſen? und ſteht ihm dieſer nicht täglich offen? (§. 36.)

2) *Deſiſtendo a prætenſa nova & nulliter facta nominatione;*

Die durch deſſen Heyrath *ipſo Jure* erledigte Präbende (§. 16.) iſt ja nur vorſorglich (damit nicht etwa Anſtände über eine forderende Devolution eintreten mögen) und *ſalvis Juribus Domini Comitis* vergeben. — — Iſt dieſes ein Spolium? iſt es eine Nullität? Haben Se. Hochfürſtl. Gnaden ihm zu gefallen Ihr Nominationsrecht in Gefahr ſetzen oder verlieren ſollen? Wer konnte Ihnen dieſes zumuthen? (§. 17. 18. 30. 32. 36. 38. 40.)

3) *Hincque Comitem Joannem a Spaur in quieta poſſeſſione collati beneficii nullatenus turbando, ſed potius in adepta ejus poſſeſſione quiete relinquendo;*

Er iſt ja noch wirklich im Beſitz? Dem von Waldſtein iſt mit der Poſſeſſertheilung nicht willfahret, und kein präjudicirlicher Eingrif in die Spauriſchen Rechte beſchehen. Was ſoll alſo dieſes membrum Mandati? wo Graf Spaur ſelbſt von keiner Beſitzſtöhrung weiß. (§. 17. 19.)

4) *Suoque tempore ad Reſidentiam cum omnibus fructibus & emolumentis admittendo S. C.*

Herzlich gerne; So bald er die Beweiſe der Nichtexiſtenz der Ehe, oder daß ſie ungiltig ſey und den Verlurſt der Präbende nicht nach ſich ziehe, ſeinem Erbiethen gemäß bey dem Conſiſtorio zu Salzburg vorbringen wird, und dieſe für hinlänglich werden angeſehen werden. (§. 18. 36. not. a.) So lang dieſes nicht geſchieht, ſo lang darüber von der geiſtlichen Behörde nicht erkannt iſt, kann keine weltliche Stelle dem Erzbiſchofe zumuthen, daß Er einen verheyratheten Domherrn gegen die geiſtlichen Rechte (S. Anhang Note a) zum Genuß einer Präbende laſſen ſolle.

In dem zweyten P. M. §. 29. wird ja ſelbſt zugegeben: Das Kammergericht habe über Ehe, oder Nicht Ehe, über die Gültig- oder Ungültigkeit derſelben und ob ſie den Verlurſt der Präbende nach ſich ziehe? nicht zu erkennen. Wie hat alſo in

dieſer

dieſer Eheſache gegen das Conc. der R. G. O. I. Th. Tit. 1. §. 3. zumal ohne Schreiben um Bericht, und mit Vorbeygehung der allenfalls Statt gehabten Austrägen, ein Mandat erkannt werden können? (§. 38. 41.)

Folgende Beyſpiele werden es deutlicher machen:

Als bey Gelegenheit der Mißheyrath des Grafen Anton zu Iſenburg-Kelſterbach mit der Katharine Gumbelin, zwiſchen den gräflichen Agnaten und den mit der Gumbelin erzeugten Kindern, 1604. Proceß entſtund; wobey die Agnaten die Exiſtenz und Rechtmäßigkeit der Ehe ebenfalls in Zweifel zogen, hat das Kammergericht 1615. dieſe Präjudicialfrage vor weiterer Erkenntniß, an den geiſtlichen Richter verwieſen.

Das Vicariat zu Mainz erklärte 1622. die Ehe für gültig, es entſtund aber die neue Vorfrage:

Ob die Mainzer Urtel competenter ergangen? oder bey welchem Richter der Ausſpruch über dieſe Eheſache zu ſuchen ſey?

Daß K. G. verwieß ſie 1670. an den Reichstag; und erließ einsweilen nur *puncto alimentorum* eine Proviſionalverordnung, bis endlich die Sache ganz liegen blieb.

S. Moſers Staatsrecht XIX. Theil p. 227. ſeq.

Vor wenigen Jahren haben in Sachen der Frau Generalin von Schorlemmer, wider ihren Eheherrn und Jäger contra Jägerinn ſich zwey ähnliche Fälle ereignet. Die präjudicial Deſertionsklagen muſten erſt bey dem geiſtlichen Richter entſchieden ſeyn, ehe das K. G. in den dahin gediehenen Klagpunkten fortfahren konnte.

Dieſes hat in der Spauriſchen Eheſache ſeine völlige Anwendung. — — Was kann, vor Entſcheidung der an den geiſtlichen Richter gehörigen Präjudicialfrage (§. 2. 8. 16. 21.) dann exequirt werden? und worin ſoll die Parition des Mandats beſtehen? Es verfällt in ſich ſelbſt, wenn es nicht von Amtswegen caßiret und jene Fragen nicht an den geiſtlichen Richter nach Salzburg, (um daſelbſt die vorbehaltenen Rechte des Grafen durch die gerühmten Gegenbeweiſe auszuführen) verwieſen werden.

§. 44.

Geſchieht dieſes nicht, ſo kann das Mandat nicht von der mindeſten Wirkung ſeyn; es muß von der Geſetzgebenden Macht aufgehoben werden; weil es in einer geiſtlichen Ehe- und Beneficialſache, (§. 29.) ja wenn ſie blos civil und die proviſoriſche Vergebung ein Spolium ſimplex wäre, wenigſtens nicht mit Vorbeygehung der Austrägen, (§. 38.) am allerwenigſten aber ohne Schreiben um Bericht erkannt werden konnte. (§. 41.) Wie demnach Se. Hochfürſtliche Gnaden ſelbigen keine Parition zu leiſten ſchuldig ſind, wenn nach vorſtehender Erklärung (§. 43.) noch eine nöthig oder möglich wäre; ſo hat, gegen die dadurch allen Reichsſtänden zugefügte gemeine Beſchwerde, der Rekurs an Kaiſerl. Majeſtät und das Reich mit dem beſtbegründeten Recht allerdings können und müſſen ergriffen werden. (§. 24. 26—28.)

Anhang.

Ad §. 19. wird zum Beweiß des daſelbſt angeführten Leonrodiſchen Falles, nöthig gefunden, den Extract des Domkapiteliſchen Protokolls zu Wirzburg beyzulegen und mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

Extractus Protocolli Capitularis Eccleſiæ Cathedralis Wirceburgenſis de 16. Januarii 1653. fol. 21. p. 2.

Weiters proponiren Ihro Gnaden, wie bekannt, daß ſich Adam Franz von Leonroth *Domicellaris in ordinibus majoribus conſtitutus* (a) verheirathet haben ſolle; aber Ihro Päbſtliche Heiligkeit dato nit diſpenſiret; (b) dannoch aber die Copulation ſolle ſeyn vorgegangen. (c) Damit nun etwann einem Hochwürdigen Domkapitul hierin kein Präjudiz zuwachſe, und nit reputirlich, hierin mit der *Præbendæ* Begebung zuzuſehen; (d) Demnach aber von Leonroth, ſolang die Diſpenſation nicht erfolget, in concubinatu lebet, noch *Matrimonium validum* ſeye; Als hielten ihro Gnaden für rathſam; daß man ihn *ad Reſidentiam* citiren laſſen ſolle; (e) Auf Auſſenbleiben hernach *ad Privationem* bey dem Conſiſtorio allhier zu handlen, (f) daß alſo *via Juris* gegangen und rechtlicher Ordnung gemäß gehandelt werde. (g) Welches die anweſende Herren Votando approbiret, und durch den ad *Acta Judicii Conſiſtorialis* beſtellten Notarium M. Raab zu verrichten, anbefohlen worden.

(a) Schon ſeit 1651. war er Subdiaconus. In den vier erſten Sæculis war der Subdiaconat bereits ein *Impedimentum impediens*, und in der lateinniſchen Kirche ſchon über 600 Jahre ein *Impedimentnm dirimens matrimonii.*

Can. 8. diſt. 27.

Dieſer Canon iſt 1139. in dem Lateraniſchen und 1148. in dem Concilio Remenſi beſtättiget, in dem zu Vienne von 1312. ſind die Uebertretter ſogar mit dem Kirchenbanne bedrohet worden, wenn ſie ihre Weiber nicht von ſich ſchaften.

Can. 40. *XXVII. q.* 1. *&* 2. *X. Qui Clerici*, *vel vovent. Decretalis in cap.* 1. *de Clericis conjug. Clem un. de Conſanguin. & affinit.*

Dieſen Bannfluch wiederholet das Tridentiniſche Concilium Seſſ. 24. de ſacram. matrim.

Die aus ſolchen Ehen erzeugte Kinder erklären geiſt- und weltliche Rechte als *illegitimos*, *ſacrilegos*, *feudi incapaces & ſucceſſionis Genitorum undique indignos.* Alle, die von ihnen abſtammen, ſind zu ewigen Zeiten nicht Lehen- und Succeſſionsfähig.

Cap. 4. 5. 10. *& arg cap. ult. X. Qui filii ſint legitimi II. Feud.* 26. *ff. naturales. L.* 45. *Cod. de Epiſc. & Cleric.*

Nach dieſen Grundſätzen werden derley katholiſche Prieſterehen von Proteſtantiſchen ſowohl, als katholiſchen Rechtsgelehrten und ſelbſt von den Reichsgerichten beurtheilet.

Böhmer ad tit. Qui filii ſunt legitimi §. 4. Moſers R. H. R. Proceß. III. Th. Kap. §. 15.

b) Dieſe päbſtliche Diſpenſation pflegt nur aus ſehr wichtigen, der Kirche und dem Staat nützlichen Urſachen gegeben zu werden. Geſchieht es erſt nach vollzogener Ehe; ſo hat ſie, zum Nachtheil deren, die ſchon vorher ein Succeßions- oder ſonſtiges Recht erlangt hatten, keine effectus civiles.

Cap. 13. *X. Qui filii ſint legitim.* Neumann *Jus Princ. priv. Tom' IX. p.* 81. Struv *Jurisprud. Heroica Tom VII. p.* 499.

In dieſem Fall war ſie aber, auf beſchehene Nachfrage zu Rom, weder geſucht noch ertheilet worden. |208| Act. Cam.

c) Bis die Stunde conſtiret nicht, wo er kopuliert worden. Die von Leonrod haben nie darüber einen Beweis vorbringen können. Nur aus dem Stammbaum und Taufſchein erhellet, daß ſeine Frau eine gebohrne von Sparnheim war, und daß er 1654. auf dem Schloß Dietenhofen ſeinen Sohn, Philipp Friedrich Adam, ſelbſt genothtaufet- und den 17. Nov. durch den katholiſchen Pfarrer zu Sondernau (einem nicht weit davon entfernten Dorfe) die katholiſchen Kirchenceremonien und *ſacras unctiones* hat suppliren laſſen.

Um ſo viel weniger hatte das Domkapitel zu der Zeit einen Beweis der Kopulation; ſie war ihm nur aus dem öffentlichen Ruf bekannt. Um alſo

d) einestheils zum Nachteil des Turnarii, keine Devolution eintreten zu laſſen, anderntheils die daraus entſtehende Aergerniß zu verhindern, blieb

e) kein anderer Weg übrig, als den von Leonrod ad Reſidentiam vorzuladen, und ihn darüber zu hören. Hätte das Domkapitel einen Kopulationsſchein oder ſonſtigen Beweis der vollzogenen Ehe in Händen gehabt, würde Leonrod der ipſo jure verlurſtigten Präbende, ohne Citation, ohne richterlichen Ausſpruch, (deren es nicht bedarf, wenn das Factum richtig, und anſtatt des Richters die Rechte entſcheiden) gleich ſeyn priviret worden; (§. 15.) Dieſes hat aber

f) von dem Conſiſtorio zu Wirzburg, auf deſſen Auſſenbleiben, nachher erſt in contumaciam geſchehen können. Weil man ſeinen Aufenthalt nicht wuſte; indem er ſich bald im Augſpurgiſchen, bald im Bamberg- und Eichſtättiſchen, die meiſte Zeit aber auf dem Schloß Dietenhofen im Anſpachiſchen ganz geheim aufhielt; ſo ergieng eine Edictal-Citation gegen ihn.

Sogar excitirten Se. Kurfürſtl. Gnaden zu Mainz, als Biſchof zu Wirzburg, wegen dieſer ſträflichen Sacrilegiſchen Ehe, oder *ad edendam Bullam Diſpenſationis* den Fiſcal gegen ihn. Weil er nun dieſe nicht vorzeigen konnte, und deswegen beſorgte daß er beym Kopf genommen- und nach Schärfe der geiſt- und weltlichen Rechte gegen ihn würde verfahren werden; ſo iſt er (wie die von Leonrod in ihrer Triplikſchrift

ſchrift ſelbſt geſtehen) in die alleräuſſerſte Perſecution gerathen, und konnte faſt keinen ſichern Ort zu ſeinen Aufenthalt finden.

Allein dieſe fiskaliſche Perſecution blieb nachher auf ſich erliegen, und das Domkapitul begnügte ſich damit, den von Leonrod, als *abſentem*, *nec reſidentem*, der ipſo jure ohnehin verlurſtigten Präbende (ſobald die Copulation nicht konnte widerſprochen werden) von dem *Conſiſtorio* zu Wirzburg (§. 19.) *in contumaciam* priviren zu laſſen. In dieſem Fall war

g) der Rechtsweg nöthig; weil kein Beweiß der Copulation vorhanden war, mithin der von Leonrod über den bloßen Ruf erſt mußte gehöret, oder ad privationem Præbendæ, obſchon das *matrimonium invalidum* war; (§. 2. ſeq.) in contumaciam gegen ihn verfahren werden.

Bey einem Geiſtlichen *in ordinibus majoribus* war noch die weitere Urſache; weil er wegen dieſer ſacrilegiſchen Ehe *in pœnam*, ſeiner Präbende verlurſtig erklärt werden mußte, welches ohne Urtel nicht geſchehen konnte. Denn obſchon einige dafür halten: *quod Clericus majoriſta etiam ipſo jure beneficium amittat*; ſo hält doch der Churmaynziſche Prof. Dürr in ſeiner *Diſſ. de Clerico ob aſſumtam militiam beneficium ipſo jure haud amittente* §. 17. mit den bewährteſten Kanoniſten dafür: quod prius *ſententia declaratoria neceſſaria ſit*, antequam deveniatur ad ſpoliationem de facto. — — Alles dieſes verhält ſich in der Spauriſchen Sache ganz anders: Er hat nur die untere Weihen; er hat alſo ohne Verbrechen, ohne Strafe Heyrathen können. Und wie dieſe Ehe erwieſen und eingeſtanden, wie ſie (1) gültig; (§. 2 — 12. 14.) ja wenn ſie ungültig, wenn ſie nur angemaßt, oder wenn es nur *ſponſalia de præſenti* wären, (2) ſo zieht ſie doch den Verlurſt der Präbende ohne richterlichen Ausſpruch *ipſo facto & jure* ſelbſten nach Beyſpielen in der Erzkirche zu Salzburg (§. 18. lit. D.) nach ſich, (3) ſo bald ſie als eine Thatſache richtig iſt; weil hernach die Geſeze an ſtatt des Richters entſcheiden. (§. 13. 15. 16.)

Nichts deſtoweniger ſind Se. Hochfürſtl. Gnaden bereit, deſſen vermeinte Beweiſe der angeblich nicht vollzogenen Ehe, oder daß ſie ungültig, und den Verlurſt der Präbende nicht nach ſich ziehe, bey der geiſtlichen Behörde zu Salzburg noch anzuhören, und ihm unpartheyiſches Recht angedeihen zu laſſen. (§. 17 — 19.) — — Alles, was von Höchſtihnen nach Recht und Billigkeit nur immer erwartet und verlangt werden kann.

(1) Zu denen not. g. eingeſchloſſenen §§. kann folgendes noch als eine Nachleſe dienen:

Ad §. 8. war die Abſicht des Tridentiniſchen Conciliums die heimliche Eheverbindungen ohne Zeugen zu verhindern. Allein zu Blasbach waren ja Zeugen und Pfarrer zugegen. Es war alſo (weil daſelbſt das Concilium nicht angenommen, weil die Verlobten ein Geſez, das ſie nicht wußten, und daſelbſt unverbindlich war, nicht übertreten konnten) aus Mangel des eigenen Pfarrers kein *matrimonium clandeſtinum*; es war allerdings gültig. Denn

Ad §. 12. ſaget Sanchez de matrim. Lib. III. Diſp. 18. n. 28. Probabilius eſt, qui divertunt *per modum tranſitus*, *ubi Concilium Tridentinum non eſt receptum*, *non tenere coram proprio Parocho & teſtibus contrahere*, quia a Domicilio abſentes non tenentur legibus illius, ſi contrariæ vigent in loco, ubi re-

reperiuntur,

periuntur, cum ſolæ leges inſpiciantur, ubi contrahitur matrimonium; (S. jedoch §. 6. 10.) *Concilium enim non obtinet, ubi non eſt publicatum.* (§. 9.) Quid quod *ratum eſt matrimonium, licet adierint eo fine, ut poſſent libere absque proprio Parocho & teſtibus contrahere; quia ſuo jure utuntur*, nec dici poteſt, eos fraudem committere; habent enim jus ita contrahendi, *nec* ea ratione, cum fraus licita ſit, *effectus & valor matrimonii impeditur.*

Um ſo weniger alſo, wo es nicht *dolo*, nicht *in fraudem legis*, quam ignorabant, geſchehen, daß ſie ſich zu Blasbach copulieren lieſſen. Wenn alſo ſchon

Ad §. 16. Sanchez Lib. VII. Diſp. 43. n. 3. 5. 8. gegen die meiſten Canoniſten dafür hält: *quod beneficium, ſi matrimonium ex quacunque cauſa ſit irritum, non vacet ipſo jure, ſed in delicti pœnam, ſententia judicis accedente* eo privandus ſit; So iſt dieſes, wenn es der Note 3. nicht widerſprechen ſolle, doch einestheils nur von Geiſtlichen *in ordinibus majoribus*, (die, weil ſie ein Verbrechen begehen, per ſententiam geſtraft werden müſſen) nicht von denen zu verſtehen, die nur *minores* haben, qui non impediunt habere ſeptem uxores, die ohne Sünd und Strafe heyrathen können; anderntheils ſteht deſſen Meinung dem Spauriſchen Fall nicht entgegen; weil er ad §. 12. dafür hält, daß eine Ehe gültig ſey, die *per modum tranſitus ſine proprio Parocho & teſtibus* an einem Ort vollzogen worden, wo das Concilium nicht angenommen, wenn es ſchon *in fraudem legis*, wie doch hier nicht, (§. 12.) geſchehen. Iſt alſo die Ehe gültig; ſo zieht ſie ohne richterlichen Ausſpruch um ſo mehr den Verlurſt der Präbende *ipſo jure* nach ſich. — — Noch ein anderer Grund dieſer Privation lieget nebſt dem des §. 15. darinn: Damit, wenn erſt ſententia judicis nöthig wäre, der Präbendirte in der Zwiſchenzeit nicht Gelegenheit nehmen möge, dieſe zu vereiteln, und die Präbende (wie es einige für erlaubt halten) *in favorem tertii* zu reſigniren. — — Der Profeſſor Dürr in der angeführten Diſſertation ſagt deswegen §. 5. *not. r.* ganz recht: *Contrahens matrimonium* neque ullos deinceps fructus percipere, *neque reſignare in favorem, aut permutare, ſed quilibet alius idem beneficium tanquam vacans impetrare poteſt.*

Aus eben der Urſache hält das Salzburgiſche Domkapitul in ſeinem der Recursſchrift Lit. E. beyliegendem Schreiben dafür, daß eine ſpätere Reſignation der durch dieſe Heyrath *ipſo facto* (& jure) verlurſtigten Präbende, deren Beſezung Sr. Hochfürſtl. Gnaden Jure proprio, als ſummo Collatori, zuſtehe, nie könne angenommen werden. — — Auf ſo veſten Gründen ruht die Privatio ipſo jure. — — War es alſo Sr. Hochfürſtlichen Gnaden zu verdenken, daß Sie aus dieſer und mehr anderen Urſachen (§. 15. 17.) ſelbige einsweilen *proviſorie & ſalvis juribus Domini Comitis* vergeben haben, deren Ausführung bey der geiſtlichen Behörde zu Salzburg ihm gegen die vorſorgliche Nomination unbenommen, ſondern vorbehalten bleibet. — — Es iſt alſo gewiß keine an den weltlichen Richter gehörige Spolienſache. (§. 17. 28. 30. 32. 36. 38. 40.

(2) Ad §. 13. ſaget Sanchez *Lib. VII. Diſp.* 42. *n.* 5. mit vielen daſelbſt angeführten Rechtsgelehrten: *Statim ac matrimonium per verba de præſenti initur, licet nondum ſit conſummatum, vacat beneficium. Sponſa* enim *de præſenti*, licet nondum cognita, *pro uxore habetur & vere aſſumtus eſt ſtatus incompatibilis cum beneficio.*

(3) Ad

(3) Ad §. 15. *Certiſſimum* eſt, (ſaget Sanchez a. a. O. n. 4. 10. 11.) *per contractum matrimonii validi vacare ſtatim ipſo jure beneficium Clerici in ordinibus minoribus conſtituti, non ut ſententia Judicis deſideretur in pœnam delicti*, (nullum enim eſt) ſed *ob incompatibile vinculum matrimonii cum beneficio, cui renuntiaſſe idque pro derelicto habuiſſe cenſetur*; ex tacita enim conditione cenſetur Clericus obtinere beneficium, ne ſtatum incompatibilem eo retento aſſumat: quod cum Jure vacet, ſi retineat, ceu injuſtus retentor rei non ſuæ, mortaliter peccat. *Statim ergo, ut vacat, impetrari alterique conferri poteſt, quia inito matrimonio non jure amplius, ſed ſolo facto poſſidet.* — — Welches die meiſten Kanoniſten aus denen §. 14. angeführten Urſachen auch alsdenn behaupten, wenn es ſchon eine ungültige, eine angemaßte Ehe iſt. Um ſo mehr alſo, wenn ſie, wie die Spaúriſche, erwieſener maßen gültig iſt.

Der Herr Profeſſor Dürr wirft in beſagter Diſſertation §. 6. die Frage auf: *num Clericus minoriſta, qui contraxit matrimonium ſed invalidum, ipſo jure amittat beneficium?* und nachdem er einige diſſentirende anführet, ſchließt er mit den beſten Kanoniſten endlich dahin: Vis non ſtat in ſcientia vel ignorantia, ubi enim legislator *ipſum factum potius, quam juris effectum conſiderat, privatio incurritur ex ipſo facto, quamvis illud de jure non ſubſiſtat; nam ad privationem ipſo jure incurrendam neceſſe haud eſt, ipſam facti validitatem inſpicere, ſed potius factum ipſum attentatum, ex quo colligitur animus mutandi ſtatum & contrahendi verum matrimonium;* deliberata autem voluntas ſufficit, ut vacatio beneficii cenſeatur inducta. In den Noten s. und t. ſagt er weiter: Advertendum, quod *ratio* textus *in cap.* I. *de cleric. conjug.* ſe fundet ſuper *ſola facti attentati incongruentia*, unde *tacita eccleſiæ & beneficii renuntiatio præſumitur, Quæ ratio eadem eſt in matrimonio de facto, quam in matrimonio de jure.* Nec verum eſt, deeſſe conſenſum efficacem ex parte Clerici ſcientis matrimonium invalidum eſſe; nam *ex hoc ipſo fortior arguitur voluntas mutandi ſtatum, dum contra Canones & legum ſanctiones matrimonium contrahere auſus eſt.* Ille enim non debet eſſe melioris conditionis, qui contra Canones & nulliter ac alter, qui ſecundum Canones & valide contrahit.

Dieſe katholiſchen Grundſätze ſind nach den geiſtlichen Rechten ſo unbeweglich, daß ſie (wie Dürr a. a. O. §. 20. ſeq. wohl bemerket) *nulla omnino authoritate interveniente* ſich umkehren laſſen. Vielweniger iſt alſo dagegen ein Vergleich, (§. 16.) eine Vermittelung, wenn ſie noch ſo reſpectabel iſt, möglich oder thunlich; denn, wer einmal eine Ehe eingegangen, ſie mag nun gültig oder ungültig ſeyn, iſt, ſo lang ſeine Frau lebet, nach ermeldten Grundſätzen ein- für allemal nicht fähig, eine geiſtliche Präbende zu beſitzen. — — Dagegen helfen keine politiſche Einhängungen, keine Negotiationen, keine anonymiſche Broſchüren.

Ferner fol. 31. pag. 2. ejusdem anni Johann Adam Weigand, Domcapitulars-Regiſtrator, und Notarius Conſiſtorii, übergiebt eine Specification der Sportelgelder, welche wegen der den 29. März 1653. bey dem *Conſiſtorio* nechſthin vorgangener Privation (h) des Herrn Adam Franz von Leonroth, geweſenen allhieſigen Stifts-Domicellarn gefordert werden, in eine Summe ſich uff achtzehen Gulden achtzehen Heller belauffend, darunter zwey Gulden ſechs Batzen pro expedione ſententiæ, und vier Gulden pro ſigillanda ſententia begriffen; weil man ſich aber für diesmal mit dem Protocoll kann begnügen laſſen, und der Expedition und Sigillation nit bedürftig; als

ſtünde

ſtünde von der Bezahlung des übrigen zu reden, dabey vorkommen, daß Ihro Churfürſtliche Gnaden *ex officio ratione matrimonii* und *ad edendam Bullam diſpenſationis* procediret. (h)

(h) S. Note f.

Extractus Aufſchwöhrungs-*Inſtrumenti, vel Protocolli Capitularis de anno* 1654. *fol.* 308. *p.* 2. als Herr Johann Daniel von Wonsheim den 9. Julii auf des Herrn Adam Franz von Leonroth Præbendi aufgeſchwohren wurde.

Admodum Reverendus, Prænobilis ac Gratioſus Dominus Hartmannus a Roſenbach, Cathedralis Eccleſiæ Herbipolenſis Decanus, *loco ac nomine Turnarii* pro tempore abſentis, Reverendo ac Erudito Domino, Joanni Petro Naſſau Vicario in ſummo, tanquam legitime conſtituto Procuratori Prænobilis Adoleſcentis *Joannis Danielis a Wonsheim*, Tonſuriſtæ, Canonicatum ſeu Præbendam in dicta cathedrali Eccleſia Herbipolenſi *per privationem Domini Adami Franciſci a Leonroth, noviſſimi eorundem Poſſeſſoris, vacantis* contulit &c. &c.

Daß vorſtehende Fxtractus und Abſchriften, denen in daſigen Domkapituliſchen Archiv befindlichen Kapitular-Protocollis von Wort zu Wort gleichlautend, und mit dieſen Originalien einſtimmig ſeyen, ein ſolches thue auf hohen gnädigen Befehl atteſtiren, und nebſt Beydruckung meines gewöhnlichen Notariatinſigels eigenhändig beglaubigen. So geſchehen Würzburg den 12. April 1760.

Joannes Adamus Schirmer,

Sacris Authoritatibus Apoſtolica & Cæſarea Notarius publicus & juratus, Reverendiſſimi ac Illuſtriſſimi Capituli Cathedralis Würzeburgenſis Regiſtrator, Mppria.

Nachleſe.

Ad §. 12. Der Kardinal *de Luca de Matrimonio Diſc. 1. Num. 9. ſeqq.* bemerket, daß die Congregation der Kardinälen ſchon oft erkläret habe, daß, wenn die Getraute *in fraudem legis* (welches doch hier nicht geſchehen) ſich an einen Ort begeben hätten, wo das Tridentiniſche Concilium nicht publiciret worden, dieſes der Gültigkeit der Ehe nicht im Wege ſtehe, weil das Concilium in dieſem Fall keine *clauſulam irritantem* beygeſetzt habe, (§. 11.) wenn nur ſonſt die weſentlichen Erforderniſſe vorhanden ſeyen, an denen es hier nicht fehlet. (§. 2. ſeqq.)

Ad §. 13. Schmier *in Juriſprud. Cananico-Civili Lib. IV. Tract. III. Cap. V. n. 168.* Reiffenſtuel *in Jur. Canonic. Tom. IV. Lib. IV. tit. 1. n. 22.* und Schmalzgrueber *de Clero ſæculari & regulari Tom. 1. tit. III. n. 7.* ſind ebenfalls der Meinung, daß, wenn die Copulation auch nicht von dem ordentlichen Pfarrer in Gegenwart einiger Zeugen geſchehen, ſelbige doch *in vim ſponſalium de præſenti* gültig und ein *ratum matrimonium* ſey, welches eine Entſagung der Präbende, wie die Ehe ſelbſt, bey ſich führe.

Ad §. 15. Dieſer Meinung (daß *Clerici minores* ihre Präbenden *a momento contracti matrimonnii ipſo facto & jure* verlieren, weil ſie derſelben ſich dadurch ſelbſt begeben, mithin es keiner Privation *per ſententiam Judicis* bedürfe, ſondern ſie gleich können conferiret werden) pflichten Schmier *Lib. III. Part. I. cap. 2. n.* 51. 53. und Schmalzgrueber a. a. O. n. 5. ebenmäßig bey. Obſchon nun beyde, der erſte n. 57. ſeq. der zweyte n. 12. ſeq. und Reifenſtuhl *Lib. IV. tit. 3. n. 125. ſeq.* wie ſie ſelbſt geſtehen, gegen die gemeine Meinung der Kanoniſten dafür halten, daß eine ungültige Ehe den Verlurſt der Präbende nicht *ipſo jure*, ſondern erſt *per ſententiam judicis* nach ſich ziehe; ſo ſteht dieſes doch eines Theils der Gültigkeit der Spauriſchen Ehe, zumal ihnen die Verordnung des Tridentiniſchen Conciliums unbekannt und ſelbige zu Blasbach unverbindlich war, (§. 8. 12.) nicht im Wege; andern Theils kann man es auf den Ausſpruch des geiſtlichen Richters, nach der an den Grafen von Spaur vom Salzburgiſchen Conſiſtorio ergangenen Ladung, gerne ankommen laſſen. Genug, daß alle Kanoniſten darinn übereinkommen, daß ein Clericus minoriſta, wenn auch die Ehe ungültig iſt, wegen des dadurch geäuſſerten *animi non clericandi*, ſeiner Präbende, wo nicht ipſo jure verlurſtig, doch *per ſententiam Judicis* zu priviren ſey. Im Grunde hülft alſo dieſe, von der meiſten mehr gegründeten, (§. 16. Anh. p. 38. ſeq.) abgehende Meinung jener Kanoniſten den Herrn Grafen von Spaur nichts, wenn ſchon über die, bewandten Umſtänden nach, zuläßige und nöthig geweſene, nur proviſoriſche Vergebung ſeiner Präbende und die ihm vorbehaltenen Rechte, (§. 17.) oder über die Gültig- und Ungültigkeit der Ehe, auf die an ihn ergangene Ladung, noch von dem geiſtlichen Richter erkannt werden muß. (§. 16. 36.)

Ad §. 18. not. a. An dieſem Ort iſt angemerkt: „Daß Geiſtliche, wenn ſie in „Kriegsdienſte gehen, ihre Präbenden nicht *ipſo jure* verlieren; Daß es aber mit dem „Eheſtande (weil dieſer mit dem geiſtlichen durchaus incompatibel ſey) eine weit an„dere Beſchaffenheit habe.

Gleichwohl ſind verſchiedene Kanoniſten der Meinung, daß ſie derſelben, wie die in dem Eheſtand trettende, ebenmäßig *ipſo jure* verlurſtig werden; doch ſey ein Unterſchied zwiſchen Geiſtlichen in den untern und den hohen Weihen.

„Dieſe ſeyen, heißt es, ſchon ſo tief geiſtlich, daß ſie zu dem Ehe- und Kriegs„ſtande ganz unfähig; Sie könnten deswegen zur Widerkehr in den geiſtlichen Stand „gezwungen werden; (a). In deſſen Entſtehung aber, wenn ſie nicht zurückgehen woll-

„ten, würden ſie, *prævia ſententia criminis declaratoria*, ihrer Präbenden verlurſtig er„kläret.

Non enim deſinunt eſſe Clerici, cum non ſit in eorum poteſtate ad ſeculum revertendi. *Cogendi igitur ſunt, militiam deſerere & ad eccleſiaſtica munia reverti, non ſecus ac illi, qui in ordinibus majoribus matrimonium contraxerunt.*

Ricciull de Jure perſonarum extra gremium eccleſiæ exiſtentium Lib. VII. Cap. 5. *n.* 30. 31.

Dürr *de Clerico ob aſſumtam militiam beneficium ſuum ipſo Jure haud amittente §.* 7.

(a) Ein Mainzer Beyſpiel aus neuen Zeiten iſt hievon ſehr bekannt. Wozu das vom Aeneas Sylvius, wenn es Grund hätte, ebenfalls gehören würde. (§. 18. not. a. p. 18.)

„Hätten ſie aber allein die untere Weihen, könnten ſie zwar ohne Anſtand hey„rathen und in Kriegsdienſte gehen; Allein beydes ſey alsdann eine ſtillſchweigende „Entſagung ihrer Präbenden; weil Ehe- und Kriegsſtand mit dem geiſtlichen ſich „nicht vereinbaren lieſſen. Kraft dieſer Entſagung ſeyen alſo ihre Präbenden für *ipſo* „*facto & jure* erlediget zu halten; ſie könnten von den Kollatoren gleich vergeben werden; „*cum aſſumendo ſtatum cum clericatu incompatibilem beneficiis tacite renuntiaſſe, eaque pro* „*derelictis habere videantur.*

Reiffenſtuel *in Jure can. Tom. III. Lib. III. Tit* 1. §. 5. *n.* 124. Lotter *de re beneficiaria Lib.* 3. *qu.* 26 *n.* 84. Leuren *de foro beneficiali part. III. Sect.* 1. *c.* 1. *qu.* 59. Barboſa *in Jure eccleſ. Lib. III. c.* 14. *n.* 9.

„In beyden Fällen ſey nicht ſowohl von einer Privation *in pœnam*, als von „der durch die That ſelbſt *ipſo proprio facto* erklärten Entſagung und der daraus entſte„henden Erledigung die Frage.

Ricciull l. c. c. 5. *n.* 9. 11. 14. 15. 17. 23.

„Dieſer behauptet deswegen *n.* 29. *p.* 539. daß wenn ſie auch zum geiſtlichen „Stande zurückkehren wollten, ſie die einmal durch den Kriegs- oder Eheſtand erle„digte Präbenden nicht wieder erhalten könnten.

„Die Vergebung derſelben (wozu die Collatoren ein gegründetes Recht hätten) „ſey alſo um ſo weniger für ein Spolium zu halten, als ſie derſelben, ohne fremdes „Zuthun, durch eigene Handlung ſich *ipſo facto & Jure* begeben hätten, ſobald ſie ei„nen, mit dem geiſtlichen nicht vereinbarlichen weltlichen Stand angenommen; Denn „ein Spolium ſetze eine *injuſtam privationem poſſeſſionis* voraus. Dieſe laſſe „ſich bey einer aus eigener Handlung von Rechtswegen erledigten Präbende überall „nicht gedenken. (b)

Sätze, die in der Spauriſchen Sache ihre vollkommene Anwendung haben, und über dasjenige, was davon §. 17. 18. 30. 32. 36. 38. 40. bereits geſagt worden, noch ein helleres Licht verbreiten.

(b) Ein Beyſpiel von 1779. (wo Graf Franz Lothar von Hatzfeld, Domicellar zu Paderborn, eine Officierſtelle bey der Kurmainziſchen Leibgarde angenommen) hat über dieſe Materie zu verſchiedenen Rechtsgutachten anlaß gegeben, als der Turnarius deſſen Präbende vergeben wollte.

Obſchon Dürr in der *pag.* 39. *not.* 3. angezogenen Stelle ebenmäßig dafür hält, daß, wenn ein geiſtlicher in den untern Weihen heyrathe, ſeine Präbende, wenn die

Ehe

Ehe ſchon ungültig, für *ipſo jure* erlediget zu halten, und ſie deswegen gleich könne vergeben werden; ſo iſt er doch bey dem Soldatenſtande eines *clerici minoriſtæ* mit den meiſten Kanoniſten aus der Urſache ganz anderer Meynung; weil zwiſchen der Ehe, als einem perpetuirlichen, und dem nur zeitlichen Kriegsſtande eines Geiſtlichen in den untern Weihen ein großer Unterſchied ſey, wenn ſelbiger, ſo lang er noch zur Reſidenz nicht verbunden, ſich einsweilen dem Kriege widme. Nur die Verehelichten ſeyen, *ob omnimodam ſtatus clericalis cum matrimonio incompatibilitatem*, ihrer Präbenden *ipſo jure* - die Minoriſten aber, wenn ſie die Kriegsdienſte verlaſſen und in den geiſtlichen Stand zurücktretten, derſelben gar nicht verlurſtig.

Er führt ſogar §. 16. aus den mittlern Zeiten Beyſpiele der Biſchöfe von Baſel, Strasburg, Metz und anderen an, die in Begleitung ihrer Vaſallen und vieler geiſtlichen unter Rudolph von Habspurg, Karl IV. K. Ruprecht ꝛc. perſönliche Kriegsdienſte geleiſtet, ohne daß ſie deswegen ihre Bißthümer und die mitziehende Geiſtlichen ihre Präbenden verlohren haben. So gar in neueren Zeiten fehlt es an Beyſpielen nicht; Denn wem ſind die perſönlichen Feldzüge des Bernhard von Gahlen, Biſchofs zu Münſter, gegen Holland nicht bekannt? Markgraf Herman zu Baden war Kaiſerlicher Feldzeugmeiſter und zugleich Domherr zu Kölln, Straßburg und Paderborn. Ein Herr von Imbſen zu Weber war im vorigen Jahr hundert Kapitän unter den Kaiſerlichen Truppen beym Regiment Weſtphalen, und dabey Domherr zu Paderborn. Der Prinz Rohan war noch vor etlich zwanzig Jahren Oberſt eines Regiments und doch Domherr zu Lüttig. Der geiſtlichen Johanniter- und deutſcher Militärorden nicht zu gedenken. Der Kriegs- und geiſtliche Stand ſind alſo an ſich ſelbſt, zumal bey einem Clerico minoriſta, nicht incompatibel. Dieſes läßt ſich aber nach den vorangeführten Katholiſchen Grundſätzen (bey denen es, wohl allzeit bleiben wird) ſo lang ſie wenigſtens noch beſtehen, von dem Eheſtande nicht behaupten.

Errata in der kurzen Beleuchtung des Kammerrichterlichen Promemoria.

§.	Zeile	anſtatt	leſe
4	6	Rechtsgelehrten. Die	Rechtsgelehrten die
—	18	Hochsnothwendig	höchſtnothwendig
8	11	worden	hätte
11	1	Herr	Herrn
12	4	Reichskamermer-gericht	Reichskamergericht
—	97	einnem	einem
14	18	Höchſtdieſelhe	Höchſtdieſelbe
19	40	welche	welches
—	41	erlaſſenen	erlaſſene
20	11	denſelben	demſelben
—	40	den	dem
21	42	denſeiben	demſelben
24	56	ſeinen	ſeinem
28	45	den	dem
29	55	vorder	vor der
30	52	ſſelbſten	ſelbſten
31	14	alſo	ſo
—	39	bauet, ſein	bauet ſein
—	44	ſolchen	ſolchem
—	48	Keinen	Keinem
—	55	Fällen übrigen	übrigen Fällen
32	6	Kann wohl	Kann man wohl
—	44	nachdeme	nach deme
33	25	behaupeet	behauptet
34	129	Wortlauth	Wortlauth
37	19	allgemeinen ſtecket	allgemeinen, ſtecket
—	24	einen	einem
—	51	ſeinen	ſeinem
38	22	dem	den
40	49	dem	den
42	13	Reichſtände	Reichsſtände
—	31	jenem	jenen

Errata in der Beleuchtung des ferneren Promemoria

§.	Zeile	anſtatt	leſe
2	47	ſeyn	ſeye
4	8	hat	haben
8	70	zu aufdringen	aufzudringen
10	11	Dieſe	von dieſer
—		umgeſchaffene	umgeſchaffenen
11	75	Auſtrægæ	Austrägen
12	51	in welchen	in welchem
16	1	Selbſt en	Selbſten
—	—	dem	den
20	22	demſelben	denſelben

Errata in dem kurzen Beweis.

§.	Zeile	anſtatt	leſe
11	11	facto	facta
17	32	ununerledigte	unerledigte
18	22	Den	Dem
37	3	der neuernennte	daß der neuer-nennte
41	28	ergreiffen	zu ergreiffen
42	56	Ehe Beneſitialſachen	Ehe- und Beneficialſachen
—	60	in dieſen	in dieſem

In dem Anhang.

Pag. XXXIX. Zeile 44 anſtatt expedione leſe expeditione

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRI
Buchbinde
Rottenbur

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

An Se. Kaiserliche Majestät und das versammelte Reich Hochfürstlich-Salzburgischer Recurs in der Graf Johann von Spaurischen Ehe- und Beneficial-Sache samt einem Promemoria, weiterem Nachtrag, und ferneren Anzeige, jedes mit Beylagen, nebst Beleuchtungen der Graf Spaurischen

Salzburg 1782

2 Ded. 478,17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797062-3